

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capiserie- und Tambourin-Mustern u. s. w. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 1. Januar-Lieferung. 1851.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 1. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. **Mantelmuster.** a. Rückenhälfte, b. Vordertheil, c. Unterstück, an Vordertheil und Rücken, d. Krägchen-Hälfte, e. Stück als Zwischensaß, Ärmel vorstellend, f. Stückchen an e. noch.
- Nro. 2. Dessin mit dem Namen **Coralie** in Ligen oder Goldfaden zu sticken zu einem Stui, Album &c. &c.
- Nro. 3. Muster zu einem **Schuh.** Häkelarbeit.
- Nro. 4. Muster zu einer **Kinder-Blouse.** Vordertheil.
- Nro. 5. Hälfte des Rückens.
- Nro. 6. Ärmel.
- Nro. 7. Dessin zu einer **Stickerei** als Verzierung, an Bettzeug, Unterröcke, Kinderkleidchen &c. &c.
- Nro. 8. Zeichnung zu einer **Chemisette** auf Batist &c. &c. mit dem Feston-Stiche.
- Nro. 9. **Geldbeutel.** Häkelarbeit.
- Nro. 10. **Metre-Maß.**
- Nro. 11. Muster zu einem **Kinderhute.** Hälfte des Stülpes.
- Nro. 12. Zeichnung zu dem Namen **Isaline** in verzierter Schrift.
- Nro. 13. Muster zu einem **Chemisettenleib.** Vordertheil.
- Nro. 14. Hälfte des Rückens hiezu.
- Nro. 15. **Nachthauben-Dessin,** als Häkelarbeit.
- Nro. 16. Dessin zu einer **Schürze,** auch **Schleier** — zu ersterem in Ligen, oder mit dem Tambour-Stiche, zu letzterem mit dem Plattstiche.

- Nro. 17. Muster zu einer **Kinderhaube**. Mittlerer Theil, oder vielmehr Streifen.
 Nro. 18. Muster von den Seitentheilen.
 Nro. 19. **Modebild**.
 Nro. 20. **Extra-Beilage**. Großes Dessin zu einer Häkelarbeit, anwendbar zu einem Teppich, Kissen u. c.

Vorwort.

Zum vierten Male ist es uns vergönnt, unseren liebenswürdigen Freundinnen und werthen Freunden den herzlichsten Glückwunsch zum neuen Jahre zu bieten und damit die Bitte zu verbinden, ihre wohlwollende Gesinnung wie seither, so auch für die Zukunft uns zu bewahren.

Mit Beruhigung glauben wir auch auf das lezt zurückgelegte Jahr zurückblicken zu dürfen. Unser Bewußtseyn sagt uns, daß wir redlich uns bestrebt haben, alles zu thun, was in unsern Kräften stand, um unsere verehrten Abonnenten zu befriedigen.

Aber auch die sehr bedeutende Vermehrung derselben gegen früher ist uns Bürge für die Anerkennung unserer Leistungen, welche wir überdieß in äußerst schmeichelhaften Zuschriften von vielen Seiten gewürdigt sahen.

Alles dieß zusammen wird uns als Sporn dienen, auf der seither eingehaltene Bahn fortzuschreiten und unser *Kleidermagazin* wo möglich noch reicher auszustatten, als es schon bisher geschehen ist.

Dabei werden wir nicht verfehlen, den großen Raum, der uns zwischen den Patronenmustern bleibt, zu Modellen der ausgewähltesten und schönsten weiblichen Arbeiten zu benützen, wozu uns die reichsten Hilfsquellen aus Deutschland, Frankreich, England und Italien zu Gebot stehen.

Für Unterhaltung, wie für Belehrung werden wir das Beste und Nützlichste auszusuchen wissen und damit, wie seither, den Theil unseres Blattes füllen, der nicht der Beschreibung der Modelle und Arbeiten gewidmet ist.

Im December 1850.

Die Redaction.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. gibt die Muster zu einem **Mantel**, dessen wir schon in unserm frühern *Modebericht*, oder vielmehr in der Beschreibung der gesehenen Modelle Erwähnung thaten. Wir verdanken dieß

Muster ebenfalls den Herren *Bilfinger* und *Hörner* und beehren uns nun, derselben Anordnung so genau als möglich zu beschreiben, um die Ausführung des Mantels so viel nur seyn kann, zu

erleichtern. a. die Hälfte des Rückens. Derselbe wird, wenn der Zeug reicht, ohne Rath gemacht. b. das Vordertheil erhält, wie auch der Rücken, noch ein Unterstück, welches unter c. aufgezeichnet ist. Derselbe wird an beide Theile gleich geschnitten, obgleich, wenn man die Muster des Rückens und Vordertheils betrachtet, der Rücken schmaler scheint; allein an den Rücken kommt noch ein Stück, welches beinahe von der Achsel oben an, am Rücken herunter läuft, und den Rücken weiter macht. Mit c. ist dasselbe bezeichnet, es bildet eine Art Ärmel, der auf das Vordertheil herfällt; man nähe es nur den gegebenen Zeichen nach ein; f. gehört noch daran, wenn man, wie wir bezeichneten, die Falten gelegt hat. Auch ein Krägchen hat der Mantel, d. ist die Hälfte davon. Ehe man die Muster eines solchen Stückes in dem dazu bestimmten Stoffe zuschneidet, ist es immerhin sehr rathsam, dieselben in Moll oder sonstigem billigem Zeuge zu schneiden, zusammenzunähen, anzuprobiren, und abzuändern, wo es zu weit oder zu eng seyn sollte, damit der etwa theure Stoff nicht unnütz verschnitten werde. Bei Zusammenfügung der Muster betrachte man nur die Figur, welche den Mantel trägt, und ein Leichtes wird es seyn, denselben anzuordnen.

Hauptsächlich in Seide oder etwas leicht fallendem Stoffe nehmen sich die Muster (oder vielmehr der Mantel) gut aus. Das Unterstück wird ungefähr 4 bis 5 Centimetres innerhalb der Obertheile des Mantels, also des Rückens und Vordertheils, angefügt. Der Mantel wird mit Seidezeug gefüttert, wattirt, hübsch in Carreaux oder Palmen, auch streifenartig abgenäht. Er könnte aber auch mit Flanell oder Wollzeug gefüttert und dann nicht wattirt und abgenäht werden. Wenn man ihn nicht wattirt, legt er sich besser, schmiegt sich besser an den Körper an. Ringsum verziert oder besetzt man den Mantel, je nach dem Stoffe sich richtend, mit Stickerei in Ligen oder mit dem Plattstiche, mit Posamentir-Arbeit, Borten, gepressten Sammetbändern, gezackten At-

las-Bändern in mehreren Reihen, vent schmälsten an, und jede Reihe breiter. Auch das Krägchen erhält eine Verzierung. Borten können mehrere Knöpfe und Schleifen zum Schließen angebracht werden.

Nro. 2. liefert die Zeichnung zu einem **Sacktuch-Behälter** oder **Parfümerie-Kissen** mit dem Namen Coralie. Auf weißen Atlas trage man die Zeichnung über, sticke den Namen mit Goldfaden, oder Perlen, und die Zeichnung mit Goldstichen oder Gold-Schnürchen; auch Silber- oder blaue Ligen nähmen sich nicht übel aus. Blauer oder rosa Atlas mit Silber ließe sich ebenfalls dazu anwenden.

Zu einem Sacktuch-Behälter, schneide man sich in der Größe der Zeichnung ein Kartenpapier, überziehe es auf beiden Seiten mit Atlas oder Seidestoff, Moire etc. etc. oder vom gleichen Stoffe, wie man das Kissen anordnen will; damit die Ueberwindlingsstiche ringsum verdeckt werden, setze man ein Schnürchen an; alsdann ordne man die Zeichnung an, ist dieselbe fertig, so schneide man nochmals in der gleichen Größe ein Kartenpapier, überziehe es blos auf einer Seite mit Seidestoff, Atlas etc. etc., lege dann auf die noch nicht belegte Seite dreifache Watte, überziehe dieß dann mit Batist oder etwas Derartigem, und hierauf erst lege man die Stickerei herüber, nähe sie hübsch rings um an, und setze sogar noch Spitzen daran. An allen 4 Ecken befestige man Silber- oder Goldringe sowohl an dem gestickten Kissen, als auch an dem zuerst überzogenen Kartenpapier.

Sodann schneide man 4 Stück, etwa 2 Centimetres breite, und 80 Centimetres lange Atlas-Bänder in weiß, blau oder rosa, befestige an jedem der Ringe an dem überzogenen Kartenpapier eines, mache sogar noch eine kleine Schleiße daran, und ziehe dann die Bänder auch (mit dem andern Ende natürlich) durch die 4 Ringe am Kissen. Sind sie durchgezogen, so werden alle 4 Enden zusammenvereinigt und eine hübsche Schleiße hingesezt. Auf diese Weise kann man mehr oder weniger Taschentücher dazwischen legen. Zu einem Parfümerie-Kissen nimmt

man anstatt lauter Watte auch wohlriechende Kräuter Auch auf Leder mit Seide oder Litzensiderei könnte die Zeichnung, und zwar zu einer Mappe oder einem Etui angeordnet werden.

Nro. 3 ist die Abbildung eines gestrickten **Schuhes**, **Stiefelchens**. Die Beschreibung folgt unter den Miscellen.

Nro. 4. gibt das Muster zu einem **Vordertheilchen** an eine **Kindertrag-Blouse**.

Nro. 5. der **Rücken** hiezu, die Hälfte desselben.

Nro. 6. der **Marmel** der Blouse; je nach Bedürfnis schneidet man die Blouse lang und weit.

Dst richtet man sich auch gerne nach dem hiezu gerade vorhandenen Stoffe, daher wir nur noch bemerken, daß man den **Rock** oder die Blouse selbst unten herum in Bogen ausfessonniren oder auch mit einer Garnitur in demselben Genre anordnen kann.

Nro. 7. besteht aus einer Zeichnung zum **Weißsticken**, an verschiedene Gegenstände, als an **Unterröcke**, auch zu **Einsätzen** an **Bett-Ueberzüge** zc. zc.

Die runden Bogen (Ringe) kordonnirt man hübsch, inmitten wird ein **Löschelchen** angebracht. Die Stiele werden fein kordonnirt; die Blätter hübsch hochgestickt, oder auch nur ein **Cordon** gearbeitet, und dann aber **Löschelchen** oder erhabene **Pünktchen** darin angebracht.

Das innere größere Blatt, um welches die sieben Blättchen sind, kann man auch getheilt arbeiten, oder durchbrochen.

Zu einem **Einsätze** läßt man die auf einer Seite an der Zeichnung angegebene runden Bogen weg.

Nro. 8. enthält das **Dessin** zu einer obgleich einfachen, jedoch aber sehr niedlichen **Chemisette**. Auf **Batist**, auch **Jaconat** oder überhaupt dichtem Stoffe, nimmt sich diese Art am besten aus.

Die äußeren Bogen festonnirt man nach breiter Art, nämlich so, daß der Raum von der **Lisse** außen, bis zu der innern ganz überstochen wird. Die einzelnen Punkte werden zuweilen hoch, zuweilen auch durchbrochen gearbeitet.

Nro. 9. gibt das **Modell** eines langen **Geldbentels**, **Häkelarbeit**, wozu eine Beschreibung nachstehends folgt.

Nro. 10. **Metre-Maaf**. Die Ungleichheit des deutschen Ellenmaaßes hat uns bestimmt, den französischen **Metre** als **Maaf** für unsere Patronen beizubehalten.

Weil aber selbst unser großes Format nicht erlaubt, den **Metre** in seiner ganzen Länge zu geben, so haben wir ihn in zwei Hälften brechen lassen, die man also nur auseinander zu schneiden und zusammen zu kleben hat, um ein für alle Mal einen **Maafstab** für sich zu haben.

Ein **Metre** hat hundert **Centimetres** (**Hundertstel**), welche durch die Zahlen 1—100 ausgedrückt sind. Die nur zur Hälfte herauslaufenden kleinen Linien sind halbe **Centimetres**.

Legt man nun fein gewohntes deutsches **Maaf** neben diesen französischen **Metre**, so wird man sogleich finden, wie viele **Centimetres** man zu seinem sonst gewohnten **Viertel**, **Achtel** u. s. w. braucht, auf welchem Wege einem bald das französische **Maaf** geläufig werden wird.

Nro. 11. ist die Hälfte des Musters zu einem **Kinderhute**.

Nro. 12. besteht aus der Zeichnung zu dem Namen **Isaline** in verzierter Schrift, zum **Sticken** in ein **Taschentuch**. Die Blättchen werden recht fein hochgestickt, wo es möglich ist, auch getheilt gearbeitet; die **Löschelchen** hübsch kordonnirt, wie auch die **Stiele**.

Nro. 13. besteht aus dem **Vordertheile** zu einem **Chemisetten-Leibe**. Derselbe erhält vorn herauf einen breiten **Saum**; auch gestickte **Knopflöcher** können hinein gemacht werden.

Nro. 14. ist die Hälfte des **Rückens** zu dem **Chemisetten-Vordertheile**.

Nro. 15. gibt die Zeichnung einer **gehäkelten Haube**, als **Nachthaube** zu gebrauchen. Die genaue Beschreibung folgt unter den **Miscellen**.

Nro. 16. enthält das **Dessin** zu einem **Schleier**, oder besser noch zu einer **Schürze**. Zu Anwendung für eine **Schürze** trage man sich die Zeichnung auf den hiezu gewählten Stoff über, kordonnirt sodann die Zeichnung mit farbiger

oder (Schattirter) geflammt er Seide, oder nehme man farbige Litzchen und nähe sie hübsch darnach auf. Bei Gebrauch der Zeichnung zu einem Schleier, nehme man Plattfaden, oder Seide, und ziehe sie hübsch durch.

Nro. 17. stellt den Streifen dar zu einer Kinderhaube, welcher in mitten zweier Seitentheile kommt.

Nro. 18. ist das Muster zu einem der besprochenen Seitentheile der Kinderhaube.

Man kann dieselbe aus Moll, Batist, auch aus broschirtem Zeuge machen. Hübsch mit mehreren Reihen kofferirten Spitzen garnirt, sieht das Häubchen sehr niedlich und leicht aus.

Nro. 19. Modebild trägt einen Mantel nach den Mustern von Nro. 1. aus schwarzem Atlas mit königsblauem Taft gefüttert, wattirt, abgenäht. Verziet ist er mit Posamentir-Arbeit rings um, was ihm ein sehr elegantes Aussehen gibt. Das Kleid (der Ueberrock) ist aus leichtem Cashmir-Tuche in grauer Farbe mit einer Sammetborte und gestickten Knöpfen vorn herunter; ein Leibchen daran, etwas offen, an welchem von der Achsel an ein Umschlagtrüggen herabläuft. Der

Put ist aus braunrothem Atlas, mit Sammet, Plüsch und Spitzen-Verzierung; Knüpfbänder aus Sammetstrüßen.

Nro. 20. Extra-Beilage. Großes Dessin, Viertel eines Teppichs oder einer Unterlage vorstellend. Dasselbe kann sowohl in weißer Baumwolle, in weiß, mit roth, oder auch bunt gearbeitet werden in Wolle im viereckigen Häkelstiche. Man könnte z. B. an der Bordüre zu den Arabesken grün schattirte geflamme Wolle nehmen, die Vögel braun machen, den Grund schwarz wählen.

Das kleine Bordürchen nächst der großen hochroth.

Alsdann die folgende Bordüre, wieder grün, den Streifen roth; die nun kommende Guirlande in röthlich pensee oder braun, den Streifen dunkler roth; die Arabesken gelblich braun, den Streifen noch dunkler oder braunroth. Das Bordürchen dunkelblau; den Streifen hochroth; die Sternchen mittelblau (heller blau), den Streifen roth, den mittlern Stern weiß.

Wie natürlich, die Zeichnung kann ja ganz nach eigener Idee hinsichtlich der Farben ausgeführt werden, wir gaben nur so ungefähr eine Zusammenstellung der Farben an.

Miscellen.

Beschreibung der Morgen- oder Nachthaube Nro. 15.

Diesu nehme man Faden Nro. 70. Häkchen Nro. 4.

Mit einer Kette von 10 Maschen fange man an, vereinige sie, häkle eine Tour rund um in Doppelmaschen, bei jeder Masche aufnehmend.

2te Tour: 1 lange, 3 Ketten, 1 (übergehen) liegen lassen, so rund um die Tour.

3te Tour: 4 lange, 4 Ketten, 4 liegen lassen, so rund um.

4te Tour: 5 lange über die letzte Kette und die lange, 4 Ketten; und so fort.

5te Tour: 7 lange, 3 Ketten und so fort.

6te Tour: 9 lange, 3 Ketten und so fort.

7te Tour: 11 lange, 4 Ketten und so weiter.

8te Tour: 11 lange, 11 Ketten und so weiter.

9te Tour: 9 lange, 5 Ketten, 3 lange in die 3 mittleren Maschen der Kette, 5 Ketten, so fort von vornen an.

10te Tour: 7 lange, 7 Ketten, 5 lange, 7 Ketten, von vornen wieder.

11te Tour: 5 lange, 9 Ketten, 7 lange, 9 Ketten; so fort.

12te Tour: 3 lange, 11 Ketten, 9

lange, 11 Ketten, so fort.

13te Tour: 2 lange, 7 Ketten, 3 lange in den Mittelpunkt der Kette, 5 Ketten, 5 lange, 15 Ketten, so fort.

14te Tour: 1 lange, 9 Ketten, 5 lange, 9 Ketten, 4 lange, 5 Ketten, 1 lange, 5 Ketten, so fort.

15te Tour: 1 lange, 16 Ketten, 4 lange, 13 Ketten, 1 lange, 3 Ketten, 3 lange, 3 Ketten, 1 lange, 7 Ketten, 5 lange, 9 Ketten, so fort.

16te Tour: 5 lange, 5 Ketten, 1 lange über die erste lange, 7 Ketten, 1 lange, 7 Ketten, 1 lange, 7 Ketten, 1 lange, 5 lange, 9 Ketten, so fort.

17te Tour: 7 lange, 3 Ketten, 1 lange vier Mal neben einander, 7 lange, 7 Ketten, so fort.

18te Tour: 9 lange, 9 Ketten, 1 lange 3 Mal, 9 Ketten, 3 lange, 4 Ketten, 9 lange, 7 Ketten, so fort.

19te Tour: 7 lange, 7 Ketten, 3 lange, 10 Ketten, 1 lange 2 Mal, 8 Ketten, 3 lange, 7 Ketten, 6 lange, 7 Ketten, 1 lange, 5 Ketten, so fort 2c. 2c.

20te Tour: 11 lange, 9 Ketten, 1 lange, 9 Ketten, so fort.

21te Tour: 7 lange über die mittleren Stiche der langen, 9 Ketten, 1 lange in den Mittelpunkt der Kette, 9 Ketten, 1 lange, 9 Ketten, 1 lange, 9 Ketten, so fort.

Nun arbeite man 9 Touren lang 9 Kettenmaschen, 1 lange in die mittlere Masche der Kette. Alsdann wird sie mit Spitzen garnirt, zu einer Morgenhaube mit schönen Valenciennes Spitzen, zu einer Nachthaube etwa mit gestrickten.

Anleitung zur Anordnung der Zeichnung Nro. 3. eines gestrickten Stiefelchens.

Man wähle hierzu blaue Berliner Wolle, stählerne Nadeln Nro. 18.

160 Maschen fange man an auf 3 Nadeln; 36 Touren stricke man auf folgende Weise: 2 glatte, 2 linke; 98 Maschen stricke man hierauf mit 2 glatten, 2 linken; 2 Maschen stricke man links zusammen (nehme ab links), dann 2 glatte; an jeder Tour herum nehme man 2

Maschen ab, bis man nur 80 Maschen hat; dann stricke man 48 Reihen lang, 2 glatte, 2 linke; diese 48 Reihen sind hin und her gestrickt, womit der Stiefel beendigt ist.

Beschreibung des Dessins Nro. 9. Gelbbörse. Strick- Arbeit.

Hierzu wähle man pensee oder hochrothe Strickschide, Stahlperlen Nro. 10, Stahlringe und Garnituren in Stahl, auf die Eine Seite und eine hübsche Quaste auf die andere.

Man fange 91 Maschen an, und stricke folgender Weise:

1ste Reihe: 1 aufnehmen, 1 abheben, 1 rechte, die abgehobene darüber herziehen, 3 abheben, 8 Perlen hinunterschlüpfen lassen, 1 rechte, 1 abgehobene darüber herziehen, 1 aufnehmen, 1 rechte; und nun wieder von vornen.

2te Reihe: glatt stricken.

3te Reihe: 1 aufnehmen, 1 abheben, 1 rechte, die abgehobene darüber herziehen, 2 linke, 1 abnehmen (2 zusammenstricken), 1 aufnehmen, 1 rechte 2c. 2c.

4te Reihe: 3 rechte, 1 abheben, alsdann stecke man mit der Nadel in die Mitte der 8 Stahlperlen und stricke die Masche, indem man auf jeder Seite 4 Perlen hat; 1 rechte sodann, die abgehobene über die 2 letzten Maschen herziehen, 2 rechte und bis zum Ende so immer von vornen anfangend fortgemacht; hierauf arbeite man diese so eben beschriebenen 4 Reihen noch einmal.

9te Reihe: wird gestrickt wie die erste.

10te, 11te und 12te Reihe werden glatt gestrickt; diese 12 Touren werden nun zu dem viereckigen Ende des Beutels so oft gemacht, als man ihn lang wünscht.

Für die Mitte des Beutels stricke man wie folgt:

1ste Tour: 1 abheben, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 abheben, so bis ans Ende der Nadel.

2te Tour: 1 abheben für außen oder

neben, und die übrigen Maschen glatt stricken.

3te Tour: 1 abheben, dann 1 Perle schlüpfen lassen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Perle schlüpfen lassen und die letzte Masche stricken.

4te Tour: rechts stricken, und dann wird so oft an der ersten Reihe angefangen, bis man die erforderliche Länge hat.

Die zweite runde Seite wird gestrickt:

1ste Reihe: 1 aufnehmen, 1 abheben, 1 rechte, die abgehobene über die letzte herziehen, 3 abgehobene, 5 Perlen schlüpfen lassen, 1 rechte, 1 abgehobene über die rechte herziehen, 1 aufnehmen, 1 rechte; wieder von vornen.

2te Reihe: glatt (rechts) stricken.

3te Reihe: 1 aufnehmen, 1 abgehobene, 1 rechte, die abgehobene darüber herziehen, 2 linke, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 rechte; von vornen.

4te Reihe: rechts stricken (glatt).

Diese 4 Touren werden so oft wiederholt, als man dieses Ende lang haben möchte.

Sodann zur Rundung des Beutels:

1ste Reihe: 1 aufnehmen, 1 abheben, 1 rechte, die abgehobene darüber herziehen, 3 abheben, 4 Perlen schlüpfen lassen, 1 rechte, 1 von den 3 abgehobenen darüber herziehen; 1 aufnehmen, 1 rechte, und nun wieder von vornen.

2te Reihe: rechts stricken.

3te Reihe: wie die erste.

4te Reihe: rechts (glatt) stricken.

5te Reihe: 1 aufnehmen, 1 abheben, 1 abnehmen, die abgehobene darüber herziehen; 1 abheben, 3 Perlen schlüpfen lassen, 1 abnehmen, die letzte abgehobene darüber herziehen, 1 aufnehmen, 1 rechte, wieder von vornen.

6te Reihe: (glatt) rechts stricken.

7te Reihe: wie die 5te.

8te Reihe: glatt rechts stricken.

9te Reihe: wie die 5te und 7te, nur anstatt 3 Perlen 2 Perlen schlüpfen lassen.

10te Reihe: glatt stricken.

11te Reihe: wie die 9te.

12te Reihe: 1 rechte, 1 abheben, 1 abnehmen, die abgehobene darüber herziehen, 1 rechte; und so von vornen an.

13te Reihe: 1 abheben, 1 Perle schlüpfen lassen, 1 abnehmen, die abgehobene darüber herziehen, so von vornen an immer wiederholt. Alsdann ziehe man es zusammen, setze hier die Quaste an, und am andern die Garnitur, und schiebe die Ringe ein.

Anleitung zu einer wollenen patent gestrickten Damen- Ueber- oder Hausjacke.

Patent wird gestrickt auf folgende Weise:

Nachdem man eine Tour glatt gestrickt hat, stricke man die erste Masche nicht, das heißt, hebe sie ab, dann nehme man auf (drehe die Wolle oder den Faden einmal um die Nadel), hebe 1 Masche ab, stricke 2 Maschen zusammen (das heißt, nehme 1 Masche ab), dann wieder 1 aufnehmen, 1 abheben, 1 abnehmen und fort, bis die Nadel zu Ende, dann mache man abnehmen, aufnehmen, abheben und so fort.

Wir beschreiben hier eine ziemlich große Jacke von Landwolle mit schwarz und weißer Bordüre.

Die Bordüre wird für ganz unten herum an die Jacke zuerst gestrickt, wozu man 242 Maschen anfängt, welche Bordüre in der Höhe aus 23 Reihen besteht, und aus schwarz und weißer Wolle. Man strickt dabei, damit es hübsch sich ausnimmt, 2 Touren weiß, also die Nadel hinauf und hinunter, und ebenso schwarz, womit man abwechselt.

Alsdann theilt man die Maschen ein, erstens zum Rücken 76 Maschen, und 58 Maschen zu jeder der Vorderseiten.

Der Rücken.

An jeder Seite werfe man 2 Maschen ab an der Nadel, stricke 21 Reihen, nehme 1 Masche an jeder Seite auf, stricke 6 Reihen darüber, nehme sodann 2 Maschen auf, 6 Reihen darüber, wieder 2 Maschen aufnehmen, 2 Maschen aufnehmen, 6 Reihen darüber, 2 Maschen aufnehmen, 6 Reihen darüber, 2 Maschen aufnehmen, 6 Reihen darüber; nun werfe man 3 Maschen ab, bei jeder Reihe und an jeder Seite, bis man noch 18 Maschen hat, was dann abgeworfen wird.

Das Vordertheil.

Man stricke bis an das Armloch, dann werfe man 5 Maschen ab auf der Seite des Armlochs, und in den 7 nächsten Reihen jedesmal 1 Masche, dann 16 Reihen glatt; alsdann nehme man 1 Masche auf, und stricke 3 Mal darüber, so 7 Mal; nach diesem werfe man 3 Maschen ab an der Vorderseite, fahre so fort, bis man von der Vorderüre 164 Touren zählen kann; dann werfe man 8 Maschen ab, sodann 3 Maschen, 2 Maschen, 1 Masche, 2 Maschen, 1 Masche, bis 28 Maschen abgeworfen sind; 3 Maschen sind noch übrig, welche vollends abgeworfen werden.

Der Ärmel.

42 Maschen fange man an, das betrifft nämlich die Vorderüre; 25 Reihen wird diese in weiß und schwarz gestrickt. An jeder Seite nehme man nach und nach 24 Maschen auf, und stricke nach

jedem Aufnehmen 5 Reihen dazwischen. Alsdann werfe man 7 Maschen an Einer Seite bloß ab, welches den Ausschnitt am Ärmel bilden muß; sofort 1 Masche an jeder Seite, bis man noch 44 Maschen hat, welche dann abgeworfen werden.

Das Krägchen.

95 Maschen werden angefangen, und 25 Touren schwarz und weiß gestrickt; in der Mitte der Nadel wird eine Masche abgenommen, wie auch beim Beginnen jeder Nadel 1 Masche; 3 Reihen glatt darüber gestrickt, wieder abgenommen, und so fort, bis man noch 32 Maschen auf der Nadel hat.

Ein hübsches königsblau mit schwarz und weißer Vorderüre nimmt sich sehr gut aus und kleidet allerliebste; oder auch dunkelbraun mit schwarz und weißer Vorderüre. Hinten am Rücken können einige Falten gemacht und eine Schleife angelegt werden.

Offene Korrespondenz.

Abonentin in St. Leider konnten wir auch in dieser Nummer noch nicht Ihrer Bitte entsprechen, da es uns, wie Sie sich selbst überzeugen werden, an Raum fehlte.

Frl. Louise S. W. An Ihrer Stelle würden wir die Wahl zu Ihrem Geschenke auf eine Tasche lenken, grauen Roßhaarstramin dazu wählen, und eine Stahlverlen-Verzierung darauf machen. Hierzu hat man eine ganz neue Art Stahlschlöffer, welche zum Hängen an den Arm eine Kette haben, was dem Ganzen etwas Reiches vollends gibt. Wir beschreiben ja schon früher diese Art von Stickerei genau, aus Veranlassung eines Dessins zu einem Etui, welches in dieser Art angeordnet wurde.

Mlle. Emilie S. Mainz. Da Sie, wie wir hoffen, sehr bald im Besitze dieser Lieferung seyn werden, möchte Ihnen die Zeit wohl noch reichen das Dessin unserer Extra-Beilage anzuordnen; wir raten Ihnen, dasselbe zu Ihrem Zwecke in rother Wolle und weißer Baumwolle auszuführen.

S. von W....rb. Bregenz. Mit größtem Vergnügen werden wir Ihrem Wunsche entsprechen. Leider kann dieß aber erst in der nächsten Lieferung geschehen, weil Ihr werthes Schreiben erst nach Vorbeireitung dieser Lieferung eintraf.

Signora Vittoria Sch. Il colore di moda a Parigi di questa stagione nelle stoffe di seta e nei velluti è il color nacarat, che è una tinta calda spiccante che somiglia al color del moagano; poi il verde-smeraldo, il marone oscuro e il paven bruciato.

Mlle. J. D. Suisse. Nous espérons que vous serez contente du dessin, dont vous nous avez fait la demande.

Frl. N. in W. Gerade noch reicht es, Ihre Anfragen zu beantworten. Etwas Hübsches wäre, zu einem Ihrer Geschenke, ein Körbchen von sogenannten Kunstbrillanten, dessen Boden entweder mit einer Stickerei auf Seidestramin oder auch ganz in Verarbeit angeordnet wird. Gürtel werden sehr stark getragen, man stift sogar welche auf Taffet-Bänder in der zum Kleide passenden Farbe.

An Frl. Ida v. G. Stuttgart. Da zu unserem großen Bedauern bei Erhaltung Ihres Briefes der Raum nicht mehr gestattet, eine genaue Erwiederung folgen zu lassen, so machten wir uns das Vergnügen, bei der Verlagsabhandlung ein Schreiben an Sie zu deponiren (wie oben adressirt), welches Sie geneigtest abholen lassen wollen, wodurch Sie, wie wir hoffen, befriedigt werden sollen.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die Frau des Spionen.

I.

In einem reich verzierten Salon, welchen ein in ganzer Figur nach van Dyk gemaltes Bild Karls I. schmückte, saß eine noch junge Frau, deren schöne Züge den ernsten Ausdruck der vornehmen Damen des siebzehnten Jahrhunderts trugen, vor einem Tische, an dem sie mehrere Briefe siegelte, während zwei Diener bereit standen, dieselben an ihre Adresse zu befördern. Von Zeit zu Zeit erhob Lady Helena Cheesburne ihre Blicke zu dem Bildnisse des Märtyrers von White-Hall *), wobei sie jedesmal seufzte. Wer sie kannte, dem sagte ihre schwarze Kleidung, daß sie fortwährend um die Stuarts trauere. Man kündigte ihr Sir Arthur Elleswood an, und unmittelbar darauf trat ein anmuthiger junger Edelmann ein, dessen elegante Kleidung einen scharfen Gegensatz zu den düsteren Gewändern der Rundköpfe **) bildete. Er eilte rasch auf die Dame des Hauses zu, deren Hand er ehrerbietig küßte und welche, nur mit ihren Gedanken und ihren politischen Plänen beschäftigt, ausrief:

„Sie sind es, Vetter! Ich erwartete Sie mit Ungeduld. Welche Nachrichten bringen Sie mir?“

Sir Arthur ließ sich auf einem weiten, mit goldenen Nägeln beschlagenen Lehnstuhl nieder und erwiderte, indem er seine Halskrause und Bänder ordnete, um sich dadurch eine gewisse Haltung zu geben und dem fest auf ihn gerichteten und stechenden Blicke seiner Cousine zu entgehen:

„Ich habe unsre Verwandte, unsre Freunde, kurz alle die gesehen, welche durch das Unglück Karls I. in ihren politischen Ansichten, in ihrem Vermögen, in ihrer Zukunft schwer betroffen worden sind. Von Rechts wegen sollten sie vom tiefsten Unwillen gegen dieses schmählische Parlament erfüllt seyn, welches das Beispiel des Königsmords gegeben hat; allein sie wagen kaum ihre Stimme zu erheben und die Verbrechen unsrer Feinde bei ihrem wahren Namen zu benennen. Mit Mühe ist es mir gelungen, das Versprechen von ihnen herauszuschlagen, diesen Morgen hieher zu kommen, um mit uns die Mittel zu berathschlagen, durch

*) Palast in London, den der unglückliche König Carl I. bewohnt hatte.

***) So nannte man die Puritaner, die Anhänger Cromwells wegen ihrer rund geschnittenen Haare.

welche man Carl II. in dem gefahrvollen Unternehmen zu Hülfe kommen kann, in das er sich eingelassen hat.“

„Lassen Sie mich glauben,“ sagte Helena in halb traurigem, halb festem Tone, „daß sie vor einer gebieterischen Pflicht nicht zurückweichen und bloß entmuthigt sind.“

Mit leichtem Lächeln und Köpfschütteln versetzte Sir Arthur: „Liebe Cousine, in Ihnen wohnt ein unerschütterlicher Glaube.“

„Allerdings,“ rief diese begeistert aus, „glaube ich, was ich wünsche.“

„Ihr Name steht aber auch an der Spitze derjenigen, die man zu den treuesten Ergebenen zählt. Lady Helena und Sir Georges Chelburne gehören unter die Diener, auf welche Seine Majestät am zuverlässigsten rechnet.“

„Carl II. kann auch auf uns rechnen, wie auf Sie selbst, Sir Arthur.“

Der junge Edelmann murmelte, wie in Gedanken versunken, indem er die Hand nach seiner gerunzelten Stirne erhob: „Traurige Zeit, in welcher eine sonst einige und glückliche Nation in zwei Lager getheilt ist; in welcher Fanatiker mit Feuer und Schwert im Lande umherziehen; in welcher unsre alten Klöster unter dem Hammer der Presbyterianer zusammenstürzen; in welcher selbst das weibliche Geschlecht nicht mehr das Recht hat, in Frieden und unbekannt zu leben!“ Dieser, den bürgerlichen Zwistigkeiten geltende Seufzer erweckte in Lady Chelburne die Erinnerung an eine bessere Zeit. Ihre Aufregung wich einen Augenblick der Melancholie, der sie nicht umhin konnte, Worte zu verleihen: „Sie haben Recht, Arthur,“ sprach sie: „wie glücklich waren wir beide, als wir noch als Kinder fröhlich auf dem Rasenplatze im Parke meines Vaters uns umhertummelten! Damals lag das Leben mit tausend Reizen vor uns; wir plauderten von unsern Plänen; wir eilten in der Phantasie den Jahren voraus und von der Welt kannten wir nur deren schöne Versprechungen. Seitdem hat man mich verheirathet, mich zur Lady gemacht, was mich nöthigte, allein meinen Pflichten als Gattin und Mutter zu leben. — Und Sie, Vetter, obgleich noch jung und zärtlich geliebt von Ihrer Familie und Ihren Freunden, Sie haben in unserm Bürgerkrieg schon vielen Gefahren getrozt und manche Beschwerden ertragen.“

„Was liegt an einigen Beschwerden!“ rief Sir Arthur gleichgültig; „selbst die Gefahren haben ihren Reiz. Unser größtes Leid entspringt aus unserm Herzen,“ setzte er mit bewegttem Tone hinzu, indem eine lebhafteste Röthe in Folge dieses Halbgeständnisses seine Wangen färbte.

Helena richtete einen jener Blicke auf ihn, durch welchen man in der Seele eines Andern zu lesen vermag, indem sie lebhaft fragte: „Sie fühlen sich nicht glücklich?“

Arthur zögerte zwar mit der Antwort, aber zu einer Erklärung gedrängt und außer Stande, einer Aufforderung zu widerstehen, welche aus einem Gefühle der wahrsten und reinsten Zuneigung entsprang, sagte er endlich: „Haben Sie denn nicht errathen, daß ich liebe?“

„Sie lieben! — Heißt dieß denn leiden?“

„Ja; und diejenige, welche ausschließlich meine Gedanken beschäftigt, habe ich nur Einmal gesehen und werde sie vielleicht nie wieder sehen. Ich weiß nicht einmal ihren Namen. Sie ist für mich eine himmlische Erscheinung, die sich plötzlich gezeigt hat, aber eben so schnell wieder verschwunden ist.“

Helena lächelte über diese romantische Liebe, die ihr wie eine Kinderei vorkam. „Wo haben Sie denn diesen Engel begegnet, Vetter? Sagen Sie es mir,“ fragte sie.

„In London, in einer Kirche, wohin der Zufall mich geführt hatte. Sie lag auf den Knien, und neben ihr stand eine alte Begleiterin; etwas entfernter hielten sich zwei Diener ohne Livree. — Ihre Schönheit ist nicht von dieser Welt. Man möchte fast glauben, dieses junge Mädchen bestehe nur durch ein Wunder, wenn man ihre marmorweiße Stirne mit der tiefen Melancholie darauf betrachtet. Ich wußte nicht, sollte ich sie lieben oder bewundern. Als sie das Gotteshaus verließ, stürzte ich unwillkürlich ihr in den Weg. Ich weiß nicht, wie es zuging, aber ich konnte nicht umhin auszurufen: „Wie schön ist sie!“ Ich erwartete nicht, daß ein strenger Blick meine Kühnheit bestrafe, und so eilte ich weg mit der träumerischen Erinnerung an mein Glück.“

„Armer Arthur!“

„Beklagen Sie mich nicht. Ich bin jetzt nicht mehr allein. Im Kampfe verdoppelt das Bild dieses jungen Mädchens meine Kraft. Ich bilde mir ein, daß die Flügel dieses Engels sich über mir ausbreiten und mich unverwundbar machen.“

Hier trat David, ein ergebener Diener des Hauses ein und sagte mit bewegter Stimme: „Milady, der Hof füllt sich mit Reitern.“

„Das sind unsere Freunde,“ sprach Arthur; „vergessen Sie meine vertraute Mittheilung; das öffentliche Interesse nimmt uns jetzt in Anspruch.“

Unmittelbar darauf füllte sich der Salon mit einer Menge Edelleute, wovon immer einer ernster und ceremoniöser wie der andere war. Wenn man das veraltete Costume und die etiquettevolle Miene dieser Provinzial-Edelleute betrachtete, so hätte man glauben mögen, es seien dieß lauter Gestalten, die so eben die Rahmen einer Ahnen-Gallerie verlassen hätten und mit dem ernstesten Ausdruck vergangener Zeiten herumwandeln. Nachdem diese ehrenwerthe Gesellschaft nach Rang und Alter auf den Lehnstühlen und Tabourets Platz genommen hatte, eröffnete Lady Helena stehend die Sitzung mit den Worten: „Mylords, werthe Verwandte und Freunde! Sie sind mit Ungebuld erwartet worden. Sir Chelburne, der unpäßlich ist, hat Sir Arthur Elleswood beauftragt, seine Stelle gegenüber von Ihnen, einzunehmen —“

Hier unterbrach sie ein langer magerer Edelmann, Lord Brodibrook, an dem man seit seinem Eintritte sichtbare Zeichen der Unruhe bemerkt hatte, indem er mit stotternder Stimme sprach: „Was wir hier thun, Milady, ist sehr gefährlich. Die Geschichte lehrt uns, daß Verschwörungen selten glücken. Ich wiederhole, es ist sehr gefährlich; denn fürchten Sie gar nicht, daß unsre Zusammenkunft Verdacht erwecke?“

Auf Arthur's Gesicht drückte sich Unwillen aus, dem er mit den Worten Ausdruck verlieh: „Fürchten, Mylord! wenn man sich solchen Gedanken hingibt, so ist das Beste, man verläßt sein Hotel gar nicht. Sie sind also dem König nicht ergeben?“

„Ich? welche Frage! Ich würde für seine Sache jede Summe, die man verlangt, opfern, aber ich halte etwas auf meinen Kopf und scheue mich nicht, diese Schwäche einzugestehen.“

„Beruhigen Sie sich; Cromwell steht, Gott sei Dank, noch nicht vor unsern Pforten.“

Nach dieser Unterbrechung, die auf diese Weise beseitigt worden war, konnte Lady Helena in ihrer Rede fortfahren: „Vor einem Jahre, ungefähr um diesen Tag,“ sprach sie, „bestieg Carl I. ein Schaffot, das er mit seinem Blute zu Ehren brachte. Die Menge umringte White-Hall; wenn aber auch die Neugierde sie zu dieser Hinrichtung, wie zu einem Schauspiele, getrieben hatte, so zeigte ihr dumpfes Stillschweigen hinreichend den Abscheu, den sie empfand. An diesem Tage wurde den Annalen Englands ein unvergessliches Brandmal aufgedrückt. Ganz Europa schauderte vor Abscheu. Von da an wurde England durch sein Verbrechen weiter von der Welt getrennt, als durch den Ocean.“

Die Versammlung klatschte Beifall.

„Wohlan!“ setzte Lady Shelburne hinzu, „Sie haben den Muth bewundert, mit welchem Carl II. dem Schicksale seines Vaters und des Marquis von Montrose, dessen getreuen und unglücklichen Dieners, trogend, in Schottland gelandet ist. Man sagt, er sei nach der Niederlage bei Dumbarton in England eingedrungen. Vereinigen Sie jetzt Ihre Bemühung, bewaffnen Sie Ihre Pächter, Ihre Leute; eilen Sie dem Könige entgegen. Eine zu späte Hülfe würde zu nichts mehr dienen.“

„Ja, ja!“ riefen mehrere Stimmen.

Menglicher als je vermochte Lord Brodibrook die Bemerkung nicht zu unterdrücken: „Sie schlagen da eine sehr kühne Handlungsweise vor!“

Helena erwiederte, indem sie ihn scharf anblickte: „Wissen Sie vielleicht nicht was Sie thun sollen, Mylord?“

„Nein; Nein!“ — stammelte dieser; „aber ich sehe mehrere Personen, die vielleicht ihre Ansicht über die Rechtzeitigkeit dieser Demonstration nicht theilen.“

„Eben diese Unentschlossenheit ist es,“ rief Sir Arthur ungestüm, „welche die königliche Sache zu Grunde gerichtet hat. Worte der Ergebenheit waren zu einer Zeit, wo man hätte handeln sollen, die einzige Antwort gewesen.“ Nun erhob sich einer der Anwesenden, Lord Giffingham und sprach: „Lieber Arthur, und Sie, Milady, lernen Sie Ihre Freunde besser kennen. Nicht Jedermann ist so behutsam, wie Lord Brodibrook. Ihr Feuer hat eine magische Gewalt und wird uns alle beleben.“

„Mein Gott!“ sagte Helena, „ich bin nur ein armes Weib; ich vermag nur Eines: den Himmel zu bitten, der Sache Carls II. günstig zu seyn.“

„Er wird nicht untergehen!“ fiel Sir Elleswood ein; „unsre ritterlichen Schwerter werden zu seiner Vertheidigung gezogen werden. Nicht wahr, meine Herren?“

„Wir schwören es!“

„Aber wo befindet er sich in diesem Augenblicke?“ fuhr der junge Mann fort. „Wissen Sie, meine Herren, daß ich drei Tage und drei Nächte lang unaufhörlich die Armee aufgesucht habe? — Niemand vermochte mir Nachrichten über sie zu geben. Die Einen behaupteten, sie marschire nach London; die Andern sagten, sie habe sich ostwärts gewendet, um leichter Unterstützung aus Frankreich finden zu können. — Vielleicht schlägt man sich bereits und wir sind nicht dabei!“ Kaum waren diese Worte ausgesprochen, als ein Kanonenschuß sich hören ließ. Helena

erhob sich in herrlicher Begeisterung, indem sie ausrief: „Sie werden dabei seyn!“ Es folgte jetzt ein Kanonendonner auf den andern, so daß die Fenster davon erzitterten. Von Außen her hörte man Lärmen, der von dem Geschrei der erschrockenen Menge herrührte.

„Ich habe mich nicht getäuscht,“ fuhr Lady Chelburne fort; „es ist die Schlacht, die wir hören.“

„Ja,“ sprach Arthur mit vor Freude strahlendem Gesichte, „dieses Geräusch verkündet uns Sieg oder Tod. Wer den König liebt, meine Herren, folge mir! — Auf welcher Seite aber hat sich das Gefecht entsponnen?“

In diesem Augenblicke wurden beide Flügel der Thüre geöffnet und bewaffnete Bauern erschienen auf deren Schwelle, geführt von einem wegen seiner royalistischen Gesinnungen bekannten Bäcker, Namens Wilhelm Pendrill, der mit seinen nervigen Armen eine Art schwang.

„In der Ebene von Worcester, meine Herren Edelleute,“ rief Pendrill mit donnernder Stimme.

Arthur eilte auf ihn zu, drückte ihm die Hand und sprach: „Seyd mir von Herzen gegrüßt, wackerer Pendrill.“

„Wir suchten Anführer,“ sprach dieser, „jetzt ist nicht Zeit zu plaudern, man muß handeln. Ich schwöre es bei dem Gott, der mich hört, und bei dem heiligen Evangelium, im Namen der Bauern und Holzhacker dieser Grafschaft: Unfre Knittel, unfre Arte sollen uns statt Musketen und Schwertern dienen; wir werden unfre Kinder und unsern Herd so lange verlassen, bis wir unsern Fürsten in den Palast seiner Väter über den Leichnam des verdamnten Cromwell und unter dem Rufe: Gott schütze den König! wieder eingeführt haben.“

Einer so einfachen und erhabenen Ergebenheit gegenüber wurde jedes Zögern zur Unmöglichkeit. Die Edelleute zogen deshalb ihre Schwerter, und unter dem Ausrufe: „Gott schütze den König!“ verließen sie eiligst den Saal.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Anekdote aus Mirabeau's Leben.

Der berühmte Mirabeau führte ein so verschwenderisches und ausschweifendes Leben in seinen jüngern Jahren, daß sein Vater sich nicht anders mehr zu helfen wußte, als daß er sich einen sogenannten *lettre de cachet* (Verhaftbefehl) von der Regierung zu verschaffen suchte, kraft dessen er ihm in dem Fort von Vincennes in der Nähe von Paris, ein unfreiwilliges kostenfreies Unterkommen verschaffte. Mirabeau mußte drei Jahre lang dort ausharren und er stand im einunddreißigsten Lebensjahr, als er sein Gefängniß verließ. Sein Vater, der Marquis von Mirabeau, hatte ihm aber zuvor noch die Bedingung gestellt, daß er seinen Aufenthalt nicht in Paris nehmen dürfe, sondern eine Zeit lang bei seinem Schwager, dem Grafen du Saillant, wohnen müsse, der auf seinen Gütern lebte, die

einige Stunden von der Stadt Limoges, der Hauptstadt der Provinz Limousin, lagen. Die Ankunft eines Mannes, dessen Name schon in so vielfacher Beziehung genannt worden war, erregte in der Umgegend nicht geringe Sensation, und wer nur halbwegs im Schlosse bekannt war, besuchte den Grafen du Saillant, um die Bekanntschaft seines berühmten Gastes zu machen, der sich nichts desto weniger bedeutend langweilte, denn seinem Feuergeiste sagten weder Huldigungen dieser Art, noch vielweniger aber die Befehrsversuche zu, welche der Schloßgeistliche an ihm versuchte. So oft er nur konnte, entfernte er sich aus dem Schlosse und streifte Tage, ja halbe Nächte lang in der Umgegend umher, um dem Vergnügen der Jagd nachzuhängen, wie er vorgab.

Um diese Zeit fielen eine Menge Raubansfälle vor, die namentlich an Landleuten begangen wurden, welche spät Abends vom Markte nach Hause kehrten. Man sprach sehr viel darüber und zerbrach sich vergebens den Kopf, wer wohl die Räuber seyn könnten. Eines Abends war Gesellschaft bei dem Grafen du Saillant. Die Geladenen waren längst beisammen, als ein Freund des Grafen mit zerstückter Miene in den Saal trat. Der Hausherr, dem das Wesen des sonst so heitern Mannes auffiel, nahm ihn bei Seite, um ihn über die Ursache der mit ihm vorgegangenen Veränderung zu befragen. Dieser wollte lange mit der Sprache nicht heraus, bis er endlich eingestand, er sei unterwegs von einem Manne, den er zu erkennen geglaubt habe, angehalten und seiner Börse beraubt worden. Der Graf drang nun mit Bitten in ihn, ihm den Namen des Übelthäters zu nennen, weil man auf diese Weise dem schon so lang in der Umgegend getriebenen Unfug auf die Spur kommen könne. Unter allen möglichen Vorwänden suchte aber der Graf das Nennen des Namens abzulehnen, bis endlich der Graf ausrief:

„Und wenn es mein eigener Sohn wäre, so muß ich darauf bestehen, daß Sie mir den Spitzbuben nennen.“

„Wohlan denn,“ versetzte dieser, „mir kam es vor, als wenn der Räuber Ihr eigener Schwager, Mirabeau, gewesen wäre! Ich kann mich zwar geirrt haben, aber —“

Ein Blitz aus heiterm Himmel hätte den Grafen nicht mehr erschrecken können; er war aber ein viel zu vernünftiger Mann, als daß er seinem Gaste deshalb gezürnt hätte, und so machte er, nach kurzem Besinnen, den Vorschlag der Sache auf den Grund zu gehen, worauf dieser bereitwillig sich einließ. Beide gingen nun wieder in den Saal, wo unterdessen auch Mirabeau sich eingefunden hatte und mit dem Geistlichen eine Partie Schach spielte. Wie zufällig, aber so, daß er es hören mußte, sagte nun der Gast zu dem Grafen du Saillant: er werde heute über acht Tage von einer Landpartie kommend um 9 Uhr Abends bei ihm auf dem Schlosse eintreffen, wo er um Nachtquartier bitte, weil seine Wohnung zu fern sei und er zu spät nach Hause kommen würde.

Die Woche verfloss und der bestimmte Tag war gekommen; mit Herz klopfen erwartete der Graf am Abende seinen Gast, denn bereits war die Stunde abgelaufen, in welcher er zu kommen versprochen hatte. Auch Mirabeau war von seinen Streifereien noch nicht zurück, obgleich ein heftiges Gewitter am Himmel tobte und der Regen in Strömen sich ergoß. Endlich wurde die Glocke am Hofthore rasch gezogen; der Graf eilte selbst hinab und erblickte zu seiner Freude seinen Gast, der eben im Begriffe war abzustiegen.

„Ich wurde richtig angehalten,“ rief dieser dem Hausherrn entgegen, „und habe meinen Mann vollkommen erkannt!“

Die beiden Freunde eilten nun in's Zimmer hinauf, wo der Beraubte erzählte, daß plötzlich ein hinter einem Baume versteckter und mit einer Flinte bewaffneter Mann ihm zugerufen habe, ihm seine Börse zuzuwerfen. Ein in diesem Augenblicke leuchtender Blitzstrahl habe es ihm möglich gemacht, den vom Baum nicht bedeckten Theil seines Angreifers zu sehen, auf den er nun näher zugeritten sei. Dieser sei aber einige Schritte rückwärts getreten und habe ihm zugerufen: er solle seines Wegs weiter reiten, sonst sey er des Todes. Auf dieß hin habe er ihm die Börse hingeworfen. Ein zweiter Blitzstrahl habe das ganze Gesicht des Räubers beleuchtet, indem er das von Mirabeau genau erkannt habe, dessen Stimme schon einmal auf diese Weise in seine Ohren gedonnert; er habe keine Lust gehabt erschossen zu werden, habe deßhalb seinem Pserde die Sporen eingebrückt und sei dem Schlosse zugeritten.

Der Graf begnügte sich einem Diener den Befehl zu ertheilen, ihm zu melden, sobald sein Schwager nach Hause gekommen sei, und die beiden Freunde begaben sich zu den übrigen anwesenden Gästen, von denen keiner eine Ahnung von dem Vorfalle hatte. Nach einer halben Stunde etwa langte auch Mirabeau, bis auf die Haut durchnäßt, an und begab sich sogleich auf sein Zimmer, indem er dem Diener den Auftrag gab, ihn bei seinem Schwager zu entschuldigen und ihm sein Abendessen auf sein Zimmer zu bringen.

Sobald die Fremden das Schloß verlassen hatten, eilte der Graf in Mirabeau's Zimmer, der so fest schlief, daß er Mühe hatte ihn zu erwecken.

„Was gibt's? Wer ist hier? Was wollen Sie von mir?“ rief Mirabeau, seinen Schwager anstarrend, dessen Gesicht den tiefsten Unwillen ausdrückte.

„Was ich will? Ich will Ihnen sagen, daß Sie ein elender Mensch sind!“

„Ein feines Compliment in der That!“ versetzte Mirabeau mit der größten Kaltblütigkeit. „Es war schon der Mühe werth mich zu wecken, um mir eine Grobheit zu machen. Gehen Sie und lassen Sie mich schlafen.“

„Können Sie denn schlafen, nachdem Sie eine so schlechte Handlung begangen haben? Sagen Sie mir — wo waren Sie diesen Abend? Warum kamen Sie nicht zu uns zum Nachteffen herab?“

„Ich war durch und durch naß und todesmüde; das Gewitter hat mich überrascht. Sind Sie nun zufrieden? Gehen Sie und lassen Sie mich schlafen!“

„Ich gehe nicht eher, als bis ich genügende Erklärung über Ihr Betragen habe. Sie hielten Herrn de Lille diesen Abend auf dem Wege hieher an. Es ist dieß schon das zweite Mal, daß Sie diesen Edelmann beraubten, denn er erkannte Sie als denselben Mann wieder, der ihn schon vor einer Woche angefallen hat. Sie sind also ein Straßenräuber geworden!“

„Hätten Sie mir dieß Alles nicht erst auch morgen sagen können?“ versetzte Mirabeau, ohne sich im mindesten aus der Fassung bringen zu lassen. „Vorausgesetzt, ich hätte Ihren Freund angefallen, was wäre es dann?“

„Dann sind Sie ein schlechter Mensch!“

„Und Sie sind ein Thor, mein lieber du Saillant. Glauben Sie denn, ich hätte um des bißchen Geldes willen diesen armen Landjunker angefallen? Ich

wollte bloß ihn und mich auf die Probe setzen. Es war mir nur darum zu thun, kennen zu lernen, welcher Grad von Entschlossenheit dazu gehöre, sich förmlich gegen die heiligsten Gesetze der Staatsgesellschaft aufzulehnen. Der Versuch war sehr gefährlich, aber ich habe ihn deshalb doch schon mehrmals gemacht. Ich bin mit mir selbst zufrieden, aber Ihr Freund ist ein Feigling.“ Hier langte er einen Schlüssel aus der Tasche der neben ihm liegenden Weste und fuhr fort: „Deffnen Sie damit meinen Schreibtisch und bringen Sie mir die zweite Schublade linker Hand.“

Der Graf, erstaunt über so viele Kaltblütigkeit und von einem unwillkürlichen Impulse angetrieben, that was Mirabeau verlangt hatte und brachte die Schublade, in der sich nicht weniger, als neun Börser befanden, an deren jeder ein Zettel hing, auf dem das Datum stand, an welchem der Eigenthümer derselben angehalten und beraubt worden war. Die in der Börse enthaltene Summe war ebenfalls aufnotirt.

„Sie sehen,“ sagte Mirabeau, „daß ich mich durch Raub nicht bereichern wollte. Ein furchtsamer Mensch, lieber Freund, kann nie ein Straßenräuber werden, denn ein Soldat, der in den Reihen seiner Kameraden steht, braucht nicht halb so viel Muth, als ein Straßenräuber. Sie sind nicht der Mann, mich zu begreifen, deshalb unterlasse ich es, mich Ihnen verständlich zu machen. Sie werden mir von Ehre und Religions wegen Vorstellungen machen; diese können aber einem wohl überlegten und festen Entschlusse niemals hinderlich seyn. Sagen Sie mir, du Saillant, glauben Sie denn an der Spitze Ihres Regiments in der Hitze eines Gefechts, geliefert in der Absicht, eine Provinz zu erobern, auf welche der, den Sie Ihren Herrn nennen, auch nicht den mindesten Anspruch hat, glauben Sie denn, daß Sie dann eine bessere Handlung begehren, als ich, der Ihren Freund auf der Landstraße angehalten und ihm seine Börse abverlangt hat?“

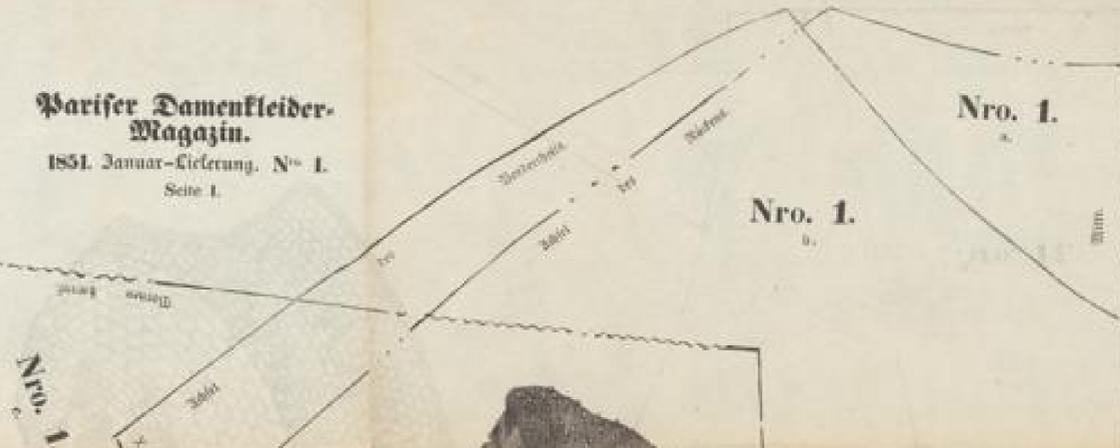
„Ich gehorche, ohne nach seinem Rechte zu fragen,“ versetzte der Graf.

„Ich aber frage erst nach dem Recht, ehe ich gehorche, wenn Gehorsam im Widerspruche mit der Vernunft zu stehen mir erscheint,“ erwiderte Mirabeau. „Ich suche alle Arten von gesellschaftlichen Stellungen zu ergründen, um sie richtig würdigen zu lernen. Dabei übersehe ich selbst diese Stellung oder Lage nicht, welche in entschiedener Opposition zu der hergebrachten Ordnung der Dinge stehen; denn eine solche Ordnung beruht auf bloßer Uebereinkunft und kann geändert werden, sobald sie allgemein als fehlerhaft anerkannt wird. Ein Studium dieser Art ist sehr gefährlich, aber es ist unumgänglich nothwendig für denjenigen, der sich eine vollkommene Kenntniß von Menschen und Dingen verschaffen will. Sie halten sich durch die Gesetze gebunden, mögen dieselben gut oder schlecht seyn; ich studire das Gesetz und bemühe mich hinreichende Kraft zu erwerben es zu bekämpfen, wenn es schlecht ist und die geeignete Zeit dazu kommt.“

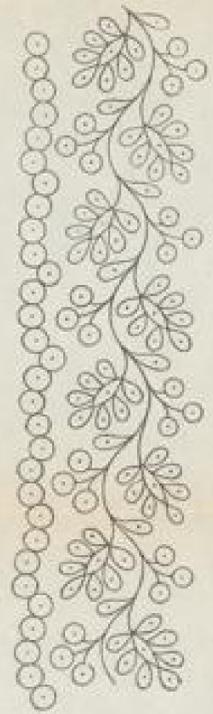
„Sie wollen also eine Umwälzung?“ fragte der Graf.

„Ich werde sie weder herbeiführen, noch will ich wissen, wann sie hereinbricht; sollte sie aber in Folge der öffentlichen Meinung zum Durchbruche kommen, so werde ich sie mit meiner ganzen Kraft unterstützen. In diesem Falle werden Sie von mir zu hören bekommen. Gute Nacht. Morgen werde ich abreisen; aber jetzt verlassen Sie mich und erlauben Sie mir, ein wenig zu schlafen.“

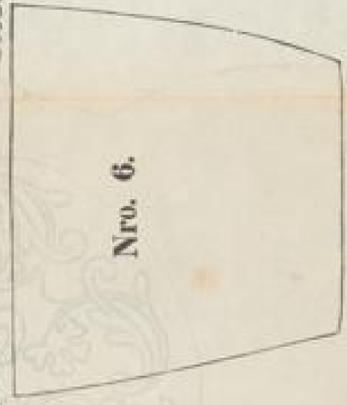
Graf du Saillant verließ, ohne ein weiteres Wort zu sprechen, das Zimmer, und in früher Morgenstunde des folgenden Tages befand sich Mirabeau bereits auf dem Wege nach Paris, wo schon die Gewitterstürme der ersten Revolution von ferne brausten, in welcher der Held dieser Anekdote bis zu seinem nur zu frühzeitig erfolgten Tode eine so große Rolle spielte.



Nro. 10.



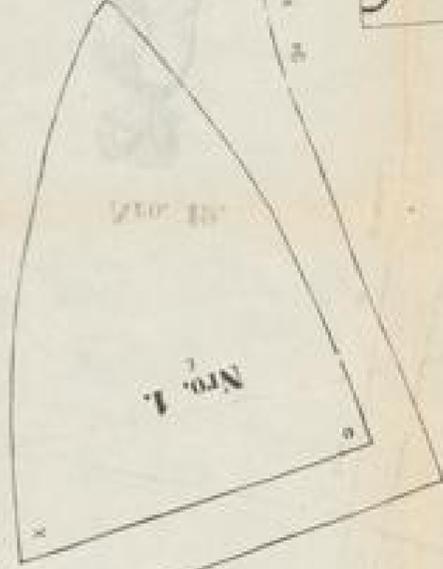
Nro. 8.



Nro. 19.



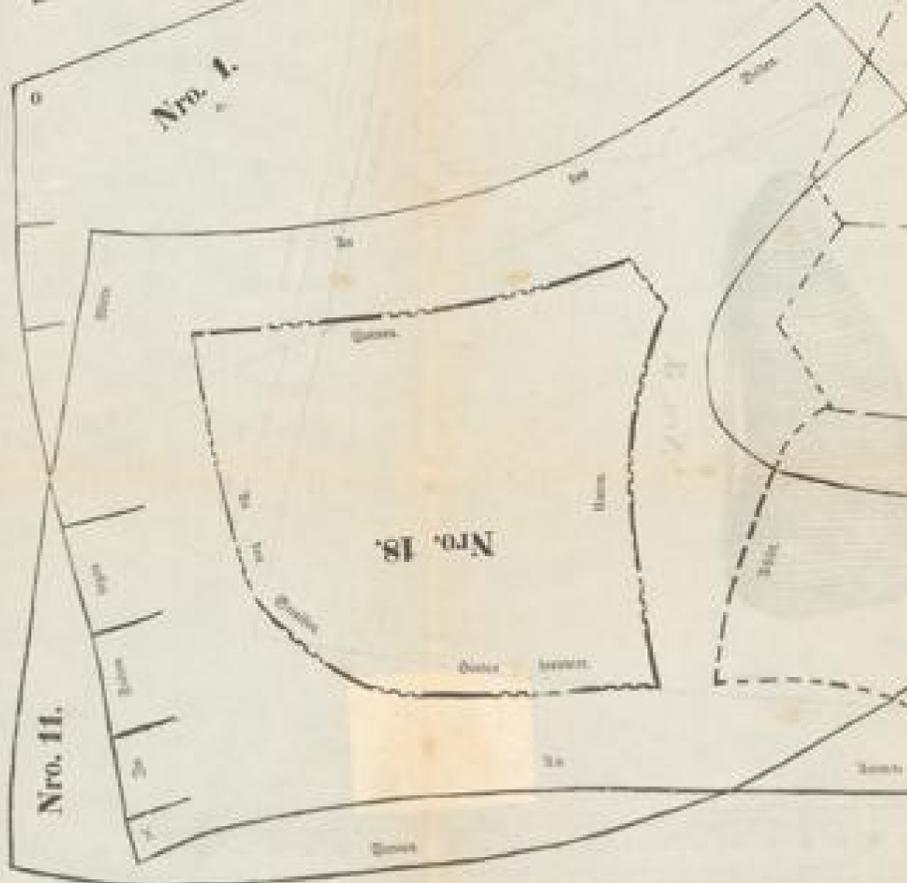
Seite II.



Nro. 1.



Nro. 16.

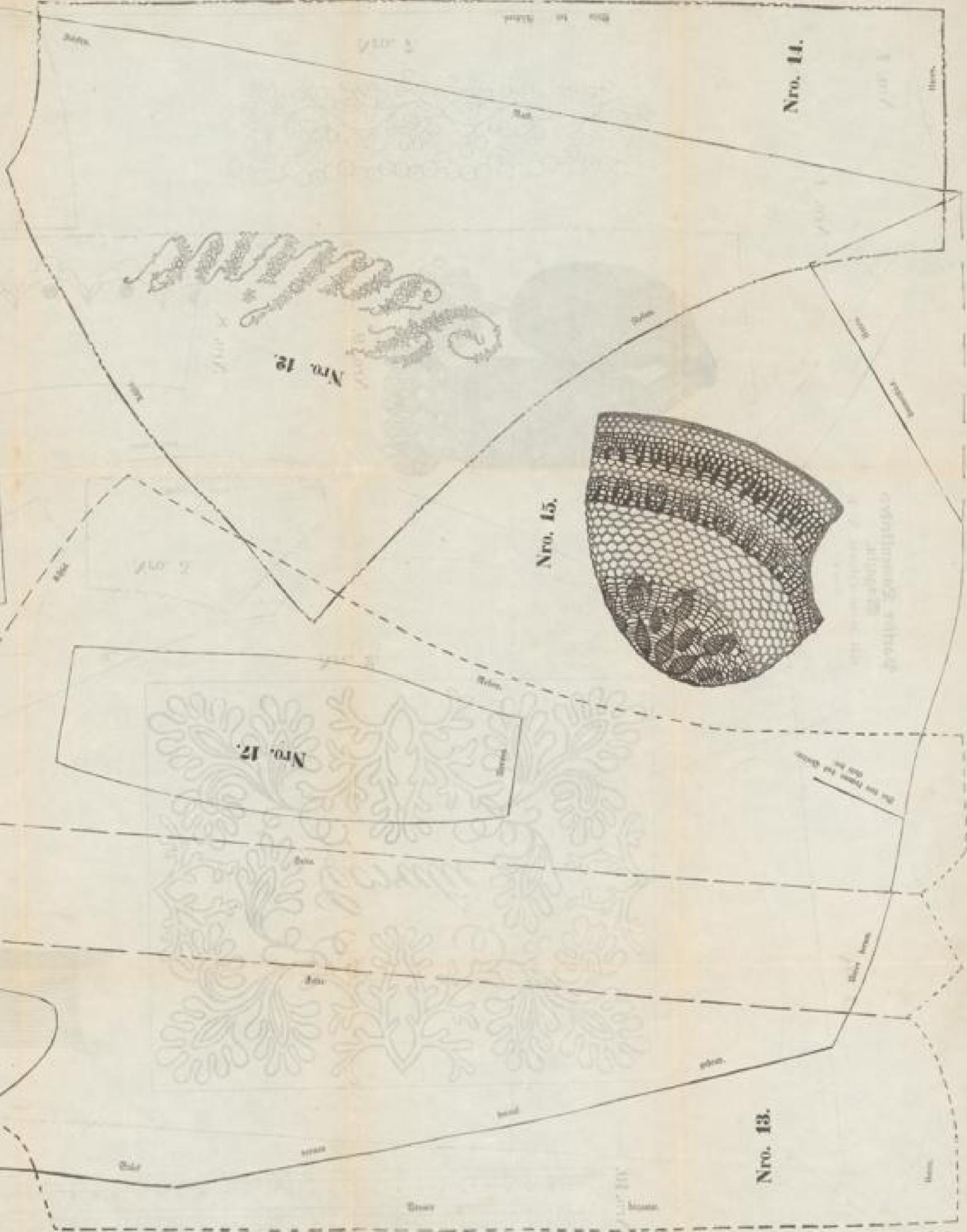


Nro. 11.

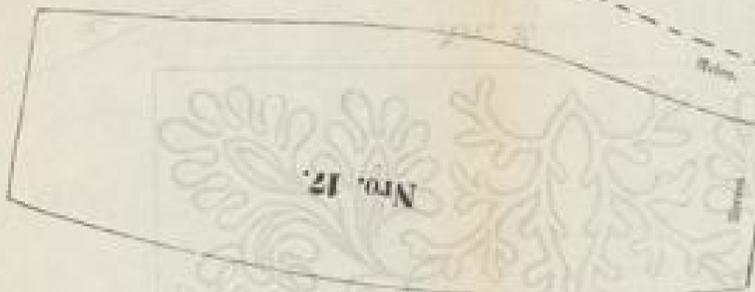
Nro. 1.



Nro. 18.



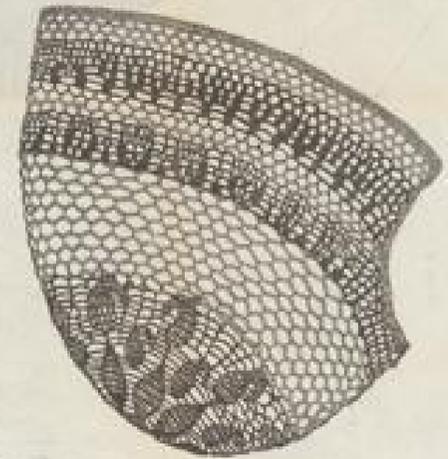
Nro. 14.



Nro. 12.



Nro. 17.



Nro. 15.

Nro. 13.

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Tapiserie- und Cambourin-Mustern u. s. w. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

N^{ro.} 2. Februar-Lieferung. 1851.

Übersicht der in der Lieferung N^{ro.} 2. enthaltenen Patronen.

- N^{ro.} 1. Mantel- oder Ueberwurf-Muster. a. Vordertheil, b. Rücken.
- N^{ro.} 2. Kapote-Stülz-Muster.
- N^{ro.} 3. Filet-Arbeit-Dessin, zu einer Serviette oder Schuhtuch mit Durchzug.
- N^{ro.} 4. Muster zu einem Falten-Rücken.
- N^{ro.} 5. Dessin zum Stopfen in Filet-Grunde, oder auch als Verzierung zu gebrauchen, mit dem Kreuzstiche.
- N^{ro.} 6. Zeichnung zu einer Ligen-Verzierung an Garnituren von Kleidern, Kinder-Tragröcken u. c.
- N^{ro.} 7. Muster zu einem Unterfutter an einen Leib, auch zu dem Rücken an den Faltenleib zu gebrauchen.
- N^{ro.} 8. Theil an den Rücken des Unterfutters.
- N^{ro.} 9. Dessin zu einem Sterne, mit dem Kreuz- oder Perlenstiche anzuordnen.
- N^{ro.} 10. Zeichnung eines Teppichs oder einer runden Serviette in Wolle oder Baumwolle, mit dem viereckigen Häkelstiche auszuführen.
- N^{ro.} 11. Kleines Dessin, mit dem Kreuz- oder Perlenstiche auszuführen in Wolle oder Seide, oder auch ganz in Perlen anzuordnen.
- N^{ro.} 12. Modell, das Vordertheil eines Faltenleibs vorstellend.
- N^{ro.} 13. Muster zu einem Vordertheile für einen Faltenleib.
- N^{ro.} 14. Muster zu einem Aermel, vorn offen.

- Nro. 15. Zeichnung einer **Tasche**, auf Canavas (Stramin) in Wolle und Seide anzuordnen.
- Nro. 16. Modell einer **Polka** in's Haus, sogenannter Paletot, Jacke.
- Nro. 17. Dessin zu einer **Verzierung** auf Mäntel oder Kleider in Ligen, oder mit dem Kettenstiche.
- Nro. 18. **Vordertheil**, als Unterfutter zu dem Faltenleibe zu gebrauchen.
- Nro. 19. **Nebentheil** an das Vordertheil des Unterleibs.
- Nro. 20. **Hut-Modell**.
- Nro. 21. **Halbfigur**; Leib nach den Mustern Nro. 13.
- Nro. 22. Modell eines **Sterns** (jedoch im Kleinen) zu einer **Decke** oder **Convert**.
- Nro. 23. Muster in natürlicher Größe zu einem **Theil** des Sterns.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. besteht aus den Mustern eines **Mantels** oder **Ueberwurfs**, an welchem der Rücken eine Art **Aermelchen** angeschnitten hat, was sehr hübsch kleidet.

a. das **Vordertheil** ist ganz glatt vorn herunter und das an das **Vordertheil** angeschnittene **Aermelchen** wird, den von uns bemerkten Zeichen nach, angefügt. b. der **Rücken** wird an das **Vordertheil** durch eine **Nath** auf der **Achsel** und unter dem **Arme**, wie wir ebenfalls bemerkten, gefügt. Bei dieser Art von **Mantel** oder **Ueberwurf** kommt es hauptsächlich auf den **Auspuß** an; wir gaben am **Rücken** einige **Linien** an, wie man ihn in mehreren **Reihen** mit **Sammetbändern** besetzen soll, was dann auch vorn herauf der **Fall** ist und rings um den **Hals** ausschneidet, wie auch an dem **Aermelchen** vornen. Das **Futter** des **Mantels** wird hübsch **wattirt**, abgenäht, oder wer es **lieben** sollte, könnte auch ein **wollenes Futter** hineinmachen.

Nro. 2. enthält das **Muster** zu einer **Capote**, welches hauptsächlich zu **gezogenen Hüten** passend ist.

Dieselben werden sowohl mit **Fischbein** als **Dräthchen** oder **Schnürchen** gezogen und sehr viel in **Sammet**, **Atlas**, **glattem Seidenzeuge** angeordnet, hauptsächlich in **grauer**, **corinthrother**, **königsblauer** Farbe.

Nro. 3. ist das **Dessin** zu einer **Filet-Arbeit**, mit dem **Stoppstiche** anzuordnen. Auf welche Art derselbe ausgeführt wird, gaben wir schon in früheren **Heften** ausführlich an. **Vorerst** strike man sich die **gehörige Größe**, sey es nun eine **Serviette** oder **Kissen**, ein **Filet**, dann stopfe man in **farbiger Wolle** oder **Seide**, oder auch **weiß**, das **Dessin** hübsch nach.

Nro. 4. gibt das **Muster** zu einem **Rücken** an einen **Faltenleib**. Derselbe erhält ein **glattes Unterfutter**, auf welches der **Rücken** gemacht wird. **Unten** wird er in **hübschen Fältchen** aufgefacht, oben an der **Achsel** ist er **glatt**.

Nro. 5. ist ein **Dessin** zu einer **Verzierung** in **Filetgrund**. Dieselbe **Zeichnung** könnte man aber auch auf **Canavas** (Stramin) zum **Beispiel** für **Bodenteppiche** als **Grund**, oder als **Verzierung** ringsum anwenden.

Nro. 6. liefert die **Zeichnung** zu einer **Garitur** an ein **Kleid**, mit **Ligen** oder im **Cordonstiche** auszuführen.

Man trage sich das **Dessin** auf den **Zeug** über, nach der schon von uns angeführten **Weise**, und nahe dann die **Ligen** hübsch darnach auf. Man könnte diese **Zeichnung** auch zu einem **Schleier** benutzen und auf **Tüll** durchziehen.

Nro. 7. enthält das **Muster** zu einem **Rücken** als **Unterfutter**. Der-

selbe besteht aber aus 2 Theilen, nämlich mit einem Seitentheilchen, welches unter Nro. 8. gegeben ist. Das Rücken-seitentheilchen wird an den Rücken hingeseppt, nemlich ein guter Einschlag gemacht und darauf an den Rücken genäht mit Steppstichen.

Nro. 9. ist die Zeichnung eines Sternes, welcher im Stopfstiche sowohl in Filet-Arbeiten, wie auch im Kreuzstiche auf Stramin auszuführen ist.

Nro. 10. besteht aus dem Dessin zu einem runden Teppiche in Wolle oder Baumwolle, oder auch zu einer Serviette. Die genaue Beschreibung folgt unter den Miscellen.

Nro. 11. gibt das Dessin zu einer Verzierung für verschiedene Gegenstände, auf Stramin mit dem Kreuzstiche, oder auch in Perlen auszuführen, etwa zu Böden in Körbchen, wobei man einen weißen Grund und das Dessin in blauen Perlen machen könnte.

Nro. 12. ist das Modell des Vordertheils von einem Faltenleibe, wie er hinsichtlich der Falten seyn muß. Ein glattes Unterfutter wird gewöhnlich darunter gemacht.

Nro. 13. besteht aus dem Muster zu dem Faltenleibe, an welchem wir mit Linien angeben, wie die Falten gelegt werden müssen.

Nro. 14. Nermelmuster. Dasselbe hat vornen eine Art Einschnitt und fällt nicht viel über die Biegung des Armes her, weshalb ein hübscher Unterärmel dazu getragen werden muß.

Nro. 15. ist die Zeichnung zu einer sehr eleganten Tasche, zu deren Anordnung wir eine nähere Beschreibung noch folgen lassen werden.

Nro. 16. liefert das Modell einer Wolka, eine Art Jacke, Strickarbeit, welche nachfolgend pünktlich beschrieben ist.

Nro. 17. besteht aus dem Dessin zu einer Verzierung in Lizen auf Mäntel, Kleider, an Schürzen &c. &c.

Nro. 18. ist das Muster zu einem Unterfutter an den Vorderleib,

nämlich zu dem Faltenleibe.

Nro. 19. ist das Nebentheil dazu.

Nro. 20. liefert das Modell eines Hutes. Derselbe ist aus dunkelrothem Atlas angeordnet, mit einer Verzierung von schwarzem Sammet und Spitzen. Vornen am Stülpe befindet sich eine Verzierung in Carreaux aus schwarzen schmalen Sammet- oder Atlas-Bändchen.

Gefüttert ist der Hut mit schwarzem Sammet oder weißem Atlas, an beiden Seiten befindet sich eine Verzierung von feinen länglicht herabhängenden Blumen. Die Bindbänder sind entweder aus weißem Atlas oder schwarzem Sammet.

Nro. 21. Halbfigur, trägt ein Kleid mit einem Faltenleibe, nach den Mustern Nro. 13., eine Chemisette mit Broderie, hübsche brodirte Unterärmel &c. &c.

Nro. 22. gibt das Modell eines Sternes (in verkleinertem Maßstabe) zu einer Couverture oder zu einem Tisch-Teppiche aus bunten seidenen Stücken mit schwarzem Grunde.

Nro. 23. liefert den 6ten Theil in natürlicher Größe zu dem so eben beschriebenen Sterne eines Couverts oder Teppichs. Nach der hier gegebenen Größe werden 6 solcher Theile aus Kartenpapier geschnitten. Ein jeder Stern besteht nämlich aus 6 solcher Theilchen und zwar jedes von einer andern Farbe. Hierzu können Band- (Absälle) Stücken benützt werden. Man muß den Stoff aber immer um einen Einbug größer schneiden. Auf jedes Kartenpapiertheilchen wird der Stoff zu Faden geschlagen, nämlich so, daß der Einbug oder Umbug auch gleich mit fest genommen ist, wobei wir zu bemerken haben, daß man äußerst pünktlich dabei verfahren muß. Hat man nun die 6 Theilchen so gemacht und in passenden Nüancen angeordnet, so werden sie recht hübsch eng überwindlings (en surjet) zusammen genäht, natürlich das Kartenpapier nicht mit angestochen. Ist der Stern ganz, so bügelt man ihn auf der linken Seite recht gut. Je nach der Größe des Teppichs hat man auch eine mehr oder minder große Anzahl von Sternen nöthig, zwischen welchen dann

ein schwarzer Grund gemacht wird, nur auch aus Einem solchen Theilchen bestehend, welches aber ebenfalls über ein Kartenpapier angeordnet seyn muß. Hat man auf diese Weise die ganze Arbeit beisammen, so mache man die Fadenschlagstiche pünktlich und sorgfältig auf, und nehme die Kartenpapier-Theilchen heraus. Werden hübsche Stoff-Stückchen zu den Sternen genommen und dieselben auch geschmackvoll arrangirt, so ist es in der That ein elegantes Couvert. Man kann nun dasselbe, oder wenn es ein Teppich ist, denselben doppelt so anordnen, jedoch auch, namentlich bei einem Couvert, nur die Oberseite, und die untere von Batistmousselin oder anderem Stoffe nehmen, wattiren, abnähen,

und sodann diese Zusammensetzung von Sternen und Grund darauf machen. Auch ein ganz eigens aus Bandstücken oder neuem Seidezeuge in mehreren Farben bestehendes angefertigtes Couvert würde nicht zu hoch kommen, wenn man die Mühe der Arbeit nicht anschlägt. Wir sahen ein ähnliches, bei welchem die Sterne aus hochroth, grün und pensee bestanden und der Grund schwarz war. Auch die ganz aus bunten Farben bestehenden Sterne lassen nicht übel, sie haben im Gegentheile ein türkisches Aussehen, wenn sie hübsch angeordnet sind. Große Pünktlichkeit wird dazu vor Allem erfordert, und — mit dem besten Erfolge gekrönt.

Toiletten-Beschreibung.

Theater-Toilette. Kleid von Königsblauem Sammet, offenes Leibchen à la Polonoise, halbweite Aermel vornen, etwas kurz, weiße, etwas dicke Batist-Unterärmel, Chemisette mit Stickerei vornen herunter und einem Einsätze in der Mitte, kleines Krägchen darauf. Koiffüre in bunten Schnüren und Bändern, eine Spitze nach vornen bildend; Pardessus mit Hermeline besetzt.

Soiree-Toilette. Haare gescheitelt vornen, eine Verzierung in grünen Atlas- und Sammet-Bändern, auf beiden Seiten mit 2 Flügeln, bis auf die Achseln herabfallend; ausgeschnittenes Leibchen an einem Kleid von weißer Kreppe, und rosa Unterkleid, eine dop-

pelte Berthe mit hübschem Spitzen-Besatz. Vorn eine Schleife von grünen Bändern, ähnlich der Koiffüre. Rock mit 3 Volanten und Spitzen-Besatz daran.

Soiree-Toilette für eine Frau. Koiffüre in schwarzen Spitzen, mehrere Reihen über die Haare hinten hinabfallend, Redingote von glacé Damast mit hohen Leibchen, vornen aber ziemlich offen, Revers daran mit Filetfransen besetzt. Batist-Chemisette vornen herunter in Falten gelegt und dazwischen angebrachter Stickerei, Umschlagkrägchen darauf mit Valenciennes besetzt. Halbblange Aermel mit Fransen besetzt, Unterärmel in Batist mit gesticktem Preischen.

Miscellen.

Zusammenstellung verschiedener Ellenmaasse.

Um nachgenannte Ellenmaasse möglichst genau angeben zu können, wurde ihr Verhältniß, nach dem französischen Metro, in Centimetres berechnet. Der französische Metro ist in 100 Centimen eingetheilt, wie wir bereits oben angeführt haben.

Die Badische Elle hat	60	Centim.
— Balerische — —	83	—
— Baseler (Canton)	54	—
— Berner (Canton)	54 $\frac{1}{3}$	—
— Brabanter Elle hat	68 $\frac{1}{2}$	—
— Dresdener — —	55	—
— Frankfurter a. M.	54 $\frac{1}{4}$	—

Die St. Gallener (Stadt)		
Wollen-Elle hat	61	Cent.
Leinwand-Elle hat	73 $\frac{1}{2}$	—
— Hamburger Elle hat	55	—
— Leipziger Elle hat	56 $\frac{1}{2}$	—
— Niederländische Elle hat	100	—
— Waadtländer (Schw.		
Canton) Aüne hat	120	—
— Wiener Elle hat	77 $\frac{1}{2}$	—
— Württembergische	61 $\frac{1}{2}$	—
Das Englische Yard hat	91	—
Die Französische Elle (aüne		
de Paris)	116	—

Beschreibung des Dessins
Nro. 10. zu einem Unter-Plättchen, oder Teppiche.

Hiezu nehme man Faden Nro. 30, ein Häkchen Nro. 3. Es kann aber auch in Wolle gearbeitet werden, wenn man die Zeichnung zu einem Teppiche etwa für ein kleines Tischchen anwenden wollte.

Man arbeite nach der Zeichnung im viereckigen Häkelsstiche, das heißt in vollen und lichten Carreaux. In der Mitte fange man der Länge nach an, die zwei lichten Carreaux zu arbeiten, und die 4 Kettenmaschen am Anfang und Ende der Reihe. Die Zahl der aufzunehmenden Quadrate, wie auch die abzunehmenden sind deutlich von der Zeichnung abzusehen. Ist das Dessin oder vielmehr die Abwechslung in lichten und vollen Carreaux gearbeitet, so werden ringsum noch lichte Carreaux gemacht. Eine Franse oder Spitze kann als Verzierung angebracht werden; die Spitze arbeite man, wie folgt:

1te Tour: 1 lange, 2 Ketten, 2 liegen lassen, nur aber dann bei jeder 6ten Masche läßt man bloß 1 liegen.

2te Tour: 2 lange, 8 Ketten, 6 liegen lassen, wieder von vornen.

3te Tour: 2 lange in die 2 Maschen des Mittelpunkts der 8 in der vorigen Reihe, 8 Ketten, wiederholen.

4te Tour: 2 lange in die mittleren Maschen der Ketten, 7 Ketten, wiederholen.

5te Tour: 4 lange in die letzten Ketten, 2 lange und 1 Kette, 5 Ketten, wiederholen.

6te Tour: 2 lange in die letzte Kette und 1ste lange 2 Ketten, 2 lange in die letzte lange und erste Kette, 4 Ketten; wiederholen.

7te Tour: 4 lange in die 2 lange, 2 Ketten und die erste lange, 8 Ketten, wiederholen.

8te Tour: 2 lange in die 2 Maschen des Mittelpunkts, 10 Ketten, wiederholen.

9te Tour: 2 lange in die mittleren Maschen der Kette, 12 Ketten, wiederholen.

10te Tour: Doppelmaschen in jeden Stich und die Spitze ist vollendet.

Anleitung zur Anordnung der Zeichnung Nro. 15., einer Tafel auf Stramin (Canavas).
Hiezu nimmt man eine Schattirung

von hochrother Berliner Wolle in 6 Farben, und 5 Farben in grau.

Das Dessin muß genau, wie angegeben, auf den Canavas übergetragen (gezeichnet) werden; die Blätter arbeitet man in den Schattirungen von grau, die Andern oder Rippen der Blätter mit rother Seide im sogenannten Kettenstich, und zwar jedes Blatt mit einer andern Schattirung in Seide, und den Stiel mit zwei Farben in rother Seide. Die Früchte werden in sechs Farben von rother Wolle gearbeitet, jedoch aber so, daß man nur immer 3 Farben zu einer Frucht nimmt, also 3 hellere Farben zu der Einen und drei dunklere zu der Andern; die Farben werden so arrangirt, daß nie 2 gleiche Schattirungen neben einander zu stehen kommen. Der sogenannte Busen der Frucht oder vielmehr was sonst an den Früchten dieser Art grün ist, wird in derselben grauen Schattirung gearbeitet, wie die Blätter. Die verschiedenen Farben an den Früchten sind bei der rothen Schattirung durch einen Kettenstich in grau getrennt, und im grauen durch roth, was äußerst hübsch sich ausnimmt.

Ebenso hübsch würde es sich aber auch ausnehmen, wenn man die Frucht selbst grau (in 3 Farben) machen würde, und die Blättchen in 3 verschiedenen Farben roth. Der Grund wird in schwarz gemacht, wenn das Dessin gearbeitet ist.

Die Tasche wird mit Seidezeug gefüttert, oben macht man dann noch eine besondere Tasche hinein, welche mit einem Zuge versehen und mit hübschen Bändern gezogen wird. Ringsum wird, wo die Tasche zusammengenäht, eine hübsche Schnur in grauer und rother Farbe angeheft. Eine ähnliche Schnur, nur etwas dicker, läßt man sich anordnen zu den Haltern an die Tasche. In blauem Grunde mit Goldfaden die Früchte, roth die Blätter daran, die Stiele in Stahlperlen oder Faden, die großen Blätter in silberfarbener Schattirung bis in's rein weiße gehend, möchte ebenfalls nicht weniger hübsch sich ausnehmen. Die gleiche Zeichnung könnte man auch auf Sammet oder Cashemire übertragen, und was gewiß hübsch lassen möchte, die Rippen der

Früchte anstatt in Seide anzuordnen, in Perlen arbeiten.

Anleitung zu einer gehäkeltten schönen Spitze.

Diese Spitze wird der Länge nach gehäkelt, daher fange man so viele Maschen an, als man braucht.

1te Tour: 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 2 Luftmaschen *ic. ic.*

2te Tour: 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 1 Luftmasche, 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 2 Luftmaschen, 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 2 Luftmaschen, 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 2 Luftmaschen, die in die Höhe laufende Kettenmasche wird in das Löchlein der vorigen Tour gearbeitet.

3te Tour: 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 2 Luftmaschen, 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, immer in das Löchlein der vorigen Tour, 2 Luftmaschen, 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 2 Luftmaschen.

4te Tour: wie die 2te Tour.

5te Tour: wie die 3te Tour.

6te Tour: lauter in die Höhe laufende Kettenmaschen.

7te Tour: 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 1 Luftmasche, 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 1 Luftmasche.

8te Tour: 2 in die Höhe laufende Kettenmaschen, 1 Luftmasche, 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, in's Löchlein der vorigen Tour, 1 Luftmasche, 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, wie schon gesagt *ic. ic.*

9te Tour: 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 5 Luftmaschen, 5 liegen lassen, in die 6te Masche 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 2 Luftmaschen, wieder in die 6te Masche, also in dieselbe vorige noch 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 5 Luftmaschen, 5 liegen lassen, in die 6te 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 2 Luftmaschen, in dieselbe Masche noch 1 in die Höhe laufende Kettenmasche *ic. ic.*

10te Tour: 1 in die Höhe laufende

Kettenmasche, 2 Luftmaschen, 2 in die Höhe laufende Kettenmaschen in die kleinen Löchelchen der vorigen Tour, 2 Luftmaschen, 2 in die Höhe laufende Kettenmaschen in dasselbe kleine Loch der vorigen Tour, 2 Luftmaschen, 2 in die Höhe laufende Kettenmaschen, wie schon gesagt ic. ic.

11te Tour: 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 1 Luftmasche, 12 in die Höhe laufende Kettenmaschen, alle in das kleine Loch der vorigen Tour; 1 Luftmasche, 12 in die Höhe laufende Kettenmaschen in das gleiche Loch, 1 Luftmasche, 12 in die Höhe laufende Kettenmaschen in das gleiche Loch.

12te Tour: 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 5 Luftmaschen auf die 2 Maschen der Mitte der 12 in die Höhe laufenden Kettenmaschen der vorigen Tour 2 in die Höhe laufende Kettenmaschen gemacht, 5 Luftmaschen, wieder auf die 2 Maschen der Mitte von den 12 in die Höhe laufenden Kettenmaschen 2 in die Höhe laufende Kettenmaschen gemacht, 5 Luftmaschen ic. ic.

13te Tour: 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 2 Luftmaschen, 2 Luftmaschen liegen lassen in die 3te, 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 2 Luftmaschen, in die gleiche Masche noch 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 5 Luftmaschen, in die 3te Luftmasche der vorigen Tour, 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 2 Luftmaschen, in die gleiche Masche noch 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 2 Luftmaschen ic. ic.

14te Tour: 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 2 Luftmaschen, 2 in die Höhe laufende Kettenmaschen in das kleine Loch der vorigen Tour; 2 Luftmaschen, 2 in die Höhe laufende Kettenmaschen auch noch in das gleiche kleine Loch 2 Luftmaschen, 2 in die Höhe laufende Kettenmaschen in das nächste kleine Loch der vorigen Tour, 2 Luftmaschen, 2 in die Höhe laufende Kettenmaschen in das gleiche Löchelchen.

15te Tour: 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 1 Luftmasche, 12 in die Höhe laufende Kettenmaschen, alle in das kleine Loch der vorigen Tour, 1 Luftma-

sche, 12 in die Höhe laufende Kettenmaschen, wieder alle in das gleiche kleine Loch.

16te Tour: 1 in die Höhe laufende Kettenmasche; 3 Luftmaschen, auf die 2 Maschen der Mitte von den 12 in die Höhe laufenden Kettenmaschen der vorigen Tour 2 in die Höhe laufende Kettenmaschen 5 Luftmaschen, wieder auf die 2 Maschen von den 12 in die Höhe laufenden Kettenmaschen der vorigen Tour 2 in die Höhe laufende Kettenmaschen 5 Luftmaschen ic. ic.

17te Tour: 1 in die Höhe laufende Kettenmasche, 1 Luftmasche.

18te Tour: lauter in die Höhe laufende Kettenmaschen.

19te Tour: 1 dichte Masche, 6 Luftmaschen über 4 Maschen, 6 dichte Maschen, 6 Luftmaschen, 6 dichte Maschen.

20ste Tour: 1 dichte Masche, 7 Luftmaschen, 4 dichte Maschen auf die 2te, 3te, 4te und 5te der 6 dichten Maschen der vorigen Tour, 8 Luftmaschen, 4 dichte Maschen, wie schon gesagt, 8 Luftmaschen, 4 dichte Maschen, wie oben gesagt, 8 Luftmaschen ic. ic.

21ste Tour: 1 dichte Masche, 9 Luftmaschen, 2 dichte Maschen, 10 Luftmaschen, 2 dichte Maschen, 10 Luftmaschen.

Diese Spitze wird ziemlich breit und wird sehr hübsch ausfallen, wenn man genau nach der Beschreibung arbeitet.

Anleitung zur Anordnung der Zeichnung No. 16., einer gestrickten Polka, Jacke, in Berliner Wolle, etwa blau oder grün, mit weiß und braun oder grau schattirter Bordüre.

Zum Vorderteile fange man 71 oder 72 Maschen an; das ist nämlich die unterste Weite nächst der Bordüre, welche erst zuletzt angestrickt wird. 1 Mal stricke man die Nadel ab ganz glatt; dann fange man patent zu stricken an, welches zu stricken wir in Kürze nochmals angeben wollen, obgleich wir schon früher dasselbe beschrieben. Die erste Ma-

sche der Nadel wird abgehoben, dann nehme man auf, oder vielmehr man schlage die Wolle über die Nadel, hebe 1 Masche ab, stricke dann 2 Maschen zusammen, schlage wieder die Wolle über die Nadel her, hebe 1 Masche ab, stricke 2 Maschen zusammen (das heißt abnehmen) und so immer wiederholt, bis an's Ende, wo es gut ist, wenn man 1 Masche noch übrig hat. Auch auf der linken Seite wird so gearbeitet, und die Maschen, welche abgenommen werden, fallen gleichsam zusammen. Ungefähr 10 Nadeln werden so gestrickt, was auf jeder Seite an den glatten Reiffchen wie 5 Touren aussieht. Nach diesen 5 Touren, so wollen wir immer 2 Nadeln (also hinab und hinauf) nennen, beginne man abzunehmen auf einer Seite, wir nehmen an, wir stricken am rechten Vordertheile, daher muß die Nadel abgestrickt werden und erst unten nimmt man dann zwei Maschen ab, das heißt, man strickt drei Maschen zusammen, wobei man es so anordnet, daß 2 Reiffchen Maschen und eine abgehobene dazwischen zusammengestrickt werden, und somit ein Reiffchen bei jedem Abnehmen verschwindet. 9 Touren oder 18 Nadeln stricke man über dieses erste Abnehmen, dann nehme man wieder auf die angeführte Weise ab, so anordnet, daß 2 Reiffchen Maschen und eine abgehobene dazwischen zusammen gestrickt, abgenommen und 5 Mal darüber, zum letzten Male abgenommen, und dann 20 Touren darüber, was die Taille ausmacht.

Je nachdem man dieselbe länger oder kürzer nöthig hat, müssen mehr oder weniger Touren als 20 gestrickt werden. Wie man nun vorhin abgenommen hat, muß auch wieder nun aufgenommen werden und auf derselben Seite.

Daher nehme man 2 Maschen auf, man schlage aber hierbei nicht den Faden über die Nadel, sondern man steche zweimal in eine Masche, damit unbemerkt 2 Maschen entstehen und wenn man die Nadel wieder abstrickt, schon ein neues Reiffchen sich zeigt. 6 Mal stricke man

darüber, dann nehme man wieder 2 Maschen auf, auf dieselbe Weise, stricke 7 Mal darüber, 2 Maschen aufnehmen und 6 Mal darüber stricken, 2 Maschen aufnehmen und 5 Mal darüber stricken, 2 Maschen aufnehmen, und 6 Mal darüber.

Nun ist man am Armloch; da kann man 3 Maschen abwerfen und alle andere Touren nehme man 1 Masche ab, fahre so fort, bis man ungefähr 12 Maschen auf der Nadel hat, oder vielmehr so, daß noch 13 Reiffchen vorhanden sind in der Breite. Alsdann strickt man 8 Touren oder 16 Nadeln glatt, nimmt dann, um die Achsel zu bilden, wieder auf 2 Maschen, 5 Touren oder Male darüber, 2 Maschen aufnehmen, 4 Touren darüber, 2 Maschen aufnehmen, 3 Touren darüber, 2 Maschen aufnehmen, 3 Touren darüber, 2 Maschen aufnehmen, 4 Touren darüber.

Nun hat auch vornen das Theil seine gehörige Länge, daher muß auch vornen an der Nadel mit Abnehmen begonnen werden, um den Halsausschnitt zu bilden. Jede andere Tour wird vornen, wie auch unten an der Nadel abgenommen 2 Maschen, bis man von beiden Seiten aus endlich zusammenkommt, und die Achsel somit fertig ist.

Das andere Vordertheil wird ebenso gestrickt, nur daß man, was man hier unten an der Nadel abnahm oder aufnahm, zu Anfang geschehen muß.

Nun kommt der Rücken.

Dieser wird ebenfalls unten angefangen und zwar mit 201 Maschen oder 67 Reiffchen. 10 Touren oder 20 Nadeln werden gestrickt, und nun am Anfang der Nadel 3 zusammen abgenommen (also ein Reiffchen), dann 12 Reiffchen gestrickt, 3 zusammengestrickt, wieder 15 Reiffchen gestrickt, wieder 3 zusammengestrickt, 2 Reiffchen dazwischen, 3 zusammengestrickt, 15 Reiffchen, 3 zusammengestrickt, 12 Reiffchen, 3 zusammengestrickt, die letzte Masche bleibt; 10 Touren oder 20 Nadeln strickt man darüber, dann nimmt man wieder ab und gerade wieder 3 zusammen, welches Abnehmen immer ein Reiffchen bildet. Dieses Reiffchen

rechnen wir nicht, wenn wir sagen, wie viel Reifchen dazwischen seyn müssen, diesmal sind vom ersten Abnehmen bis zum folgenden blos 11 Reifchen in der Breite, wieder 3 Maschen zusammenstricken, dann sind noch 13 Reifchen (von den 15 in dem vorigen Abnehmen), 3 zusammenstricken, 2 Reifchen, 3 zusammenstricken, 13 Reifchen, 3 zusammenstricken, 11 Reifchen, 3 zusammenstricken. Nun werden wieder 9 Touren oder 18 Nadeln darübergestrickt, wieder zum dritten Male abgenommen, nach der oben angegebenen Weise, wobei wir zu bemerken haben, daß die vom Anfang des Abnehmens an bestehenden 2 Reifchen immer bleiben bis hinauf und nie davon zum Abnehmen genommen werden darf.

Zum 4ten Male wird nun abgenommen, 7 Touren darüber, zum 5ten Male und 9 Mal darüber; zum 6ten Male auf beiden Seiten außen zum letzten Male, jedoch aber bei dem mittleren Abnehmen an den sogenannten Spickeln wird noch 5te Tour abgenommen, bis die Abnehmen zusammenlaufen, was ungefähr geendet seyn wird nach 15 Touren; nach diesem Abnehmen werden 15 bis 20 Touren gestrickt, ohne ab- oder aufzunehmen, so daß über die äußern Abnehmen also 33 bis 35 Touren oder 70 Nadeln gestrickt wurden, was die Taille ausmacht.

Nun wird wieder aufgenommen außen 2 Maschen, daß es ein Reifchen gibt, dann kommen 8 Reifchen, wieder 2 Maschen aufgenommen, daß 2 Reifchen aus Einem entstehen, die 2 Reifchen wie von ganz unten herauf, wieder aufnehmen, 8 Reifchen, und wie Anfangs 2 Maschen aufnehmen, wodurch ein Reifchen entsteht. 7 Male oder Touren stricke man darüber, und nehme wieder auf an allen vorigen Orten, daß immer ein Reifchen entsteht. Wieder 7 Male oder Touren darüber, außen an der Nadel aufnehmen wie immer, 7 Reifchen stricken, abnehmen (3 zusammenstricken), dann gleich daneben 2 aufnehmen (1 Reifchen entstehen lassen), 6 Reifchen, dann wieder aus 1 zwei entstehen lassen, d. h. aufnehmen, abnehmen daneben, 7 Reifchen aufnehmen

am Ende der Nadel, 6 Mal darüberstricken, aufnehmen, wieder da, wo das Abnehmen kommt, abnehmen, daneben aufnehmen und so fort in der Reihe. 5 Touren darüberstricken, 2 aufnehmen, wieder abnehmen, aufnehmen und so fort; 4 Touren darüber stricken, nicht abnehmen, aber aufnehmen, da wo es in der vorigen Tour war und so fort. Außen werden 3 bis 4 Maschen abgeworfen, glatt nämlich ohne ab- oder aufzunehmen darübergestrickt, und am Ende der Nadel wieder soviel Maschen abgeworfen, 3 Touren darüber gestrickt, dabei abgeworfen jedesmal 1 oder 2 Maschen, bis man 4 Reifchen weniger hat, abgenommen wird nun wieder am alten Orte, auch aufgenommen, und am Ende der Tour wie am Anfange. Außen strickt man nun gerade fort, ohne ab- oder aufzunehmen, abgenommen wird auch nicht mehr, und über das danebenstehende Aufnehmen wird ein Mal 7 Mal darüber gestrickt, und die folgende Male blos 4, oder 5. 16 Touren muß man neben herauf haben, 5 Reifchen, dann stricken, nochmals aufnehmen, auf der andern Seite aufnehmen und die 5 Reifchen, dann wirft man bei jeder andern Tour einige Maschen ab, auf jeder Seite, was die Achsel bildet, bis man noch 9 Reifchen in der Mitte hat, und diese dann auch abwirft.

Nun kommen die Ärmel.

Diese kann man entweder gerade laufend in den Reifchen, oder schräge stricken. Zu geraden fängt man 92 Maschen an, strickt die beliebige Länge und fängt auf einer Seite bälder an abzuwerfen, was den Ausschnitt gibt.

Zu schrägen Ärmeln fange man mit 2 Maschen an und nehme auf in jeder Nadel an der einen oben und an der andern unten, bis man 62 Maschen hat. Dann stricke man 100 Touren fort und nehme gerade wieder ab, wie man aufgenommen hatte. Die Maschen fasse man auf an dem untern Theile des Ärmels, und arbeite die Bördüre.

Um die Bördüre anzuordnen, fasse man rings um an der Polka die Maschen auf die Nadel, stricke 4 weiße Touren, 4 vom ersten Grau, 6 vom 2ten

Grau, 6 vom 3ten, 6 vom 4ten, 6 vom 5ten und werfe dann ab. Als Verzierung kann man auch noch schwarze Wollstücke in die Bordüre machen. Die Aermel werden ganz gleich gestrickt und hingenäht, wenn das Bordertheil zusammengefügt ist. — Vornen eine Schnur auf beiden Seiten mit hübscher Quaste angebracht.

Gestrick für Vorhang (Gardinen) Halter.

Auf eine Nadel, wie man für feine Wollenstrümpfe gebraucht, fange mit runden baumwollenen Schnürchen 10 Maschen an.

Allezeit im Anfang der Nadel nach der ersten Masche 1 aufnehmen, das Schnürchen um die Nadel schlagen, 1 recht abnehmen, 1 aufnehmen, und so fort, mit einem rechten Abnehmen muß es enden, und 4 Fischgrätchen geben; will man den Falter breiter, so fängt man, je für ein Fischgrätchen, zwei Maschen mehr an.

Die 2te und alle folgenden Nadeln werden gleich gemacht.

Aus rothen oder blauen feinen Wolle- oder Seide-Schnürchen können sie auch angeordnet werden.

S zu machen. $\frac{3}{4}$ Pfund Mehl, $\frac{1}{2}$ Pfund Butter, $\frac{1}{4}$ Pfund Zucker werden unter einander geknetet und nachher mit 4-5 Eigelb und etwa 2 Löffel Kirschengeist gewirkt. Aus dieser Masse forme man S, bestreiche sie mit Schaum von Eiweiß, bestreue sie mit grobgestoßenem Zucker und backe sie auf einem mit Butter bestrichenen Bleche. Man kann sie auch den Abend vorher machen und über Nacht stehen lassen.

Chokolade-Bröbchen. Zwei Eiweiß schlage man zu Schnee. $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker, 1 Quint Zimmet, $\frac{1}{2}$ Pfund gestoßene Mandeln, $\frac{1}{4}$ Pfund geriebene Chokolade menge man darunter nebst etwas Mehl; diese Masse welle man aus, mache Bröbchen oder hübsche längliche Stückchen daraus, und backe sie auf gut bestrichenen Blechen hübsch gelb aus.

Offene Korrespondenz.

Eleonora Schnell B. The best mode for tracing patterns on velvet is as follows: — To transfer perforated patterns: Take powder flake, white, mixed with silver sand, put together in a pounce box, shake over the surface of the pattern, remove the pattern carefully, blow off the superfluous powder; the dotting will remain; then trace with french chalk. The preparations can be obtained at any chemist's.

Frau Emilie S. in Frankfurt. Wie erwünscht uns Ihre geneigte Zusendung kam, werden Sie schon errathen können, wenn Sie den beiliegenden Musterbogen durchsehen. Mit großem Danke werden wir auch künftighin Ihre freundlichen Zusendungen oder Mittheilungen aufnehmen und davon benützen, was uns passend dünkt.

Abonnentin in Rorschach. In diesem Feste war es uns nicht mehr möglich,

Ihren Wünschen zu entsprechen, mit vielem Vergnügen aber in einem der folgenden.

Signora C. H. Municha. Abbiamo ricevuto le vostre lettere; vi ringraziamo delle cortesi parole che ci riguardano; ma ci duole di non poter adempiere le vostre commissioni. Credete, carissima damigella, non è nostra colpa, se ci manca il tempo per tutto ciò che ne è dovere.

Mlle. Berdez, à V. Suisse. Nous espérons, que vous avez reçu notre paquet contenant les nouvelles choses; vous nous obligerez infiniment, si vous pouvez nous rendre la pareille.

Einer Abonnentin. Leider konnten wir auch Ihrem Wunsche nicht mehr entsprechen; er wurde jedoch in unsre Liste eingetragen, und sobald als möglich soll Ihrer gedacht werden.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die Frau des Spionen.

(Fortsetzung.)

II.

Die gehäuften Gemüthsbevegung hatte Lady Helena bergestalt angegriffen, daß sie, wie von dem Gewichte ihrer Gedanken erdrückt, in dem Salon zurückblieb, der, kaum noch so belebt, jetzt einsam und still geworden war. Eine Stimme, welche sie im Vorzimmer vernahm, machte sie aber erbeben. Sie gehörte Georg Chelburne, welcher befahl, man solle ihm ein Pferd satteln und seine Waffen bringen. Helena war der Thüre zugeeilt; bei ihrem Anblick vermochte Sir Georg ein Zeichen des Mißbehagens nicht zu unterdrücken. Nichts desto weniger glaubte er, in den Salon treten zu müssen.

„Endlich bekomme ich Sie zu sehen,“ sprach Helena.

Sir Chelburne that, als ob er die Bitterkeit dieses Vorwurfs nicht verstünde und versetzte gelassen: „Ich war damit beschäftigt, Pläne zu entwerfen, welche dem Könige sehr nützlich seyn können. Ich wußte, daß Sie hier eine Clubversammlung hielten.“

„Bei der Sie fehlten.“

„Nein, ich wohnte ihr in Gedanken bei. Sie sind sehr beredt gewesen, Helena; Sie werden mehr und mehr eine Heldin.“

Es lag so viel Spott im Tone und Blicke Sir Georgs, daß Helena ein Gefühl tiefer Trauer beschlich. „Können Sie mich darüber tadeln, Georg,“ sprach sie sanft, „daß ich mich Ihren Arbeiten anschließe und in Ihrer Aufgabe Sie unterstütze? Sie waren einer der Ersten, welche den Sohn Carl Stuarts aus der Verbannung zurückriefen. Er hat Sie mit seinem vollen Vertrauen beehrt und Ihnen in geheimen Botschaften häufig Mittheilungen von seinen verborgensten Plänen gemacht. Habe ich in Ihren Augen Unrecht, für Ihre Pläne Anhänger zu werden?“

„Im Gegentheile; Ihr Zweck ist edel und Sie haben bereits meine Wünsche weit übertroffen. Aber ich muß Ihnen sagen, daß durch diesen verderblichen Krieg unsere Vermögensverhältnisse bedeutend gelitten haben; unsre Einkünfte haben sich auf Nichts reducirt, unser Grundeigenthum ist verwüstet, unser Verlust ungeheuer.“

„Was liegt daran!“ rief Helena voll Unwillen über diese materiellen Berech-

nungen. „Brauchen wir einen solchen Luxus, während Jedes sich einschließt, um im Stillen zu weinen, oder sich, um zu streiten, mit Eisen bedeckt? Erlauben Sie mir, Ihnen meine Gedanken mitzutheilen; Sie entfalten äußerlich einen Reichtum, der zu diesen Zeiten des Glends so schlecht harmonirt. Vor einigen Tagen kamen zwei reiche Edelleute dieser Grafschaft auf Besuch zu Ihnen, und Sie verprasteten die Nacht mit denselben, indem um ungeheure Summen gespielt wurde.“

„Fahren Sie fort, Milady, mir Moral zu predigen, ich bin geduldig. — Allein Sie denken selbst nicht daran, oder glauben Sie etwa, das öffentliche Unglück soll mich für jede Zerstreuung abstumpfen. Ich gestehe, daß ich den Patriotismus nicht bis zu jenem Grade der Verleugnung steigern kann.“

Überrascht über eine solche Antwort, vermochte Lady Chelburne nichts zu erwidern, als: „Muß ich Sie so sprechen hören!“

Ohne sich um die Gemüthsbeziehung zu bekümmern, an der er Schuld trug und wie um durch einen Knalleffect ein verhaftes Joch abzuschütteln, fuhr Sir Georg fort: „Hören Sie mich. Ich bin mit heißen Leidenschaften und mit dem Geschmacke zur Verschwendung geboren. Ein bewegtes und wechselvolles Leben ist mir unumgänglich nothwendig; ich weiß, wohin mich meine Laune treibt, und überdies bin ich ein Mann, der eben so vergnügungssüchtig, wie ehrgeizig ist. Das Spiel namentlich übt auf mich eine unwiderstehliche Anziehungskraft; es reißt mich fort, es beherrscht mich, — wenn ich nur Karten sehe, vermag ich an nichts Anderes mehr zu denken. Es ist dieß ein Unglück; aber was soll ich machen? Sie kennen mich nun hinreichend; ich habe Sie aufmerksam gemacht — wissen Sie nun genug?“

„Ich weiß nur zu viel,“ versetzte Lady Helena im Tone unaussprechlicher Trauer, denn das, was sie hörte, drückte sie weniger nieder, als das, was sie fürchtete. Die Zukunft stellte sich ihr in den schwärzesten Farben dar. Nachdem ihre angeborne Seelenstärke ihr wieder die nothwendige Kraft verliehen hatte, sprach sie: „Ich hoffe noch immer, daß Sie sich selbst verleunden.“

Sir Georg, den diese Unterhaltung langweilte, versetzte mit Zeichen der Ungeuld: „Verzeihen Sie mir, Helena, ich muß Sie aber verlassen.“

Die Zärtlichkeit der Gattin gewann in diesem Augenblicke über den Eifer der Royalistin die Oberhand: „O Himmel!“ rief sie aus, „wollen Sie Ihr Leben aussetzen?“

„Ich muß mich zeigen, weiter nichts;“ versetzte Georg mit kaltem geheimnißvollem Lächeln. „Fürchten Sie nichts, meine Liebe; wir werden von den Uebeln des Krieges nichts zu leiden haben;“ und mit einem leichten Kusse auf Helena's Hand entfernte er sich mit gleichgültiger Miene.

Zum zweiten Male blieb die edle Dame in einem Zustande äußerster Niedergeschlagenheit zurück. Sie wagte es nicht, Georg's Herz zu befragen und wies die Gedanken ihres eigenen Herzens zurück. Unterdessen tobte der Lärm der Schlacht fort, jener gräßliche Lärm, den man mit dem Worte „Tod“ bezeichnet. Unwillkürlich langte Helena nach der Klingel, um einem ihrer Leute zu läuten; sie fürchtete sich vor der Einsamkeit.

Der getreue David trat ein und fragte: „Was befehlt Milady?“

„Ich bin sehr unruhig, mein guter David; der Herr ist so eben fortgeritten und ich zittere für sein Leben.“

„Beruhigen Sie sich, Milady, beruhigen Sie sich,“ versetzte der Diener naiv, Sir Chelburne hat sein Pferd nicht dem Schlachtfelde zugewendet. Seit einiger Zeit bringt er täglich eine oder zwei Stunden auf dem Pachtthofe von Granville zu und nach dieser Seite hat er seine Schritte gelenkt.“

„Ach! ja — ich weiß es,“ — versetzte Helena, ihre Bewegung verbergend, „und befiehlt er Euch nicht gewöhnlich, ihn auf seinen Spazierwegen zu begleiten?“

„Er geht stets allein.“

„Es ist wahr, das ist sein Geschmack, seine Gewohnheit.“ Und mit sich selbst redend, fuhr sie fort: „Merkwürdige Entdeckung! — Es läßt sich aber nicht zusammenreimen. — Der Zufall führt zuweilen auf ganz sonderbare Combinationen.“

Ein Geräusch von Stimmen störte die Lady Chelburne in ihren Gedanken. Arthur erschien, seine Kleider waren mit Staub und Blut bedeckt; ein Hieb hatte die Feder auf seinem Hute geknickt; sein Gesicht belebte noch der Ausdruck der Hitze des Kampfes. Mit einer fast väterlichen Sorgfalt unterstützte er ein reizendes junges Mädchen, deren Schönheit durch Gemüthsbewegung noch anziehender geworden war. Todesbleich und fast ohnmächtig fiel das junge Mädchen auf einen Lehnstuhl nieder. Ihren bleichen Lippen entwand sich nur von Zeit zu Zeit der Ausruf: „Mein Gott! Mein Gott!“

Die Anwesenden suchten sie zu vollem Bewußtseyn zurückzuführen, indem ihr namentlich Lady Helena eine stärkende Tinctur zu riechen gab, während sie sie zugleich mit theilnehmender Bewunderung betrachtete. Endlich erwachte die Fremde aus ihrer Halbohnmacht und vermochte durch einzelne abgeriffene Worte ihre Dankbarkeit kund zu geben, indem sie stammelte: „Ich fühle mich besser, viel besser — tausend Dank Milady. — In Kurzem wird die durch diesen Schrecken verursachte Aufregung vorüber seyn. — Sie haben mir das Leben gerettet, mein Herr.“

„Ich habe nur eine Pflicht erfüllt,“ rief Sir Elleswood feurig. „Ich habe dem Himmel zu danken, daß er mich in dem Augenblicke in Ihre Nähe führte, in welchem die Reiter meiner Partei Sie wegschleppen wollten, nachdem sie Ihre Begleiter zerstreut hatten.“

Helena machte eine Geberde peinlichen Erstaunens und unwillkürlich entschlüpfte ihr die in stolzem Tone gesprochene Frage: „Wie! Die Verwandten dieser Dame suchten im Lager des Parlaments?“

„Allerdings, Milady,“ erwiederte das junge Mädchen arglos.

Lady Chelburne prallte einige Schritte zurück. Ihr Partei-Eifer ließ sie jede Rücksicht vergessen. Die Fremde, die noch so eben Gegenstand ihres zärtlichsten Interesses gewesen war, stößte ihr nun instinctartig einen gewissen Widerwillen ein. Arthur erbebt vor Schmerz; die Ungerechtigkeit eines solchen Verfahrens erschütterte ihn im Tiefsten seiner Seele und er konnte nicht umhin zu sagen: „Cousine, ich weiß nicht, wer sie ist, aber ihre Züge tragen den Ausdruck der Tugend. — Ueberdies dürfen Sie nichts im Auge behalten, als die Gefahr, der sie kaum erst entgangen ist. Ich habe sie hieher gleichsam in eine Freistätte geführt; — das Gastrecht ist heilig!“

Ohne direct diese Worte zu beantworten, auf welche sich eigentlich auch nicht wohl etwas sagen ließ, erwiderte Lady Chelburne mit kalter Würde: „Mein Fräulein, ich werde Befehl ertheilen, daß man es Ihnen an nichts fehlen läßt. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie verlasse, aber die Gedanken, die mich unausgesetzt beschäftigen, können Ihnen nicht gefallen, und weniger als je vermag ich sie in einem Augenblicke zu verbergen, in welchem sich die königliche Sache auf dem Schlachtfelde entscheidet.“ Mit diesen Worten verließ sie den Salon.

Auf die rasche Entfernung folgte ein augenblickliches Stillschweigen. Das junge Mädchen, noch immer in halb liegender Stellung, in welcher man sie auf den Lehnstuhl gesetzt hatte, schien einen innern Kampf voll Trauer mit sich zu bestehen, während ihr Gesicht die tiefste Betrübniß ausdrückte. Vielleicht fragte sie sich, ob sie die stolze Dame hassen oder verehren solle, die nur für den Sieg ihrer Partei-Ansicht zu leben schien. Wer Sir Elleswood gesehen und seine vertraute Mittheilung an Lady Helena gehört hätte, würde keinen Augenblick gezwweifelt haben, daß die Fremde der Gegenstand derselben gewesen sey, denn es war nicht möglich, eine Dame mit mehr Zärtlichkeit und Verehrung zu betrachten. Endlich schien er seine Gemüthsbewegung bemeistert zu haben und es gelang ihm, die Worte hervorzubringen: „Entschuldigen Sie gütigst meine Cousine, deren royalistischer Glaube in einen wahren Cultus ausgeartet ist.“

„Ach,“ lächelte das junge Mädchen mit einer himmlisch sanften Stimme, „bin ich denn als Störerin des Friedens hieher gekommen?“

„Sie, mein Fräulein! — Sie, für mich eine Erscheinung aus einer bessern Zeit; Sie, ein Engel des Friedens, mitten unter den Schrecken des Bürgerkriegs! — Ach! Ich bin überzeugt, überall, wo man das Glück hat, Sie zu sehen, muß der Haß weichen und müssen die Geister unter Ihrem Einflusse sich verfühnen.“

Ein himmlisches Lächeln verklärte die Züge des jungen Mädchens. „Sie wollen sich also, scheint es, nicht damit begnügen, mir einen unendlich großen Dienst geleistet zu haben?“ sprach sie. „Sie legen es fast darauf an, mich stolz zu machen!“

„Nein, nein, Fräulein,“ rief Arthur; „es liegt etwas in Ihnen, das Ehrfurcht gebietet, und wenn ich auch nicht gekommen wäre, Sie den Händen der Reiter zu entreißen, die Sie wegschleppten, so würden diese, von Bewunderung ergriffen, Ihnen von selbst die Freiheit wieder gegeben haben.“

Ein augenblickliches Lächeln, das die Züge des jungen Mädchens erhellt hatte, verdunkelte rasch wieder eine Wolke der Trauer. „Wie mögen Sie so etwas sagen?“ sprach sie kopfschüttelnd und indem sie auf's Neue die Augen niederschlug. „Sie kennen mich ja gar nicht.“

„Ich Sie nicht kennen! — O da sind Sie im Irthume. Wer Sie einmal gesehen hat, vermag Sie nicht wieder zu vergessen. — Und wissen Sie, ich habe Sie gesehen!“

„In London“ — entschlüppte unwillkürlich den Lippen des jungen Mädchens. Arthur rief einen Freudenschrei aus. „Sie erinnert sich meiner! — Sie würdigte mich, mich zu bemerken! — Mein Gott! Mein Gott! verleih' mir Stärke, dieses Glück zu ertragen! — Doch nein, es ist nicht möglich: ich sollte von Ih-

nen bemerkt worden seyn! — O mein Fräulein, Verzeihung für meine Ueberspanntheit. — Kann ich aber den Ausbruch meiner Liebe unterdrücken, nachdem Sie mir, wie durch ein Wunder, wieder gegeben worden sind! —“

Eine plötzliche dunkle Röthe trat an die Stelle der gewöhnlichen Blässe, welche dem jungen Mädchen einen so melancholischen Anstrich verlieh, welches, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend, wie um seine Verlegenheit zu verbergen, ausrief: „Mein Herr!“

Sir Elleswood, der fürchtete, durch die unumwundene Offenheit seines Geständnisses sie beleidigt zu haben, setzte mit bescheidener und sanfter Stimme hinzu: „Ich bitte um nichts, als um Ihre Nachsicht. Welchen Anspruch hätte ich auf eine Zuneigung, die man zuvor durch langes, geduldiges Harren verdienen muß! Es wäre dieß eine Kühnheit, eine Anmaßung, welche Sie mit Recht durch Ihr Verschmähen bestrafen würden. — Entschuldigen Sie nur meine Erklärung, die ich nicht zurückzuhalten vermochte. Wenn man Soldat ist und jeden Tag dem Tod in's Angesicht sieht, beißt man sich zu leben, glücklich zu seyn, — und ich fühlte mich durch das Geständniß glücklich, daß ich Sie liebe!“

Die Fremde erhob hier, ohne beleidigt zu scheinen, ihre schöne Stirne und richtete auf den jungen Mann einen Blick voll Sanftmuth, indem sie halb laut vor sich hinhurmelte: „Er weiß nicht, was Alles uns trennt.“

„Nein,“ rief Sir Elleswood, „das Blut, das für Sie geflossen ist, einigt uns.“

„Sie sind verwundet?“

„An der Hand — eine leichte Riße. Eine Verwundung in Ihrer Vertheidigung ist ein wahres Glück.“

„Verbinden Sie Ihre Hand mit diesem Sacktuche.“

Ganz trunken von Glück drückte Arthur das Tuch an seine Lippen und an sein Herz, indem er sprach: „Kostbares Andenken! — Ich werde es ewig, ewig bewahren!“ Und einer unwillkürlichen Regung folgend, fiel er zu den Füßen des jungen Mädchens nieder.

Ihre beiderseitige Gemüthsbewegung ließ sie überhören, daß Jemand in den Salon getreten war. Es war dieß Sir Georg und Lady Helena, welche letztere mit Bitterkeit ausrief: „Was machen Sie, Arthur!“

Sir Elleswood erwiderte in begeisterten Tone: „Erathen Sie denn nicht, daß der Himmel mir den Engel meiner Träume wieder geschenkt hat!“ In demselben Momente blickten sich die Fremde und Sir Georg an und ihren Lippen entwand sich der Ausruf:

„Sir Chelburne!“

„Miß Francis Cromwell!“

Es wäre schwer, die Bestürzung zu beschreiben, welche dieser unerwartete Zwischenfall Sir Elleswood und Lady Helena bereitete. Ein Blickstrahl hätte sie nicht tiefer niederzuschmettern vermocht.

„Miß Cromwell,“ wiederholten beide mechanisch, indem Helena noch hinzu setzte: „sie kennt meinen Gatten.“

„Nein, nein, es ist unmöglich!“ rief Arthur mit bebender Stimme; „wenn sie es nicht selbst bestätigt, vermag ich's nicht zu glauben, daß die Tugend selbst aus der Hölle her vorgegangen ist. Wie, Sie sind die Tochter —“

„Des General Cromwell.“

„Eines Mörders!“

„Vergessen Sie nicht, daß ich diese Sprache nicht hören darf.“

„Leben Sie wohl! Leben Sie wohl!“ rief Arthur voll Schmerz, indem er der Thüre zuflüchtete.

„Mein Herr! —“

Arthur wandte sich um, Thränen bligten in seinen Augen. Dennoch sprach er mit festem Tone: „Die Ehre gebietet mir, Sie zu fliehen.“

„Ich habe nicht das Recht, Sie zurückzuhalten, mein Herr; aber glauben Sie mir, daß ich Ihre edle Hilfsleistung nie vergessen werde.“

„Vergessen Sie mich,“ rief der junge Edelmann, außer Stand, seine Verzweiflung zu bemeistern, „vergessen Sie mich, Miß Cromwell. Bald werde ich mein Elend nicht mehr fühlen, wie ich hoffe. Ich kehre in den Kampf zurück, wo ich Gelegenheit gefunden, Sie zu beschützen. Ich kehre dahin zurück, aber nur, um dort den Tod zu finden!“

„Um Gotteswillen! —“

Arthur aber stürzte, ohne sie weiter anzuhören, zur Thüre hinaus und ohne zu bemerken, daß Miß Francis halb ohnmächtig in ihren Lehnstuhl zurückgesunken war. Lady Helena befahl, das arme junge Mädchen in ihr Gemach zu tragen. Als sie sich mit Sir Georg allein sah, der ein stummer Zeuge dieser herzerregenden Scene geblieben war, sprach sie in ernstem und langsamem Tone: „Sie kennen also Miß Cromwell?“

Obgleich Sir Georg auf diese Frage gefaßt seyn konnte, erbebt er dennoch; nichts desto weniger verfestete er mit einer offenbar gezwungenen Gleichgültigkeit: „Ich habe sie aus Zufall einmal gesehen.“

Ohne weiter in ihn zu dringen, schickte Lady Helena sich an, auf ihr Zimmer zu gehen, wo sie Miß Francis wußte. Als Sir Chelburne dieß bemerkte, hielt er sie einen Augenblick zurück, indem er ihr mit unterdrücktem Zorne zurief: „Es beliebt Ihnen, seit einiger Zeit mich zu verfolgen, Milady! aber Geduld: bald werden Sie sehen, wer von uns beiden Herr im Hause ist!“

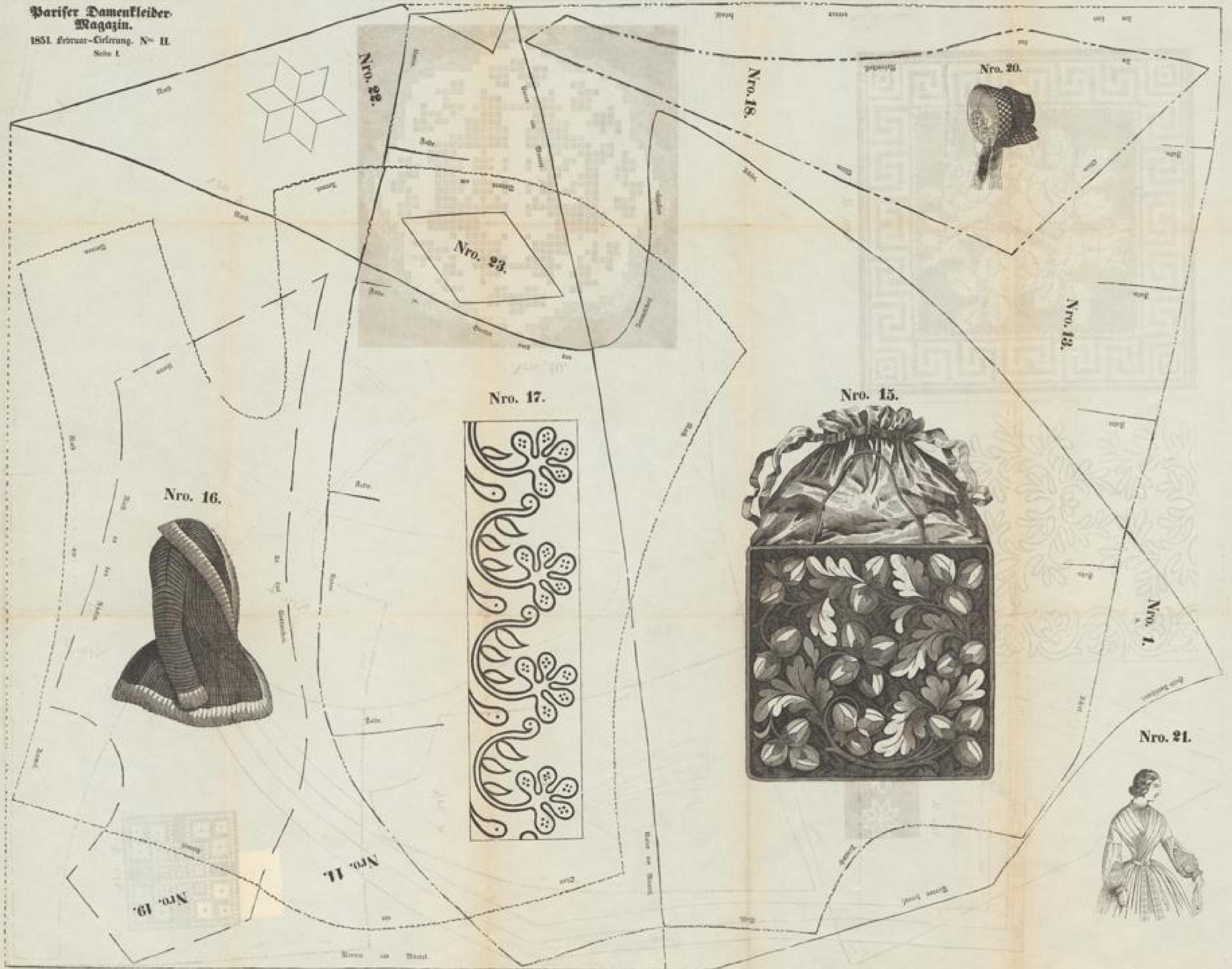
Lady Helena begnügte sich, ohne zu antworten, ihren Arm los zu machen, und sie ließ Sir Georg eben so verblüfft, als erzürnt, allein im Saale zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Manchfaltiges.

Das Orchester der großen Oper in New-York zählt unter 72 Künstlern 27 Böhmen, 12 Deutsche, 9 Franzosen, 8 Engländer, 7 Italiener, 4 Spanier, 2 Ungarn, 1 Polen, 1 Portugiesen und 1 Neger aus Afrika.

Eine buntere Mischung von Nationalitäten wird man schwerlich in einem andern Orchester der Welt finden, und sie alle verbindet die gemeinsame Sprache der Harmonie!

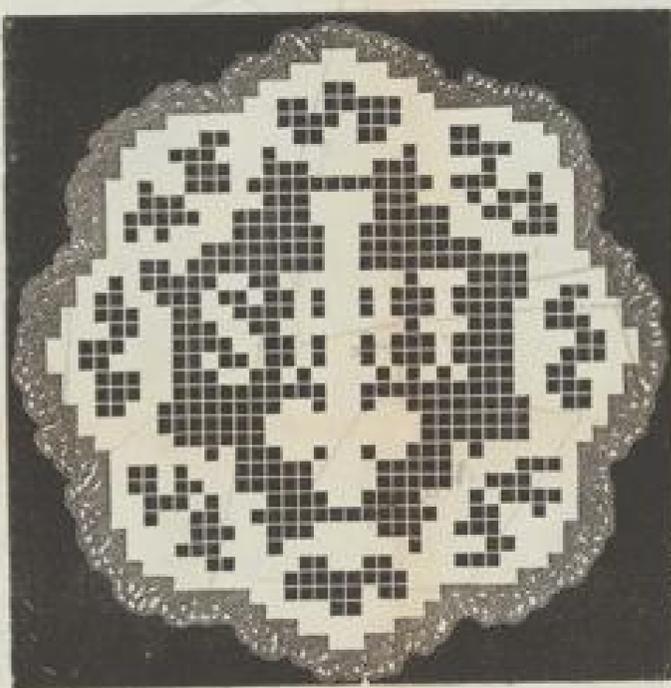




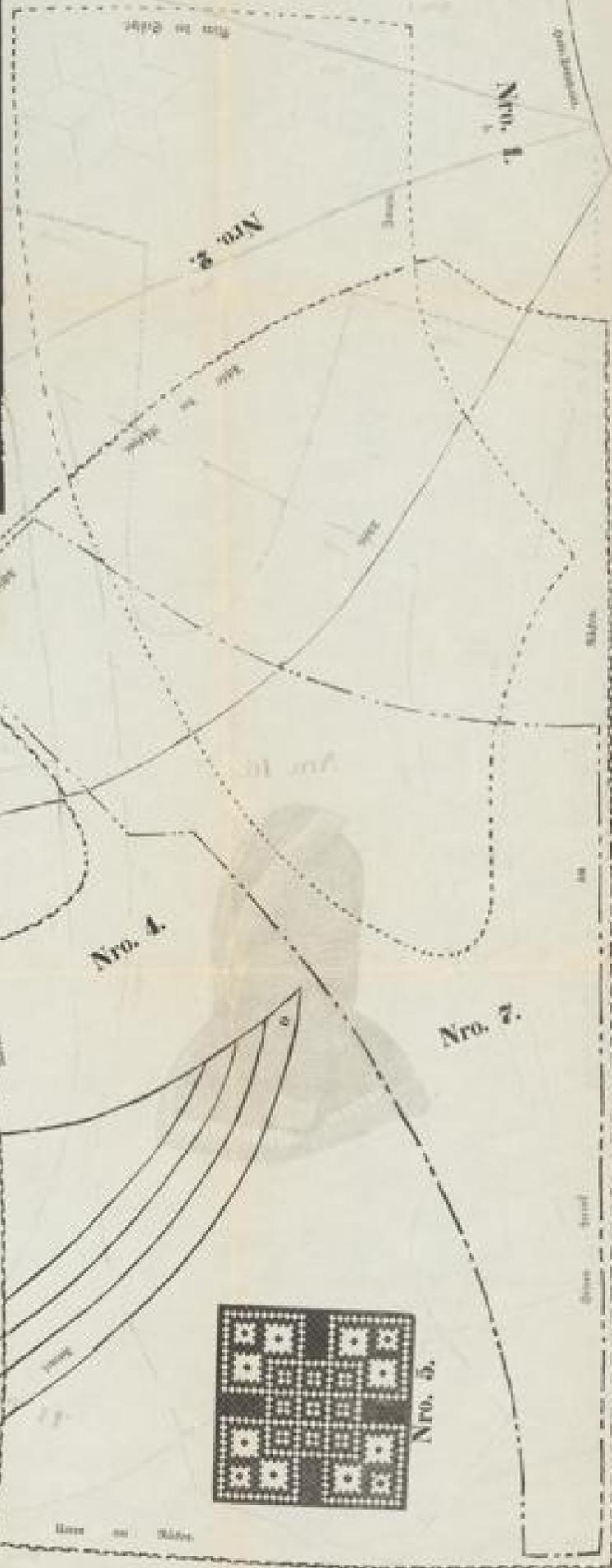
Nro. 3.



Nro. 6.



Nro. 10.



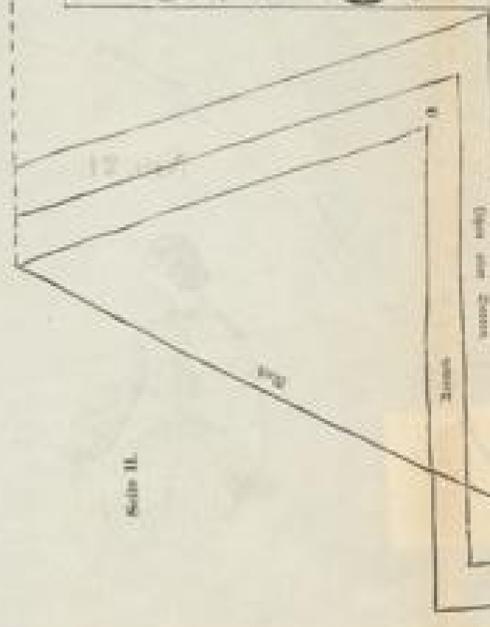
Nro. 1.

Nro. 2.

Nro. 4.

Nro. 7.

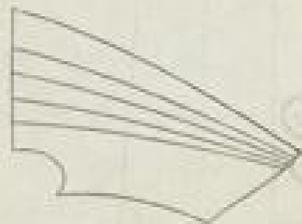
Nro. 5.



Nro. 9.



Nro. 11.



Nro. 12.

Nro. 8.

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capisserie- und Cambourcin-Mustern u. s. w. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 3. März-Lieferung. 1851.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 3. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. **Wissen-Muster.** a. Vordertheil, b. Theil auf das Vordertheil, c. obere Rückenhälfte, d. unteres Theil an den Rücken.
- Nro. 2. Dessin zu einer gestickten Chemisette.
- Nro. 3. Zeichnung zur Ausführung einer Strickarbeit.
- Nro. 4. Dessin zu dem Namen Agnes in lateinischer Schrift.
- Nro. 5. Zeichnung zu Spitzen. Häkelarbeit.
- Nro. 6. Dessin zu gehäkelten Spitzen.
- Nro. 7. Modell eines gehäkelten Beutelchens.
- Nro. 8. Zeichnung gehäkelter Spitzchen.
- Nro. 9. Hälfte des Kollers (Theils) an ein Damenhemd.
- Nro. 10. Muster des oberen Theils am Unterstock des Damenhemds.
- Nro. 11. Muster des Arms an das Damenhemd.
- Nro. 12. Dessin zu einer Verzierung auf ein Sophakissen u. c.
- Nro. 13. Modell eines Heruhemds, nämlich des Brust-Theils vornen.
- Nro. 14. Vorderer Theil einer Negligee-Haube. Hälfte.
- Nro. 15. Boden der Haube.
- Nro. 16. Hälfte des Musters zur Garnitur an die Haube.
- Nro. 17. Buchstaben zu einem ABC in verzierter Schrift.
- Nro. 18. Hälfte eines Haubentheils.
- Nro. 19. Mittlerer Theil zu der Haube.
- Nro. 20. Modebild.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. enthält die Muster zu einer sehr hübschen *Visite*, welche in Seide, Sammet, Atlas, oder Tuch ausgeführt, sehr hübsch kleidet. a. Das Vordertheil hat noch ein darauffliegendes Theil, welches unter b. folgt, und in der Achsel, wie auch neben an der Nath mit dem Rückentheil vereinigt wird. c. Das obere Rückentheil wird aber, ehe man es mit dem Vordertheil vereinigt, an das untere Rückentheil gefest, und zwar so, wie wir mit Zeichen angaben. Die *Visite* wird hübsch gefüttert, und mit Galonen, Sammetbändern besetzt, oder auch mit einer *Stickerie* verziert.

Nro. 2. gibt das Dessin zu einer hübschen gestickten *Chemisette*, welche auf Woll, Batist &c. &c. ausgeführt wird. Von den Linen außen herum wird die dicke innere *Kordonnirt* und die äußere *festonnirt*, woran dann *Spizchen* genäht werden.

Die kleinen Punkte arbeite man hoch, die großen schwarzen breche man durch, d. h. man mache *Löchelchen*. Die *Blümchen* sticke man hoch und das kleine feine *Ringchen* breche man durch, den *Stiel* *kordonnirt* man hübsch fein. Innen herum könnte, nahe an den feinen *Pünktchen*, noch eine Linie gezogen und dieselbe dann *festonnirt* werden, und wann die *Chemisette* fertig ist, sie daran herum *einsäumen* und das *Preischen* hinmachen.

An den Leib der *Chemisette* werden sehr häufig vornen 3 *Falten* gemacht und der Saum mit gestickten *Knopflöchern* versehen und mit den ähnlichen *Spitzen* der *Chemisette* besetzt, was zu offenen Leibchen an den Kleidern sehr passend, ja sogar nöthig ist. Auch zu einer *Manschette* könnte man die Zeichnung der *Chemisette* anwenden; man dürfte nur das Ende (oder die Mitte) der Zeichnung wieder zur Mitte der *Manschette* nehmen, und so weit, als man sie bedarf.

Nro. 3. ist die Abbildung eines Dessins zu einer *Strickarbeit* für

Decken, Teppiche &c. &c.

Die genaue Beschreibung folgt unter den *Miscellen*.

Nro. 4. enthält die Zeichnung zu dem Namen *Agnes*, hochgestickt auszuführen in *Taschentücher* oder in *Weißzeug*. Die Linien werden so fein, als möglich, *kordonnirt*, die kleinen kaum sichtbaren *Blättchen* recht niedlich hochgestickt, und dann die Punkte zwischen den Linien ebenfalls hochgearbeitet.

Diese Art von *Stickerie* ist zwar sehr einfach, sieht aber äußerst niedlich und zart aus, wenn die Arbeit pünktlich und sorgfältig ausgeführt wurde.

Nro. 5. liefert das Dessin zu einer gehäkeltten *Spitze* als Verzierung und Besatz in *Baumwolle* oder *Wolle* zu *Leinenzug* oder *Teppichen*. Eine Anleitung ist nachstehends hiezu gegeben.

Nro. 6. ist ebenfalls ein Dessin, zu einer etwas schmälern *Spitze*, *Blätter* vorstellend, welche als *Chemisette*-Verzierung sehr hübsch sich ausnehmen. Auch zu dieser folgt eine Beschreibung nachstehends.

Nro. 7. besteht aus der Abbildung einer kleinen *Börse* mit einem *Schloßchen*, als *Häkelarbeit*.

Wir geben hiezu auch die ganz genaue Anleitung und hoffen, es gelinge unsern freundlichen Leserinnen, dieselbe hübsch darnach anzuordnen.

Nro. 8. gibt nochmals eine Zeichnung und Anweisung zu einer gehäkeltten schmalen *Spitze*.

Nro. 9. enthält das Muster oder vielmehr die Hälfte des *Kollers* an ein *Damenhemd*, welches uns als etwas Neues und sehr Praktisches empfohlen wurde.

Nro. 10. stellt die Seite oder das obere Theil des *Hemds* oder *Unterstocks* dar, wie es geschnitten werden muß, ehe der *Koller* angefest wird.

Denselben kann man vornen auffassen, oder in *Fältschen* legen, wo wir die Linien am Muster gaben.

Nro. 11. liefert die Hälfte des

Ärmels an das Hemd. Das sogenannte Goffet ist schon daran geschnitten und die Zusammensetzung oder Anordnung des Hemds durch die angegebenen Zeichen so klar, daß wir eine weitere Beschreibung überflüssig halten. Oben herum am Koller wird entweder ein Einfasß und Spitzen gemacht, oder auch blos Spitzen-Befasß, wie auch an den Ärmeln vornen. Vorn herunter am Brusteinschnitte schneidet man auf der linken Seite Knopflöcher ein, und verzieret diese Seite auch mit Spitzen.

Nro. 12. besteht aus dem vierten Theile der Zeichnung zur Stickerie eines **Sophakissens** aus Tuch, Sammet, mit Lippen-Verzierung. Man nehme schwarzes feines Tuch oder Cashemir, trage die Zeichnung darauf über, nach der von uns schon öfter angegebenen Weise, nehme hochroth schattirte oder auch einfarbig rothe Lippen und nähe der Zeichnung nach dieselben auf. Ist die Stickerie fertig, so überziehe man es polstere es, nähe ringsum rothe Schnüre an, und an jede Ecke eine hübsche Quaste.

Nro. 13. gibt die Abbildung eines **Herrnhemds**, nämlich die Brust. Die Mitte besteht aus einem Saume, welcher vornen mit einer Stickerie verziert wird. Inmitten der Rundungen wird das Knopfloch angebracht, die Stiele werden fein kordonnirt, die Blätter hübsch hoch gestickt; die kleinen Rundungen durchbrochen gearbeitet (also Löchelchen gemacht); die größern Blätter aber getheilt. An den Seiten des Saumes werden schmale Fältchen gelegt und hingesteppt. Die dicken Linien bezeichnen das Steppen, die feinen Linien stellen den Bruch des Fältchens dar; die Fältchen sehen mit ihrem Bruche immer dem Armloche zu.

Nro. 14. enthält das Muster eines **Haubentheils**, an welchem wir durch eine abgebrochene Linie bezeichnen, wo die Garnitur hingesezt werden muß.

Nro. 15. ist die Hälfte des **Bodens** zu der **Haube**; auch hier ist genau angegeben, wie er an das Theil gesezt werden muß.

Nro. 16. bezeichnet das Muster

zur **Garnitur** an die **Haube**, welche an beiden Enden oder vielmehr ringsum mit schmalen Spitzen besetzt werden muß. Nachdem dies gethan, legt man sie in **Blocken** (Quatschfalten) ober man faszt sie auf beiden Seiten einen halben Centimetre hinter den Spitzen auf, näht sie an, und stellt sie nachher auf, mit Eiseln oder warmen dicken Nadeln. Hinten herüber und vornen herunter können kofferirte Spitzen ange-sezt, und statt seidener Knüpfbänder auch Bänder vom Stoffe der Haube angenäht werden.

Nro. 17. liefert 6 Buchstaben eines **ABC** in verzierter Schrift zum **Hochsticken** in **Taschentücher** oder feineres **Weißzeug**. Außerst hübsch nimmt sich das **A** aus, wenn man die Linien fein kordonnirt, und das, was auf dem Bogen schwarz daran ist, durchbrochen arbeitet. An dem **B** werden alle Linien fein kordonnirt; die halb hervorsehenden halb, und die andern wie sie sind. Das **C** muß mit vielem Fleiße und Pünktlichkeit gearbeitet werden, wenn es hübsch werden soll. Die kleinen Ringchen macht man als **Löchelchen**, an den Blümchen wird inmitten ein **Löchelchen** gemacht; die Blättchen daran, wie auch die andern Blättchen werden hübsch fein und gleich hochgearbeitet.

An dem **D** werden die Linien fein kordonnirt, die kleinen Ringchen hochgearbeitet, um diese herum wird durchbrochen gestickt. Man könnte aber auch die Ringchen durchbrochen arbeiten, und die kleinen Punkte erhaben.

Die Linien an dem **E** kordonnirt man ebenfalls recht fein, die Ringchen durchbricht man (macht **Löchelchen**). Die Blätter an dem **F** stickt man recht fein hoch, und die Linien kordonnirt man.

Nro. 18. ist die eine **Seite** einer **Haube**, 2 solcher Theile bedarf man; sind sie mit

Nro. 19. vereinigt, dieß ist nämlich die Hälfte des **mittleren Theils**, welcher vornen eine Art **Schneppe** bildet, so werden die **Seitentheile**, wie wir mit Linien bezeichnen, mit **Spitzen** be-

fehlt; oder können auch Schnürchen vorher eingenäht werden. Natürlich muß man aber zu dieser Anordnung den Zeug größer, als das Muster schneiden. Der mittlere Theil wird auf beiden Seiten aufgefaßt, ehe er an die Seitentheile gefügt wird. Ringsum wird die Haube mit Spitzen garnirt, und mit Bindbändern vom Stoffe der Haube versehen.

Nro. 20. Modebild, trägt eine **Büste** nach **Nro. 1.**, aus schwarzem Damentuch, mit Galonen-Besatz; ein Kleid aus königsblauem Gros

de velours, offenes Leibchen mit Vorten besetzt, eine Verzierung vorn herunter in 2 Reihen mit einem großen Knopfbesatz und Quasten.

Weiße halblange Ärmel, weiße Unterärmel, mit Preischen versehen. Hut von weißem Atlas in Falten gelegt mit einer Verzierung in Tüll und Bändern; die innere Seite ist ebenfalls in Falten, und an beiden Seiten sind Tüll-Varben. Stiefelchen in königsblauem Atlas.

Miscellen.

Beschreibung des Dessins Nro. 3., einer Strickarbeit, welche aus zweierlei Strickarten besteht, und zu einem Teppiche oder Couvert angewendet werden kann.

Zuerst beschreiben wir die zopfartige Arbeit, mit den Linien neben.

Mit 23 Maschen fange man an, und stricke

1ste Tour: 1 abheben, 2 (stricken) rechte, 6 linke, 2 rechte, 1 linke, 2 rechte, 6 linke, 3 rechte.

2te Tour: 1 abheben, 2 rechte, alsdann nehme man 3 Maschen auf eine besondere Nadel; 3 rechte, dann stricke man die 3 abgehobenen der besondern Nadel; 5 rechte, 3 abheben, 3 rechte, die 3 abgehobenen stricken, 3 rechte.

3te Reihe: wie die 1ste.

4te Reihe: glatt stricken (rechts).

5te Reihe: wie die 1ste.

6te Reihe: glatt (rechts).

7te Reihe: wie die 1ste.

8te Reihe: glatt (rechts).

9te Reihe: wie die 1ste.

10te Reihe: Nun wird wieder an der 2ten Reihe angefangen und fortgearbeitet, so lange man die Arbeit bedarf. Hiemit folgt auch die Anleitung zu der

glatten Arbeit. 27 Maschen fange man aber dazu an.

1ste Reihe: 3 rechte, 1 linke u. s. w.

2te Reihe: 1 rechte, 1 linke, 3 rechte; wieder nach dem Zeichen anfangen.

Diese 2 Reihen werden so abwechselnd immer fortgearbeitet, bis man die erforderliche Länge hat. Die zopfartige Strickarbeit wird immer mit dieser leßtern glatten Arbeit abwechselnd angeordnet, und zusammen gefrickt (statt genäht), oder auch zusammen gehäkelt. Rings um wird das Couvert oder der Teppich mit Franzen besetzt.

Anleitung zur Ausführung des Spizendessins **Nro. 5.** als Häkelarbeit.

Da die Spitzen der Länge nach gehäkelt werden, so fange man die erforderliche Länge an, und häkle dann

1ste Tour: 1 lange, 1 Kette.

2te Tour: 7 Ketten, Doppelmasche in die 4te Masche, und so wiederholen.

3te Tour: 4te, 5te, 6te, 7te, wie die 2te Tour.

8te Tour: 7 Ketten, Doppelmasche,

† 3 Ketten, 2 lange in den Raum, 3 Ketten, Doppelmasche, 7 Ketten, Doppelmasche, 5 Ketten; wieder anfangen nach dem †.

9te Tour: Doppelmasche in den Mittelpunkt der 7 Ketten, 5 Ketten, † 6 lange, 5 Ketten, Doppelmasche, 7 Ketten, Doppelmasche, 5 Ketten; wieder nach dem † anfangen.

10te Tour: 3 Ketten, † 10 lange, 5 Ketten, Doppelmasche, 5 Ketten, wieder nach dem † anfangen.

11te Tour: † 5 Ketten, 6 lange, 5 Ketten, Doppelmasche, 7 Ketten, Doppelmasche, † von vornen anfangen.

12te Tour: † Doppelmasche in die 5 Ketten, 5 Ketten, 2 lange, 5 Ketten, Doppelmasche, 5 Ketten, 2 lange, in den Raum, 5 Ketten, wieder vornen anfangen †.

13te Tour: 1 lange, † 5 Ketten, Doppelmasche, in die Mitte der 5 Ketten, 7 Ketten, Doppelmasche, 5 Ketten, 6 lange, wieder vornen anfangen nach dem †.

14te Tour: 3 lange, † 3 Ketten, 2 lange in den Raum, 3 Ketten, 10 lange, wieder vornen anfangen nach dem †.

15te Tour: 1 lange, † 3 Ketten, 6 lange, wieder nach dem † anfangen.

16te Tour: 10 lange, 3 Ketten, 2 lange, 3 Ketten, von vornen wiederholen.

17te Tour: 14 lange, 3 Ketten, wiederholen.

18te Tour: 2 Doppelmaschinen (3 Ketten, 2 liegen lassend, 1 lange 4 Mal), 3 Ketten, Doppelmasche in den Raum.

19te Tour: 1 einfache in die 2te Doppelmasche, († 5 Ketten, 1 lange über die lange der letzten Reihe 4 Mal), Doppelmasche 1; wiederholen vom Zeichen an.

20ste Tour: 1 einfache, 3 lange, 1 einfache u. s. f.

Beschreibung der Zeichnung Nro. G., ein Dessin zu Spitzen als Häkelarbeit, Blätter darstellend.

Erstes Laub oder Blatt: 13 Ket-

ten, 2mal 1 Doppelmasche in die 6te Masche vom Ende her 2mal † 7 Ketten, 1 Doppelmasche in die große Masche oder Oeffnung; vom Zeichen an wiederhole man 2 Mal, dann drehe man die Arbeit; * 1 Doppelmasche, 1 Oeffnung, 2 Ketten, 2 Oeffnungen, 2 Ketten; zu der ersten Kettenmasche füge man 1 Kette, 2 Doppelmaschinen, 3 Ketten, 2 Doppelmaschinen, 4 Ketten, 2 Doppelmaschinen, 3 Ketten, 2 Doppelmaschinen, 3 Ketten, 2 Doppelmaschinen, 2 Ketten, 1 Oeffnung, 2 Doppelmaschinen, vom Zeichen an, arbeite man in die erste Oeffnung, alsdann in die nächste Masche das Gleiche, und so ebenfalls in die nächste. Somit ist das erste Blatt geendigt. Zum Stiel mache man 4 einfache Maschinen abwärts, 4 Ketten, vereinige sie mit den 3 Ketten zwischen den 2 Doppelmaschinen und 2 Oeffnungen des untern Theils des Blattes oder Laubes.

Zum zweiten Blatte fange man 21 Ketten an, arbeite wie bei dem 1sten Blatte, ausgenommen, daß es muß an das erste Blatt gefügt werden, nachdem man die 2ten zwei Doppelöffnungen gemacht hat.

Für jedes folgende Blatt mache man 25 Ketten, bis man die erforderliche Länge hat; dann arbeite man eine Reihe in Doppelmaschinen an die Kette, als Rand.

Anleitung zur Anordnung der Zeichnung Nro. F., eines gehäkelten Beutelschens mit Schloß.

Hierzu nehme man hochrothe Beutel-Seide, und Goldperlen, oder blaue Seide und Silber, oder Stahlperlen.

Die Perlen fasse man zuerst in die Seide, fange dann 6 Maschinen an, vereinige sie zu einer Rundung, häkle rund um und nehme bei jeder Masche 1 Masche auf, lasse auch bei jeder Masche ein Perlen hinunterschlüpfen. Bei der 2ten Tour nehme man nur in jeder andern Masche auf; nun auch in den 3 folgenden Reihen, so daß es im Ganzen 5 Touren sind.

6te Reihe: 3 Perlen (das heißt 3 Maschen, dabei Perlen hinunterrutschen lassen), 2 Glatte, so 8 Mal wiederholen.

7te Reihe: 2 Maschen mit Perlen über die 2 Glatten, 4 Glatte, so fort.

8te Reihe: 1 Masche mit Perle, über die 1ste Perle der andern Reihe, 7 glatte, so fort von vornen an.

9te Reihe: 1 Perle über die Perle, 2 glatte, 3 Perlen, 2 glatte, so wieder von vornen an.

10te Reihe: 1 Perle über die 1 Perle, 3 glatte, 4 Perlen, 2 glatte, von vornen.

11te Reihe: 1 Perle über die erste glatte, 3 glatte, 4 Perlen, 2 glatte, von vornen.

12te Reihe: 9 glatte, 3 Perlen, von vornen.

13te Reihe: 5 glatte, die erste an die dritte glatte, 4 Perlen, 2 glatte, 4 Perlen, von vornen.

14te Reihe: 4 glatte über die letzten 4 glatten, und 4 Perlen, 3 glatte, 3 Perlen; von vornen wieder anfangen.

15te Reihe: 4 Perlen über die letzte glatte, und 2 Perlen, 13 glatte; von vornen wieder anfangen.

16te Reihe: ganz glatt.

Dieses ist eine Seite des Beutelschens; die 2te Seite wird ebenso gearbeitet; die beiden Theile werden dann zusammen gehäkelt, so viel aber leer gelassen, als zu dem Schlosse Raum erforderlich ist; das Schloß wird dann angenäht, und eine Verzierung von Perlen ringsum angebracht, von einer Seite des Schloßes zur andern nämlich, wie die Abbildung zeigt.

Beschreibung der gehäkelten Spitze Nro. 8.

So lange man die Spitzen bedarf, mache man eine Kette;

1ste Reihe: Doppelmaschen.

2te Reihe: 1 lange, 1 Kette, 1 liegen lassen, von vornen wieder anfangen.

3te Reihe: Doppelmaschen in die lange (oder Oeffnung), 6 Ketten, 2 Maschen liegen lassen, Doppelmaschen in die 3te; von vornen wieder anfangen.

4te Reihe: Doppelmasche in die Oeffnung, 2 lange, 1 Doppellange, 3 Ketten, 1 Doppellange, 2 lange, 1 Doppellange, alle in dieselbe Oeffnung; von vornen wieder anfangen.

Ueber das Tambouriren.

Dem Aeußern nach ist dies ganz dem Kettenstiche gleich, nur daß es bei weitem schneller mit einer Häkel- oder Tambournadel von Statten geht.

Vor etwa 30 bis 40 Jahren war dies die gewöhnliche Stickerie in durchsichtigem weißem Zeuge oder Spitzengrund und auch seitdem hat es sich noch immer neben der neuern Stickerart erhalten. In Seide, zur Verzierung von Kleidern, in Gold- und Silberfaden zu Beuteln, Taschen, Kappen u. c., auf Caschemir, Tuch, Sammet u. c. wird es auch ausgeführt.

Das Tambouriren kann nur in Rahmen geschehen, und das Häkchen wird in die rechte Hand genommen, die auf dem Zeuge ruht; die linke Hand hält unter dem Rahmen den Faden, mit dem gehäkelt wird und den man beim Anfange mit einem Knoten verseht. Die linke Hand schlingt den Faden um den Haken, den die rechte Hand in die Höhe zieht, und innerhalb der Schlinge den Haken gleich wieder hineinsteckt, um eine zweite Schlinge in die Höhe zu ziehen.

Auf diese Weise fährt man der Vorzeichnung nach fort. Um die Zeichnung auf leichte Stoffe überzutragen, beste man das Papier, auf welchem die gewünschte Zeichnung ist (nachdem der Zeug in die Rahme zuvor gespannt), unter den Zeug mit einigen feinen Stecknadeln, und zeichne mit einem Bleistift oben auf dem Zeuge nach. Auf Tibet die Zeichnung überzutragen, verfähre man nach der von uns schon öfter angegebenen Weise.

Die dazu anzuwendende Seide muß kordonnirt seyn (oder gedreht), da eine weniger gedrehte Seide zu weich wäre und sich spalten würde.

Auf Jakonat zu kordonniren bediene man sich gut gedrehter Baumwolle. Das Häkchen muß nothwendig ein wenig be-

nicht worden seyn, um eine gute Arbeit zu Stande bringen zu können. Der sicherste dabei zu beobachtende Handgriff, um bald die nöthige Sicherheit zu erlangen, ist, die Schraube, mit der das Häkchen festgeschraubt ist, nach derselben Richtung wie das Häkchen selbst zu halten, und zwar nach der Seite hin, wohin die Arbeit vorwärts gehen soll. Beim Hineinstecken drückt man sanft vorwärts, um dadurch die Oeffnung zu erweitern; damit der Haken mit dem Faden wieder herauf komme, ohne an den Fäden des Stoffes hängen zu bleiben, weil dieser sonst zerreißen würde. Beim Herausziehen dreht man die Nadel bis zur Hälfte um, und gibt wieder einen sanften Druck auf der andern Seite.

Noch ist zu bemerken, wie der Faden da, wo man nicht weiter an der Zeichnung fortfahren kann, befestigt wird. Dies geschieht, indem man oben auf dem Rahmen die vorige Schlinge ein wenig länger durch die letzte zieht, und diese letzte ganz fest anzieht, so daß sie einen Knoten bildet, den man mit Hülfe der Tambournadel auf die linke Seite hinunterschieben muß. Man braucht den Faden nicht abzuschneiden, sondern kann ihn gleich an die nächste Stelle, wo man wieder anfangen will, hinführen, was auch bei lichten Zeugen gethan werden kann, weil diese Fäden nach vollendeter Stickerei abgeschnitten werden.

Wollene Leibchen oder Unterröcke zu waschen. Um sie recht rein und weiß zu erhalten, bediene man sich einer Seife, die folgender Weise angeordnet wird: Man löse 1 Pfund Sodaeseife in 3 Pfund heißem Wasser auf, ebenso $\frac{1}{2}$ Pfund krystallisirten kohlen-sauren Natron in 1 Pfund Wasser, vermische alsdann diese beiden Auflösungen zusammen, wenn sie etwas abgekühlt sind. Es entsteht daraus eine feste Masse, welche man in Stücke zerschneiden kann,

und beim Waschen des Wollenzugs anwendet.

Blaue Flecken aus grünen Kleidern zu vertilgen. Man befeuchte ein weißes leinenes Tüchlein mit Salmiakgeist, beneze damit die fleckigen Stellen, wische es mit einem andern leinenen, trockenen Tuche rein ab und wiederhole dieses Verfahren mehrmals. Alsdann halte man die feuchten Stellen über ein Kohlenfeuer zum Trocknen, und die grüne Farbe wird wieder hergestellt seyn.

Spiegelflecken aus Sammet zu entfernen. Wenn in Folge eines Druckes oder durch Reibung die Fäden des Sammets schief zu liegen kommen, was man Spiegelflecken heißt, so befeuchte man die Rückseite dieser Stellen mit einem in reines Wasser getauchten Schwamme, ziehe ebenfalls auf der Rückseite diese befeuchtete Stelle über ein heißes Bügeleisen, während man auf der rechten Seite mit dem Schwamme in entgegengesetzter Richtung der Fäden fährt.

Genügt dies nicht, so gibt es noch ein weiteres Mittel. Man lege eine reine vom Fette gesäuberte Speckschwarte auf den Spiegelflecken, beschwere sie mit einem Buche und lasse sie einige Tage darauf liegen.

Dies gibt den Fäden des Sammets ihre vorige Richtung wieder.

Schwarzen Seidenstoffen und Spitzen wieder Glanz und Steife zu geben. Man nehme sie auf ein Bügelbrett, bestreiche den Boden eines glühend heißen Bügeleisens mit einer reinen weißen Wachscheibe und überfahre dann schnell den Zeug damit, und zwar auf der rechten Seite.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die Frau des Spionen.

(Fortsetzung.)

III.

Als Lady Helena glaubte, Miß Francis möchte sich unter dem Beistande der Dienerinnen genügend wieder erholt haben, entschloß sie sich in das Zimmer einzutreten, wohin man das junge Mädchen geführt hatte. Sie mußte sich bedeutend Zwang anthun, Miß Cromwell wieder zu sehen. Nichts desto weniger war sie fest entschlossen, ihre Worte zu mäßigen und sie nicht zu betrüben. Aber die Unterredung, die sie mit ihr vorhatte, war so wichtig, daß es ein großer Fehler gewesen wäre zu zögern, anstatt die Zeit zu benützen.

Beim Anblick der Lady Chelburne zeigte Miß Francis eine lebhafte Aufregung, weshalb jene sich veranlaßt sah, sie durch einige begütigende Worte über den Zustand ihrer Gesundheit zu beruhigen. Miß Cromwell kostete es große Ueberwindung zu antworten, denn Arthur war ihr stets gegenwärtig, der fortgerast war, um sich in den Tod zu stürzen. Nach und nach gelangte aber die Unterhaltung doch auf den zarten Punkt, der Lady Chelburne fortwährend beschäftigte, wie sehr sie auch um das Schicksal Sir Elleswood's besorgt seyn mochte. „Man muß gestehen, Miß,“ sprach sie, „daß der Zufall zuweilen Wunder bewirkt. — Daß er gerade hieher Ihre Schritte gelenkt hat, hieher, wo die Ueberlieferungen des Königthums Gegenstand eines religiösen Cultus geworden sind.“

Das Gefühl beleidigter Würde gab Miß Francis ihre Seelenstärke wieder. „Wollen Sie mich durch bittere Vorwürfe eine kurze Gastfreundschaft bezahlen lassen?“ sprach sie.

„Ich?“ rief Lady Chelburne, deren gewohntes Wohlwollen wiederkehrte; „bewahre mich der Himmel davor, Ihnen Vorwürfe zu machen. Ihre Schuld ist es nicht, daß Sie Cromwells Tochter sind. Das Blut Carls I. wird nicht auf Ihr Haupt zurückfallen.“

„Abermals eine Verwünschung gegen die Richter des Königs, über einen Vater, den zu lieben und zu achten mir die Pflicht vorschreibt.“

„Sie weinen, — sagen Sie mir doch, mein Kind, daß Sie im Stillen geseufzt haben, sagen Sie mir, daß Sie mit Cromwell nichts gemein haben, als den Namen.“

„O Milady, weil es denn seyn muß, so hören Sie das Geständniß meiner ge-

heimsten Gedanken. Ich habe nie anders, als mit tiefem Schmerz die raschen Fortschritte des Glücks meines Vaters vernommen, denn an jedem dieser Fortschritte klebte englisches Blut. — So oft Sir Cromwell mit Ehren gekrönt zurückkehrte, deckte Trauer meine Stirne, denn seine Freude war nicht die eines ergebeneu Unterthanen, der einen Titel aus den Händen seines Souverains empfängt und sagen kann: „Gott und König haben mir ihn gegeben; die Menschen werden ihn mir nicht nehmen.“ Oft verfolgte er mich mit strengem Blicke, mich, die einzige unter seinen Töchtern, die bei der Nachricht seiner Siege stumm und kalt blieb. Und doch zog er meine Gesellschaft der der andern vor, schien ihm mein Rath der beste. — Wie verwirrte es mich, wenn er mir seine Pläne entwickelte! Es war auch nicht Einer darunter, der nicht meine Gefühle verletzte und nicht zum Voraus mich all' das Uebel fühlen ließ, das mein Vaterland erdulden sollte. An dem Unglückstage, an welchem White-Hall das gräßliche Trauerspiel mit ansehen sollte, erschien ich vor meinem Vater in Trauerkleidern. —

„Edles Herz,“ sprach Helena, die Arme gegen Miß Cromwell ausbreitend.

„Nun, fühlen Sie noch ein Vorurtheil gegen mich?“ fuhr das junge Mädchen mit melancholischem Lächeln fort.

„Gegen Sie, Francis? Ich fühle mich glücklich, Sie lieben zu können.“

„Ach, Ihre Achtung ist ein Bedürfniß für mich, Milady, weil Sie eine so schöne Seele und eine so unbegrenzte Ergebenheit besitzen.“

Nach diesem Austausch der Gefühle verfiel Lady Chelburne in tiefes Nachdenken, denn ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit beschäftigte ihren Geist und nur nach langem Zögern wagte sie die Frage: „Nun sagen Sie mir aber, wo Sie Gelegenheit hatten, meinen Vatten kennen zu lernen?“

„Sir Chelburne,“ versetzte Miß Francis unbefangen, „ich kenne ihn kaum, denn ich sah ihn nur zweimal bei meinem Vater.“

„Bei Cromwell!“ murmelte Lady Helena erbleichend, denn eine ganze Welt der peinlichsten Gedanken stand auf einmal vor ihrem Geiste. Weil sie aber einsah, daß ihr Stillschweigen beleidigend werden könnte, so bemühte sie sich in ungezwungenem Tone hinzuzusetzen: „Das wundert mich nicht. — Mein Vatte hatte wegen der Auslösung und Auswechslung einiger Gefangenen zu unterhandeln.“

„Dieß erklärt mir seine langen Unterredungen,“ sprach Miß Francis fortwährend mit derselben Arglosigkeit.

Helena befand sich wie auf der Folter. „Allerdings,“ sprach sie, „Ihr Vater ist so streng gegen die Ubeligen!“

„Sie sprachen geheimnißvoll mit einander. —“

„Ich glaube dieß wohl, denn die Freunde des Sir Chelburne hätten die freiwilligen Schritte desselben tadeln können, und doch hat Carl II. keinen eifrigern Diener.“

„Ich gestehe Ihnen, Milady,“ sagte das junge Mädchen freimüthig, „ich hatte anfangs von Sir Georg eine ungünstige Meinung gefaßt; aber Sie sind seine Gemahlin und tragen seinen Namen; er muß folglich Ihrer würdig seyn.“

„Liebe Francis, ich danke Ihnen.“ Mit diesen Worten wandte sich Lady Chelburne ab, um ihre Verlegenheit zu verbergen. Ein lautes Geräusch, das sich außen vernehmen ließ, gab ihr Veranlassung hinaus zu gehen. Kaum hatte

sie aber den Fuß in den Hof des Hotels gesetzt, als sie David außer Athem und mit einem vor Schrecken todtenbleichen Gesicht auf sich zuweilen sah.

„Milady! Milady!“ rief der Greis; „die Stadt füllt sich mit Reitern, die eiligst durchpassiren.“

„Sollten wir besetzt seyn?“ stammelte Helena.

„Soll ich,“ fragte David, „die Verwundeten aufnehmen, die am Thore des Hotels sich einfänden?“

„Thut noch mehr: geht ihnen entgegen und führt sie zu mir.“

„Ich eile, Milady.“

In diesem Augenblicke ließen sich Stimmen vernehmen und der Name Wilhelm Bendrill wurde genannt. David öffnete rasch, und man erblickte den wackern Wächter verwundet und mit Blut bedeckt, von Bauern getragen, welche mit ihren Wickeln eine Tragbahre gebildet hatten. Der arme Wilhelm hatte verlangt, unter den Augen seiner Herrschaft zu sterben. Man legte ihn auf eine Matratze, und Lady Chelburne, ihre Gemüthsbewegung bemeisternd, machte sich daran, die Wunden des getreuen Kämpfers für die königliche Sache zu verbinden. Dieser aber drängte sie sanft zurück, indem er mit schwacher Stimme sprach:

„Ich danke, Milady. Ihre Dienstleistungen nützen doch nichts, denn meine letzte Stunde hat geschlagen — ich segne den Himmel, daß ich noch bis hierher gelangen konnte.“

„Schnell, schnell zu Hülfe!“ rief Helena. „Erhalten wir Seiner Majestät diesen würdigen Diener.“

„Es lohnt dieß der Mühe nicht; retten Sie lieber irgend einen Edelmann, der weniger gefährlich, als ich, verwundet ist. Ich hatte keinen Panzer, der mich gegen Säbelhiebe und Kugeln schützte. Meine Kraft lag in meiner Liebe zu unsrer Sache. Ich hoffe, daß man eines Tages von mir sagen kann: Er ist gestorben! Er ist gestorben, — aber er hat seine Pflicht redlich erfüllt.“

„Armer Bendrill!“ — murmelte David, das Gesicht in Thränen gebadet.

„Beklagt mich nicht,“ fuhr dieser fort; „für einen gewöhnlichen Bauern ist dieß ein schönes Ende, und Gott hat mich wie einen seiner Auserwählten behandelt.“ — Sein sterbender Blick suchte Jemanden ängstlich, und da er diesen nicht fand, stammelte er endlich: „Verzeihen Sie, Milady, könnte ich nicht noch, zum letzten Male, Ihren edlen Gemahl sehen, der mein Beschützer gewesen ist?“

„Benachrichtigt Milord,“ sprach Helena zu einem Diener, und eine der kalten Hände Wilhelms drückend, setzte sie hinzu: „Der König soll Euer Benehmen erfahren; Euer Name soll nie in seinem Gedächtnisse erlöschen, und wenn er wieder auf den Thron seiner Väter gelangt ist, so wird er großmüthig Eure Kinder belohnen.“

Bei dem Gedanken an den König erhob sich Wilhelm Bendrill in einer Art von schmerzlichem Paroxysmus und mit einer Geberde der Verzweiflung. Helena verstand ihn, indem sie ausrief: „O Himmel! Was habt Ihr mir Furchtbares mitzutheilen?“

Hier kam Sir Chelburne hinzu. Als Wilhelm ihn erblickte, sprach er: „Seien Sie gesegnet, Milord, daß Sie es nicht verschmähen, den letzten Augenblicken eines armen Mannes beizuwohnen, der zu Gott zurückkehrt. Ich wünsche Ihnen zum

legten Male dienen zu können, indem ich Ihnen rathe, an Ihre Sicherheit zu denken. Alles ist verloren — Ihre Freunde sind in Unordnung geflohen. —“

Helena stieß einen Schrei aus, Georg aber fragte ganz gelassen: „Und der König?“

„Er ist verschwunden. Unsere Pläne sind verrathen worden. Wir wurden umringt, angegriffen, zusammengewürdet — ein Verräther befand sich unter uns. Er hat unsre Armee und unsre Sache an den Feind verrathen!“

„Ich kann dieß nicht glauben,“ — murmelte Sir Georg, der leichenblaß geworden war. „Und auf wen hat man Verdacht?“

„Gott allein weiß es — und wird es mir offenbaren!“ Mit diesen Worten sank Wilhelm Bendrill zurück; man bemerkte ein leichtes Schaudern, dann blieb er unbeweglich. Er hatte seinen Geist ausgehaucht. Die Verwirrung, welche durch dieses Ereigniß entstanden war, erlaubte Lady Helena, ihrem Gatten sich zu nähern und ihm mit leiser, aber fester Stimme die Worte in die Ohren zu raunen: „Ich glaube, mein Herr, daß Sie diesen Verräther nennen könnten. —“

„Ich?“

„Stille!“

IV.

Auf die Unruhe vom Tage zuvor war in Worcester der Niedergeschlagenheit der Besiegten, die Ahnung einer düstern Zukunft gefolgt. Die offene und vertheidigungsunfähige Stadt vermochte ihre Hoffnung nach dem Antheil, den sie an dem vergeblichen Versuche Carl Stuarts genommen, nur auf das Mitleid des Siegers zu gründen. Die Straßen waren verlassen und die in ihre Häuser eingeschlossenen Einwohner erwarteten mit Ungeduld die Kundgebungen Cromwells. Miß Francis hatte die Nacht im Schlosse Chelburne zugebracht, ohne daß der Schlaf ihre müden Augenlider gesucht hätte. Bald mußte sie an ihren Vater, bald an Sir Arthur denken: diese in jeder Hinsicht schreckliche Schlacht mußte einem ihr theuren Gegenstand Unheil gebracht haben; denn in jedem der beiden Lager befand sich ein Wesen, das ihr theuer war. Das um sie herrschende Stillschweigen trug dazu bei, ihre Angst zu steigern, indem es ihrer Einbildungskraft Gelegenheit gab, unaufhörlich den Kreis der furchtbarsten Conjunkturen zu durchlaufen. Beim Anbruche des Tages befand sie sich hinter einem Fenster, von wo ihr Blick mechanisch über den Hof schweifte. Mit einem Male erblickte sie Sir Gleswood, der in Begleitung eines in einen weiten Mantel gehüllten Fremden eintrat. Das junge Mädchen hörte nur auf den Impuls ihres Herzens und stürzte voll Freude aus dem Zimmer, so daß sie in demselben Augenblicke in den Salon gelangte, in welchem Arthur dort eintrat. „Was sehe ich!“ rief dieser, „Sie sind noch hier, Miß!“

Unvermögend zu antworten, senkte Miß Francis erröthend das Köpfchen. Arthur, vor den Unbekannten sich stellend, fuhr fort: „Entschuldigen Sie, aber ich war nicht darauf gefaßt. —“

„Welche Veränderung,“ dachte Miß Cromwell, von Trauer zu Boden gedrückt; „mein Name hat seine Liebe getödtet.“ Zugleich machte sie eine Bewegung, wie um sich zurückzuziehen.

Der Unbekannte hielt sie aber durch einen Wink auf, indem er mit anmuthi-

ger Galanterie sprach: „Wie! Sollte ich die Ursache des Weggehens einer so liebenswürdigen jungen Dame seyn! — Mir erschien die Anwesenheit eines so lieblichen Geschöpfes gleich beim Eintritt in dieses Haus als eine glückliche Vorbedeutung: sie kam mir vor, wie ein Engel auf der Schwelle der Thüre, bereit, den ermüdeten Pilger zu empfangen.“

Sir Elleswood fühlte sich wie auf Nadeln. „Mylord,“ sprach er, „erlauben Sie mir, Befehle zu ertheilen, daß man Ihnen ein Zimmer bereite. Nach einem so langenritte bedürfen Sie der Ruhe.“

„Ruhe!“ wiederholte der Unbekannte halb traurig, halb gleichgültig; dieses Wort existirt nicht mehr für mich. In einer Zeit, wie die jetzige, muß der Körper von Eisen und die Seele von Feuer seyn.“

Miß Francis schloß aus dem Ausdrucke in Arthurs Zügen, daß sie sich weg-zugeben habe, und so verneigte sie sich vor den beiden Herren, indem sie in Gedanken sich fragte, wer wohl dieser Fremde, der Gegenstand so großer Zu- vor- kommenheit und Aufmerksamkeit, seyn möge.

Unterdessen war David, der im Schlosse immer zuerst auf war, herbeigekom- men. Auf seinen Zügen drückte sich die lebhafteste Befriedigung aus, und die Hände Arthurs mit seinen Thränen benetzend, rief er: „Sind Sie es, Mylord? Sind Sie es wirklich? Ist es möglich? Sie sind uns wieder gegeben! Träume ich nicht?“

„Ich danke Euch, redlicher Diener,“ sprach Sir Elleswood, auf's Tiefste gerührt; „Eure Gebete für mich sind erhört worden.“

„Nicht alle meine Gebete haben Gnade gefunden,“ versetzte David traurig, „da so viele wackere Edelleute unter der königlichen Fahne gefallen sind.“

„Alter Mann,“ sprach der Unbekannte ernst; „die Fahne des Königs wird sich bald wieder erheben und die freie Luft, in der sie glorreich flattern wird, wird den Staub wegwehen, der das Gold ihres Leoparden trübt.“ Und als David ihn verblüfft ansah, fuhr er fort: „Wo ist Eure Gebieterin?“

„Im Park.“

„Ersucht sie, hieher zu kommen.“

„In weissen Namen soll dieß geschehen?“

„Uebergebt ihr diesen Ring. Sein Siegel wird für mich sprechen.“

Der getreue Diener machte einige Schritte zum Weggehen, kam aber sogleich mit den Worten zurück: „Ich höre Milady. Hier ist Ihr Ring, mein Herr.“

„Behaltet ihn, alter Mann, für Eure Liebe zum König.“

„O! Er wird nie mehr von meinem Finger kommen!“ rief David, sich ent- fernend.

In diesem Augenblicke erschien Helena. „Er ist es selbst,“ murmelte sie; „nach Francis Worten habe ich es richtig errathen.“

Der Unbekannte zog den großen grauen Filzhut ab, der sein Gesicht beschattete und sprach anmuthig: „Milady, Sie sehen einen armen Geächteten vor sich, der vertrauensvoll Sie um eine Freistätte bittet.“

Lady Chelburne, die vor ihrem Gaste auf die Kniee gesunken war, versetzte in ehrfurchtsvollem Tone: „Sir, Sieger oder Flüchtling, so sind Sie mein König, gleichwie Ihre Voretern die Könige meiner Väter waren. Verschmähen Sie es nicht, meine Ergebenheit auf die Probe zu setzen.“

Carl II. küßte ihr galant die Hand und sagte: „Sie haben Ihre Treue in der Sache des Unglücks glänzend bewährt.“

„Mein Leben gehört Ihnen, Sir. Möchte es mir vergönnt seyn, es für Carl II. zu opfern.“

„Gott ist mit uns, Milady,“ versetzte der König zuversichtlich; „er scheint uns nur deshalb einen Augenblick zu verlassen, um hernach unsern Sieg in einem um so glänzenderen Lichte erscheinen zu lassen.“

„Aber im jetzigen Augenblicke ist Eure Majestät verfolgt, ohne Diener, ohne Arme.“ —

„Ich hielt Sie für fähig mich zu vertheidigen und habe deshalb an Ihre Ehre geklopft.“

„Welche Ehre für mich!“

Helena hatte bis jetzt ihren Gatten nicht genannt, und so war es der König, der zuerst im Tone des Vertrauens seiner erwähnte: „Sir Chelburne ist ein ergebener Mann; ich habe stets auf ihn gezählt.“

Eine, für sämtliche Anwesende unerklärliche Verlegenheit drückte sich auf den Zügen der jungen Frau aus, die aber Arthur sogleich bemerkte, den sein Eifer stets wachsam hielt. „Liebe Cousine,“ sprach er rasch, „Sie scheinen beunruhigt.“

— „Sollte Seine Majestät hier irgend eine Gefahr zu befürchten haben?“

„Eine Gefahr?“ wiederholte Lady Helena, die indessen ihre Aufregung bemerkt hatte. „Wenn nicht Cromwell selbst dieses Haus zu belagern kommt, so wird der König in Sicherheit darin schlafen.“

Ein Geräusch, das sich jetzt von der Treppe her vernehmen ließ, veranlaßte Arthur nachzusehen, der aber sogleich mit den Worten zurückkam: „hier kommt Sir Georg selbst.“

„Mein Gatte!“ rief Helena aus, und ohne eine Minute zu verlieren, setzte sie hinzu: „Entschuldigen Sie, Sir, aber ich muß ihn auf die glückliche Nachricht Ihrer Ankunft vorbereiten, weil er sich sonst im Übermaße seiner Freude vor seinen Leuten verrathen möchte. Erlauben mir Eure Majestät, Sie nach dem einfachsten und abgelegensten Gemach zu geleiten. Arthur, kein Wort, ehe ich zurückkehre.“

„Ich überlasse mich ganz Ihren Anordnungen,“ sprach der König lächelnd; „Sie sind die Beschützerin Englands.“ Beide gingen durch eine Seitenthüre weg, welche zu einer geheimen Treppe führte, und überließen Arthur den verschiedenartigsten Gedanken, die er sich machte. Er vermochte die Verlegenheit seiner Cousine durchaus nicht sich zu erklären, aber unwillkürlich erschien sie ihm als eine schlimme Vorbedeutung. Doch tröstete er sich andererseits mit der Anwesenheit der Miß Francis im Hause, welche ihm bis auf einen gewissen Grad eine Bürgschaft für die Sicherheit des Königs zu seyn schien.

Sir Georg erschien, düster und gedankenvoll. Seit dem Abende zuvor hatte er das Zusammentreffen mit seiner Frau vermieden und er kam nur deshalb in den Salon, weil die Benachrichtigung Davids, — der nicht geglaubt hatte, ihm ein Geheimniß daraus machen zu müssen, — von der Ankunft eines Edelmanns seine Neugierde rege gemacht hatte. Er befürchte deshalb auch Sir Arthur mit Fragen, der aber, um Helena nicht mißliebiger zu werden, sich wohl hütete, etwas von dem

Gehemnisse verlauten zu lassen, dessen Verschweigung ihm anempfohlen worden war. Er blieb fest, obgleich er den Ausdruck der Ungebuld, ja selbst des Borns auf dem Gesichte Sir Shelburne's erkannte. Die Lage wurde aber immer schwieriger, und es war ein wahres Glück, daß David, der mit bestürzter Miene herbeikam, derselben ein Ende machte, indem er schon von Weitem rief: „Ach! Mein edler Herr! —“

„Was hast Du denn?“ fragte Sir Georg, „Du zitterst ja!“

„Ich habe ihn so eben von Angesicht gesehen. —“

„Wen?“

„Diesen Dämon — Cromwell!“

„Cromwell!“ wiederholten Georg und Arthur, welcher letzterer noch ängstlich hinzusetzte: „Der König ist verloren!“

„Der König!“ sprach jetzt Sir Georg, — „er ist also hier? — Er ist es also?“

Mit stehender Geberde bat Arthur um Stillschweigen. Es war auch die höchste Zeit, denn bereits zeigte sich das finstere Gesicht Cromwells unter der Thüre in Begleitung seines Lieblingsadjutanten, des Capitäns Samuel Morris, zu welchem Cromwell barsch sagte: „Gehen Sie hinaus und erwarten sie mich außerhalb mit der Escorte.“

Morris zögerte, wie wenn er einen royalistischen Hinterhalt gefürchtet hätte, und erst ein in rauhem und kurz angebundenem Tone gegebener Befehl bestimmte ihn zu gehorchen. — Oliver Cromwell trug das einfache militärische Gewand, wie man ihn auf allen Bildern gemalt sieht, den großen Filz, den Koller von Büffelleder, die hohen Stulpsstiefeln und die langen Reithandschuhe. Sein tief gerunzeltes Gesicht drückte Festigkeit, die Gewohnheit des Commando's, aus. Er war eine jener Naturen von Stahl, die nichts zu beugen vermag, einer jener Helden, welche Bürgerkriege hervorbringen, und die mit einer unerschütterlichen Ruhe Häupter dem Tode und Städte den Flammen preisgeben. Einem solchen öffentlichen Feinde gegenüber vermochte Arthur seinem Haffe keinen Zwang aufzuerlegen, und so nahte er sich mit stolzer Miene Cromwell mit der Frage: „General, was verschafft uns die Ehre Ihres Besuchs?“

Cromwell blickte ihn fest an und begnügte sich mit einem leichten Kopfnicken, worauf er sich gegen Sir Shelburne wandte, der nur mit Mühe ein krampfhaftes Zittern unterdrückte. „Mein Herr,“ sprach er zu diesem, „es führt mich kein politischer Grund zu Ihnen: ich komme nicht, Sie über Ihr Betragen zu befragen, Sie über Ihre politische Meinung zur Rechenschaft zu ziehen; so lange Sie nicht auf einem Schlachtfelde gegen die heilige Sache des Parlaments erscheinen, haben Sie nichts zu befürchten.“

„General,“ versetzte Sir Georg, der sich bemühte, seiner Stimme einen hinreichenden Grad von Festigkeit zu geben, „ich habe nie Unruhe gefühlt. Meine Ansichten sind die eines jeden Edelmannes, der nach den Grundsätzen von Ehemals aufgezogen worden ist, und ich glaube, daß Sie bis jetzt noch nie die Gedanken befragt, noch in den Herzen geforscht haben, um deren Sympathieen herauszureißen.“

Cromwell schüttelte ernst den Kopf. Sein Blick war, gleich einem verheerenden Blitze, auf das Bildniß Carls I. gefallen, den er aber sogleich wieder abwandte,

weil dasselbe ihn zu stören schien. „Besorgt um das Schicksal einer innig geliebten Tochter,“ sprach er, „habe ich zu meiner Freude vernommen, daß sie unter Ihrem Dache eine Zufluchtsstätte gefunden hat, und ich wollte Niemand den Auftrag anvertrauen, sie wieder in die Arme ihres Vaters zu führen.“

Eine Thüre ging auf und Helena erschien unter derselben mit Miß Francis an der Hand, die sich respektvoll vor Cromwell verneigte. Er schloß sie zärtlich in seine Arme, denn das harte wilde Herz des Kriegsmannes wurde beim Anblick dieses Kindes weich. Dies war die einzige Seite, auf der ihm beizukommen war; es war die seine Jugend, denn es war seine Poesie. Der religiöse und patriotische Fanatismus war bei Cromwell nur eine geschickt und fortwährend gespielte Komödie; aber die Liebe zu seiner Tochter war ein wahres, tiefes, unveränderliches Gefühl, ein Gefühl, das diese von den schlimmsten Leidenschaften zersessene Seele erfrischte. „Meine Francis, mein theuerstes Gut,“ rief Cromwell. „Gelobt sei Gott, der Dich gerettet hat, und Dank Ihnen, die Sie sie beschützt haben!“

„Wenn Gott mich gerettet hat,“ versetzte Francis ernst, „so geschah es dadurch, daß er diesen würdigen Edelmann zu meiner Hilfe sandte.“

Das letztere Wort war Cromwell unangenehm, bei welchem der Puritaner über den Vater die Oberhand gewann.

„Ha! ein Edelmann?“

„Ein Verwandter des Sir Chelburne.“

Damit deutete Miß Francis auf Sir Arthur, der bescheiden sagte: „Mir kommt nur ein unbedeutendes Verdienst zu, daß ich meine Pflicht erfüllte.“

Zum zweiten Male blickte Cromwell den jungen Mann an, es kostete ihn Überwindung, dankbar zu seyn. „Für einen Parteigänger des Carls Stuart sind Sie wacker und edelmüthig,“ sprach er endlich nach einer Pause.

„Man kann nur unter dieser Bedingung sein Parteigänger seyn,“ versetzte dieser.

„An Kühnheit fehlt es Ihnen nicht, wie mir scheint.“

„Ich bin des Lebens überdrüssig.“

„Jetzt schon?“

„Ja, seitdem das Loos der Schlachten die Gottlosen begünstigt.“

„Sagen Sie die Heiligen!“ rief der General mit einer gewaltigen Stimme, aus welcher man auf Inspiration hätte schließen mögen. „Gestern hat der Himmel unsre Waffen geführt, er hat seine Diener gesenkten Hauptes gegen die Kanonen der Edelleute anlaufen sehen; er hat in ihr Herz die Stärke Davids gelegt. Ruhm dem Gotte Israels! Seine Bundeslade soll ewig in dem von seinen Tyrannen wiedergewonnenen und befreiten Sion ruhen.“

Der Ekel erfaßte Arthur's Herz dergestalt, daß er nicht umhin konnte, vor sich hinzumurmeln: „England, mein Vaterland, mit dieser Sprache betrügt man Dich!“

Damit wollte er sich entfernen, als ein Gefühl des Wohlwollens, des Mitleids vielleicht, Oliver Cromwell die Worte an ihn in den Mund legte: „Noch ein letztes Wort, mein Herr! Sie waren gestern in Worcester; es fehlte wenig, so hätten unsre Schwerter sich gekreuzt, ich entsinne mich wohl. Eigentlich sind Sie meiner Macht verfallen, aber Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen, und aus diesem Grunde will ich Ihnen einen guten Rath erteilen: Sehen Sie

sich wohl vor, keinen Versuch zu machen, den Rebellen, den Verräther zu retten, der sich Carl II. nennt, denn Ihr Kopf stände dabei auf dem Spiele.“

„Wenn ich Ihnen je Gelegenheit gebe, mich zu fassen,“ versetzte Sir Elwood kalt, „so weiß ich, welcher Gefahr ich mich aussetze; aber es soll Ihnen nicht gelingen, mein Blut eher fließen zu lassen, als bis ich es noch zuvor für den unglücklichen Fürsten vergossen habe, der meinen Schwur empfangen hat.“

„Wohlgesprochen,“ bemerkte Lady Helena.

„Kommen Sie, Cousine,“ setzte Arthur hinzu; „mir dünkt, daß wir Oliver Cromwell nichts mehr zu sagen haben.“ Damit reichte er der Lady Chelburne die Hand und führte sie aus dem Salon, während Cromwell zwischen die Zähne murmelte:

„Unverschämter! — Wie kann ich aber nur auf dieses machtlose Bißchen hören!“ — Der General schien sich aber dennoch unbehaglich zu fühlen, denn Francis Anwesenheit war ihm in diesem Augenblicke lästig. Ein Austausch der Blicke mit Sir Georg hatte das gegenseitige Bedürfnis einer Unterredung kund gegeben, und so war es ihm erwünscht, daß Miß Francis selbst das Hinderniß hob, indem sie sagte: „Mein Vater, aller Wahrscheinlichkeit nach werde ich Lady Helena, die mich mit äußerster Zuverlässigkeit behandelte, nie wieder sehen. Ich wünsche daher, ihr meinen Dank auszudrücken und sie zum letzten Male zu umarmen.“

„Ich billige dieß vollkommen, Francis,“ sprach Cromwell mit wohlwollendem Lächeln. „Lady Chelburne begeht zwar ein großes Unrecht, daß sie eine so exaltirte Royalistin ist, aber ihr Herz ist edel. Umarme sie, — aber schenke ihr kein Gehör.“

Francis ließ sich die erhaltene Erlaubniß nicht zum zweiten Male wiederholen, sondern eilte in Helena's Gemach, und so blieben Cromwell und Sir Georg allein.

(Fortsetzung folgt.)

Manchfaltiges.

Madame La farge, welche vor einigen Jahren wegen Vergiftung ihres Gatten zu lebenslänglicher Einsperrung verurtheilt worden war, macht neuerdings wieder von sich reden. Sie soll an der Lungenschwindsucht leiden und moralisch dergestalt sich aufzubrehen, daß auf ärztliches Gutachten der Antrag an

das Ministerium in Paris gestellt worden ist, sie aus dem Strafgefangniß in ein sogenanntes Gesundheitshaus zu bringen. Ja es soll sogar darauf angetragen seyn, ihr gänzlich die Freiheit zu schenken, und man möchte deshalb fast glauben, daß das Ganze nur eine Komödie ist.

Nro. 4.



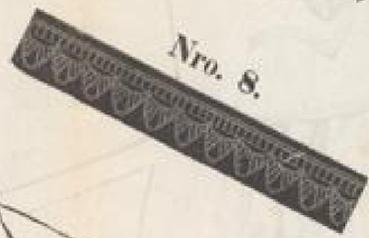
Nro. 1.

Nro. 7.



Nro. 1.

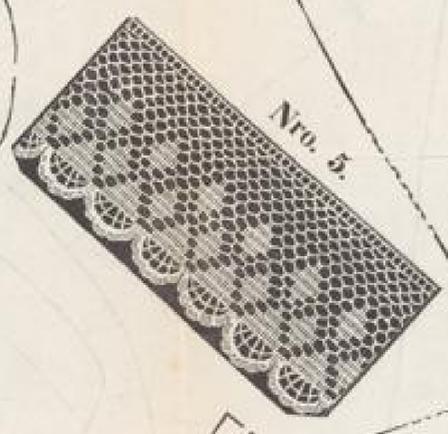
Nro. 8.



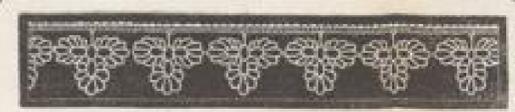
Nro. 3.



Nro. 5.



Nro. 6.

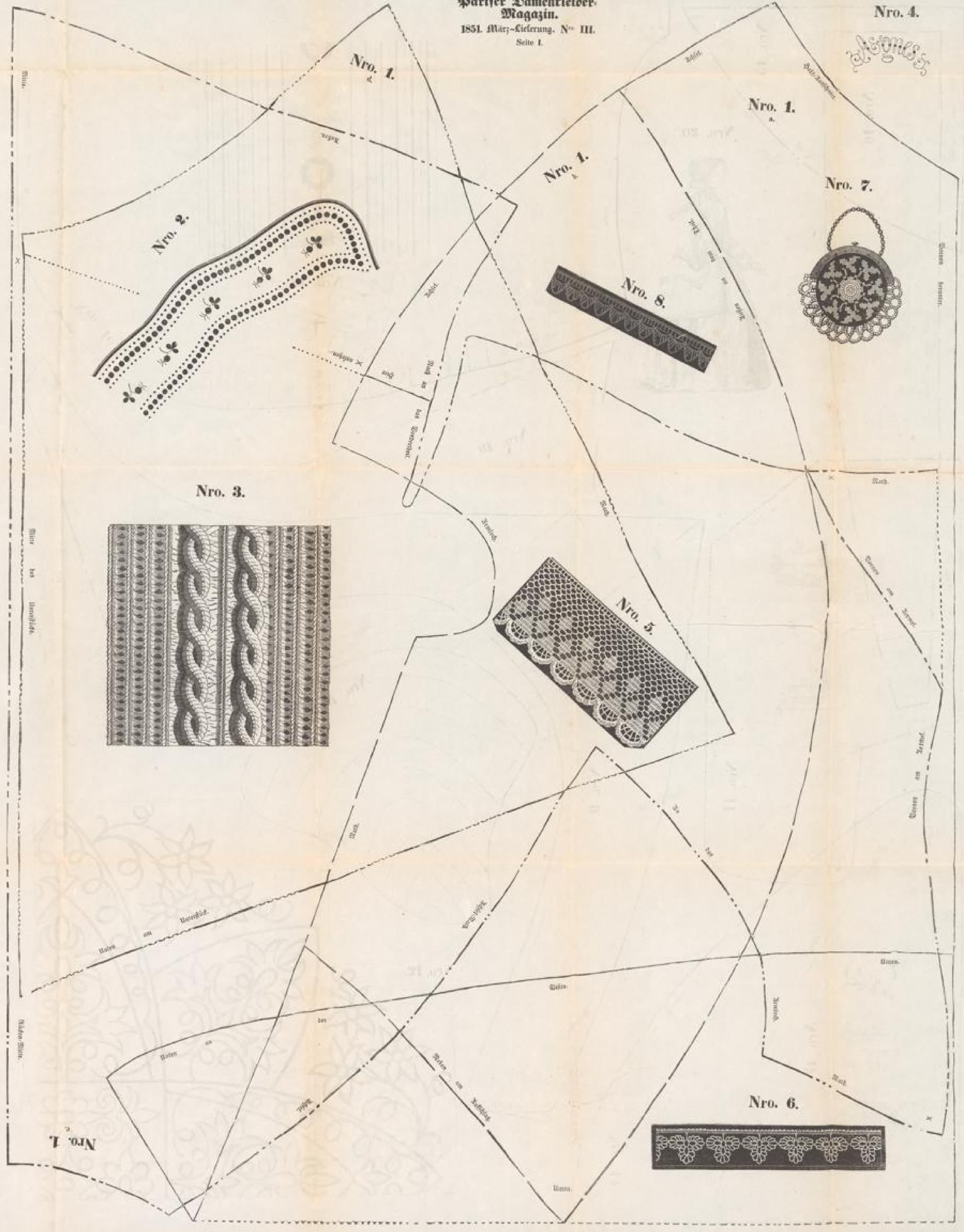


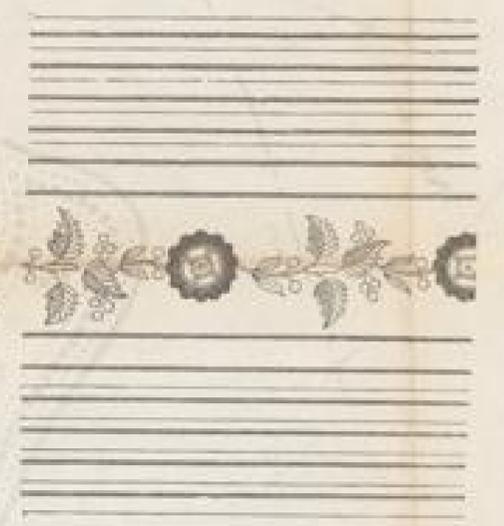
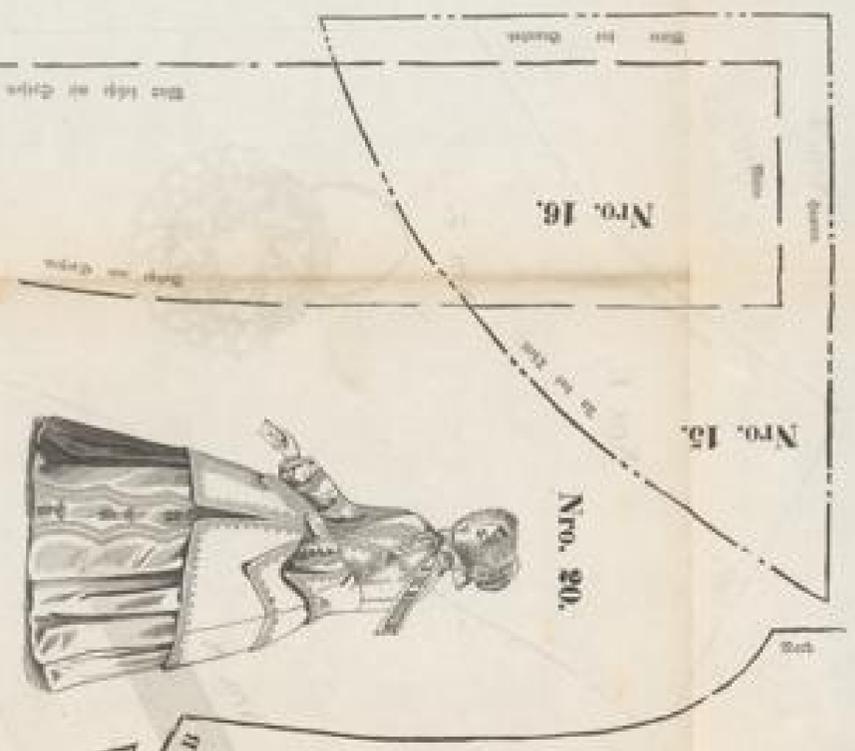
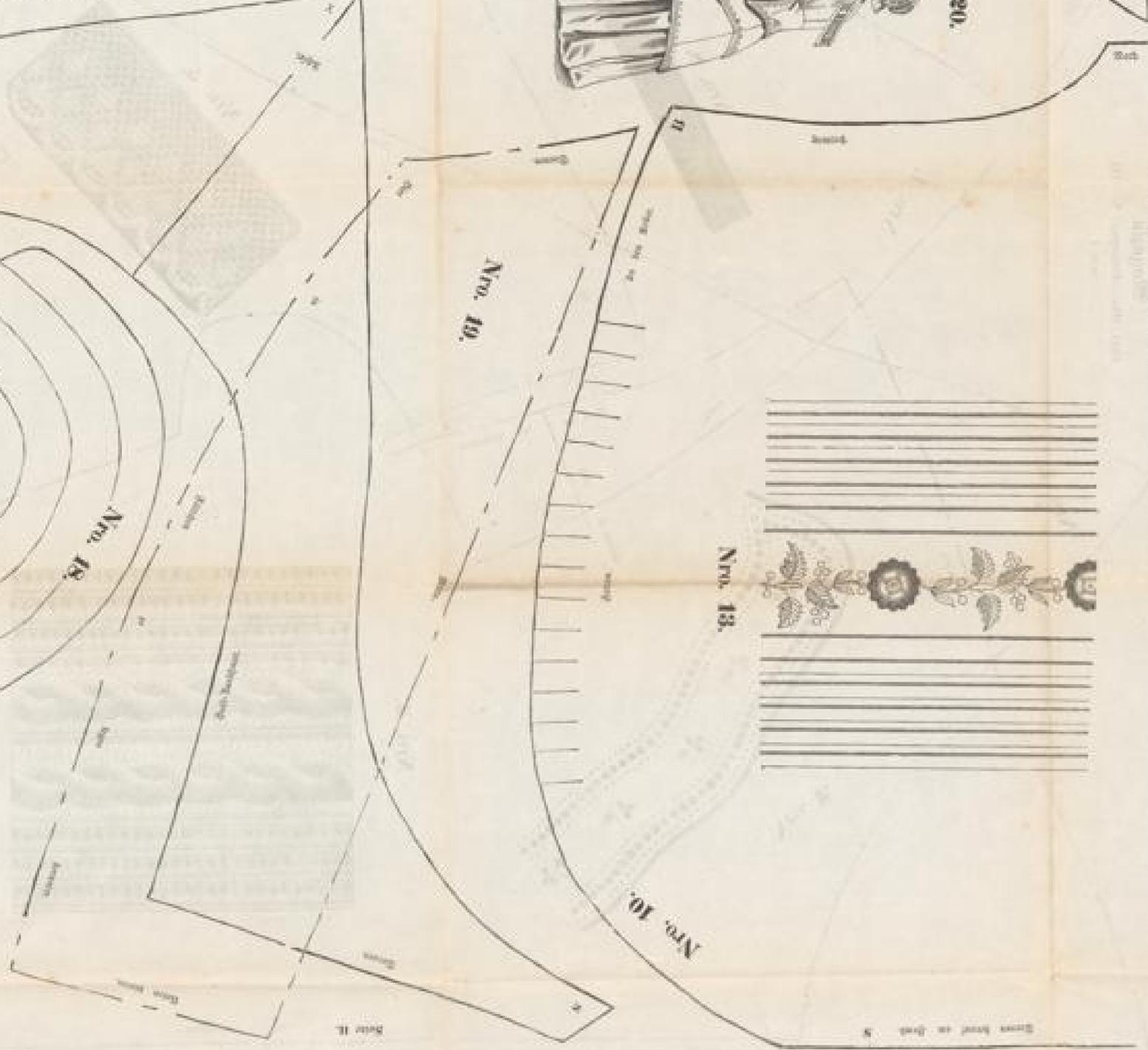
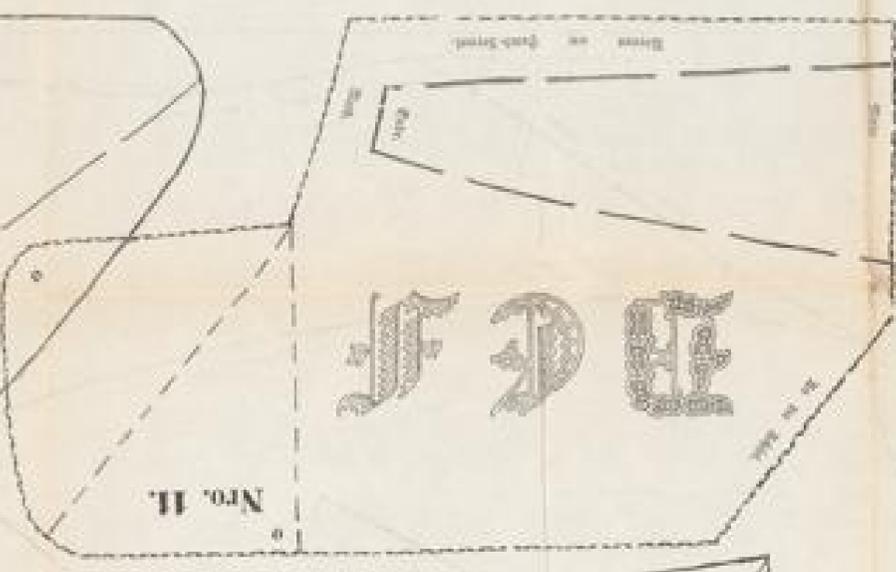
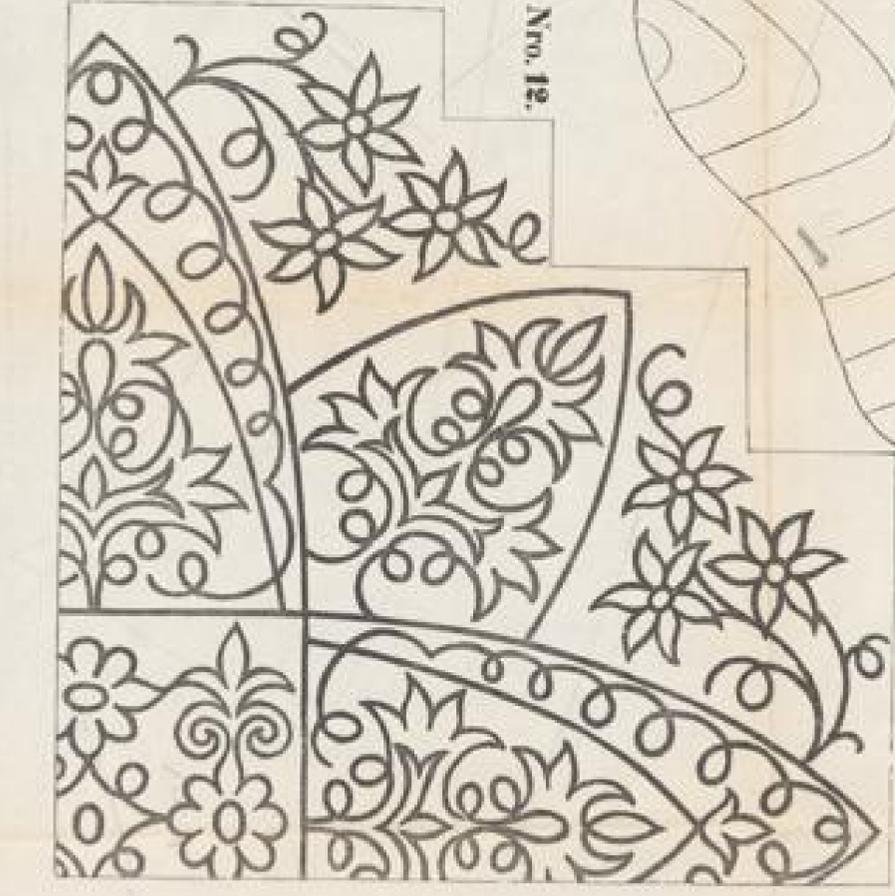
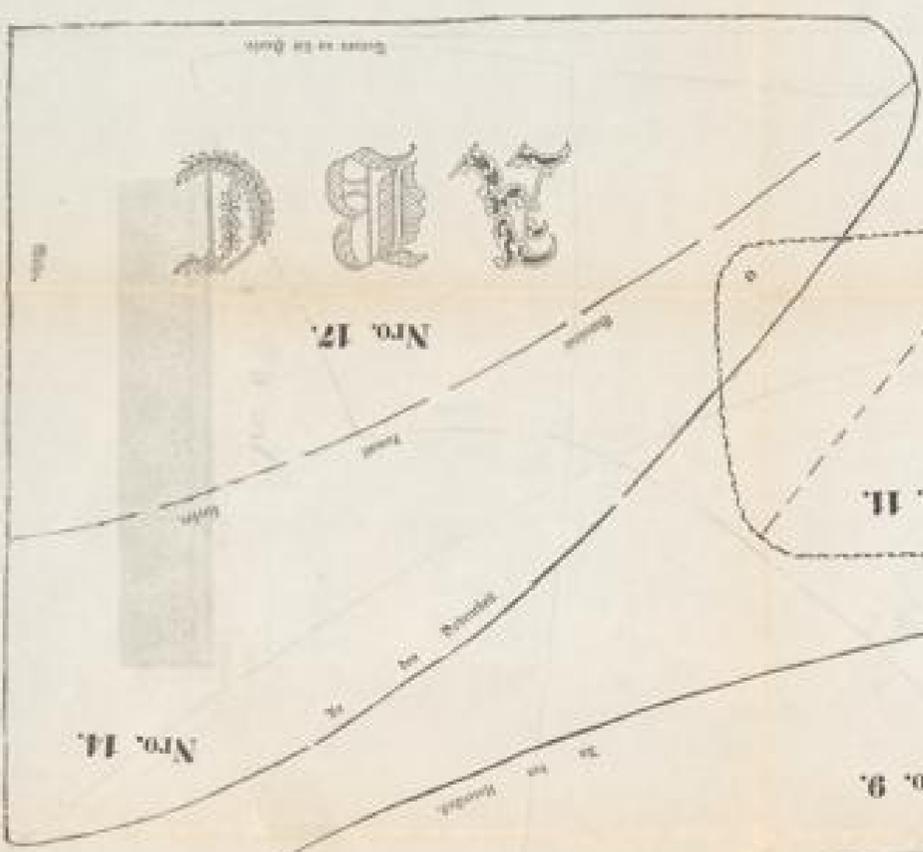
Nro. 1.

Nro. 2.



Nro. 1.





Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capiseric- und Tambourin-Mustern u. s. w. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 5. Mai-Lieferung. 1851.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 5. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Visite. Vordertheil (oberes).
- Nro. 2. Unteres Stück an das Vordertheil.
- Nro. 3. Rücken (oberes Stück), (Hälfte).
- Nro. 4. Unteres Rückenstück (Hälfte).
- Nro. 5. Untere breite Garnitur (Hälfte).
- Nro. 6. Obere schmale Garnitur (Hälfte).
- Nro. 7. Hälfte eines etwas offenen Hutstülpes.
- Nro. 8. Bavolet dazu.
- Nro. 9. Hutmuster. Hälfte eines Capote-Sülpes.
- Nro. 10. Dessin von gestrickten Spitzen.
- Nro. 11. Zeichnung von gehäkelten Spitzen.
- Nro. 12. Buchstaben zu dem angefangenen ABC.
- Nro. 13. Muster der Manschette an einen Herrn = Hemd = Aermel. Hälfte.
- Nro. 14. Muster des Preischens an den Aermel. Hälfte.
- Nro. 15. Die Zeichnung zu dem Namen Elise, zum Hochsticken.
- Nro. 16. Muster einer Visite für ein kleines Mädchen. Vordertheil.
- Nro. 17. Hälfte des Rückens.
- Nro. 18. Der Namen Euphrosine, zum Tambouriren.
- Nro. 19. Der Namen Josephine, ebenfalls zum Tambouriren.
- Nro. 20. Dessin zu einer Häkelarbeit, welche zu einem Fenster = Vorseher, einer Obst = Serviette u. u. benützt werden kann.
- Nro. 21. Zeichnung, der Namen Minna hochzusticken.

- Nro. 22. Hälfte eines **Sutstüls**, nach anderer Art. **Capote**.
 Nro. 23. Hälfte des **Musters** zum **Kragen** eines **Herrn-Hemds**.
 Nro. 24. Hälfte des **Bundes** an den **Kragen**.
 Nro. 25. Hälfte des **Kollers** an das **Hemd**.
 Nro. 26. **Muster** des **Preischens** mit **Knopflöchern**, unten an die **Hal-**
 ten der **Brust** zu setzen.
 Nro. 27. **Modellbild**. **Dame** mit **Kind**.
 Nro. 28. **Modell** eines **halben Filetts**.
 Nro. 29. **Modell** einer **Mantille**, **Celine** genannt.
 Nro. 30. **Modell** einer **Mantille** mit **Spitzen**.
 Nro. 31. **Modell** eines **Mantelet**.
 Nro. 32. **Modell** eines **Mantelet** (**Mina**).

Die Zeichnungen Nro. 29, 30, 31 und 32, welche nach Pariser Modellen angeordnet wurden, verdanken wir der Gefälligkeit der Herren **Bilfinger** und **Hörner** (Königsstraße) hier. Nicht unterlassen können wir, unsre Leserinnen in der Nähe und Ferne auf das so großartige und auf's Reichste assortirte Magazin der Herren **Bilfinger** und **Hörner** aufmerksam zu machen. Dieselben bieten in der That Allem auf, den verschiedensten Wünschen in jeder Hinsicht mehr als Genüge zu leisten, wovon uns dieses Jahr namentlich wieder die große Auswahl von Pariser Modellen in **Mantelets**, **Visiten** &c. &c. der sprechendste Beweis ist. Auch die in unserm **Modeberichte** angeführten **Stoffe** und andere **Gegenstände** sind in mancherfachster und geschmackvollster Auswahl daselbst zu finden und die **Bestellungen** **Auswärtiger**, seien es **Stoffe** oder **Gegenstände**, nach den von uns schon gegebenen oder später noch zu erscheinenden **Modellen**, werden gewiß jeder Zeit auf's Schönste, Geschmackvollste und Solideste von denselben ausgeführt werden.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. liefert das **Vorderteil** von den **Mustern** einer sehr hübschen **Visite**, in **glacée** oder sonstigen **Seide-** auch **Caschemir-** oder **Wollemouffelin-** **Stoffen** anzuordnen. An dieses **Theil** kommt unten hin noch ein **Theil**, welches den angegebenen **Zeichen** nach an das obere **Theil** zu fügen ist.

Nro. 2. Das **untere Theil** des **Vorderteils** bildet vornen eine **Ecke** und ist neben ein wenig **geschweift** an der **Nath** dem **Rücken** zu.

Nro. 3. besteht aus der **Hälfte** des **oberen Rückentheils**, an diesen kommt nun

Nro. 4. das **untere Rückenstück**, welches, wie bezeichnet, angelegt werden muß.

Nro. 5. gibt die **Hälfte** des **Musters** zur **breiten untern Garnitur**, welche etwas **aufgefaßt** ist, und bis an den **Arm** **vorkläuft**, was dann nur dem **Zeichen** nach an das **Vorderteil** gefügt werden muß.

Nro. 6. besteht aus der 2ten schmälern und **obern Garnitur**, welche ebenfalls an das Vordertheil sich fügt. Verziert wird die Visite außen unten mit breiten Franzen, wie auch noch an der ersten Garnitur; die zweite aber bekommt schmälere, nur halb so breite.

Nro. 7. ist die Hälfte des **Musters** zu einem etwas **offenen Hute**, oder **Huthute**, wozu

Nro. 8. das **Bavolet-Muster** gibt.

Nro. 9. enthält die Hälfte eines **Capote-Stülpes**, welcher mehr für **Neglige-Hüte** angewendet wird.

Nro. 10. liefert das **Dessin** einer gestrickten Spitze, deren Beschreibung unter den **Miscellen** folgt.

Nro. 11. gibt das **Dessin** zu einer hübschen **Spitze**, im viereckigen Häkeltische. Eine Beschreibung hiezu dünkt uns in der That unnötig, da die Zeichnung so klar und pünktlich gegeben ist.

Nro. 12. das **P** an dem gegebenen **ABC** wird hübsch hochgestickt, die gerade Linie kordonnirt man, die Ringchen sind durchbrochen (arbeite sie als Löchelchen), die seckigen sticke man hoch, und wer sehr geübt ist, theile sie; die Blätter daran werden getheilt gearbeitet.

Die Ringchen an dem **Q** mache man als Löchelchen, die Blümchen sticke man hoch und getheilt; oder, wer weniger Mühe sich nehmen wollte, könnte auch blos den Umriß der Blättchen kordonniren und dann die 3 Stielchen oder Nippchen ebenfalls darinnen anbringen.

Das **R** muß mit vielem Fleiße gearbeitet und sehr fein gestickt werden. Die Ringchen mache man in Löchelchen durchbrochen, die Blättchen sticke man hübsch hoch, das mittlere Blümchen wird getheilt gearbeitet, inmitten mit einem Löchelchen.

An dem **S** werden die kleinen Ringchen durchbrochen gemacht, die großen Ringe können auf zweierlei Art angeordnet werden; entweder ein großes Loch und etwas breit umnäht, allenfalls ein

Stich inmitten oder kein Loch, sondern den Stoff lassen, und mitten einen Punkt hineinmachen.

Die länglichten Figuren daran nahe man rings um mit dem **Cordonstiche** und mache mitten einen erhabenen Punkt hinein.

Das **T** besteht aus Ringchen, welche durchbrochen gearbeitet werden, die Blättchen stickt man hübsch hoch, die 4 großen Blätter arbeite man getheilt, aber recht fein.

Eben so pünktlich und mit großem Fleiße muß das **U** gestickt werden; das äußere Zackige, nämlich die Seite, wo der leere Raum sich befindet, wird hübsch hoch gestickt; nur muß man sehr Sorge tragen, daß die Zacken hübsch gemacht werden. Der Raum zwischen der innern Linie und der punktirten Seite mit den Zacken bleibt leer. Das Punktirte wird durchbrochen gearbeitet, die Zacken müssen auch da hübsch gemacht werden. Die gerade und die andern einfachen Linien werden fein kordonnirt.

Die äußern Linien an dem Buchstaben **V** werden fein kordonnirt, wie auch die gerade inmitten herunter. Die Blättchen in dem Zwischenraume sticke man hübsch getheilt. Man könnte aber auch diese weglassen und gerade nur durchbrochen den Zwischenraum arbeiten.

Auch an dem **W** hat man zu beobachten, daß die Linien fein kordonnirt werden, die Ringchen daran könnte man entweder erhaben, oder auch durchbrochen (als Löchelchen) machen.

Die Räume, wo die kleinen Punkte sind, werden durchbrochen gemacht.

Das **Y** besteht ebenfalls aus vielen Linien, welche kordonnirt gearbeitet werden müssen. Die Ringchen macht man als Löchelchen, oder kordonnirt man die äußere Linie und macht inmitten einen Punkt.

Endlich das **Z** erfordert ebenfalls große Ausdauer und Geduld. Die Blumen werden schön hoch gemacht, in die Mitte ein Loch, die Blätter getheilt; die Läubchen arbeite man durchbrochen, oder wer das nicht kann oder nicht liebt, mache sie getheilt hochgestickt.

Nro. 13. besteht aus der Hälfte des Musters für eine **Manschette** an den Armel eines **Herrnhemds**. Dieselbe wird rings um gesteppt, das Steppen muß aber auf die Außenseite gerichtet werden, da nicht mehr, wie früher, die Manschette umgeschlagen wird, sondern auf die Hand vorfällt.

Nro. 14. gibt die Hälfte des Musters zum **Preis** (an die Manschette) oder vielmehr an den Armel. Dasselbe hat 2 Knopflöcher, welche recht eng mit dem Festonir- oder Knopflochfische gemacht werden müssen.

Nro. 15. liefert den Namen **Elise**, welcher hochgestickt wird, wie auch die Verzierung daran. An derselben werden die größeren Blätter getheilt gearbeitet, die Ringchen als Löchelchen, die kleinen Blättchen hübsch hochgestickt.

Der Namen **Elise** erfordert sehr große Pünktlichkeit, die Linien an dem **E** werden kordonnirt, das Mittlere wo möglich durchbrochen gemacht, oder wer das nicht kann, beliebe erhabene Pünktchen zu machen. Die Ringchen werden durchbrochen gemacht.

Die andern Buchstaben werden ebenfalls nach der beim Buchstaben **E** angegebenen Weise gearbeitet. An dem Punkte kann man auch ein Löchelchen anbringen.

Nro. 16. liefert das **Vordertheil** von den Mustern einer **Kinder-Bisite**. Vom Rücken läuft eine Art Ueberschlag auf das Vordertheil, was sehr niedlich aussieht.

Nro. 17. ist die Hälfte des **Müdens** zu der **Kinder-Bisite**. Durch das auf das Vordertheil herüberfallende Stück wird eine Art Armelchen gebildet. Rings um ist die Bisite ausgebogen, kann daher auch in Festons (ausfestonnirt) gearbeitet oder mit Fränschen, Spitzchen besetzt werden.

Nro. 18. gibt den Namen **Euphrosine**, mit Tambour-Arbeit auszuführen. Der Namen könnte auch in farbiger Wolle gemacht werden, und die Verzierung blos in weißer Baumwolle.

Nro. 19. ist der Namen **Josephi-**

ne, ebenfalls zum Tambouriren in farbiger oder weiß. Zu bemerken haben wir übrigens, daß das farbige Zeichnen der Taschentücher wieder sehr beliebt und je nachdem man eine gute Farbe (namentlich roth) nimmt, auch sehr dauerhaft ist.

Nro. 20. enthält das Dessin einer **Häkelarbeit**, welche zu verschiedenen Gegenständen angewendet werden kann, z. B. zu Obstservietten oder Untersätzen, zu Fenstervorsetzern etc. etc.

In Wolle ausgeführt nähme sich diese Zeichnung auch sehr hübsch aus. Die Rosen in hochroth, die Blätter in grün schattirter Wolle, das mittlere Dessin in gelb oder hübsch braun. Sollte die Zeichnung nicht groß genug seyn zu einem Fenster-Vorsetzer, so darf man nur noch eine schmale Bordüre hinzumachen.

Nro. 21. besteht aus dem Namen **Mina**, zum Hochsticken. Die Linien an den Buchstaben werden fein kordonnirt, und das Schwarzpunktirte in der Mitte derselben durchbrochen, oder hoch punktirt gemacht, wie auch an der Verzierung dasselbe zu beobachten ist. Die Blättchen werden hübsch hochgestickt, die größeren aber recht fein getheilt gearbeitet.

Nro. 22. gibt noch ein anderes **Capote-Stülp-Muster**, wenn etwa das früher gegebene nicht tief genug seyn sollte.

Nro. 23. besteht aus der Hälfte des Musters zu einem **Kragen** an ein **Herrnhemd**; derselbe wird rings um gesteppt.

Nro. 24. ist das **Preis** an den Kragen. Das Preis wird dann an den Kragen gesteppt, oder der Kragen zwischen das Preis genäht.

Nro. 25. liefert die Hälfte des Musters zum **Koller** an das **Herrnhemd**.

Nro. 26. gibt das Muster eines **Stückchens**, woran Knopflöcher sind, dasselbe näht man vornen an der Brust unten in der Mitte an den Falten an, welches dann eingehängt wird, damit das Hemd hübscher vornen sieht.

Nro. 27. **Modellbild**, trägt ein Kleid von misfarbenem Glacé-Stoffe, mit einer Verzierung vornen herauf, von gleichem Stoffe. Die Verzierung besteht aus aufgefasten abgerundeten Stückchen, welche mit Gimphen besetzt sind. Visite nach den Mustern Nro. 1. 2c. 2c. aus schwarzem Tafft, mit Franzen besetzt; offene Aermel, mit weißen Vorärmelchen und englischer Stickerei vornen.

Pughäubchen aus Blondem mit rosa Bändern-Verzierung und langen fliegenden Enden. Stiefelchen von dunkelkorinthischem Zeuge. Kleines Mädchen mit einer Visite aus weißem Caschemire nach den Mustern Nro. 16. und 17., ausfestonirt mit bunter Seide. Seidenes Hütlein mit einfacher Bandverzierung. Kleidchen von gestreiftem Venetianer-Stoffe (korinthroth). Pantalons von weißer Mouffeline mit 2 Reihen Garnituren in englischer Stickart.

Nro. 28. gibt das Modell eines **Filettüchleins**, in schwarzer oder bunter Seide auszuführen.

Nro. 29. **Modell eines Mantelet**. Celine. Dasselbe ist von dunkelblauem schillerndem Tafft angefertigt. Vornen hat es etwas lang herabgehende Flügel, im Verhältniß dazu ist der Rücken hinten etwas kurz und abgerundet. Es kleidet jedoch sehr gut und ist namentlich für ältere Damen sehr angenehm zu tragen. Als Verzierung sind lange seidene Franzen daran, welche zur Hälfte von außen herein kofferirt sind. Darauf angebracht sind sodann ferner noch als Verzierung, Reihen von schrägen Säumen vom gleichen Stoffe; von vornen nach neben, also am Vordertheil 6 Säume, am 6ten, oder am obersten sitzt eine schmale Gimpe, und am Rücken sind 8 Reihen Säume und auf dem 8ten ist auch wieder eine Gimpe angebracht.

Vornen herunter und oben am Halsauschnitte herum sind 2 schräge Säumchen und bloß 1 Gimphen angelegt.

Nro. 30. ist das Modell eines **Mantelet** aus schwarzem Tafft glacée

mit Spitzen und schmaler Gimpen-Verzierung. Das Schuppenartige an dem Mantelet ist vom Zeuge selbst eingesezt. Jeder Bogen ist aufgefast auf beiden Seiten und nachdem er hineingenäht, wird er rings um mit einer Gimpe besetzt. Am Vordertheile sind die Spitzen nur einfach angelegt. Am Rücken aber in zwei Reihen, und zwar die untere breiter, etwa erstere (die obere) 15 Centimetres breit, die untere aber 20 Centimetres. Man kann ja, wenn man nicht eine breitere Spitze kaufen will, zur untern Reihe nur glatten schwarzen Füll ansetzen, was sie dann breiter macht und was gerade von der darauf fallenden 2ten Reihe Spitzen verdeckt wird. Vorn herunter ist eine Verzierung von Gimpen und mitten an dem Ausschnitte hinten, wie auch vornen an beiden Seiten einige kleine, rosettenartige Verzierungen.

Ein sehr reiches Aussehen hat dieses Mantelet, und steht auch wirklich sehr gut. Gefüttert ist es nicht.

Nro. 31. ist das Modell eines **Mantelet** aus schwarzem Tafft mit Bändern und Gimpen-Verzierung. Rings um das Mantelet sind drei schmale schräge Säumchen vom Stoffe selbst, wie auch an den Aermelchen. Auf das oberste innere 3te Säumchen ist ein Litzchen gesetzt, und in ungefähr 3 Centimetres Entfernung ein ähnliches schmales Litzchen schlängelnartig (geschlängelt) aufgesetzt, an dessen beiden Seiten (wie an dem Modell erschen werden kann) eine Art Müchelchen von schwarzen Atlas-Bändern sitzt; dieselben werden ungefähr gemacht wie eine halbe Kokarde. Vornen herauf sind bloß 2 schräge Säume und 1 Reihe Litzchen, wie auch am Halsauschnitte.

Nro. 32. ist das Modell eines **Mantelet** (Mina), aus hellglacée Tafft mit Franzen-Besatz außen herum; auf dem Zeuge ist unten herum eine geschlungene Verzierung von Börtchen oder Bändchen, 1 Centimetre breit, in der gleichen Farbe des Stoffes. Der obere Theil hat ebenfalls Franzen, und eine geschlungene Verzierung. Von vornen

nach hinten läuft über den Arm her ein Streifen, welcher aus drei Falten besteht, und da, wo es herunter hängt, sind Fransen angebracht.

Auch vorn herunter läuft eine geschlungene Verzierung von Börtchen. Am Vordertheile ist das obere Theil abgerundet, dem Rücken zulaufend; das obere

Theil an dem Rücken hat auch Fransenbesatz und Verzierung; es läuft aber nicht so weit herunter, wie das obere Vordertheil, sondern es ist mehr dem Armloche gleich.

Alle die angeführten Modelle haben jedes in seiner Art etwas Grazioses und Nüchternes und kleiden äußerst gut.

Modebericht.

Die holde Jahreszeit, der heiß ersehnte Lenz, begrüßt nun auch wieder nach langem Winterschlaf die Natur. Herrlich ist das Wetter, um die neuen Erzeugnisse der für Long-Champ schon längst beschäftigten Hände zur Schau tragen zu können.

Sprechen wir nun zuerst von den Stoffen, unter welchen in der That dieses Jahr Ausgezeichnetes geliefert wurde.

Für sehr große Toilette (zu Gesellschaftskleidern) hat man Stoffe in Chinoës, Moires antiques, Damast in den reichsten Dessins, von 44 fl. bis 140 fl. das Kleid, sodann auch einfachere Seidenstoffe, glacées und klein gestreifte, klein und groß karrirt in buntem schottischem Geschmacke, Gros de Naples, Popeline, Atlas &c. &c.

Für elegante Toilette, Wolle-Bareges, gedruckte in chineßischem Geschmacke, Mille fleurs von 14—28 fl. Zu eleganten Straßenkleidern, Foulards karrirt, in schottischem Geschmacke in halb und ganz Seide; gedruckte Foulards in chineßischem Geschmacke von 18—24 fl.

Evelinas, in Wolle und Seide in ganz feinen unie-Stoffen, das Kleid 22 fl. Korinth ist hier hauptsächlich die Modelfarbe.

Organtins, gedruckt in braun und schwarzem Grunde mit bunten sehr reichen Dessins, von 15—19 fl.

Für Mittelkleider, Erenalins glacée, Robairs in allen Farben, besonders

Mißfarben, das Kleid von 11—13 fl.

Venetiana's, Stoff aus Wolle und Seide in dunkeln Farben, klein gestreift, hangirt von 16—18 fl.

Sodann noch gedruckte Wollemousselins, mille fleurs, Jaspirt Orleans, glacée Orleans, façonnirt und glatt, Jaconets, gedruckte, karrirt, auf's Verschiedenartigste.

In dem von uns schon mit Namen angeführten Magazine sahen wir unter der sehr reichen Auswahl von Pariser Modellen, Mantillen, Bistten, Mantelets, Casawicka's &c. &c. Die meisten in glacée Stoffen, schwarz, misfarbige, dunkel changeant, auch weißen Cashemir, einige ganz reiche in chineßischen Stoffen, mit Garnituren eigens dazu gedruckt, in der That prachtvoll und bewundernswürdig.

Was den Auspuß der Mantillen, Bistten &c. &c. betrifft, so besteht derselbe aus Fransen, breit, auch schmal, Spitzen, schmalen Kitzchen, Börtchen, auch Reihen von schrägen Säumen, Verzierungen, schlangenartig aus Gimpychen, sie waren auf's Verschiedenartigste angeordnet, was wir zum Theil schon bei Beschreibung unserer gegebenen Modelle besprochen und im nächsten Hefte noch näher erläutern werden.

Nicht vergessen dürfen wir der daselbst gesehenen schwarzen Tüll-Shawls, halbe zu 6 fl. bis 9 fl. Ganze von 12 fl. bis 30 fl., welche in wunderhübschen Dessins

uns gezeigt wurden und dieses Jahr sehr modern werden sollen.

Auch die Crêpe de Chine-Shawls, ganz weiß und in schottischem Geschmacke, sind sehr elegant und letztere besonders neu und beliebt, das Tuch von 18 fl. bis 40 fl. Wie auch namentlich die gedruckten seckigen Barèges-Shawls von 18 fl. bis 32 fl.

Für gewöhnlich die Sommertücher, die gedruckten Wollemousselin's-Shawls von 4 fl. bis 12 fl.

Die Anordnung der Kleider selbst betreffend, ist bis jetzt namentlich für die Leibchen noch nichts entschieden Neues gesehen worden. Man sieht immer noch dieselben ganz hoch in Falten hinten und vornen, oder glatt und mit Stickerei versehen en cœur, viereckig und spitzig ausgeschnitten, Shawls-Leibchen, glatte Leibchen mit Krägchen, welche mit dem Auspuße des Kleides harmonisierend verziert werden. Die offenen Arme der Kleider scheinen vor allen andern den Vorzug an schönern Kleidern zu behalten, besonders die geschlitzten; sie haben den halblangen und halbweiten Schnitt immer noch. Zu denselben haben die Vorärmelchen in der That den höchsten Grad von Luxus erreicht; sehr viel sieht man sie mit Preischen (Bündchen) gestickt, welche dann mit hübschen Knöpfchen geschlossen werden; auch offene Armeelchen hat man, den Kleiderärmeln ähnlich, mit 2 oder 3 reich gestickten Garnituren versehen. Hinsichtlich des Auspußes der Kleider soll die Stickerei eine Hauptrolle spielen und sich überall hin erstrecken. Man festonirt jetzt allgemein die Volants der glatten Stoffe in Seide ic. ic. mit halbgedrehter Seide in der Farbe des Stoffes und stickt sie auch noch, oder verziert sie mit Litzchen. Auch die Besätze vornen herauf an den Redingotes sucht man, wo möglich in dieser Art, zu verzieren.

Ueber die Hüte werden wir im nächsten Berichte noch näher uns aussprechen und erwähnen daher nur en passant, daß die Koffhaar Hüte, durchbrochen und glatt,

sehr modern seyn werden, wie auch die mit Stickerei verzierten in schwarz und grau. Ferner ein ganz neues Erscheinen sind die sogenannten englischen Hüte, von Strohborten, welche in England fabrizirt werden. Dieselben sind sehr dauerhaft, lassen sich, wie man sagt, gut waschen und nicht so sehr theuer, von etwa 4 fl. an der Hut; auch die Bortenhütchen von feinen italienischen Strohbörtchen mit durchbrochenen kleinen Borten vermischt, sind sehr hübsch für elegante Hüte. Die schon längst gesehnen Bortenhüte sind hinsichtlich ihres billigen Preises und ihrer Schönheit ebenfalls bemerkenswerth und für gewöhnliche Hüte sehr empfehlenswerth. — Zum Auspuße sieht man sehr schöne halbdurchbrochene Bänder, gezackt oder bogenartig, auf einer Seite. Innen aber Tüll mit hängenden Blumen, oder auf beiden Seiten oben eine Masche von Bändern mit langen Enden.

Zum Schlusse erinnern wir unsere Leserinnen auch noch an die Sonnenschirme. Neben den kleinen, halbgroßen mit Garnituren vom Stoffe desselben, sollen dieses Jahr eine bei uns noch wenig bemerkte Art auch en vogue kommen.

Dieselben haben den Namen en-tout-cas (für alle Fälle) und sind ein Mittel Ding zwischen Sonnen- und Regenschirmen, daher sie auch zu beiden gebraucht werden können, nämlich als Regenschirme im Fall der Noth, wenn man unerwartet von einem Regen überfallen wird.

Deßhalb hat man sie auch nur von solchen Stoffen überzogen, die dem Regen ausgesetzt werden können, etwa dunkelgrün, königsblau, korinthhangirt ic. ic.

Die halbgroßen sieht man in sehr hübschen Stoffen, namentlich in gestreiften hellen misfarbenen, in Moire, grün, königsblau mit sehr hübschen Stöckchen (Stielen). Auch gestickte wird man später bemerken, auf hellem Seiden- oder Leinenzuge mit Seidestickerei und mit farbigem Seidezeug gefüttert.

Miscellen.

Anleitung zur Anordnung der gestrichten Spitze. Zeichnung Nro. 10.

Mit 30 Maschen fange man an, mit Faden Nro. 40. und stricke wie folgt:

1te Tour: 2 rechte, 2 zusammenstricken (abnehmen), 2 aufnehmen (das ist, 2mal den Faden um die Nadel schlingen), abnehmen, 4 aufnehmen, abnehmen, 2 aufnehmen, abnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 rechte, 1 linke, 1 abnehmen, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 2 rechte, 1 abnehmen, 1 linke, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

2te Tour: 1 rechte, 2 linke, 2 rechte, links abnehmen (2 linke zusammenstricken), 1 linke, 1 aufnehmen, 3 linke, 1 aufnehmen, 1 linke, links abnehmen, 5 rechte, 1 aufnehmen, abnehmen, 1 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 1 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 3 rechte.

3te Tour: 15 rechte, 1 aufnehmen, abnehmen, 2 rechte, 1 linke, abnehmen, 1 aufnehmen, 5 rechte, 1 aufnehmen, abnehmen, 1 linke, 1 rechte, 1 aufnehmen, abnehmen, 1 rechte.

4te Tour: 1 rechte, 2 linke, 1 rechte, links abnehmen, 1 aufnehmen, 7 linke, 1 aufnehmen, links abnehmen, 4 rechte, 1 aufnehmen, abnehmen, 13 rechte.

5te Tour: 2 rechte, 1 aufnehmen, und 5 Mal neben einander abnehmen, 2 aufnehmen, abnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, abnehmen, 3 rechte, aufnehmen, 2 rechte, abnehmen, 1 linke, abnehmen, 3 rechte, 1 aufnehmen, 2 rechte, 1 aufnehmen, abnehmen, 1 rechte.

6te Tour: 1 rechte, 2 linke, 1 rechte, 2 linke, 1 aufnehmen, 1 linke, links abnehmen, 1 rechte, links abnehmen, 1 linke, 1 aufnehmen, 2 linke, 4 rechte, 1 aufnehmen, abnehmen, 1 rechte, 1 linke, 8 rechte.

7te Tour: 5 abwerfen, 6 rechte, 1 aufnehmen, abnehmen, 5 rechte, 1 aufnehmen, abnehmen, 1 linke, abnehmen,

1 linke, abnehmen, 1 aufnehmen, 4 rechte, 1 aufnehmen, abnehmen, 1 rechte.

8te Tour: 1 rechte, 2 linke, 1 rechte, 4 linke, 1 aufnehmen, 3 zusammen links abnehmen, 1 aufnehmen, 4 linke, 4 rechte, 1 aufnehmen, abnehmen, 5 rechte.

Alsdann wird wieder an der ersten Tour angefangen.

Gestrichte Geldbörse mit Stahlperlen.

Zu dieser Börse braucht man 5 Maschen Stahlperlen Nro. 5. Diese Perlen fasse man in die dazu bestimmtebeutel-Seide an. Auf 4 Nadeln nehme man 48 Maschen an (auf jede Nadel also 12 Maschen), dann stricke 2 Touren links ganz glatt, und 1 Tour wie folgt, 1 abnehmen, 1 aufnehmen.

1te Tour: mit Perlen, † 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 3 Perlen schlüpfen lassen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 3 Perlen schlüpfen lassen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 3 Perlen schlüpfen lassen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen ohne Perlen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, wieder vom Zeichen an.

2te Tour: † abnehmen, 1 aufnehmen, 3 Perlen hinunter schlüpfen lassen, vom Zeichen an.

3te Tour: wie die 2te.

Die 5te, 6te, 7te, 8te und 9te Tour: wie die erste.

Die 10te, 11te, 12te, 13te wie die 2te.

Die Arbeit bildet eine Art von Blümchen oder Punkten von Stahl, man muß 6 solcher Punkte haben, ehe man die Oeffnung des Beutels anfängt.

Wenn man die Oeffnung anfängt, alsdann strickt man abnehmen, aufnehmen auf der linken Seite, und alle 2 aufnehmen läßt man 2 Perlen schlüpfen. Die Oeffnung muß so lang seyn, als

der Theil des Beutels ist. Ist die Oeffnung lang genug, so fängt man die untere Seite des Beutels an, aber dann nicht am Anfang der Touren, sondern wo sie endigen, und arbeite die Touren der Nummer nach abwärts. Man versehe den Beutel mit hübschen Eichel- und Ringen von Stahl, und ziehe ihn oben und unten zusammen, oder setze man, wenn man ihn eckig an beiden Seiten haben will, eine Stahlgarnitur an. In hochroth, himmelblau, königsblau, oder pensée nähme sich die Seide sehr hübsch mit den Stahlsperlen aus.

Strick-Arbeit zu Vorhängen 2c. 2c.

Die Zahl der Maschen muß man mit 15 theilen können, und dann 2 Maschen noch weiter nehmen zu den beiden Seiten-Maschen.

1te Reihe: Die 1ste Masche abheben, † 2 linke, 4 rechte, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 4 rechte, 1 aufnehmen, 1 ab-

nehmen, 1 rechte, vom Zeichen an †, und mit einer rechten Masche endigen.

2te Reihe: 1ste Masche abheben, 7 linke Maschen, 2 rechte, 4 linke, 2 rechte 2c. 2c.

3te Reihe: abheben, 2 linke, 2 Maschen fallen; lassen von der linken Nadel, und die 2 folgenden Maschen stricken; dann nehme man wieder auf die linke Nadel die 2 gefallenen Maschen, und stricke sie. Alsdann 2 linke, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 3 glatte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen.

4te Reihe: wie die 2te.

5te Reihe: 1 Masche abheben, 2 linke, 4 rechte, 2 linke, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 glatte.

6te Reihe: wie die 2te.

7te Reihe: 1 Masche abheben, 2 linke Maschen, 4 rechte, 2 linke, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Masche über die abgenommene herziehen, 1 aufnehmen, 2 glatte 2c. 2c.

8te Reihe: wie die 2te Tour.

Wieder an der ersten Tour anfangen.

Offene Korrespondenz.

Frau Caroline von P. b. May...g. Da es uns nicht mehr möglich war, in diesem Hefte Ihrem Wunsche zu entsprechen, so machten wir uns das Vergnügen, Ihrem zweiten Vorschlage Folge zu leisten. Ohne Zweifel haben Sie das Paketchen schon erhalten.

Frau Minna K. Sch. Baiern. Auf dem Musterblatte werden Sie eine Ihrer Bitten erfüllt sehen. Sind Sie nicht gar zu sehr für eine Kasaweika eingenommen, so ratben wir Ihnen ein schwarzes Tüll-Tuch, halb oder ganz, da dieselben, wie Ihnen der Modebericht schon sagt, dieses Jahr sehr modern seyn werden, — oder auch einen seckigen Barège-Shawl. In unserer Juni-Lieferung jedoch werden wir ein sehr hübsches Muster einer Art Kasaweika geben, von welcher wir das Pariser Modell sahen, das äußerst hübsch kleidete und sehr elegant war. Dizu könnten Sie weißen Cashemir nehmen, und mit weißer oder farbiger Marceline füttern. Bei Anführung des Musters werden wir Ihnen dann den Auspuß noch näher beschreiben.

Frl. Ida Berner K—heim. Leider reicht der Raum nicht, Ihnen ein Dessin zu einer großen Theeserviette zu geben. Ihre Geduld wird aber im nächsten Hefte durch etwas ausgezeichnet Schönes gewiß belohnt werden.

Frl. Therese Sp. b. Schw. Mit Nächstem werden Sie eine Zeichnung erhalten zu einer neuen Art Lithophanie, welche sehr hübsch sich ausnimmt und eine höchst angenehme Beschäftigung gewährt.

Frl. Louise Fischer. W. Obgleich die Fillet-Tücher nichts ganz Neues mehr sind, so können wir doch Ihrer freundlichen Bitte nicht widerstehen, die Beschreibung eines viereckigen Shawls von schwarzer Terneaur-Wolle unter den Miscellen im nächsten Hefte folgen zu lassen, was vielleicht mancher unserer Freundinnen auch nicht unerwünscht seyn mag.

Vorkäufig bemerken wir Ihnen, daß die Wolle dazu etwa auf 2 fl. 12 bis 30 Kr. zu stehen kommen wird.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die Frau des Spionen.

(Fortsetzung.)

Während diese Worte gewechselt worden waren, saß Sir Chelburne stumm und träumend da. Mit einem Male erhob er sich mit den Worten: „Sir, Sie sollen gerettet werden!“

„Sollte er es wohl aufrichtig meinen?“ fragte sich Lady Helena, erstaunt über diese plötzliche Bewegung.

„Nun! wollen Sie die Partie aufgeben?“ fragte Carl, der wieder in seine gewöhnliche Sorglosigkeit zurückgefallen war.

„Entschuldigen Sie, Sir, aber mir ist ein plötzlicher Gedanke gekommen, Sie müssen sich von hier entfernen; jeden Augenblick ist zu erwarten, daß dieses Haus gründlich durchsucht wird; Sie müssen die Dunkelheit der Nacht benutzen, um zu Ihren Parteigängern, Lord Clinton und Oberst Carless zu stoßen, die neue Truppen sammeln. Zwei gute Pferde werden Sie bald zu Ihren getreuen Dienern bringen. Verlassen Sie sich auf mich, ich werde Sie führen.“

„Mein Gott, welchen Hinterhalt bereitet er ihm?“ dachte Lady Helena, deren Herz eine unaussprechliche Angst zusammenschnürte. Was konnte sie thun? Sollte sie schweigen oder sprechen? Überall drohte gleiche Gefahr: auf beiden Seiten sah sie Abgründe.

„Ihr Vorschlag gefällt mir, Sir Georg,“ sprach der König; „ich liebe die Abenteuer, doch wünschte ich in dieser Sache Sie nicht bloß zu stellen.“

„Ich überlege nicht lange, wenn es sich um den Dienst Eurer Majestät handelt.“

„Dann wollen wir auch keine Zeit verlieren; ich beeile mich, auf die Abreise mich vorzubereiten: in wenigen Minuten wird dieß geschehen sein.“

Man klingelte: David und ein Lackei traten mit Kerzen ein und führten Carl in sein Gemach. Kaum waren Georg und Helena allein, als sich zwischen ihnen ein eben so leidenschaftliches als bitteres Zwiegespräch entspann:

„Ich hoffe, mein Herr, daß Sie den König nicht begleiten werden.“

„Warum wollen Sie mir diese Ehre untersagen?“

„Sie fragen! — Glauben Sie denn, daß ich kaltblütig zusehen würde, wie Sie Ihr Opfer zum Tode führen?“

„Sagen Sie richtiger: an eine Zufluchtstelle.“

„Was bürgt mir dafür?“

„Meine Gewissensbisse.“

„Welch ein Hohn!“

„Sehen Sie sich vor, Milady,“ versetzte Sir Chelburne mit dem Fuße auf den Boden stampfend; „wenn man der Neue eines Schuldigen keinen Glauben schenkt, so bringt man ihn zur Wuth, macht man ihn wahnsinnig. Wenn der Augenblick mir gute Entschlüsse eingegeben hat, so tragen Sie mit dazu bei, daß diese sich wieder ändern.“

„Und Sie mögen noch von Gewissensbissen sprechen,“ versetzte Helena bitter.

„Was wollen Sie denn eigentlich?“ rief er in zorniger Verzweiflung.

„Ich will, daß der König hier bleibe, wo sein Leben in Sicherheit ist. In unserem Hause fehlt es nicht an Schlupfwinkeln, welche das geübteste Auge nicht aufzufinden vermag. Sie selbst haben ja gesagt, daß die ganze Umgegend von Soldaten des Parlaments besetzt ist.“

„Das schadet nichts: die Umgegend wird für den König eine sicherere Freistätte sein, als dieses Haus.“

„Thorheit!“

„Carl muß noch diese Nacht fort, er muß!“ — rief Sir Georg heftig; „wenn nicht, so ist der morgen verloren!“

„Mein Gott, sollte er bereits verrathen sein! — Antworten Sie! Sollte Cromwell wissen, daß sein Feind hier Aufnahme gefunden hat? — So antworten Sie doch, mein Herr! Haben Sie Ihren König verrathen?“

Sir Chelburne sank auf einen Stuhl und murmelte, das Gesicht mit den Händen bedeckend: „Ich habe gesagt, daß Carl diese Nacht noch fort muß.“

Helena beantwortete diese Erklärung mit einem Schrei, indem sie ausrief: „Ha, Unglücklicher! möge Gott Ihnen gnädig seyn! denn ich — ich werde Ihnen nie verzeihen.“

„Sie werden mir verzeihen, denn ich werde Carl II. retten. —“

Hier erschien der König wieder. „Nun!“ sprach er, „sind Sie bereit, Sir Georg?“

„Ich erwartete Eure Majestät,“ versetzte dieser, indem er seinen Degen umschnallte und seinen Hut ergriff.

„Ich bedaure vor meiner Abreise nur Eines,“ fuhr Carl fort: „daß ich meinem wackern Arthur Gleswood nicht Lebewohl sagen kann.“

„Sir, Sie wissen, daß er die Umgegend durchstreift, um sich zu versichern, daß Ihrem Leben keine Gefahr droht.“

„O! wenn ich zwanzigtausend Diener hätte wie Sie und ihn, so würde London morgen mir seine Thore öffnen. Sehen Sie, ich setze Vertrauen in die Zukunft: dieses Leben eines Gefangenen ermüdet mich, gehen wir, und komme was da will. Leben Sie wohl, theure Milady.“

Helena wußte nicht was sie thun sollte, deßhalb wagte sie keine Bewegung zu machen, um den König zurück zu halten und doch erzitterte sie in ihrem Innern.

Die Thüre ging auf und ein Freudenschrei der Lady Chelburne kündigte Arthurs Erscheinen an, der sehr ergriffen ausfiel. „Wo wollen Sie hin, Sir?“ fragte dieser. „Die Umgegend ist voll von feindlichen Truppen.“

„Sir Georg,“ versetzte der König, „hat mir einen verlängerten Aufenthalt hier als Gefahr drohend geschildert.“

„Eine Entfernung von hier wäre eine unnütze Kühnheit. Wenn dieser Plan auch nur die geringste Aussicht auf Erfolg verspräche, würde ich wohl fürchten mich ihm anzuschließen, nachdem ich Ihre Sache mit dem ganzen Feuer meiner Seele ergriffen habe?“

„Arthur, ich trete nie vor einem angefangenen Unternehmen zurück. Lassen Sie uns also keine Zeit verlieren.“

„Eure Majestät sind also fest entschlossen, abzureisen?“ fragte Lady Chelburne.

„Ja, Milady.“

„Erlauben Sie dann, daß Sir Arthur Sie geleite?“

„Es wäre dieß eine ganz außerordentliche Gunst,“ rief der junge Edelmann.

„Sir Georg hat mir edelmüthig seine Dienste angeboten,“ warf der König ein.

„Mein edler Verwandter wird mich entschuldigen, wenn ich darauf bestehe,“ beeilte sich Arthur zu erwidern. „Er hat das Recht mehr am Leben zu hängen, als ich, an das ihn seine Frau und sein Kind fesseln. — Ich bin frei — und gehöre nur Eurer Majestät.“

„Sir Chelburne,“ sagte Carl II. wohlwollend, „er hat an meiner Seite bei Worcester gekämpft — wir haben dieselben Gefahren getheilt; erlauben Sie mir, Arthur zum Gefährten meiner Flucht zu machen, gerade wie er auf dem Schlachtfelde mein Gefährte gewesen ist.“

„So reisen Sie also, Sir,“ versetzte Georg, „und mögen Sie Ihren Feinden entriumen.“

In diesem Augenblicke ertönte von Außen Geschrei und die Fenster des Hotels wurden durch das Licht von Fackeln erhellt. David kam zitternd herbei geeilt, indem er einen Befehl von einer Abtheilung Soldaten Cromwells meldete. Bei diesen Worten entfloß Sir Georg bestürzt. Carl II. wollte festen Fußes seine Fenster empfangen, aber Lady Helena nöthigte ihn, mit der Autorität der Ergebenheit David zu folgen, um wenigstens gegen den ersten Anlauf sicher zu sein. Unmittelbar darauf ließen sich schwere Tritte vernehmen, und ein Mann trat mit hochmüthiger Haltung ein, indem er Lady Chelburne und Sir Essexwood mit feindlichen Blicken maß.

„Ist Sir Georg Chelburne zu Hause?“ fragte er in kurzem, gebieterischem Tone.

„Nein, aber ich bin seine Gattin: wenn Sie mich sprechen, ist es so gut, als wenn sie ihn sprächen. Wer sind Sie, mein Herr, und was führt Sie hieher?“

„Ich heiße Titus und bin Oberst in der Armee des Parlamentes. General Cromwell hat mir befohlen, einen Royalisten von Wichtigkeit, der sich bei Ihnen verbirgt, gefangen zu nehmen.“

„Man hat Sie getäuscht,“ versetzte Helena rasch; „der, den Sie suchen, ist nie hier eingekehrt.“

„Frau, besudle Deine Lippen nicht mit einer Lüge; der Eifer, mit dem Du die Anwesenheit Stuarts in Abrede ziehst, beweist, daß ich ihn hier finden werde. Mach' also keine Schwierigkeiten, Frau; denn gutwillig oder mit Gewalt, so muß ich meinen Gefangenen haben.“

„Ja,“ versetzte Helena bitter, „Sie müssen dreitausend Pfund haben.“

„Es scheint, daß die Summe bereits gewonnen ist,“ versetzte der Oberst lächelnd: „Cromwell scheint gut unterrichtet gewesen zu seyn, daß er mich mit den Soldaten hieher schickte, um alle Ausgänge Ihres Hauses zu besetzen.“

Bei dieser Erklärung vergaß Helena ihre ganze Klugheit, indem sie schmerzlich ausrief: „Wir sind verkauft!“

„Ich hätte mich in weit größerer Begleitung einfinden können,“ setzte Titus hinzu: „aber mein General hat mir die größte Mäßigung anempfohlen. Also, bei Salomo! entschließe Dich.“

Bis jetzt hatte Sir Elleswood sich bezwungen. Nun machte sich aber sein Unwille mit den Worten Luft: „Es scheint, daß Sie nicht gewöhnt sind, mit Damen zu sprechen.“

Oberst Titus maß ihn mit geringschätzender Miene, indem er ihm die Antwort hinwarf: „Will sich vielleicht ein stutzerhaftes Cavalierchen wie Du, einen Mann nennen? Ihr Papisten alle habt eure Grade am Hofe des Amalekters erhalten und nicht unter dem Panzer, wie wir Glückssoldaten.“

„Prahlhans! Ich weiß nicht, wo Ihr Euch bei Worcester verborgen habt, aber ich habe Euch nicht gesehen.“

Der Presbyterianer bebte vor Wuth über diese Antwort. „Unverschämter!“ rief er; „jetzt siehst Du mich Dir gegenüber — und Du hast keine Angst!“

„Ich habe nur die Angst, mich nicht länger mäßigen zu können; denn Ihr bedürft gar sehr einer Lection der Höflichkeit.“

„Wenn mich nicht die Achtung vor einer Frau, obgleich Royalistin, abhiele — doch davon handelt sich's nicht, sondern von meinem Gefangenen!“

„Ghe Ihr den König arretirt,“ sprach Sir Elleswood fest, „ist zuvor eine kleine Förmlichkeit nöthig: nämlich mich zu tödten und über meinen Leichnam wegzuschreiten.“

„Glaubst Du denn ein ernstliches Hinderniß zu seyn?“ entgegnete der Oberst außer sich vor Wuth. „Ich werde Dich schon zu beseitigen wissen, zudringliches Insekt.“ Zugleich zog er seinen Degen, was Arthur ebenfalls that. Helena stand wie versteinert daneben und folgte mit stieren Blicken den Wechselfällen des furchtbaren Kampfes. Die beiden Gegner besaßen ungefähr die gleiche Stärke und gleiche Gewandtheit; aber Arthur war mehr Herr seiner selbst, und handhabte seine Streiche besser, ohne sie zu verschwenden. Durch einen gewandten Streich schlug er dem Obersten den Degen aus der Hand und verwundete ihn in der Seite. Dieser fiel unter ausströmendem Blute bewußtlos zu Boden.

„Was haben Sie gethan, Arthur!“ rief Helena, die Hände ringend.

„Der Himmel gibt mir einen Gedanken ein! Sir, kommen Sie schnell,“ rief der junge Mann. Mit Hülfe Davids entkleidete er Titus seiner militärischen Abzeichen, legte sie dem Könige um und ertheilte ihm schnell die notwendigen Instruktionen, welche dieser buchstäblich befolgte, indem er unter die Hausthüre des Hotels sich begab, wo er sich, als der falsche Oberst, auf's Pferd schwang, den Soldaten durch ein Zeichen zu verstehen gab, auf ihrem Posten zu bleiben, worauf er sich in gestrecktem Galopp entfernte. Während dem ließen die Leute des Sir Chelburne dem verwundeten Obersten ihre Pflege angedeihen und so ver-

floß eine halbe Stunde, ehe das, was Arthur gethan, bekannt wurde. Nun erschien aber Cromwell selbst und zwar in sehr zahlreicher Begleitung im Hotel. Sein unbändiger Zorn malte sich auf seinen Zügen. Sein erster Blick fiel auf Sir Chelburne, auf den nun Alles einströmte.

„Sir Georg,“ rief der General mit donnernder Stimme, „wo ist Carl Stuart? — Antworten Sie, ich befehle es Ihnen.“

Helena stellte sich vor ihren Gatten und sprach würdevoll: „Sir Georg hat nur von seinem Könige Befehle zu empfangen.“

„Soldaten,“ fuhr Cromwell fort, während Sir Chelburne mit gesenktem Haupte dastand, „durchsucht das ganze Haus.“ Hierauf näherte er sich Sir Georg und flüsterte ihm halblaut zu: „Sollten Sie mich hintergangen, mir eine Falle gelegt haben? Bedenken Sie, daß jede meiner verlorenen Hoffnungen Sie theuer zu stehen kommen könnte! —“

„Ich gestehe“ — stammelte Georg.

Hier erschienen Soldaten, die den Obersten auf ihren Armen trugen.

„Hölle und Teufel!“ rief Cromwell, seine gewohnte Zurückhaltung und Ruhe vergessend, „Stuart ist uns entwischt! Er war es also, der mit den Abzeichen des Obersten Titus mitten durch unsere Truppen hindurch das Weite gewonnen hat. Auf, zu seiner Verfolgung, Freunde! Schonet eure Pferde nicht!“ Und auf's Neue gegen Sir Chelburne sich wendend, fuhr er fort: „Sie schuldeten mir einen Gefangenen; in Ermanglung dessen, den ich suchte, müssen Sie nun einsehen.“

Ohne seinem Vetter Zeit zu lassen, nach einer Entschuldigung zu suchen, vorstürzte sich der ungestüme Elleswood stolz vor den zukünftigen Protektor und sprach: „Wenn der Tiger durchaus eine Beute haben will, nachdem er einmal zu diesem Zweck seine Höhle verlassen hat, so ist hier eine, die sich selbst stellt. Cromwell, Sir Chelburne ist unschuldig an Allem, was sich zugetragen hat. Ich war es, der den Obersten Titus gereizt und verwundet hat; ich habe ihm seine Kleidung abgenommen und sie dem Könige angelegt; ich habe Carl II. veranlaßt zu fliehen. Ich fordere, daß auf mich allein Ihre Strenge falle. Der König bedarf jetzt meiner nicht mehr, denn in diesem Augenblicke umgeben ihn ohne Zweifel treue Diener, die ihn mit ihren Körpern decken. Nehmen Sie mich, nehmen Sie mein Leben. Die Vertheidiger einer so gerechten Sache sterben nicht ganz aus; die Erde scheint Helden an die Stelle von Märtyrern auszuwerfen, deren Überreste man ihr anvertraut hat. Nach mir werden Andere dieses ruhmvolle Kreuz des Schmerzens schleppen, welches eines Tages hoch aufgerichtet werden, und die Sühngebete des englischen Volkes zum Himmel leiten wird!“

Cromwell, der seine gewohnte Ruhe wieder erlangt hatte, versetzte gelassen: „Man führe den Wahnsinnigen weg!“

Lady Helena, welche die Hand des jungen Mannes gedrückt hatte, rief ihn begeistert zu: „Muth, Arthur!“

VII.

Zwei Tage waren seit jener heftigen Scene verfloßen, die wir so eben beschrieben haben, und wir finden Cromwell im republikanischen Lager wieder, in welchem tiefe Ruhe herrschte. Da und dort erblickte man an der Fronte der

neben ihren Waffen schlafenden Truppen Schildwachen, die mit der Flinte auf dem Rücken auf und abgingen. Im Mittelpunkte erhob sich das Zelt des Obergenerals, das sehr einfach war, aber mehrere Abtheilungen enthielt. Auf einem kleinen mit Planen, Karten, Papieren bedeckten Tische brannte ein Nachtlicht; denn Cromwell hatte die ganze Nacht hindurch gearbeitet. Von Ermüdung erschöpft, die aber weniger körperlich, als in Folge der Aufregung geistig zu nennen war, trat der General des Parlaments aus seinem Zelte, um ein wenig frische Luft zu schöpfen; aber die Ruhe der Natur sowohl, wie die Schönheit der Landschaft und der herrliche Duft von Kräutern und Blumen, vermochten nicht, die innere Flamme zu mildern, von der der Mann des Ehrgeizes fast verzehrt wurde. Und doch konnte Cromwell kaum Größeres wünschen, als eine glücklich durchgeführte Revolution ihm gewährt hatte. Früher ein unbekannter Advokat und durch die Ausschweifungen seiner Jugend in seinen Vermögensverhältnissen zurückgekommen, war es ihm gelungen, in's Parlament einzutreten, wo er sich durch sein cynisches Aeußere und durch strenge Worte bemerkbar machte. Erst in seinem vierzigsten Jahre hatte er die politisch-militärische Laufbahn begonnen. An der Spitze eines Reitercorps, das er unbesiegbar gemacht, hatte er den thätigsten Antheil an dem Kriege gegen Carl I. genommen, und dieser Carl I. existirte nicht mehr! — Von jetzt an gab es in England nur noch einen Herrn, und dieser Herr nannte sich Olivier Cromwell. Die stürmischen Gedanken, die den Geist des Generals bewegten, machten sich in folgendem Selbstgespräche Luft:

„Ja, diese Erscheinung war in der That eine reelle, obgleich mein Vater mich getadelt hat, ihr Glauben beigemessen zu haben. — Ich sehe noch, — wie jung ich auch damals noch war, — jene schwarzgekleidete, verschleierte und streng blickende Frau, die an den Fuß meines Bettes sich stellend sprach: „Olivier, Niemand in England wird größer, mächtiger seyn, als du! Heute noch tönt ihre Stimme in meinen Ohren — eine Stimme aus der andern Welt — es war dieß eine prophetische Benachrichtigung. Wohlan! mein Vater, hatte ich Unrecht, daran zu glauben? ich bin dem Ziele nahe — noch einen Schritt weiter und —“

Hier hielt Cromwell, wie vor seinen Gedanken erschreckt, inne. Nach einigen Minuten kreuzte er seine Arme über die Brust und fuhr in festem Tone fort:

„Warum nicht? — Wer könnte mir diese Krone streitig machen? — Wenn es mir gelingt, diesen Carl Stuart zu vernichten, wer kann dann noch mit mir kämpfen? — Das Parlament? O ich bin desselben überdrüssig. — Eines schönen Morgens werde ich es die Bekanntschaft meiner Soldaten machen lassen; ich werde dem Geschwäge der Redner ein Ende machen und die Saalschlüssel in meiner Tasche mit fortnehmen. Whitelock, mein bester Freund, wird mir verdächtig. — Er hat Befürchtungen in Brutus Manier laut werden lassen. — Ein Gesandtschaftsposten wird mich seiner Ueberwachung und seiner Strenge entheben. — Ist aber auch eine Krone so vieler Anstrengungen werth? — Wozu soll ich mich entschließen? Die ganze Welt scheint mich zu drängen, diese Partie zu ergreifen — selbst Milton, der Republikaner Milton, der Nachforschungen anstellt, um Ahnen, eine adelige Abkunft für mich herauszufinden, während mein Familien-Name ganz einfach „Williams“ lautet. Welch eine Schmach! Wahrhaftig die Menschen sind sehr kleinlich, und ich sollte mich scheuen, diese Heerde nach Belieben zu leiten! — Nein, nein, die Vorhersagung soll in Erfüllung gehen.“

Cromwell verfiel aufs Neue in Nachdenken, worauf er abermals sein Selbstgespräch wieder aufnahm:

„Frankreich besitzt einen ausgezeichneten Politiker, Mazarin. Mit welcher Gewandtheit überwindet er alle Schwierigkeiten und alle Gefahren! Ohne seine Feindschaft zu besitzen, beneide ich und bewundere ich ihn. O! Ich werde mich dem Cardinal anschließen; seine Macht ist reell: er hält Ludwig XIV. in seiner Hand. — Eines Tages verbannt, durch das Parlament geächtet, verlacht er die gegen ihn verbundenen Prinzen: die Condé, Nemours, Orleans, Chevreuse werden bald sich glücklich fühlen, ihm ihre Unterwerfung einschicken zu dürfen. — Dies ist gerade der Mann, den ich brauche, um meinem System auf dem Continent einen Stützpunkt zu verleihen. — Dann werde ich nicht mehr zögern, England die Herrschaft zur See zu verschaffen durch die Schifffahrts-Akte, die ich schon lange in meinem Kopfe herumtrage. Dem Besitzer des Meeres fällt das Land von selbst zu. — Mazarin ist eine lebendige Lehre für mich. Bedarf er einer Krone? Vielleicht genügt es, mich zum Protektor der Republik von England, Schottland und Irland mit dem Titel „Hoheit“ ernennen zu lassen. Mag dann mein Sohn den Thron besteigen — wenn der gute Richard den Muth dazu in sich fühlt!“

(Fortsetzung folgt.)

Manchfaltiges.

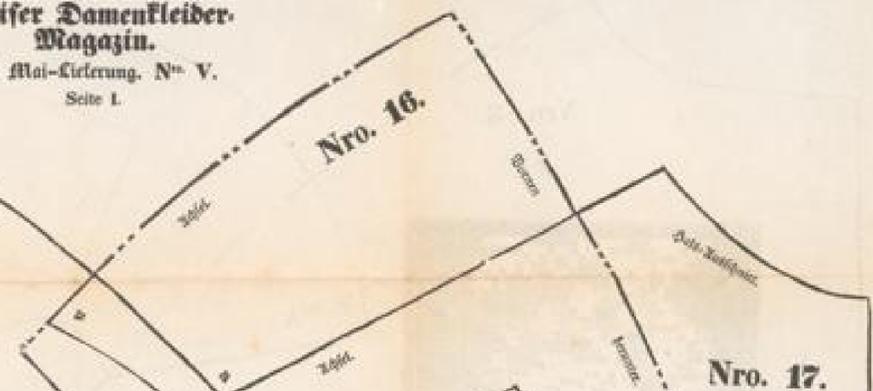
Im Dorfe S... (Departement Seine und Marne) ist ein seltenes Verbrechen vorgekommen. Erst vor zwei Jahren hatten sich ein Paar junge Leute dieses Dorfes trauen lassen. Kaum verheirathet, ergriff aber die Frau ein solcher Hang zur Eifersucht, daß sie ihrem Gatten die heftigsten Scenen machte, und mehrmals die Nachbarn, ja selbst die Lokalbehörden den häuslichen Frieden wieder herstellen mußten. Vor einigen Tagen kam der junge Ehemann um 2 Uhr Mittags von einem weiten Gange nach Hause und sagte seiner Frau in Gegenwart ihrer Magd, daß er sich zu Bett zu legen gedenke. Nach einer Stunde etwa hörte man im Zimmer der Eheleute lautes Geräusch und Schmerzensstöne. Sogleich stieg die Magd nebst zwei männlichen Hausbewohnern die Treppe hinauf und fanden im Zimmer den jungen Mann, das Gesicht mit Blut bedeckt und seine Frau zu seinen Füßen, ihn um Verzeihung

ansiehend. Auf dem Boden lag eine blutbesteckte Scheere. Auf Befragen legte die Frau das Geständniß ab, daß sie, seit ihrer Verheirathung von der fürchterlichsten Eifersucht gequält, ihren Mann habe blenden wollen, damit er ihr ja nicht treulos werden könne. Sie habe den Augenblick benützt, in welchem er eingeschlafen sei, um ihm die Augen auszustechen; ihre Hand habe aber gezittert und so habe sie ihm nur oberhalb des rechten Auges eine tiefe Wunde beigebracht. Vom Schmerz erweckt, sei ihr Gatte aufgesprungen und habe sie entwaffnet. Als die Behörden von dem Vorfalle Nachricht erhielten, wollte man sich der Verbrecherin bemächtigen. Als aber die Gensdarmen dem Hause sich näherten, entfloh sie und stürzte sich in einen Brunnen, aus welchem sie jedoch, ohne Schaden genommen zu haben, wieder herausgezogen wurde. Sie befindet sich jetzt in den Händen der Gerechtigkeit.

Nro. 21.



Nro. 16.



Nro. 17.

Nro. 31.



Nro. 27.



Nro. 30.



Nro. 2.



Nro. 18.

Nro. 20.



Nro. 32.

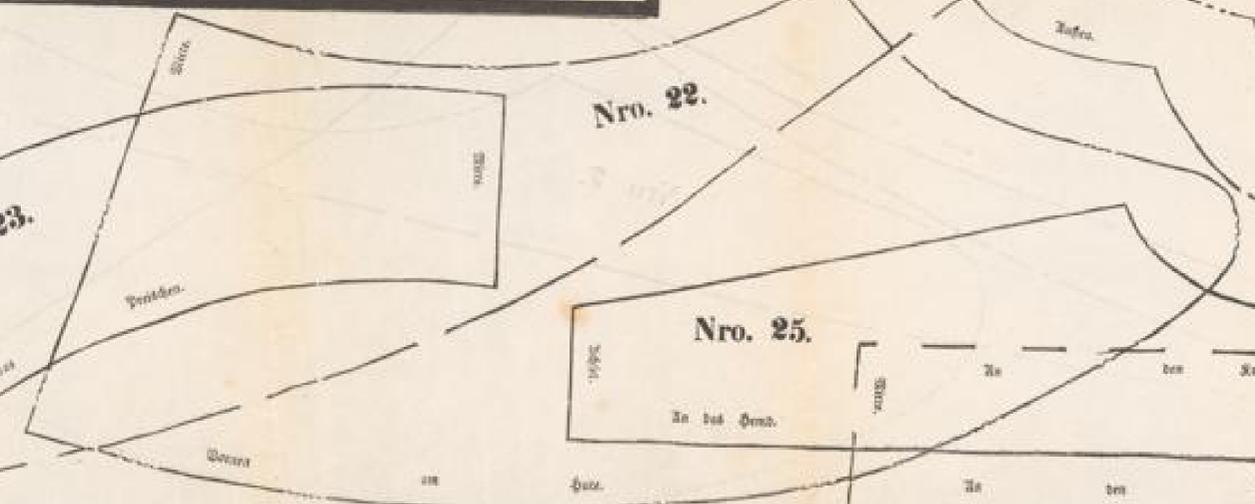


Nro. 29.

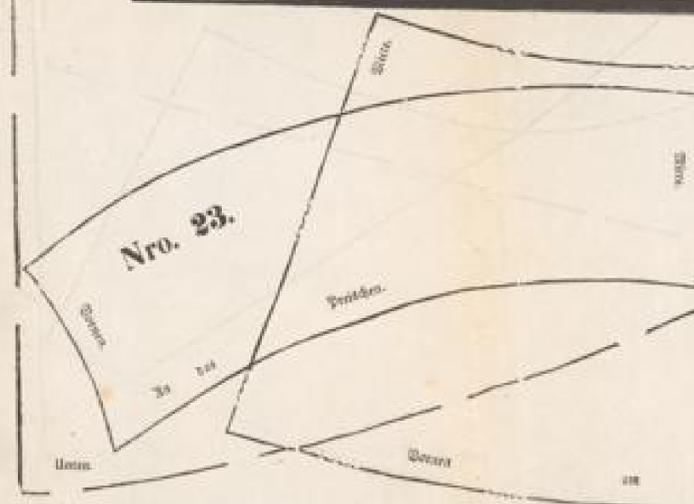


Nro. 19.

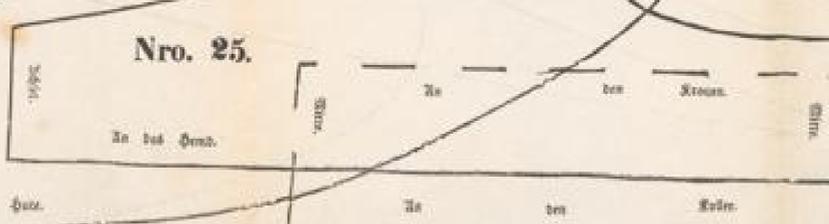
Nro. 22.



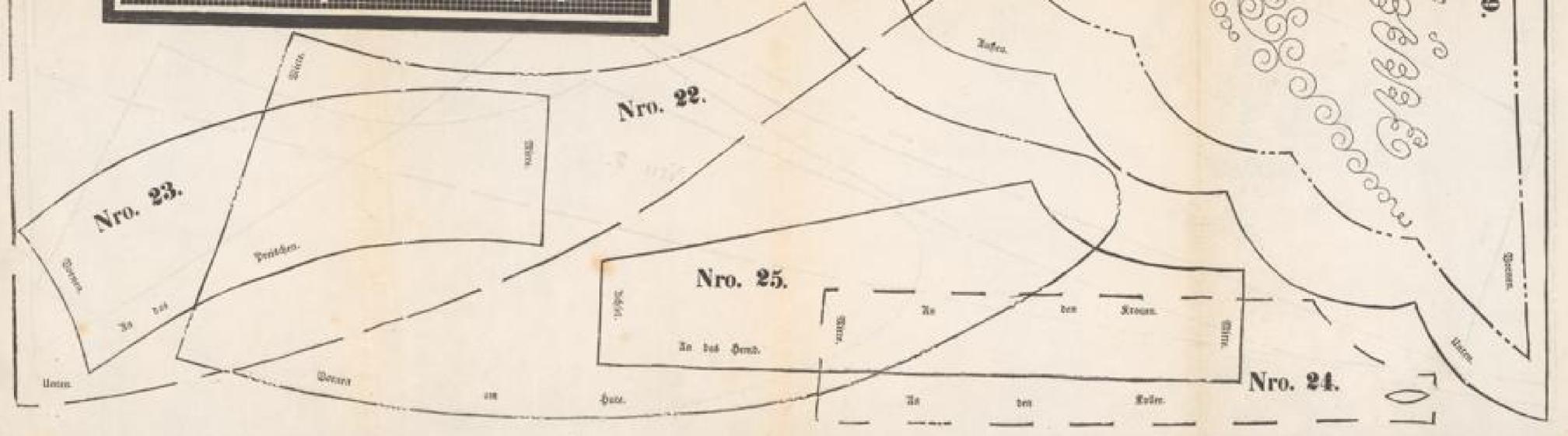
Nro. 23.

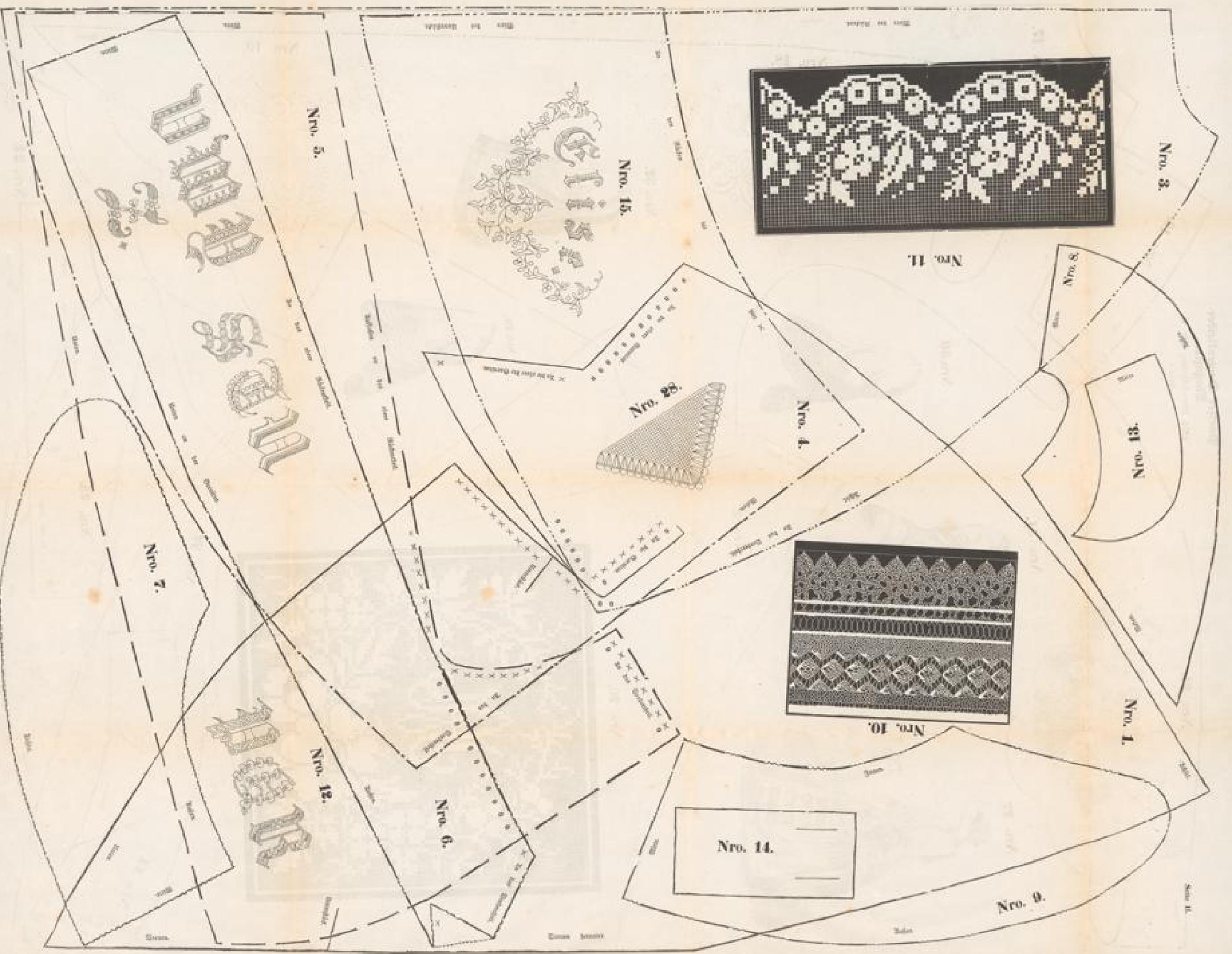


Nro. 25.



Nro. 24.





Nro. 5.

PARIS

Nro. 15.

FIS

Nro. 7.

Nro. 12.

PARIS

Nro. 6.

Nro. 28.

Nro. 4.

Nro. 10.

Nro. 14.

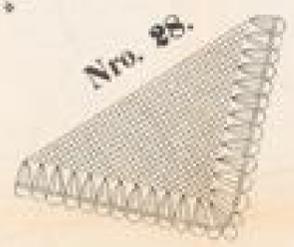
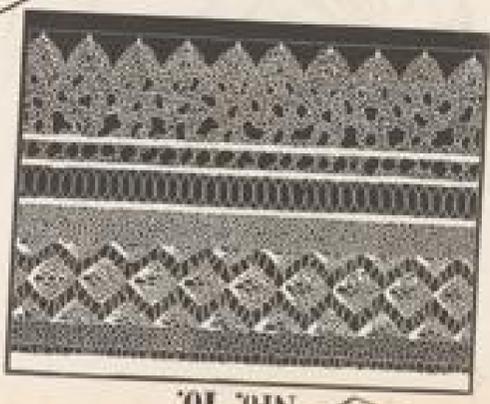
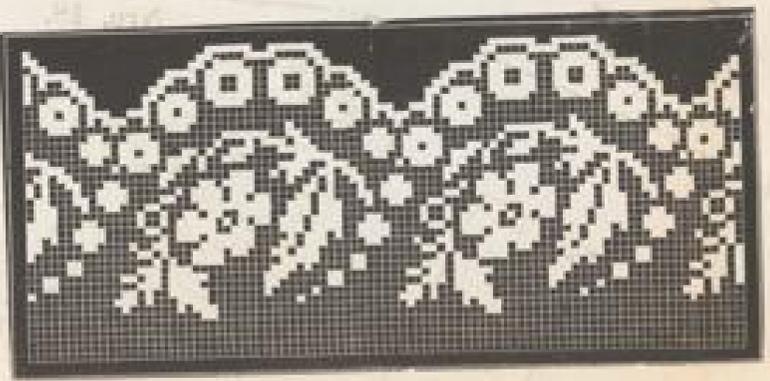
Nro. 9.

Nro. 1.

Nro. 13.

Nro. 8.

Nro. 3.



Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

N^{ro}. 6.

Juni-Lieferung.

1851.

In der Voraussetzung, den Wünschen unserer Abonnenten angenehm entgegenzukommen, werden wir vom 1. Juli an jedem Jahrgang unsres Journals vier fein gestochene und schön colorirte Pariser Moden-Bilder mit Doppel-Figuren als neue Zugabe beilegen, wobei zugleich die Zahl unsrer bisherigen Extra-Beilagen mit großen Dessins vermehrt werden wird, und zwar ohne Erhöhung des seitherigen äußerst billigen Preises von 1 fl. 48 kr. für den ganzen Jahrgang und unbeschadet der bisherigen von allen Seiten als äußerst zweckmäßig anerkannten Einrichtung des Journals.

Nach diesem erweiterten Plane enthält also in Zukunft jedes Quartal des Damenkleider-Magazins: Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins.

Unsere verehrlichen Abonnenten mögen aus dieser ihnen gewiß sehr angenehmen und erwünschten Ueberraschung ersehen, wie sehr uns daran liegt,

uns ihre freundliche Theilnahme zu erhalten und daß wir keine Opfer scheuen, um in gediegenster Auswahl stets das Schönste und Zweckmäßigste bieten zu können.

Stuttgart im Juni 1851.

Die Redaction.

Die Verlags-handlung.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 6. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Vordertheils-Muster zu einer **Kasaweika**. Außerer Theil.
 Nro. 2. Theil an dem Vordertheil, welcher Bogen bildet.
 Nro. 3. Hälfte des **Armels**.
 Nro. 4. Vordertheil zu einem gestickten **Kinders-Taufkittelchen**.
 Nro. 5. **Rücken** dazu.
 Nro. 6. **Armelschen** zu dem Kittelchen.
 Nro. 7. Muster zu einem **Leibchen**, vornen zu schließen (Corsettschen), Vordertheilshälfte.
 Nro. 8. **Rückenhälfte**.
 Nro. 9. **Achselband** hierzu.
 Nro. 10. Hälfte des Dessins zu einer gestickten **Chemisette**.
 Nro. 11. Zeichnung von 4 verzierten Buchstaben zum Hochsticken.
 Nro. 12. Modell eines **Mantelets**.
 Nro. 13. Modell einer **Visite**.
 Nro. 14. Zeichnung zu einem gestickten **Knopfloch**.
 Nro. 15. **Rücken** der Kasaweika.
 Nro. 16. **Vordertheil** einer Mantille.
 Nro. 17. **Rückenhälfte** der Mantille.
 Nro. 18. Muster zu einer **Negliger-Haube**. Hälfte.
 Nro. 19. **Spitzen-Dessin**, Häkel-Arbeit, bogenartig.
 Nro. 20. Modell eines **Damenhemds**.
 Nro. 21. Muster zu einem **Caneton** (Ueber-Chemisette). Vordertheil.
 Nro. 22. Hälfte des **Rückens**.
 Nro. 23. **Stäbchen-Muster** zum Filetstricken eines **Shawls**.
 Nro. 24. **Modebild**.
 Nro. 25. Dessin zu **gehäkelten Spitzen**, schmalen.
 Nro. 26. Zeichnung zu **gehäkelten Spitzen**.
 Nro. 27. Modell eines **Kinderröckchens**.
 Nro. 28. **Extra-Beilage**. Zeichnung zu einer **gehäkelten Serviette, Schustuch, Tischteppich** &c. &c. in bunt oder weiß.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. liefert an den Mustern einer Kasaweika das **Vordertheil**, und zwar das äußere, indem dasselbe aus 2 Theilen besteht, jedoch aber auch ein-

facher, blos in Einem Theil angeordnet geschnitten werden kann, wobei dann in bogenartigen Verzierungen die Gimpen und Franzen darauf gesetzt werden, was

den zweiten Theil vorstellen muß.

Nro. 2. ist das zweite Theil am **Vordertheil**. Wir zeichneten dasselbe so genau auf, daß es überflüssig ist, noch weiter darüber zu sagen; dasselbe muß so, wie wir es angaben, an das erstere Theil gefügt werden.

Nro. 3. gibt die Hälfte des **Arms** zu der **Kasaweka**. Derselbe hat auch eine bogenartige Verzierung vornen.

Nro. 4. enthält das **Vordertheil** eines gestickten **Kinderkittels**. Wir gaben etwas mehr, als die Hälfte. Oben herum wie auch unten wird es in kleinen Bögen ausgestonirt. Die Läubchen an der Verzierung werden schön hoch getheilt gearbeitet, können aber auch bloß kordonnirt und innen mit einem Punkte versehen werden.

Die Löchelchen werden durchbrochen gemacht.

Nro. 5. ist der **Rücken** zu dem **Kinderkittelchen**, an welchem die Verzierung, wie schon beschrieben, gestickt wird; neben und an der Achsel wird **Vordertheil** und **Rücken** durch feine Nähnchen aneinander gefügt. Diese beiden Muster oder vielmehr die **Sticker** e i daran könnte auch noch zu etwas Andern angewendet werden, nämlich zu einer gestickten **Unter-Chemisette** für Kinder. Hierbei zeichne man sich beim Abzeichnen des Dessins, dasselbe aneinander, halte also **Rücken** und **Vordertheil** zusammen, und recht hübsch läßt sich eine solche **Chemisette** daraus anordnen.

Nro. 6. liefert das **Arms** mit **Muster** nebst Verzierung zu dem **Kittelchen**. Dasselbe ist auch vornen ausgestonirt in **Bogen**. Dieses **Kittelchen** wird, wenn es als **Taufkittelchen** benützt werden soll, mit einem seidnen **Unterkittelchen** in **rosa** oder **weiß** versehen. Das **Kittelchen** kann auf **Batist**, **Tüll**, **Woll** u. c. gestickt werden.

Nro. 7. gibt das **Vordertheil** zu den Mustern eines **Leibchens** (kleine **Corsette**); dasselbe hat 2 **Spickel** vornen und 1 kleinen unter dem **Arme**; die

Spickel sind auf dem **Bogen** schon so numerirt, wie sie eingesetzt werden sollen.

Dieses **Leibchen** wird vornen zugeschnürt, und erhält hinter den **Löchelchen** oder **Fasten** ein **Fischbein** auf jeder Seite.

Nro. 8. enthält die Hälfte des **Rückens** zu dem **Leibchen**. Er wird ohne **Rath** hinten geschnitten, und hinten in der **Mitte** setzt man ein **Band** herunter zu einem **Fischbein**, wenn der **Zeug** nicht doppelt genommen wird.

Nro. 9. ist das **Achselband** zu dem **Leibchen**; dasselbe wird, wie wir bezeichneten, an das **Leibchen** angefügt. Oben und unten faßt man es, wie auch das **Achselband** rings um mit einem **Band** ein.

Nro. 10. gibt das **Dessin** zu einer hübschen **Chemisette** zum **Hochsticken**. Rings außen herum werden **Löchelchen** gemacht, aber dieselben mit dem **Feston**- oder **Knopfloch** angeordnet. Man kann die **Bogen** aber auch bloß breit ausgestoniren. Die **Blättchen** werden hübsch getheilt gearbeitet oder auch bloß kordonnirt und inmitten ein **Punkt**; der **Stiel** oder vielmehr die beiden **Linien** an demselben werden in **Eine** kordonnirt, aber hübsch schief dabei gestochen. Die **Löchelchen** mache man durchbrochen, und die 2 **Linien** daran herum werden zusammen breit kordonnirt; man könnte auch ein **Blättchen** getheilt, und das andere ganz gleich hoch machen, ein **Löchelchen** durchbrochen und das andere hoch. Die **Rosetten** werden mit einem **Löchelchen** mit breitem **Rande** dann inmitten gearbeitet, die 4 kleinen **Ringchen** als ganz kleine **Löchelchen**, die **Einfassung** darum mit den **Doppel-Linien**, etwas breit kordonnirt.

Nro. 11. besteht aus 4 **Buchstaben** in verzierter **Schrift** zum **Hochsticken**. An dem **A** werden die geraden **Linien** kordonnirt gearbeitet; die **Eichelchen**, wo der weiße (leere) **Raum** ist, hoch, die schwarzen **Punkte** in **Punkten**, die **Blätter** hübsch getheilt, die **Löchelchen** durchbrochen, die geschlängelten **Blätter** hübsch hoch. An dem **B** kordonnire man die **Linien** hübsch, sticke die **Blättchen** hoch,

durchbreche die Löchelchen, an das Blümchen mache man inmitten ein Löchelchen, kordonnire ringsum die Blume, und mache dann in die Mitte die Strichelchen hübsch.

Das C wird wie das A gearbeitet, man könnte aber auch die Eichelchen unten, wie die Punkte sind, hochsticken und da, wo es glatt ist, blos die Linie kordonniren ringsum. Das D ist wieder dem B ähnlich anzuordnen.

Nro. 12. stellt das Modell eines **Mantelets** dar (Leonie) aus schwarzem glacée Stoffe; Franzen außen herum und 3 Reihen Börtchen, der obere Theil hat anstatt Franzen, einen Besatz von geglockten Atlas-Bändern, oder aus Streifen vom Stoffe selbst, welche ebenfalls mit Börtchen besetzt sind. Ober demselben sind noch zwei Reihen Börtchen. Vorn herunter laufen auch 3 Reihen Börtchen.

Nro. 13. ist wieder ein Modell der **Visite** Gabriele, aus hell schillerndem glacée Tafft mit einer Verzierung von breiten Franzen außen herum und einem Besatz von Eichen, in 5 Reihen, jede Reihe immer schmaler als die andere; die breiteste 1 Centimetre breit.

Nro. 14. gibt die Zeichnung zu einem gestickten **Knopfloch** mit hübscher Verzierung. Die Eichen daran werden vorn hübsch hoch gearbeitet, die doppelten Linien schön kordonnirt; oder kann man diesen Theil der Eichel auch so arbeiten, wie an den Buchstaben mit Punkten. Die Blätter mache man pünktlich getheilt, oder kordonnire man sie nur, außen herum und mache die darin sich befindenden Linien.

Nro. 15. enthält den **Rücken** zu den Mustern der Kasaweika. Derselbe hat hinten mitten eine Nath. So genau auch unsere Muster sind, rathen wir doch unsern verehrten Freundinnen, dieselben, ehe sie sie vom Zeuge zuschneiden, in Moll anzuordnen und anzuprobiren, wo dann immer abgebroschen und zugegeben werden kann, da es nicht möglich ist, ein Muster zu geben, das für alle Taillen paßt. An den bogen-

artigen Verzierungen sind schmale Fränschen angefügt, man kann die Kasaweika aber auch einfacher machen, und blos Gimphen dort ansetzen.

Nro. 16. liefert das Muster des **Vordertheils** zu der, als Modell schon in der vorigen Lieferung unter Nro. 29. gegebenen Mantille, dasselbe wird mit dem Rücken durch eine Nath auf der Achsel vereinigt.

Nro. 17. die Hälfte des **Rückens** zu der Mantille; garnirt kann die Mantille werden, bei Anordnung in weißem leichten Stoffe mit Spitzen oder ausfestomirten Volanten und bei Anfertigung in weißem Wollmousseline können weiße Atlasbändelchen oder Wollspitzen, auch schmale Fränschen und außen herum breite zum Besatze genommen werden; bei Seidestoffen aber, Eichen, Gimphen, schmale Säumchen vom Stoffe selbst, oder auch Spitzen (wollene oder seidene) und außen herum hübsche lange Franzen.

Nro. 18. liefert die Hälfte des **Musters** zu einer **Neglige-Haube**; dasselbe hat den Vortheil, daß sehr leicht die Haube zu hügeln ist. Es ist ein glattes Stück, welches nur hinten über dem Paare mit Knöpfchen und Schlingen oder Knopflöchelchen zusammengehalten wird. Da wo wir also Schlingen angeben, werden Schlingen (oder Riegelchen) und an entgegengesetzter Seite dann Perlmutter-Knöpfchen angebracht. Garnirt oder besetzt wird sie ringsum mit schmalen Spitzen.

Nro. 19. besteht aus dem Dessin zu gehäkkelten **Spitzen** an *Rouleaux*, *Bettcouverts* u. d. r.

Dieselben sind so leicht von dem Dessin abzuhäkeln, daß eine Beschreibung uns überflüssig dünkt.

Nro. 20. ist das Modell eines **Damenhemds**, welches zur Verzierung Spitzen und Einsätze hat.

Nro. 21. enthält das **Vordertheils-Muster** zu einem (*Canzou*) Ueberzieher; dasselbe wird mit dem Rücken

Nro. 22. durch eine Nath auf der Achsel vereinigt. Der Rücken hat

keine Nath hinten herunter. Garnirt wird der Ueberzieher rings um mit Spitzen und da, wo wir am Vordertheile mit einer Linie bezeichneten, werden auch Spitzen angefügt, oder könnte man einen Saum vom Stoffe des Ueberziehers da hinsetzen; auch eine Stickerei ließe nicht übel, wer sich der Mühe unterziehen möchte.

Nro. 23. sind die Angaben der Breite der Stäbchen, welche man zu Anordnung eines Filet-Shawls haben muß, wozu unter den Miscellen die Beschreibung folgt.

Nro. 24. Modebild, trägt eine Kasaweila nach Nro. 1. 2c. 2c. aus schillerndem Taft mit Franzen und Gimpen-Verzierung. Kleid in weißem Moll mit 3 breiten Säumen und Stickerei darüber. Hut aus Roßhaar mit Bänder- und innerer Blumen-Verzierung. Sonnenschirm aus weißem Noire mit blauem Futter. Schuhe in grauem Atlasstoffe.

Nro. 25. gibt die Zeichnung einer hübschen, niedlichen Spitze, der Länge nach zu häkeln, deren Beschreibung unter den Miscellen gegeben ist.

Nro. 26. ist das Dessin zu einer etwas breitem Spitze, ebenfalls der Länge nach zu häkeln.

Nro. 27. stellt ein Kinderkleidchen dar aus weißem Jaconat mit offenem Leibchen, mit Spitzen und Litzchen besetzt, oder statt der Litzchen schräge Säumchen. Unten herum sind ebenfalls 5 Reihen Litzchen oder 5 Säumchen. Oben herum sind Spitzen angebracht, wie auch vornen an den Preischen der Ärmel. Duer über die Brust herüber läuft eine Verzierung über das glatte Untertheilchen.

Nro. 28. Extra-Beilage enthält ein äußerst hübsches Dessin zu einem Tischteppiche, Theeserviette, Schutztuche 2c. 2c. im vieredigen Häkelstiche auszuführen, in Leine-Zwirn, den man nicht nur in weiß, sondern auch in verschiedenen Farben haben kann, namentlich eine Art von gelber Farbe, welche dem Golde ähnlich sieht. Auch in Wolle auf schwarzem Grunde und die Blumen bunt mit grünem Laube, nähme sich das Dessin hübsch aus. Sogar auf Stramin mit dem Kreuzstiche ließe sich das Dessin anordnen, etwa hochroth und grau.

Modebericht.

Unter den schon früher und auch dieses Mal besprochenen Modellen von Visiten, Mantelets 2c. 2c. zeichnen sich bis jetzt die Mantillen am meisten aus und scheinen daher den Sieg über alle andern Arten zu erhalten; dieselben haben größtentheils den auf unserm Bogen angegebenen Schnitt, hinten rund in Bogen und vornen längere Enden; man sieht sie aber auch hinten spitzig (Pals-tuchartig), aus schwarzem Taft, aus schanschirtem glacée Stoff, aus Cashemir, aus Wollemouffelin und für heißes Wetter aus glatter oder brodirter Mouffeline. Die Verzierung ist sehr verschie-

denartig; Franzen oder Spitzen außen herum sind jedoch das Hauptsächlichste; die daneben noch sich befindende Verzierung besteht dann entweder aus Reihen von Säumchen vom Stoffe selbst, oder aus Atlas-Rouleaur, oder Atlas-Bändelchen von 1 Centimetre breiten bis zu den schmälsten, aus Reihen von schmälern Franzen, aus Spitzenbesätzen, aus Posamentir-Verzierungen, oder aus Stickereien von Litzchen oder mit dem Plattstiche. Die aus weißem Cashemir erhalten ebenfalls lange Franzen, werden gefüttert mit farbiger oder weißer Marceline, mit Stickerei verziert, auch mit Besätzen von

breiten gefalteten Atlas-Bändern versehen, oder mit Bolanten, welche ausfestonnirt oder mit Wollspitzen besetzt sind. An denen aus Moll oder Tüll sind Spitzen das Wesentlichste, oder festonnirte Garnituren.

Hinsichtlich der Anordnung der Kleider haben wir zu erwähnen, daß auch breite Säume wieder aufs Neue gemacht werden, namentlich an weißen Kleidern oder an leichten Stoffen überhaupt. An weißen Stoffen wird über jedem Saume in den Zwischenraum, welcher so breit, wie der Saum ist, eine Verzierung mit dem Plattstiche oder in Fäden angebracht. An Ueberröcken sieht man auch vornen herauf einen Besatz, welcher von unten (etwas breit) nach oben, bis an den Gürtel sich zuspitzt, was namentlich an einem gestreiften Stoffe hübsch läßt, indem dann die Streifen von innen an der Schräge nach außen laufen; in die Mitte werden dann Maschen, oder Knöpfe, von kleinen Roseiten umgeben, gesetzt. Hauptsächlich auch Posamentir-Arbeit wird viel an seidenen Kleidern oder an solchen Stoffen gemacht, die nicht gewaschen werden.

Sehr viele Revers oder Umschlagkrägen sieht man an Kleidern mit offenen Leibchen; an Kleidern laufen sie dann beinahe bis an den Gürtel herab (so weit sind die Leibchen offen), an Ueberröcken aber, wo man auch sehr viele Knöpfe sieht, sind immer vom Gürtel an noch 3 Knöpfe, wo dann erst das Leibchen anfängt, sich allmählig zu öffnen, entweder mit oder ohne Revers. Diese Revers haben dann immer eine dem Kleide ähnliche Verzierung von schmalen Fränschen, Wollspitzen, Bändern, Festons, Simpen u. d. d. Auch zackige Ausschnitte sieht man, etwas tief ausgeschnitten, und sehr reich garnirt vornen. Die Röcke sind wieder sehr lang und lassen beim Gehen kaum die Fußspitze sehen.

Die Ärmel werden Pagodeartig, vornen sich erweiternd, getragen, ebenso häufig aber etwas geschliffen vornen, und dabei weniger weit. Sind die weiten nicht so kurz, so näht man innen

(ungeachtet der äußern Verzierung) noch 1 oder 2 Reihen breiter Spitzen an. Zu dieser Art von Ärmeln hat man dann keine langen weißen Unterärmel, sondern nur kurze schmale Manschetten mit hübscher Stickerei und ringsum mit schmalen koserirten Spitzen besetzt. Sind die Ärmel aber etwas kurz, so sieht man allerliebste lange Vorärmelchen von Tüll, Moll, Batist, letztere mit englischer Stickerei versehen (vornen auch weit, wer einen hübschen Arm hat) meistens aber mit gestickten Preischen. An den Preischen sind dann 2 Reihen hübsche koserirte Spitzen und zwischen denselben kleine Schleifen von Atlasbündelchen angebracht und oben darauf eine Rosette mit langen Enden. Was die Chemisetten betrifft, so ist wirklich hierin der Luxus groß, man sieht sie aufs Kostbarste angeordnet, namentlich zu offenen Leibchen, aus Batist mit englischer Stickerei; ein abgerundetes Krägchen darauf, auch eckig, namentlich in ausfestonnirten Bogen, und dann entweder die Stickerei vorn herunter an der Chemisette selbst, oder ein gesticktes Revers, welches auf beiden Seiten sich umschlägt, zuweilen auch Falten oder kleine Fältchen, vorn herunter mit gestickten Knopfböckern, oder mit einer Guirlande in der Mitte und in den Zwischenräumen der Falten.

Ferner Chemisetten aus Tüll, mit Besätzen von Reihen in Spitzen, namentlich vornen quer über die Brust herüber, in Zacken, der Länge nach herunter; oben herum anstatt eines Krägchens auch nur Reihen von Spitzen, und Band-Verzierung dazwischen; entweder das Band in Bauschen und an beiden Seiten Spitzen angefügt, oder auch eine Bausche von Tüll und ein Band durchgezogen.

Äußere hübsche Hüte haben wir zu erwähnen, welche sich ihres guten Geschmacks wegen sehr auszeichnen; unter andern ein Stripphut aus weißem glacie Stoff, mit einem durchsichtigen Rand aus schmalen Blondes; quer über das Bödelchen liefen zackenartig ebenfalls Blondes und Mouleaux;

an beiden Seiten innen Tüll-Barben mit rosa Chenille-Seidestickerie, was äußerst zart aussieht; bei dieser Gelegenheit bemerken wir, daß auf diese Weise in blau, lila, hochroth, rosa, grün, diese Art Auspuß angeordnet werden kann. Derselbe sieht gerade aus, wie 2 kleine Kreuzstücke neben einander und ebensoviel leerer Raum dazwischen. Ähnlicher Art gestickt, gibt es auch Schleier von weißem oder schwarzem Tüll, mit Strohkickerie, es sieht in einiger Entfernung aus, wie lauter gelbe Punkte von Stroh; auf welche Weise diese Stückchen von den sogenannten Strohschnürchen aufgesetzt sind.

Ein Hut aus Vorten und Bändern, die Vorten etwas licht, die Bänder in blauem Taffet, 1 Streifen Band am Stülpe und 1 Streifen am Kopfe; innen Kreppefutter mit 6 Säumchen, und an den Seiten weiße Blumen.

Ein hübscher grauer Vortenspitzen-Hut mit silbergrauem Futter, rother Taffetband-Garnitur in 3 Farben. Das Bavolet war so zu sagen dreifach, außen die dunklere Farbe roth, ein wenig darüber das 2te Roth, und dann das hellste, was sehr hübsch aussah. Die Bänder waren an beiden Seiten ebenfalls geschmackvoll in den 3 Farben angebracht in hübschen Schleifen; innen waren Tüll-Barben, mit rothen Atlas-Bändelchen verziert, und hübsche lange Bindbänder.

Die Garnitur der Hüte ist sehr verschiedenartig; im Allgemeinen erfordert dieselbe ziemlich viel Bänder, denn schon die (Bavolets) Vorhängchen sind so reich angeordnet, erstens einmal schräg aus Bändern zusammengesetzt und dann noch eingefaßt mit geglockten Bändern, oder schrägen Säumen und Strohschnürchen; sodann sieht man, wer nun einmal eine Garnitur haben will (man kann sie aber auch höchst einfach tragen), sehr häufig die Bänder quer über den Kopf hinten herüber gelegt, daß es Carreaur bildet und an beiden Seiten Rosetten; auch mit Spitzen und Bändern zusammen werden sie garnirt, oder mit farbiger Kreppe. Innen sieht man sebene Fütterchen, glatt,

und dann schräge Säume von farbiger Kreppe oder Bändern mit Strohkickerie, oder Futter mit vielen Säumchen vornen, auch der Länge nach aufgefaßt, was dann Coulißen oder Bauschen bildet.

Auch sieht man sehr häufig wieder Blumen außen auf den Hüten; Camellien, Lilien, Moosrosen, Schneeballen, Königsrosen, Winden, Verzierungen aus Laubwerk, besonders Nebenlaub, und Blumen, welche sich über die Hüte herlegen und denselben ein allerküßliches Aussehen geben, und innen hauptsächlich mit hängendem Laub oder Grün. Viel königsblau, kleine Blümchen oder Blüthen mit perlartigem grünem Gesträuch.

Zur Zierde des Kopfpuzes nimmt man sehr viel wieder Bänder (Sammet) und Spitzen; die Haare werden, wie früher, vornen meistens wellenförmig und an den Schläfen anliegend gemacht; hinten, nachdem sie zusammengebunden sind, sahen wir sie auch schon in 5 gleiche Theile getheilt, welche man in 5 (Bänden) Maschen legt, und sie dann mit einem hübschen goldverzierten Kamme befestigt, die Enden von den Maschen dreht man dann zusammen, und legt das Gedrehte oben herüber. In die Maschen steckt man ein Büschelchen Beilchen, weiß und lila, was sich sehr hübsch ausnimmt.

Ferner fiel uns eine Coiffüre auf, die Haare vornen in kleinen kurzen Lösschen (tirs-bouchons) recht hübsch der Reihe nach herunter bis an's Ohr, was einem Scheitel ähnlich sah, das hintere Haar in zwei hübschen breitgeflochtenen Bänden mit einem Kamme en corail festgesteckt, und auf beiden Seiten eine Rosette von Spitzen, inmitten ein Knopf von Korallen, was sehr niedlich aussah.

Nicht übergehen dürfen wir dieses Mal die Anzüge der Kinder; für Mädchen hat man meistens die runden Hüte in Schweizerstroh, sehr einfach garnirt, öfters mit schmalen Sammetbändern, an einigen laufen sie kreuzweise über den Kopf und an beiden Seiten ist eine Rosette angebracht. Die Bindbänder sind meistens von grünen, rosa oder

blauen Taftbändern, und an beiden Seiten, wo sie angeheft sind, ist eine Posette von derselben Farbe befestigt. Auch hat man für größere Mädchen Capoten in Borten, mit Köpfen in Taft und eine kleine Verzierung von Schrägen von Stoffen mit Strohschnürchen, in Jacken oben herüber angebracht. Für Knaben hat man neben den Strohhüten Filz-Hütchen mit etwas breiten Krempe, ein hübsches breites Sammetband mit einer Schleife hinten und etwas lange Enden. Auf den Strohhüten für Knaben sowohl, als Mädchen sieht man auch Verzierungen von Stroh; auch auf großen Damenhüten, doch weniger häufig.

Für Mädchen hat man einfache Mantillen, Visiten, die Kleider mit mehreren Säumen, ausgeschnittene und hohe Leibchen, offene Aermelchen, etwas kurze Pantalons mit Reihen von Spitzen oder Garnituren mit englischer Stickerei. Stiefelchen grau mit Käppchen-Besatz. Kleinere Knaben haben immer noch, oder

vielmehr auf's Neue wieder Blousen, ohne Gürtel, vornen herunter zugemacht mit Knöpfen, hinten etwas weit und abstehend, mit Verzierung von schrägen Säumen unten herum in 2-3 Reihen und so auch vornen herauf. Die Aermel etwas weit, vornen nicht so lang, und weiße Batist-Aermel mit Preischen vornen, mit einem Streifen von englischer Stickerei, auf die Hand fallend, oben am Halse einen Streifen von ähnlicher Stickerei, die Beinkleider sehr kurz, bloß etwas über's Knie, mit gestickter Garnitur besetzt, farbige lange Strümpfe, Kamaschen-Stiefelchen, vornen mit Käppchen besetzt.

Größere Knaben haben Wämischen mit Schneppe, hinten und vornen ebenfalls in eine Schneppe laufend, Weste etwas offen, mit Umschlag-Krügchen, etwas weite Pantalons, keine Stege, Hemd in breiten Falten vornen, mit herunterfallendem Krügchen, Kappe mit etwas kleinem Schildchen.

Miscellen.

Beschreibung eines Filet-Shawls aus Terneaur-Wolle. Stäbchen No. 22. Den Shawl strickt man nämlich gleich viereckig, man arbeitet an allen 4 Seiten herum, und beginnt daher mit 4 Maschen, vereinigt sie, dann bei der 2ten Tour sticht man in jede Masche 2mal; alsdann bei jeder folgenden Tour steche man in die Eckmasche, welche leicht zu erkennen, indem sie kleiner ist, 2mal, und so fahre man fort, bis man 108 oder 110 Maschen in einem Viertel, also von einer Ecke bis zur andern hat. Zu bemerken haben wir, daß man immer eine gerade Zahl von Maschen haben muß, es mag nun entweder weniger oder mehr seyn, je nachdem man den Shawl groß haben

will. Zu diesem nehme man das kleine Stäbchen; zur Bordüre, welche jetzt begonnen wird, nehme man das große Stäbchen und arbeite, wie folgt: Hier fange man an der Masche vor der kleinen Eckmasche an, steche in dieselbe 4mal, dann in die Eckmasche 6mal, in die Masche daneben auch wieder 4mal, dann lasse man 1 Masche liegen, und steche in die nächste auch wieder 4mal, 1 liegen lassen, 4mal in die nächste stechen und so fort bis an die 2te Ecke, wo es sich wieder so geben wird, daß in die Masche neben der Eckmasche 4mal und in die Eckmasche 6mal gestochen wird, in die daneben auch wieder 4mal und so die Tour herum alle 4 Ecken gleich.

Hierauf nehme man den kleinen

Stab wieder und steche 3 Maschen von den 4 beisammenstehenden Maschen zusammen, dann 1 Masche, 3 Maschen zusammen, und an der Ecke, nachdem man an den 4 Maschen vor der Eckmasche 3 zusammengenommen hat, steche man 2 zusammen, und in die Eckmasche steche man 2mal, dann wieder 2 Maschen zusammen, und nun 3 Maschen zusammengenommen, in die nächste mal und so die 4 Seiten des Shawls herum. Die folgende Tour wird wieder der kleine Stab genommen und ganz glatt herum gestrickt, nur an den Ecken auch wieder 2mal in die Masche gestochen. Als dann nehme man wieder den großen Stab, und stricke so, daß man die Masche der Stelle, an welcher in der ersten Tour 4 Mal in die Masche gestochen wurde, nun liegen läßt, in die nächste 4mal strickt, und so rings herum fortführt, an der Ecke aber so verfährt, daß, wie in der ersten Tour, in die Masche vor der Eckmasche 4mal, und in die Eckmasche 6mal gestochen wird. Auf diese Weise fährt man fort, bis man 9mal den großen Stab genommen hat; die letzte Tour wird dann aber wieder mit dem kleinen Stäbchen gemacht. Die Bordüre kann man aber auch noch breiter machen und den Grund dann kleiner, etwa nur 100 Maschen im Viertel.

An den Ecken hat man zu beobachten, daß nicht mit dem Aufnehmen gefehlt wird.

Ist der Shawl geendigt, so wird er mit Stechnadeln auf einen wollenen Teppich geheftet (nämlich jede Masche), feucht gemacht und gebügelt.

Beschreibung der Zeichnung Nro. 25., einer gehäkeltten Spitze, der Länge nach zu häkeln.

1te Tour: Eine Reihe Kettenmaschen, so lange man die Spitze bedarf.

2te Tour: 1 in die Höhe laufende Masche, 1 Luftmasche (1 liegen lassend), 1 in die Höhe laufende Masche; so bis ans Ende der Tour.

3te Tour: in die Luftmasche der vorigen Tour †, 2 in die Höhe gehende Maschen, in die nämliche Luftmasche dann 1 Luftmasche; alsdann lasse man 2 Stäbchen liegen und 1 Luftmasche der vorigen Reihe, und hülle wieder vom Zeichen an, † in die auf das 2te Stäbchen folgende Luftmasche und so bis an's Ende.

Die 4te, 5te und 6te Tour gleichen der 3ten Tour, indem immer auf die angegebene Weise in die Luftmasche der vorigen Reihe gearbeitet werden muß.

Zur 7ten Tour mache man die Bögen, 5 Luftmaschen, 1 dicke in die Luftmasche der vorigen Reihe bis an's Ende.

Beschreibung der Spitze, Zeichnung Nro. 26. Ebenfalls Häkelarbeit und der Länge nach zu häkeln.

1te Reihe: Kettenmaschen.

2te Reihe: in die 1ste Masche † in die Höhe gehende Masche (Stäbchen), in die 2te und 3te ebenso, dann 3 Luftmaschen (3 liegen lassend), vom Zeichen an †, so auch die

3te Reihe.

4te Reihe: 1 Luftmasche, 1 liegen lassend, 1 Stäbchen bis an's Ende.

5te Reihe: † über die ersten 7 Maschen 7 dicke gehäkelt, 7 Luftmaschen, 5 dabei liegen lassend, vom Zeichen wieder anfangend und bis an's Ende.

6te Reihe: am Anfang lasse man eine von den 7 dichten Maschen stehen, und hülle dann über die 5 folgenden wieder mit dichten Maschen, so bleibt am Ende eine der 7 dichten Maschen der vorigen Reihe stehen; alsdann 5 Luftmaschen, 1 dicke Masche in die mittlere der 7 Luftmaschen der vorigen Reihe, wieder 5 Luftmaschen, über der 2ten der 7 dichten Maschen wieder mit den 5 dichten anfangen und so fort.

7te Tour: † 1 dicke über die 1ste der 5 dichten Maschen der vorigen Reihe, 5 Luftmaschen, 1 dicke in die letzte der 5 dichten Maschen, 5 Luftmaschen, 1

dichte in die mittlere der 3 Luftmaschinen der vorigen Reihe, 5 Luftmaschinen, 1 dichte, in die mittlere der nun kommenden 3 Luftmaschinen (der vorigen Reihe) 5 Luftmaschinen, dann vom Zeichen an, und so bis an's Ende.

8te Tour: 7 Luftmaschinen, 1 dichte in die Mitte der 5 Luftmaschinen der vorigen Reihe, 7 Luftmaschinen und so fort.

Weichsel-Kirschen einzumachen. Auf 1 Pfund ausgesteinte Kirschen rechnet man 1 Pfund Zucker, nehme

hiezum $\frac{1}{4}$ Schoppen Wasser, $\frac{1}{4}$ Schoppen Wein; läutere den Zucker darin, lege dann die Kirschen hinein, schäume sie rein ab, wende sie öfter um, hebe sie nach 10 Minuten aus dem Saft (oder Syrup), koche diesen wieder ein, lege die Kirschen nochmals hinein und koche sie nochmals 10 Minuten.

Dann fülle man Alles zusammen in ein Glas, lege ein in Kirschen- oder Zwetschgengeist getauchtes Papier darauf und binde nochmals das Glas mit einem Papier oder einer Blase zu.

Offene Korrespondenz.

Abonnettin M. K. In dieser Lieferung finden Sie ein sehr hübsches Mantillen-Muster, das schon seiner Einfachheit wegen beliebt werden wird; in unserm Modeberichte werden Sie genügende Auskunft über den Ausputz &c. &c. haben.

Frl. Elise J. Algesheim. Ordnen Sie das Muster unsrer Kasaweika (an Einem Stücke) jedes Theil einfach an, so können Sie dieselbe ganz gut Ihrem Wunsche gemäß anwenden.

Signora Schnell. Baviera. Abbiamo ricevuto le vostre lettere; vi ringraziamo delle cortesi parole che ci riguardano; ma ci duole di non poter adempiere le vostre commissioni. Credete, Carissima amica, non è nostra colpa se ci manca il tempo per tutto ciò che non è dovere.

Frl. Marie G. Mit größtem Vergnügen werden wir Ihren Wünschen in nächster Lieferung zu entsprechen suchen. Zu einer Jagdtasche gaben wir schon früher einmal eine Zeichnung mit einem Hund und Hasen. Wir werden jedoch, sobald es der Raum gestattet, eine andere Zeichnung folgen lassen.

Frau v. M. Wir bedauern unendlich, daß das von uns abgeschickte Paketchen Ihnen nicht zukam. Hoffentlich haben Sie nun das am 1. Mai abgeschickte

erhalten und den Inhalt Ihrem Wunsche entsprechend gefunden.

Miss Emilie H. Fr. As soon as previous promises permit; we are at all times happy to execute any little commission for our friends.

J. Th. a. W. Dolgen. Ihr so freundliches und schmeichelhaftes Schreiben hat uns in der That auf's Angenehmste überrascht, und erleichtert uns sogar den Gedanken an unsre oft sehr schwierige Aufgabe bei der Wahl unserer zu gebenden Gegenstände. Möchten doch alle unsre Abonnettinchen so befriedigt unser Blatt aufnehmen! Den besten Dank für Ihre gütige Zusendung; das heutige Heft wird Ihnen zeigen, wie sehr wir dieselbe zu schätzen wußten. Ihrer Bitte soll in nächster Lieferung mit größtem Vergnügen entsprochen werden.

Mlle. Louise B. Maintenant nous nous occupons de l'exécution des fruits, dont vous nous avez demandé; à la première occasion nous vous les enverrons.

St. R. Baiern. In dieser Lieferung erhalten Sie das Kasaweika-Muster; füttern Sie den Caschmir weiß oder blau, auch rosa, und ordnen Sie die Verzierung nach Angabe unsers Modeberichts, so wird dieselbe gewiß hübsch ausfallen.

Amélie Et. Paul.

Unterhaltendes.

Die Frau des Spionen.

(Fortsetzung.)

Während der General auf diese Weise seinen Gedanken freien Raum ließ, fing es im Lager an lebendig zu werden. Capitän Morris näherte sich und sprach in dem ängstlichen respectvollen Tone, den man unwillkürlich in Cromwells Nähe annahm: „Gott zum Gruß, General; Gott wacht über den Anführer der Heiligen.“

„Guten Morgen, mein wackerer Morris. Ist der Edelmann schon da?“

„Er ist so eben gekommen und wartet.“

„Er soll kommen. Setzen Sie sich an diesen Tisch und thun Sie, als wenn Sie diese Depeschen durchläsen. Dieser Mensch ist, wie Sie wissen, ein eifriger Papist, ich muß mich also vor ihm hüten. Ich fürchte die Schwerter nicht, denn diese steht man in der Sonne blinken; aber der Dolch durchbohrt das Herz so rasch, wie das Wort, und trifft viel sicherer *). Setzen Sie sich.“

„Hier sind meine Pistolen anstatt der Federn, ich werde Ihren Besucher nicht aus dem Auge verlieren. —“ Sir Chelburne erschien in diesem Augenblick in Begleitung zweier Soldaten, die sich auf ein Zeichen Cromwells sogleich wieder entfernten.

„Sie kommen frühzeitig, mein Herr,“ sprach dieser; „ich danke Ihnen dafür. Sie lieben so wenig wie ich die mittlere Tageszeit, wenn die Sonne hoch aufgegangen ist; ich begreife dieß. Lassen Sie sich durch die Anwesenheit dieses Offiziers nicht stören, — er ist nur der Form wegen, Ihnen zu Ehren, da.“

„General,“ — stammelte Sir Georg.

„Sir Elleswood hat eine exemplarische Züchtigung verdient; aber was soll ich von Ihrem Benehmen denken? Entweder haben Sie mich hintergangen oder hat man Sie hintergangen. Ich will gern glauben, daß irgend eine Verschwörung ohne Ihr Wissen in Ihrem Hause angezettelt worden ist —“

„So verhält es sich in der That.“

„Da sehe einmal Ciner den Mann,“ rief Cromwell in spöttischem Tone, „der seinen Scharssinn dem Lande, der heiligen Sache des Parlaments zur Verfügung stellte. Ich bewundere diese seltene Intelligenz.“

*) Einige Jahre später wurde Cromwell durch ein gegen ihn gerichtetes Pamphlet erschreckt, das unter dem Titel erschien: „Todtschlag ist kein Mord.“ Seit dieser Zeit trug er stets ein Panzerhemd, ein Paar Pistolen, und wechselte jede Nacht das Schlafzimmer. Seine Familie theilte seine Aengstlichkeit.

„Lady Helena's politische Ansichten haben sich vor mir gleich einem unüberwindlichen Damme aufgethürmt; ich habe sie zwar mit aller Energie bekämpft, obgleich ich nicht umhin konnte, sie im Stillen zu bewundern und sogar darum zu beneiden.“

„Wie, Sie gestehen die Achtung für den Charakter dieser Frau ein, deren Stolz Ihre bloße Willenskraft hätte beugen sollen!“

„Wenn es so gar leicht wäre, den Widerstand, die Ansichten einer Frau zu bestegen, so würde Ihr Benehmen, General, bei Ihrer geliebtesten Tochter keinen so herben Tadel und keine so entschiedene Mißbilligung finden, die Ihrem Herzen so wehe thun.“

Cromwell versetzte stürmisch: „Wollen Sie mich durch diesen Vergleich verletzen?“

„Gott bewahre mich! aber er lag sehr nahe.“

„Mit Einem Wort, mein Herr, Sie haben Carl Stuart entwischt lassen. In Ermanglung der gestürzten Majestät habe ich mich mit dem naseweisen Clesswood begnügen müssen, der sich rühmt, den Entweichungsplan entworfen zu haben. Ich hatte etwas Besseres von Ihnen erwartet — auch lag das Gold für Sie bereit.“

Sir Chelburne wandte den Kopf ab, indem er mit ängstlicher Stimme ausrief: „Dieses Gold habe ich nicht empfangen, — verlange es auch nicht!“

„Nein, aber Sie haben es gefordert, ohne Zweifel um Ihre letzten Spielverluste damit zu decken, die sehr beträchtlich gewesen sind. Bedenken Sie wohl, daß Ihr Vermögen nur noch in der Einbildung besteht — und daß ich es wieder aufbessern kann.“

Ein Feuer, über das er nicht Herr zu werden vermochte, glühte in Georg's Augen. „Was verlangen Sie denn von mir, General?“ rief er nach kurzem Schweigen.

„Was haben Sie mir denn aus freien Stücken mitgetheilt? — Sie zögern mit der Antwort? — Fürchten Sie denn, ein wenig Eifer für die Interessen des Vaterlandes an den Tag zu legen?“

„Befehlen Sie: muß ich denn nicht gehorchen?“

„Wohlan! Ich will innerhalb zweier Tage den Mann, der England in Unruhe versetzt, in meiner Gewalt haben. Sinnen Sie auf Mittel, meinen Wünschen zu entsprechen; wenn nicht, so haben wir beide nichts mehr mit einander gemein — nichts als die Erinnerung an ein gewisses Geheimniß. Erwarten Sie mich in diesem Zelte; Niemand wird Sie dort sehen. Vor Ablauf einer Stunde werde ich zurück seyn; es ist mehr als hinreichende Zeit zur Aburtheilung. —“

„Wessen? — Sir Arthurs — meines unglücklichen Veters!“

„Ja — Sir Arthurs.“ Mit diesen Worten schob Cromwell den tiefbewegten Sir Chelburne dem Zelte zu, von wo Morris sich entfernte, indem er einen verächtlichen Blick auf den Edelmann warf.

Der General und der Capitän waren im Begriff in das Kriegsgericht sich zu begeben, als Miß Francis unter einem kleinen benachbarten Zelte hervortrat, in welches ihre Gouvernante aus Discretion augenblicklich wieder zurückkehrte, als sie

bemerkte, daß das junge Mädchen ihrem Vater sich näherte. Morris setzte seinen Weg nach dem innern Theile des Lagers fort.

Cromwells Gesicht hatte sich aufgeheitert. „Theure Francis, mein kostbarstes Gut! — Fühlst Du Dich heute weniger angegriffen? Deine Stirne kommt mir nicht so bleich, wie gewöhnlich, vor; Deine Züge tragen einen heitereren Ausdruck.“

„Ich fühle mich glücklich, mein Vater,“ versetzte Francis mit Wärme.

„Glücklich!“ fragte Cromwell etwas erstaunt, — und warum?“

„Ich habe so schön geträumt, daß sich beim Erwachen mein Herz ganz frei und leicht fühlte. Ich verlangte deshalb auch sogleich einen Spiegel, und zum ersten Male seit langer Zeit habe ich, mich betrachtend, nicht an die Möglichkeit eines nahen Endes gedacht.“

Cromwell presste auf's Neue seine Tochter in seine Arme, indem er mit unaussprechlicher Nührung und Härlichkeit ausrief: „Francis, Du wirst für mich, der ich Dich liebe, wie die Heiligen den Himmel lieben, leben; Du wirst Dich Deiner Familie erhalten. Du weißt nicht, daß ich wieder anfangs die Stunden zu zählen, in denen ich Dich sehe und Du mit mir sprichst! Dann bin ich nicht mehr Cromwell; dann vergeße ich die Wuth des Krieges, die finsternen Berechnungen der Politik. Deshalb habe ich Dich den Küffen Deiner Mutter geraubt, und Dich an mein gefährvolles Leben gekettet, — weil Du meine Kraft verdoppelst und meinen Muth neu belebst.“

„O mein Vater, erlauben Sie mir Sie zu fragen, warum Sie unsere schönen Augenblicke der Ruhe und des Glücks vergessen haben? Wie sehr haben Sie uns seit einigen Jahren vernachlässigt! Wie hat der Krieg Sie geändert, der Sie ehemals so einfach, so liebevoll waren, und jetzt —“

„Jetzt? —“

„So unbeugsam sind.“

„Ich muß es seyn, liebe Francis.“

„Wie! Müßten Sie jeden Morgen Ihren Tribut an Thränen haben? Ist dieß vielleicht der Zehnte, mein Vater, den Sie von England zu erheben gedenken?“

„Francis!“ sagte der General streng.

„O! ich fürchte Sie nicht,“ fuhr das junge Mädchen mit sanftem und anmuthigem Lächeln fort. „Verzogene Kinder sagen Alles, was sie denken — und wiederholen selbst das, was sie gehört haben.“

„Sollte man so von mir sprechen?“

„Ja — wohl.“

„Die Menschen sind ungerecht.“

„Nöthigen Sie sie eine andere Sprache zu führen.“

„Auf welche Weise?“

„Beendigen Sie diesen Krieg. Geben Sie dem Erben des Königs Carl die Trümmer des väterlichen Thrones zurück; richten Sie das, was Sie eingerissen haben, selbst wieder auf.“

Cromwell beobachtete ein kurzes Stillschweigen, dann versetzte er mit langsamer, ernster Stimme: „Francis, es gibt auf der Welt nur Eine Person, die es wagen darf, solche Worte an mich zu richten.“

Das Gespräch würde sich ohne die Rückkehr Morris ohne Zweifel noch länger ausgesponnen haben, der rasch auf Cromwell mit den Worten zugeschritten kam: „General, entschuldigen Sie mich — aber das Kriegsgericht wartet auf Sie.“

Francis erbehte unwillkürlich aus Mitgefühl. „Mein Vater,“ sprach sie, „man wird also noch weitere Gefangene verurtheilen?“

„Ja, einen Glenden, der mich beleidigt und meine Pläne durchkreuzt hat.“

„Ich weiß nicht, ob sein Verbrechen groß ist, aber ich weiß, daß Gottes Barmherzigkeit unendlich ist und daß sie Ihnen Mitleid anempfiehlt.“

„Das Kriegsgericht hat zu entscheiden, ich habe nur Eine Stimme dabei.“

„Und Ihren Einfluß.“

„Rehre in Dein Zelt zurück und kümmerge Dich weniger um Staatsangelegenheiten. Adieu, Francis.“ Nachdem Cromwell noch einen liebevollen Kuß auf die Stirne seiner Tochter gedrückt hatte, entfernte er sich, von Morris gefolgt. Der Vorhang vor dem Zelte des Generals, hinter dem Sir Chelburne ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben saß, war herabgelassen geblieben. Als Francis sich umwandte, erblickte sie Lady Helena, der es gelungen war, mitten in das Lager zu dringen; das junge Mädchen stieß einen Freudenschrei aus und eilte auf die Freundin zu, die so viel Güte für sie gehabt hatte.

„Sie hier! Sie hier, theuerste Milady! Vergessen Sie denn, daß Sie von Feinden umgeben sind?“

„Was habe ich von ihnen zu fürchten?“ versetzte Helena kalt und, nachdem sie Francis mit Aufmerksamkeit betrachtet hatte, fuhr sie in fast strengem Tone fort: „Sie scheinen sehr ruhig zu seyn. Ich hatte also Unrecht Sie von Kummer niedergedrückt zu glauben. — Ja, ich habe mich getäuscht, als ich auf die Macht der Zuneigung rechnete. —“

„Was meinen Sie damit, Milady?“

„O mein Gott! mein Gott! Sie weiß also noch nichts —“

„Wie ich merke, so haben Sie mir eine fürchtbare Nachricht mitzutheilen. Sollte der König vielleicht festgenommen worden seyn?“

„Wenn er festgenommen wäre,“ erwiderte Helena, indem sie ihre Thränen zurückzuhalten suchte, „hätte ich wohl nicht nöthig herbeizueilen, denn in diesem Falle wären alle Bemühungen ihn zu retten vergeblich. — Gibt es denn aber auf der Welt keine andere Person, die Sie interessirt?“

Francis stieß einen Schreckenschrei aus und sagte mit gefalteten Händen: „Milady — Sir Arthur ist todt, — Sie wissen es ohne Zweifel!“

Helena schüttelte traurig den Kopf und sprach: „Er ist nicht todt, aber heute noch wird er vor Gott stehen!“

„Und ich auch,“ lächelte Francis mit Ergebenheit.

„Man hat ihn in meinem Hause arretirt, in Fesseln geschlagen und hieher geführt. — Aber wie! Hat denn Niemand Ihnen diese Nachricht mitgetheilt?“

„Mein Vater hat sie vor mir geheim gehalten.“

„Francis, was werden Sie für Arthur, für Ihren Vertheidiger, für den ergebensten unter allen Edelleuten thun?“

„Ach, Milady, kann ich etwas Anderes thun als weinen, im Schmerz mich verzehren?“

„Zeigen Sie mehr Stärke!“ rief Lady Chelburne, durch die Gefahr begeistert. „Sie lieben Arthur. — Was will eine Liebe heißen, die nicht im Nothfalle sich zu bewaffnen und das geliebte Wesen wie mit einem Schilde zu bedecken versteht! — Hören Sie, Francis, wir müssen Elleswood retten, wir müssen. Seine Mutter, seine arme Mutter, hat ihn mir auf Leib und Seele anempfohlen, — sie hat mir so oft geschrieben: Wachen Sie über meinen Sohn, den sein tollkühner Muth in unnöthige Gefahren stürzen wird. Ich habe nur diesen Sohn, übernehmen Sie seine Vormundschaft und erhalten Sie mir mein einziges Glück. — Ich habe es versprochen, Francis; stehen Sie mir daher bei; lassen Sie uns in dem Bewußtsein unsrer Pflächterfüllung eine Energie gewinnen, die unserem Geschlechte nicht eigen ist.“

„Lady Helena, Sie sind größer als ich, denn ich habe bis jetzt nur Thränen gefunden. Aber jetzt fühle ich mich gewappnet gegen die Ungerechtigkeit der Menschen; und wenn es seyn muß, so rufe ich, die Tochter Cromwells, laut aus: Ich liebe den Vertheidiger der königlichen Sache.“

„Lassen Sie uns keinen Augenblick verlieren. Kommen Sie, Francis, lassen Sie uns Ihren Vater erweihen.“

„Aber er ist nicht hier.“

„O! Sie glauben, ich fürchte mich ihn zu sehen, mit ihm zu sprechen. — Nein, nein!“

Von ihrem Eifer fortgetrieben eilte Lady Helena dem Zelte zu und schob dessen Vorhang zurück. Hier begegnete ihr Blick den Augen Sir Georgs, der am Tische saß. Bei diesem unerwarteten Anblicke erbebt Helena; sie ließ den Vorhang wieder fallen und murmelte in dumpfem Tone: „Mein Gatte! Arthur ist verloren.“

Jetzt vernahm man die Töne eines militärischen Marsches, die in gleichen Zwischenräumen durch das Wirbeln gedämpfter Trommeln unterbrochen wurden. „Helena, Helena — Hören Sie!“ sprach Francis bestürzt. „Es ist dieß der Todtenmarsch. — Ich kenne ihn, mein Ohr ist durch öftere Übungen daran gewöhnt worden!“

„Auf die Kniee, Schwester, auf die Kniee!“ rief Lady Chelburne; „denn hier kommt der verurtheilte Unglückliche.“ In der That wurde auch Sir Elleswood mit gefesselten Händen durch eine Abtheilung Soldaten unter dem Commando des Capitän Morris nach der Stelle zu escortirt, wo die beiden Damen standen. Der junge Edelmann schien in sein Schicksal ergeben; etwas Blässe abgerechnet, zeigte sein Gesicht keine Spur von Veränderung, und doch hatte Arthur sein fünfundzwanzigstes Lebensjahr noch nicht zurückgelegt.

„Capitän,“ fragte er, „wo soll ich gerichtet werden?“

„In einem der Gräben um das Lager,“ versetzte Morris kurz.

„O meine Mutter, möchtest du nie das Schicksal deines Sohnes erfahren! Lebe wohl, du Land der Lebendigen; lebt wohl, ihr Träume der Liebe. — Nun ist Alles zu Ende.“

Mich Francis, die niedergekniet war, breitete die Arme nach dem Verurtheilten aus, indem sie ihm zurief: „Nein, Sir Arthur, nichts ist zu Ende; — nach dem Tode fängt Alles neu an.“

Ein Ausdruck der Verklärung trat auf die Züge des jungen Mannes: „Ist dieß nicht eine übernatürliche Erscheinung!“ sprach er. „Sie, Miß Francis! Sie, Lady Helena! Beide treten mir am Rande des Grabes entgegen, beide kommen zu meinem Beistande in dem ersten Augenblicke, in welchem der Muth unser Herz verläßt. — O seid gesegnet, meine Engel; seid gesegnet ihr, die ihr so viele Tugenden euch bewahrt habt in einem Jahrhundert der Schande. Lebt wohl, ihr edlen Seelen, — mein Herz bricht bei dem Gedanken, daß ich euch nicht mehr sehen werde. — Lebt wohl!“

„Noch einen Augenblick!“

„Arthur!“ lächelte Francis.

(Fortsetzung folgt.)

Manchfaltiges.

Der Hafen des Friedens *).

Ein Kloster erhebt sich düster
Am einsamen Meeresstrand,
Die Ulmen mit ihrem Geflüster,
Sie sind mir so nah' verwandt.

Es braust und schäumt die Welle,
Die Möve fliegt traurig heran,
Ich kann nicht von dieser Stelle,
Sie hat mir's angethan.

Am Klosterkirchhof stehen
Viel Bäume hoch und schlank,
Es ist als rauschte ihr Wehen
Einen leisen Grabesfang.

Die Meereswogen bringen
Ein Schiff aus fernem Land,
Es ist schon spät, doch singen
Sie dort noch, das Glas in der Hand.

Aus der Kajüte blühet
Herüber ein heller Schein,
Wer dort wohl einsam sitzt
Fern vom Gelage allein!

Es tönen näher die Lieder
Aus froher Seemannsbrust,
Und immer, immer wieder
Erneu't sich die laute Lust.

Der späte Abend dunkelt,
Das Schiff legt an im Port,
Das einsame Lichtlein funkelt
Und brennt noch immer fort.

Es knie't dort ein Weib,
Hebt betend die weiße Hand,
Und ihre Seele entschwebet
In's ewige Vaterland.

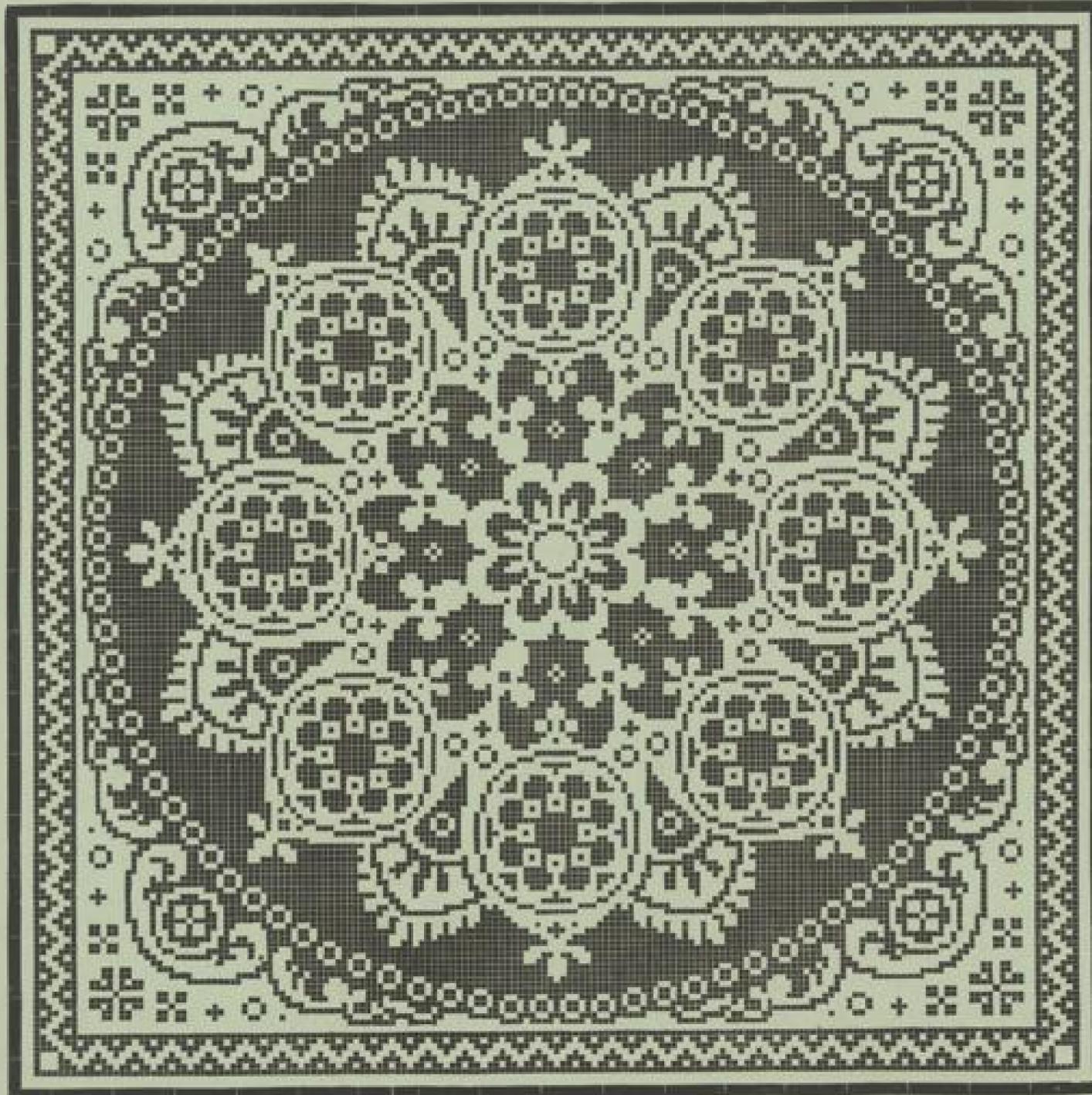
Sie hat erreicht den Hafen,
Wohin sie Sehnsucht zog,
Und alle Gebilde schlafen,
Mit denen die Welt betrog.

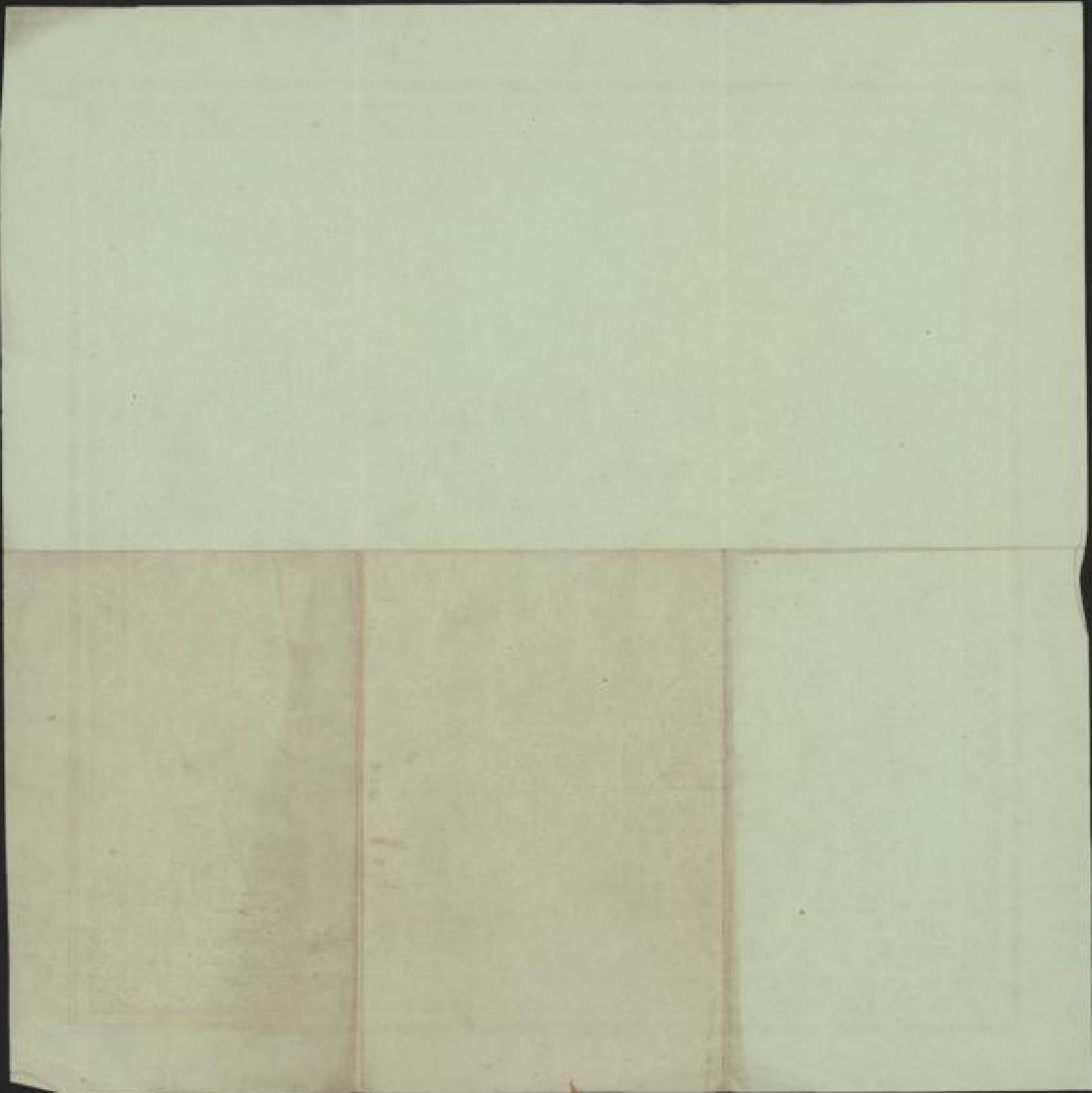
In freundlicher weiser Zelle
Lebet sich's friedlich und still,
Und man betet an heiliger Stelle,
Es geschehe, o Herr, Dein Will'.

Es flüstern leis die Cypressen,
Es rauschen die Ulmen verwandt,
Willkommen im Namen dessen,
Zu dem du erhebest die Hand.

Willkommen, in diesem Hafen,
Den Gottes Frieden erhellet,
Die Leidenschaften schlafen,
Entfernt vom Sturm der Welt.

*.) Das anmuthige Gedächtnis wurde uns von einer Freundin unseres Journals eingesandt, wofür wir ihr auf diesem Wege herzlichst danken. D. R.





Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 7.

Juli-Lieferung.

1851.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 7. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Muster von dem Vordertheile eines Ueberleibes.
- Nro. 2. Hälfte des Rückenmusters.
- Nro. 3. Dessin des Namens Pauline zum Hochsticken.
- Nro. 4. Zeichnung zu Spitzen en Filet.
- Nro. 5. Muster des Vordertheils zu einem Unterleibchen aus Flanell für Damen.
- Nro. 6. Hälfte des Rückenmusters zu dem Leibchen.
- Nro. 7. Dessin von filetgestrickten Spitzen.
- Nro. 8. Dessin zu dem Namen Adèle. zum Hochsticken.
- Nro. 9. Zeichnung zum Sticken einer Herrn-Weste.
- Nro. 10. Dessin zu einer Verzierung aus Ligen oder zum Tambouriren.
- Nro. 11. Zeichnung zu dem Theilchen einer Herrnmütze in Ligen.
- Nro. 12. Dessin zum Stramin- (Camvas) Nähen mit dem Kreuz- oder Perlenstiche, oder auch mit dem viereckigen Häkelstiche.
- Nro. 13. Zeichnung zum Hochsticken einer Chemisette. Vordertheil. Oberes Krägchen.
- Nro. 14. Dessin eines zweiten Theilchens zum Sticken der Herrnmütze.
- Nro. 15. Zeichnung des Namens Sophie zum Hochsticken.
- Nro. 16. Einfas-Zeichnung zum Häkeln an Kinderbetten oder Bettüberzüge.

- Nro. 17. Muster zu einem **Musleibe**. Vordertheil.
 Nro. 18. Hälfte des **Rückens** zu dem Musleibe.
 Nro. 19. Muster zu **Kinderbeinkleidern**. Rückseite.
 Nro. 20. Muster der **Vorderseite** des Beinkleids.
 Nro. 21. Zeichnung einer **Ecke** in ein Taschentuch zum Hochsticken.
 Nro. 22. Dessin zu einer **Tasche** in Sammet oder Atlas zum Sticken mit Perlen.
 Nro. 23. Zeichnung zu der zweiten Seite der **Tasche**.
 Nro. 24. Hälfte des **Ärmelmusters** an das Flanell-Leibchen.
 Nro. 25. Dessin einer **Strickarbeit** nebst Beschreibung.
 Nro. 26. und 27. Modelle zweier **Hauben**.
 Nro. 28. Modelle zweier **Vorärmelchen**.
 Nro. 29. **Beilage**. **Modebilder**. **Brautanzug** und **Stadttoilette**.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. liefert das Vordertheils-Muster zu einem gegenwärtig so sehr beliebten **Heberleibe**. Dieselben sind, namentlich zu ausgeschnittenen Kleidern, auch sehr praktisch. Das Vordertheils-Muster muß, wenn es geschnitten wird, so auf den Zeug gelegt werden, daß es neben herunter gerade ist, was wir schon an dem Muster bemerkten. Vornen werden beide Vordertheile ungefähr 15 Centimetres zusammen genäht von unten herauf, dann erst an den von uns bezeichneten Stellen aufgefaßt und ein Stückchen Zeug hinten darunter gesetzt. Von dem Zusammengenähten an werden dann die beiden Seiten der Vordertheile (vorn herauf also) fein einpassepoilirt oder eingesäumt.

Das Vordertheil wird durch einen Passespoil auf der Achselnath mit dem Rücken vereinigt, welcher unter

Nro. 2. gegeben ist, zwar nur die Hälfte. Am Rücken faßt man ebenfalls unten, wo wir bezeichneten, Fältchen auf, und setzt hinten mitten herauf Knöpfchen an, wodurch das Ganze mehr das Ansehen eines Kleides bekommt. Am Vordertheile kann man auch vornen an beiden Seiten die Ecken oben am Halse einwärts schlagen, was dann wie ein offener Leib aussieht; oder vornen herunter an die rechte Seite ein koserirtes oder gestelltes Streifchen nähen, wenn der Leib bis an den Hals zugemacht wird.

Nro. 3. enthält die Zeichnung zu dem Namen Pauline in lateinischer Schrift, zum Hochsticken.

Nachdem die Buchstaben hübsch mit Stükgarn nachgezogen (oder gezeitelt) sind, werden sie so gleich und schön schräge, als nur möglich, hochgestickt.

Nro. 4. ist ein Dessin zu filetgestrickten **Spitzen**, zu welchen wir jedoch eine Beschreibung zu geben ganz überflüssig halten, da die Zeichnung sehr deutlich ist.

Nro. 5. besteht aus dem Vordertheils-Muster zu einem **Unterleibchen** aus Flanell für Damen. Namentlich Sommers zu leichten Kleidern, wo man so leicht einer Erkältung ausgesetzt ist; hauptsächlich zu denen mit offenen Leibchen, möchte es mancher Dame nicht unwillkommen seyn, ein solches anordnen zu können.

Das Vordertheil wird mit dem Rücken durch eine Nath auf der Achsel und unter dem Arme vereinigt.

Nro. 6. Der **Rücken** geht etwas höher herauf, als das Vordertheil. Von feinem Hemden- oder sogenannten **Gesundheits-Flanell** werden diese Art Unterleibchen angeordnet. Oben am Halse und unten herum kann man, statt mit weißen Bändern einzufassen, auch den Festonstich (oder Knopflochstich) anwenden, und mit wollenem, feinem weichem Garn ausfestonniren. Dieses Leib-

chen wird nach Bedürfniß mit oder ohne Aermel angeordnet. Nachstehend lassen wir noch ein Aermel-Muster folgen.

Nro. 7. gibt ein Dessin zu fillet- gestrickten Spizen, Zacken vorstellend. Auch diese sind sehr leicht anzuordnen, so daß uns eine Beschreibung ebenfalls unnöthig dünkte.

Nro. 8. besteht aus dem Namen Adèle in gezogener Schrift zum Stücken in Taschentücher oder Weißzeug. Man arbeitet dabei, wie bei dem Namen Pauline.

Nro. 9. liefert das Dessin zu einer gestrickten Weste auf schwarzen oder weißer Caschemir mit seidnen Kitzchen, oder dem Kettenstiche. Nachdem man die Zeichnung auf den Stoff übergetragen (nach der von uns schon öfter angegebenen Weise), nähe man die Kitzchen auf, oder nähe mit hübscher gedrehter Seide den Kettenstich der Zeichnung nach. Man könnte aber auch die Blumen mit halbgedrehter Seide hoch oder platt sticken und die Stiele und Blätter mit dem Kettenstiche arbeiten.

Nro. 10. ist ein Dessin zu einer Verzierung an Kleidergarnituren mit dem Tambour- oder Cordonsstiche auszuführen, oder auf wollenen Zeugen auch mit Kitzchen. Die Zacken werden hübsch festonnirt, die Linie kann, je nach dem Stoffe sich richtend, auch weggelassen werden; an weißen Stoffen aber wird sie fein kordonnirt. Namentlich zu Verzierungen an Kindersachen ist diese Zeichnung sehr anwendbar.

Nro. 11. liefert die Zeichnung zu dem Theilchen einer Herrn-Mütze, in Kitzchen, auch mit dem Tambour- oder Kettenstiche auf Caschemir, Sammet, bei ersterem auch auf Leder auszuführen.

Man trage sich die Zeichnung auf den beliebigen Stoff über und führe die Verzierung dem Geschmacke entsprechend aus.

Nro. 12. gibt ein Dessin zu einer Bordüre, in Canavas (Stramin) auszuführen mit dem Kreuz- oder Perlenstiche. Dieselbe kann aber auch mit dem viereckigen Häfelstiche angeordnet werden.

Nro. 13. besteht aus den Dessins ei-

ner Chemisette zu offenen Leibchen. Die Bogen außen herum werden hübsch festonnirt, die Ringchen entweder durchbrochen gearbeitet, oder hübsch fein die Linie kordonnirt und in die Mitte ein Punkt gemacht. Die Linie an der Guirlande wird fein kordonnirt, die Blätter getheilt hoch gearbeitet, oder auch nur wieder die Linie kordonnirt und in die Mitte ein Punkt.

Die Blümchen mit den drei Blättern werden erhaben gestickt und recht hübsch getheilt. Innen herum kann man am Halsauschnitte die Linie auch kordonniren oder festonniren, was sehr dauerhaft ist. Vorn herunter wird ein hübscher Saum mit Knöpfchen und Knopflöchern gemacht; zu dem Chemisette-Leibe kann das von uns schon früher gegebene Muster sehr gut angewendet werden. Oben auf dem Leib wird ein schmales Preischen gemacht, woran das Krägchen gesetzt wird.

Nro. 14. enthält ebenfalls eine Zeichnung zu einem Theilchen einer Herrn-Hausmütze. Sie wird gerade so angeordnet, wie die unter Nro. 11. beschriebene. Man mache dann das eine Theilchen mit dieser, das andere mit jener Zeichnung. Nachdem die Theilchen zusammengenäht sind, setze man auf den Nathen hübsche feine Schnürchen auf und zwar 2 Reihen und verschlungen (nicht ganz gerade). Vom Zeuge mache man ein Bündchen an die Kappe, welches man dann mit einigen Reihen Kitzchen verzieren kann, oder ließe sich dazu auch die unter Nro. 10. gegebene Verzierung anwenden. Oben wird eine hübsche Quaste angebracht.

Nro. 15. enthält die Zeichnung zu dem Namen Sophie in gothischer Schrift, hochzusticken, in Taschentücher oder Weißzeug.

Die 2 nahe aneinander liegenden Linien sticke man zusammen hoch, und die weiter weg einzeln laufende kordonnire man hübsch fein, was sich gewiß sehr gut ausnehmen wird.

Nro. 16. ist das Dessin zu einem Einsätze an Bettüberzüge, Kindertraggüssen u. u. mit dem viereckigen Häfelstiche. Man kann denselben auch noch

schmäler oder breiter anordnen, indem man entweder das breitere oder schmalere Dessin daran wegläßt, oder darf man nur von dem einen oder andern Streifen noch einen hinzufügen, um den Einsatz breiter zu machen.

Nro. 17. liefert das schon mehrmals gewünschte Muster eines **Musleibs** oder **gezogenen Leibs**. Das Vordertheil wird unten mehrmals aufgefaßt, wie auch oben an der Achsel.

Nro 18. ist das **Rückenmuster** (Hälfte) zu dem Musleibe; derselbe wird ebenfalls unten ein wenig aufgefaßt, die Achsel aber ist glatt, und wird mit einem Passepoil in der Rath an das Vordertheil genäht.

Am Vordertheile unten kann (anstatt es aufzufassen) auch ein Zug mit zwei oder drei Reihen Bändern angebracht werden.

Nro. 19. besteht aus dem Muster zur **Rückseite** von Kinderbeinkleidern; dieselben werden dann, dem gegebenen Zeichen nach, angeordnet und zusammengefügt.

Nro. 20. ist das Muster der **Vorderseite** an die Beinkleider. Oben erhalten dieselben einen Bund (Preischen) mit Knöpfen und Knopflöchern.

Nro. 21. enthält die Zeichnung zu einer **Taschentuchecke** mit den Buchstaben A D in gothischer Schrift. Die Verzierung in englischer Stickerei.

An dem A werden die feinen einfachen Linien hübsch kordonnirt, die doppelt nebeneinander laufenden Linien aber werden hoch miteinander gearbeitet; die Löchelchen durchbrochen gemacht, die Bogen an dem A hübsch kordonnirt und in den Zwischenraum kleine Punkte. An dem D werden die 2 Linien zusammengefaßt, die Bogen ebenfalls wie am A. Die 3 Blättchen aber getheilt.

An der Verzierung oder vielmehr an der eisförmigen Rundung macht man die Ringchen durchbrochen, die Blätter oben und unten an den Rosetten hübsch getheilt. Die Verzierung neben-

an ebenfalls mit getheilten Blättern. Diese oben herüber und zwischen den beiden Rundungen mit getheilten Blättern, mitten in den Rosetten Löchelchen; wollte man jedoch die Blätter einfacher anordnen, so darf man die Blättchen bloß kordonniren und in die Mitte einen Punkt machen.

Nro. 22. gibt das Muster und das Dessin zu einer **Tasche** auf Sammet, Atlas, Korbhaarsramin &c. &c. mit Perlen oder auch Lischen. Dieß ist die Rückseite, von welcher oben ein Stückchen auf die Vorderseite herüber geschlagen wird.

Nachdem die Zeichnung auf den Stoff übertragen ist, näht man in Stahl oder Silberperlen, oder auch mit Lischen dieselbe hübsch nach.

Nro. 23. enthält die **Vorderseite** der **Tasche**, auf welche dann von der andern Seite das spitze oben herübergeschlagen und zum Zumachen ein Knöpfchen angebracht wird. Ehe man die Tasche aber zusammen näht, wird jeder Theil auf ein Futter von Seide oder Perkal gemacht, dann zusammengeknäht, und auf die Raths hübsche Schnürchen angefaßt. Zum Hängen an den Arm werden hübsche Schnüre, Bänder &c. &c. angenäht.

Nro. 24. ist die Hälfte des **Ärmel-Musters** an das Flanelleibchen.

Nro. 25. ist die Abbildung eines **Strickdessins**, dessen Beschreibung unter den Miscellen folgt.

Nro. 26. gibt das Modell einer hübschen **Morgenhaube** aus Batist, Moll &c. &c. mit Säumchen und kordonnirten Streifen garnirt; Bündelchen durch die Säumchen gezogen, und neben mit schmalen Bändern ein Auspuß.

Nro. 27. ebenfalls das Modell einer **Haube** aus Tüll, Moll &c. &c., vornen herum eine Bauschen-Verzierung, nämlich ein aufgefaßter Streifen von Moll. An beiden Seiten eine hübsche Schleife von Bändern.

Nro. 28. enthält 2 Modelle von **Vorärmelchen**, eines kurzen puffenartigen, und eines langen. Der lange

Ärmel ist von gesticktem Moll, oder wird auch gestickt angeordnet auf glatten Stoff, mit einem Preischen versehen und vornen 2 Garnituren angebracht von englischer Stickerei. Der pufsenartige kurze Ärmel ist sehr weit, hat vornen ein Preischen, 3 Garnituren und noch eine Verzierung von einer weißen Schleife.

Nro. 29. **Modebilder.** Dame im Brautanzuge, trägt ein weißes Florenkleid mit 3 Rößen, der 3te mit 2 Rosetten vornen hinaufgehalten; ausgeschnittenes Leibchen mit Spitzen- und Schleifen-Verzierung. Atlas-Unterkleid, hübschen glatten Tüll-Schleier mit Spitzen-Besatz.

Rosen und Myrthen im Haare, weiße seidene Strümpfe und weiße Atlasstübe.

Zweite Dame in Stadtkostüm, trägt ein seidenes Kleid bunt mit 114 Streifen, weiter glatter Rock mit einem schrägen Besatz und Fransen-Verzierung vorn herunter. Offener Leib mit Krägchen. Halbweite, nicht sehr lange Ärmel, Fransenbesatz, glatte weiße Mollärmel mit Preischen; hübsche Chemisette mit Reihen von Spitzen quer herüber; Hut von weißem glacée Taft mit Blonden-Verzierung, gelbe glacée Handschuhe, graue Atlas-Stiefelchen, rother Varege-Schawl.

Miscellen.

Beschreibung einer hübschen Strickarbeit zu Vorhängen, Shawls, Schuhtüchern u. c. c., ohne Zeichnung.

Man fange die zu wünschende Breite an, richte dabei aber die Maschenzahl so ein, daß man die Zahl 16 darein dividiren kann, zu den beiden Enden nehme man dann noch 2 Maschen weiter.

1te Reihe: 1 rechte, † 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 aufnehmen, 3 rechte, 1 aufnehmen, 2 rechte und die 1ste über die 2te herziehen, so 2 Mal noch, 1 rechte, † vom Zeichen an.

2te Reihe: linke Seite, links stricken.

3te Reihe: 1 abnehmen, † 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 5 rechte, 1 aufnehmen, 2 rechte und die 1ste über die 2te herziehen, noch 2 Mal so, 1 aufnehmen, 3 Maschen zusammenstricken, wieder vom † Zeichen an, und

am Ende dann 1 aufnehmen, 1 abnehmen.

4te Reihe: linke Seite, links.

5te Reihe: 1 rechte, † abnehmen, 1 aufnehmen, 2 Mal so, 7 rechte, 1 aufnehmen, 2 rechte, und die 1ste über die 2te herziehen, so 2 Mal noch, 1 rechte, vom Zeichen an.

6te Reihe: linke Seite, links.

7te Reihe: 1 abnehmen, † 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 2 rechte, 5 Maschen zusammenstricken, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 2 rechte und die 1ste über die 2te herziehen, 1 aufnehmen, 3 Maschen zusammenstricken, † vom Zeichen an, und am Ende 1 aufnehmen, 1 abnehmen.

8te Reihe: linke Seite, links.

9te Reihe: 1 rechte, † 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 3 Maschen zusammenstricken, 1 rechte, 1 aufnehmen, 3 rechte, 1 aufnehmen, 2 rechte, die 1ste über die 2te herziehen, 1 rechte, † vom Zeichen an.

10te Reihe: linke Seite, links.

11te Reihe: 1 abnehmen, † 1 aufnehmen, 5 rechte, 1 aufnehmen, 3 Maschen zusammenstricken, 1 aufnehmen, 5 rechte, 1 aufnehmen, 3 Maschen zusammen, † vom Zeichen an, und am Ende 1 aufnehmen, 1 abnehmen.

12te Reihe: linke Seite, links.

13te Reihe: 1 rechte, † 1 aufnehmen, 2 rechte, 3 Maschen zusammen, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 2 rechte, 3 Maschen zusammen, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, vom Zeichen an.

14te Reihe: linke Seite, links.

15te Reihe: 2 rechte, † 1 aufnehmen, 1 rechte, 3 Maschen zusammen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 3 Maschen zusammen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 3 rechte, † vom Zeichen an, und am Ende 1 aufnehmen, 2 rechte.

16te Reihe: linke Seite, links.

17te Reihe: 3 rechte, † 1 aufnehmen, 3 Maschen zusammen, 1 aufnehmen, 5 rechte, 1 aufnehmen, 3 Maschen zusammen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 2 rechte, die 1ste über die 2te herziehen, † vom Zeichen an, am Ende 1 aufnehmen, 3 rechte.

18te Reihe: linke Seite, links.

19te Reihe: 2 rechte, † 1 aufnehmen, 2 rechte, die 1ste über die 2te herziehen, 2 Mal noch so, 1 aufnehmen, 1 rechte, 3 Maschen zusammen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 Mal so, 1 aufnehmen, 3 rechte, † vom Zeichen an, am Ende 1 aufnehmen, 2 rechte.

20te Reihe: linke Seite, links.

21te Reihe: 1 rechte, † 1 aufnehmen, 2 rechte, die 1ste über die 2te herziehen, 3 Mal so noch, 1 aufnehmen, 3 Maschen zusammen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 3 Mal das, 1 aufnehmen, 1 rechte, † vom Zeichen an.

22te Reihe: linke Seite, links.

23te Reihe: 2 rechte, † 1 aufnehmen, 2 rechte, die erste über die 2te herziehen, 3 Mal so, 1 rechte, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 Mal, 1 aufnehmen, 3 rechte, † vom Zeichen

an, und am Ende 1 aufnehmen, 2 rechte.

24te Reihe: linke Seite, links.

25te Reihe: 1 rechte, † 1 aufnehmen, 2 rechte, die 1ste über die 2te herziehen, 3 Mal so, 1 aufnehmen, 3 Maschen zusammenstricken, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 3 Mal so, 1 aufnehmen, 1 rechte, vom Zeichen an.

26te Reihe: linke Seite, links.

27te Reihe: 2 rechte, † 1 aufnehmen, 2 rechte, dann die 1ste über die 2te herziehen, 3 Mal, 1 rechte, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 Mal, 1 aufnehmen, 3 rechte, † wieder vom Zeichen an, am Ende 1 aufnehmen, 2 rechte.

28te Reihe: linke Seite, links.

29te Reihe: 3 rechte, † 1 aufnehmen, 2 rechte, die 1ste über die 2te herziehen, 2 Mal so, 1 rechte, 3 Maschen zusammen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 Mal, 1 aufnehmen, 5 rechte, † vom Zeichen wieder anfangen und am Ende 1 aufnehmen, 3 rechte.

30te Reihe: linke Seite, links.

31te Reihe: 4 rechte, † 1 aufnehmen, 2 stricken, die 1ste über die 2te herziehen, 2 Mal so, 1 rechte, 2 Mal abnehmen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 7 rechte, † am Zeichen wieder anfangen und am Ende 1 aufnehmen, 4 rechte.

32te Reihe: linke Seite, links.

33te Reihe: 1 rechte, 1 abnehmen, 1 rechte, † 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 2 rechte, die 1ste über die 2te herziehen, 1 aufnehmen, 3 Maschen zusammenstricken, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 2 rechte, 3 Maschen zusammen, 2 rechte, am † Zeichen anfangen und endigen mit 1 aufnehmen, 1 rechte, 2 Mal so, 1 abnehmen, 1 rechte.

34te Reihe: linke Seite, links.

35te Reihe: 1 rechte, 1 abnehmen, † 1 aufnehmen, 3 rechte, 1 aufnehmen, 2 rechte, dann die 1ste über die 2te herziehen, 1 rechte, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 3 Maschen zusammen, 1 rechte, † vom Zeichen wieder anfangen und zuletzt 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

36te Reihe: linke Seite, links.

37te Reihe: 1 abnehmen, † 1 aufnehmen, 5 rechte, 1 aufnehmen, 3 Maschen zusammen, 1 aufnehmen, 5 rechte, 1 aufnehmen, 3 Maschen zusammen, † vom Zeichen an, und zuletzt 1 aufnehmen, 1 abnehmen.

38te Reihe: linke Seite, links.

39te Reihe: 1 rechte, † 1 aufnehmen, 2 rechte, 3 Maschen zusammen, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 2 rechte, 3 Maschen zusammen, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, wieder † vom Zeichen an, und zuletzt 1 aufnehmen, 1 rechte.

40te Reihe: linke Seite, links.

41te Reihe: 2 rechte, † 1 aufnehmen, 1 rechte, 3 Maschen zusammen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 3 Maschen zusammen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 2 rechte.

42te Reihe: linke Seite, links.

43te Reihe: 3 rechte, † 1 aufnehmen, 3 Maschen zusammen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 2 rechte, dann die 1ste über die 2te herziehen, 1 aufnehmen, 3 Maschen zusammen, 1 aufnehmen, 5 rechte, wieder † am Zeichen anfangen, und zuletzt 1 aufnehmen, 3 rechte.

44te Reihe: linke Seite, links.

45te Reihe: 1 rechte, 1 abnehmen, † 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 Mal so, 1 aufnehmen, 3 rechte, 1 aufnehmen, 2 rechte Maschen und die 1ste über die 2te herziehen, 2 Mal so, 1 aufnehmen, 1 rechte, 3 Maschen zusammen, 1 rechte, † vom Zeichen wieder anfangen und zuletzt 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

46te Reihe: linke Seite, links.

47te Reihe: 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 3 Mal, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 2 rechte Maschen, die 1ste über die 2te herziehen, 3 Mal so, 1 aufnehmen, 3 Maschen zusammen, wieder vom Zeichen an, und zuletzt 1 aufnehmen, 1 abnehmen.

48te Reihe: linke Seite, links.

49te Reihe: 1 rechte, † 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 Mal so, 1 aufnehmen, 2 rechte, die erste über die 2te herziehen, 3 Mal so, 1 rechte, wieder vom Zeichen an.

50te Reihe: linke Seite, links.

51te Reihe: 1 abnehmen, † 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 3 Mal so, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 2 rechte, dann die erste über die 2te herziehen, 3 Mal so, 1 aufnehmen, 3 Maschen zusammen, wieder am Zeichen anfangen, und zuletzt 1 aufnehmen, 1 abnehmen.

52te Reihe: linke Seite, links.

Nun fange man wieder an der ersten Tour an.

Beschreibung der Strickarbeit, Zeichnung No. 25. zu Beuteln, Vorhängen, Shawls, Schutztüchern ic. ic., mit grober und feiner Seide, Garn oder Wolle auszuführen.

Hierzu fange man eine gerade Zahl von Maschen an, und rechne aber dann immer noch 2 Maschen weiter zu den Enden.

1te Tour: die erste Masche nicht stricken; den Faden 2 Mal um die Nadel, 1 rechte, so fort.

2te Tour: andere Seite, die erste Masche nicht stricken, den Faden hinter der Nadel dabei lassen, † 1 Masche nicht stricken, sondern abheben, wie wenn man 1 linke machen wollte; den Faden vor der Nadel lassen, 1 links abnehmen, 1 Masche wieder abheben, wie wenn man links stricken wollte, den Faden vor der Nadel lassen, 1 abnehmen, links, wieder vom Zeichen an, so wird bis an's Ende der Nadel fortgeföhren, und mit der ersten und zweiten Tour abgewechselt. Dieses hübsche Strickdessin ist so leicht, schnell und angenehm zu arbeiten, und fällt in Seide, Wolle, Baumwolle gleich hübsch aus. Je nachdem man Gegenstände davon anfertigt, muß man feinere oder gröbere Nadeln haben. In gröberem Garne mit dicken Nadeln gleicht die Arbeit ganz unserer Zeichnung.

Gestickte Chemisetten oder andere feine weiße gestickte Gegenstände hübsch zu waschen.

Man weiche die Kleinigkeiten in kaltes Regen-, Fluß- oder in weiches Brunnen-

wasser ein; nachher ziehe man eins nach dem andern heraus, seife jedes Stückchen besonders ein, reibe es zwischen den Händen ein wenig, und lege sie alle wieder in warmes Wasser, in welches man einige Tropfen Flecken- oder Sodawasser gethan hat, um das Unreine herauszuziehen.

So setze man alles in einen reinen neuen Topf, stelle ihn auf Kohlen, bis das Wasser zum Kochen kommt, rühre hie und da herum, dann stelle man denselben weg und wenn die Sonne scheint, in die Sonne, in welcher man den Topf mit der Wäsche einige Zeit stehen läßt, nach Zeit und Umständen einen halben Tag oder noch länger. Hierauf thut man sie wieder in klares Wasser, und von diesem nochmals in ein wenig Wasser, in welches man zuvor Gummi mit Wasser und ein wenig Blauwasser gethan. Nun nimmt man ein Stückchen nach dem andern wieder heraus, so viel man gerade auf einem wollenen Bügelteppiche ausbreiten kann, aber auf den Teppich muß die rechte Seite immer zu liegen kommen, damit auf der linken gebügelt wird, wodurch die Chemisette klarer und die Stickeret hübscher wird.

Durch pünftliches Ausdehnen (Legen) auf dem Teppich sind die Gegenstände bald trocken genug, um gebügelt werden zu können. Sie dürfen zwar beinahe ganz trocken seyn, und mit keinem sehr heißen Eisen gebügelt werden; man soll aber kein Stückchen vorher wegnehmen, ehe es ganz nach dem Bügeln erkaltet ist, wodurch sonst dem schönen Glanze geschadet würde.

Rezept zum Betten-Bestreichen. Zu Kinderbetten oder überhaupt zu leichten Bettstücken bedient man sich meistens einer Art von Brei, welcher nicht so steif macht; zu einer Masse um 1 Deckbett, 2 Kopf- und 1 Unterkissen zu bestreichen, rechnet man $\frac{1}{2}$ Pfund weißes Wachs, $1\frac{1}{2}$ Vierling Seife; beides wird fein geschnitten, vielmehr geschabt, dann macht man in einer messingnen Pfanne 1 Schoppen Wasser siedend, und läßt die Seife ein wenig darin aufkochen; dann macht man

wieder. 1 Schoppen Wasser siedend und läßt das zerschnittene Wachs darin vergehen, thut dies dann zu der gekochten Seife, rührt es mit dieser so lange, bis es ganz dick und schaumig wird. Sobald dies der Fall ist, bestreicht man die Betten im Schatten. Wenn sie etwas abgetrocknet sind, füllt man sie gleich ganz ein, näht sie zu und legt sie in die Sonne. Sollte das Wachs ja nicht ganz im siedenden Wasser vergehen, so kann man es auch ein wenig darin kochen lassen.

Eine dauerhaftere Art eines Breies zum Bestreichen ist folgende:

Zu 2 Deckbetten, 4 Kopf- und 2 Unterkissen werden 8 Loth Seife fein geschnitten und in 1 Maas Wasser ganz gekocht, alsdann $\frac{1}{2}$ Pfund weißes Wachs ganz fein zertheilt, und mit erstem so lange gekocht, bis das Wachs geschmolzen ist. In dieser Zeit werden 22 Loth feines Mehl mit Wasser zu einem dünnen Teig (wie Fläckensteig) angerührt, unter die Masse gemischt, und mit $\frac{1}{8}$ Schoppen ($\frac{1}{32}$ Maas) Terpentin noch eine Zeit lang damit gekocht.

Dieser Bestreichbrei kann sogleich, aber auch ganz gut kalt gebraucht werden.

Einfaches Mittel zum Anölen von Rippen der Zimmerböden oder für Treppengeländer. Nachdem man den anzulönden Theil ganz rein abgewaschen hat, läßt man ein Stückchen Colophonium in der Größe einer Haselnuß mit einer Nußschale voll Terpentinöl auf heißer Asche vergehen, reibt solches, wenn es ganz flüssig ist, mit einem leinenen Fleckchen auf den Rippen ein. Sollten sie auch nach dem ersten Versuch nicht vollkommen schön werden, so ist dies gewiß bei fortgesetzter Anwendung doch der Fall.

Kirschenkuchen mit Hefenteig. Zu 2 Kuchen rechnet man $1\frac{1}{2}$ Pfund Mehl; vorerst aber werden 8 Loth Butter weiß gerührt, 4 ganze Eier und 4 Eierdotter, 2 starke Löffel Zucker, 4 Löffel

Milch und 2 oder 3 Löffel Bierhefen dazu gethan, zuletzt dann das Mehl, wovon man aber etwas zum Auswellen übrig behält. Den Teig läßt man in der Schüssel ein wenig aufgehen, und wellt nachher dann 2 Kuchen aus, bestreicht das Blech mit Butter, legt die Kuchen darauf, läßt sie wieder gehen und füllt hernach die Kirschchen darauf herum nebst Zucker und Zimmt. Zu einem Kuchen braucht man $2\frac{1}{2}$ Pfund schwarze Kirschchen, welche man mit oder ohne Steine darauf legt.

Dampfnudeln aus Kartoffeln. Acht Loth Butter werden leicht gerührt, 2 Hände voll Mehl, 3 Hände voll geriebene Kartoffeln, 4 Eier, 2 Eigelb, und einige Löffel sauren Rahm dazu, daß die Masse steif wird, rührt ihn noch langsam, macht Dampfnudeln daraus, so groß als ein Hühnerrei, zieht sie auf, oder backt sie im Ofen, und trägt sie, ohne Milch daran, auf.

Kirschensulz. Hierzu eignen sich die Weichselkirschchen am besten. Man stoße 1 Pfund sammt den Steinen in einem Mörser, thue das Gestoßene in eine Serviette und presse es durch. Vier Halbsfüße siede man ohne allen Zusatz im Wasser weich, schäume sie natürlich ebenfalls auch ab. Wenn man 6 Schoppen Wasser hatte, muß man es auf 2 Schoppen einsieden lassen. Das Fett schöpfe man rein ab, thue die Brühe nebst dem Kirschensaft in eine Casserole, füge den Saft einer ganzen, und die Schale einer halben Zitrone bei, wie auch Zimmt und etliche Nelken, lasse alles kochen und gieße es dann durch eine Serviette. Die Portion ist für ein Modell (Model); dieses wird mit der Sulz eingefüllt, in siedendes Wasser gestellt und nachher umgestürzt. Von Johannisbeeren und Himbeeren können auch auf gleiche Weise Sulzen bereitet werden.

Offene Korrespondenz.

Fr. Emilie Frft. Auf's Angenehmste wurden wir heute durch Ihre so freundlichen, ja sogar schmeichelhaften Zeilen überrascht. Unendlich freuen auch wir uns, Ihnen bald persönlich dafür danken zu können.

Mlle. H...m Neuf.. Votre gracieuse lettre nous est parvenue. Nous ne vous avons point oubliée, mais seulement l'occasion nous a manqué jusqu'à présent.

Mde. E. S. C. Glauben Sie in der That, daß der von Ihnen bezeichnete Gegenstand in unser Journal passend ist? Unseres Erachtens kann doch der wenigste Theil der Abonnentinnen Gebrauch davon machen.

Signora C. Salisburgo. Nelle tavole del Agosto avrete il questo disegno da ricamare sulla batista. Le altre vostre demande saranno pure esaudite colla stessa distribuzione.

Fr. Bertha Roth Cor... Wie sehr es uns freut, endlich auch Ihren Wunsch erfüllt zu wissen, mögen Sie uns kaum glauben. Hoffentlich ist dieses Opfer nicht zu bereuen, und hat nur solche Folgen, daß noch mehr gethan werden kann.

Frau Salzr. Heim..g. Mit vielem Vergnügen werden wir, wenn nur immer der Raum gestattet, die gewünschten Rezepte folgen lassen.

Frl. von Kund... Bingen. Im nächsten Hefte werden Sie das Gewünschte finden. Nur angenehm kann es uns seyn, stets so vielseitig befriedigend, als möglich unser Blatt zu arrangiren.

Mlle. Fr—ß. v. S—ll. Wie wir hoffen, kam Ihnen das direct abgesandte Paketchen zu. Es interessirt uns ungemain, wozu Sie sich entschlossen, und ob Sie dies uns vielleicht persönlich auf Ihrer Durchreise mittheilen werden.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die Frau des Spionen.

(Fortsetzung.)

Sir Elleswood sah die Nothwendigkeit ein, diese herzerreißende Scene abzukürzen; er wandte sich deshalb gegen Morris um, der ebenfalls eine gewisse Gemüthsbewegung nicht zu unterdrücken vermochte, und sagte zu diesem: „Capitän, lassen Sie mich schnell wegführen. Es heißt einen zweifachen Tod erleiden, wenn man sich auf diese Weise beweint sieht.“ Miß Francis hatte der Schmerz halb wahnfinnig gemacht; sie klammerte sich an die Bande, womit Arthur gefesselt war, und vielleicht ohne es selbst zu wissen, stöhnte sie die Worte: „Vergift Du denn ganz, daß ich von nun an allein auf der Welt seyn werde, daß ich durch Dich Alles verliere, was mich noch an diese vergängliche Welt fesselte? O mein edler Arthur, der Du mich mit Gefahr Deines Lebens beschützt hast, den ich wie eine Braut liebe, bleibe — bleibe — damit ich mit meinen Thränen die Ringe Deiner Kette netzen kann. — Soldaten, hört ihn nicht, bleibt stehen, — ich befehle es euch im Namen meines Vaters.“

„Armes Mädchen,“ sprach Arthur sanft, „Dein Vater ist es ja gerade, der mein Todesurtheil gesprochen hat.“

„Wohlan!“ erwiderte Miß Cromwell, „das Urtheil soll aber nicht vollzogen werden. — Der Himmel wird dieses Verbrechen nicht zugeben.“

„Francis, versprechen Sie mir, mich in Ihrem Andenken zu behalten. Erklären Sie, daß nie die Hand eines andern Mannes die Ihrige vor dem Altare drücken wird.“

„Bedarf es hiezu eines Schwurs?“

„Diese Versicherung wird mein Herz trösten.“

Miß Cromwell nahm eine Rose aus ihrem Gürtel: „Nehmen Sie,“ sprach sie, „nehmen Sie diese Blume. Ihr Anblick halte im letzten Moment Ihren Muth aufrecht: trauriges Symbol eines vergänglichen Lebens, in welchem Schönheit, Liebe und Glück nicht länger wie ein Blitzstrahl dauern.“

„Ich danke,“ murmelte Sir Elleswood, — „Engel des Himmels, ich danke!“

Das Executions-Commando schickte sich an auf's Neue sich in Marsch zu setzen und Lady Helena und Miß Francis waren wieder auf die Knie gesunken. Unter den Soldaten gab sich eine gewisse Aengstlichkeit kund, denn Cromwell war unversehens in ihre Nähe gekommen.

Mit vor Wuth gebrochener Stimme rief der General aus: „Was sehe ich! meine Tochter zu den Füßen eines Schuldigen, eines Verurtheilten!“

„Sagen Sie: eines Märtyrers,“ erwiderte Lady Chelburne mit Entschiedenheit. „Seit wann ist ein Gebet ein Verbrechen?“

Cromwell warf Helena einen vernichtenden Blick des Hasses zu: „Milady,“ sprach er, „Sie haben sich großen Zwang angethan, um in mein Lager zu kommen. Welche Ursache verschafft mir die Ehre dieses Besuchs?“

„Ich bin gekommen, um Ihre Gerechtigkeit anzurufen.“

„Das heißt, Sie wollen mein Mitleid zu Gunsten Ihres Verwandten regemachen.“

„Mitleid!“ wiederholte Lady Chelburne; „mein, der Stolz wird Sir Arthur Elleswood nie erlauben, sich zu einer Bitte herabzulassen.“

„Lieber will ich den Tod tausendmal erleiden, ehe ich diesen Mann um meine Begnadigung bitte,“ fiel hier Arthur seiner Verwandten in's Wort.

„Es wäre auch ganz fruchtlos,“ versetzte Cromwell kalt, „denn ich lasse nur das Urtheil vollstrecken, welches das Kriegsgericht gefällt hat.“

„Mein Vater,“ rief Miß Francis, diesem sich nähernd, indem sie nur ihrer Verzweiflung Gehör schenkte und die zahlreichen Zeugen gar nicht beachtete, welchen sie auf diese Weise ihr Geheimniß verrieth: „mein Vater, Sie wissen, daß ich mir noch nie erlaubt habe eine Bitte an Sie zu richten; ich habe stets Ihre Handlungen, Ihre Entschlüsse geachtet, aber heute erlebe ich mein Wohl von Ihnen.“

„Dein Wohl, Francis?“

„Sir Arthur liebt mich.“

„Dich!“

„Und ich liebe ihn.“

Cromwells Zorn brach bei diesem Geständniß in hellen Flammen aus. „Undankbares Mädchen!“ donnerte er, „du liebst einen Verteidiger der Stuarts! Und du glaubst, daß Cromwell der Welt das Schauspiel einer schuldbesteckten Verbindung geben und seine Tochter mit einem Feinde des öffentlichen Wohls vereinigen werde! — Wie! Ich habe gekämpft, um diese Partei zu vernichten, und sie rächt sich dadurch, daß sie Zwietracht in dem Schooße meiner Familie verbreitet! Weil sie mich nicht besiegen konnte, zerfleischt sie mein Herz! Nein, nein, Francis; sollte auch diese unglückliche Liebe mir diejenige rauben, welche ich schwach genug war, meinen andern Kindern vorzuziehen, so wird Deine Hoffnung sich deßhalb doch nie verwirklichen. Ehe ich Deinen unvernünftigen Wünschen nachgebe, soll eher das Meer aufhören, England von Frankreich zu scheiden.“ Zugleich gab er den Soldaten durch ein Zeichen zu verstehen, daß sie Arthur wegführen sollten, der sich entfernend den edlen Wesen, die ihn in seinen letzten Augenblicken gerröset hatten, mit dem Kopfe ein stummes Lebewohl zuwinkte.

Francis stieß einen Schmerzensschrei aus und fiel dann ohnmächtig zu Boden. Man trug sie in aller Eile in Cromwells Zelt, wohin Helena ihr folgte, um ihr dort Beistand zu leisten. Unter dem Eingange begegnete ihr ihr Gatte, der heraustrat und ihr im Vorübergehen die Worte zuflüsterte: „Beruhigen Sie sich, Arthur soll gerettet werden.“

Ohne sich aufzuhalten, näherte er sich Cromwell, der allein zurückgeblieben war und sprach: „Ich bin es, Mylord. — Sie haben mich ganz vergessen.“

„Was wollen Sie von mir?“ ließ Cromwell ihn barsch an. „Alles verschwört sich gegen meine Ruhe: Carl Stuart entwischt mir, — meine Feinde beleidigen mich, — meine Tochter verräth mich. — Ha! verwünscht!“

„Lassen Sie die Hinrichtung Sir Arthurs aufschieben.“

„Nein, gewiß nicht: er hat seine Strafe nur zu sehr verdient.“

„Ich wiederhole Ihnen,“ sprach Sir Georg mit Festigkeit, „daß diese Hinrichtung nicht stattfinden soll, denn Arthurs Leben ist Ihnen nothwendig.“

„Nothwendig?“

„Noch einen Augenblick und Alles ist verloren.“

„Dieser bestimmte Ton, — nun es sey, ich will diesen Aufschub genehmigen.“

Der General rief einen unfern von ihm stehenden Offizier herbei. „Major,“ sagte er zu diesem, „der Executionsplatz ist nicht weit von hier, eilen Sie dahin und befehlen Sie in meinem Namen Aufschub. Behalten Sie mich scharf im Auge, denn so bald ich meinen Degen in die Höhe hebe, hat die Hinrichtung stattzufinden.“ Der Offizier entfernte sich mit einer Verbeugung.

„Nun, Sir Georg,“ fuhr Cromwell fort, „sprechen Sie, ich höre.“

„General,“ sprach Shelburne ernst, „zwei Tage sind verflossen, seitdem Carl Stuart verschwunden ist. Da er die Gefahren kennen gelernt hat, denen er als Flüchtling in den Schlössern seiner Anhänger ausgesetzt ist, hat er in ländliche Tracht sich verkleidet und will, — ich weiß es ganz gewiß, — bis zum Augenblicke seiner Einschiffung sein Haupt nirgends anders mehr, als auf dem Stroh der Hütten, niederlegen. Sie begreifen, wie schwierig dadurch seine Festnahme geworden ist, denn die Treue der Bauern ist unerschütterlich. Nur zwei Personen besitzen das unbedingte Vertrauen Carl Stuarts: Lord Derby und der Oberst Carles. Letztern habe ich gesprochen, er verweigerte aber hartnäckig mir den Ort anzugeben, wo sein Herr sich verborgen hat. Ich weiß also kein Mittel ihn aufzufinden.“

„Nun!“ versetzte Cromwell barsch, „wozu also diese Worte und diese Verzögerung?“ zugleich zog er seinen Degen und Sir Georg erbehte.

„Erlauben Sie mir noch Einiges hinzuzusetzen,“ sprach dieser. „Wenn Jemand in hohem Grade die Achtung Carls genießt, so ist es Sir Arthur Elleswood. Carl liebt seinen Muth, schätzt seine Dienste, die er seiner Sache geleistet hat, und er hat ihn von jeher gewürdigt, ihm seine geheimsten Gedanken anzuvertrauen. Sobald Arthur frei ist, so wird er Mittel zu finden wissen, den Obersten Carles, seinen intimen Freund, aufzufinden, durch den er auf's Neue mit Carl Stuart in Verbindung sich setzen wird.“

„Und ich werde einen neuen Feind zu bekämpfen haben. Ist dieß alles, was Sie mir mitzutheilen haben?“ Zugleich machte Cromwell Miene, seinen Degen in die Höhe zu heben, Sir Georg verhinderte ihn aber durch eine flehende Bewegung.

„Sie können,“ sprach er, „durch einen Vertrauten Arthur bewachen lassen, der Sie von allen seinen Handlungen in Kenntniß setzen wird. Arthur ist unüberlegt, unbesonnen, er wird leicht sein Geheimniß verrathen und dann ist die Gefangennehmung Carls gesichert.“

„Sie täuschen mich vielleicht, mein Herr. Wer wird Sir Elleswood folgen?“

„Ich. Ehe acht Tage um sind, soll Carl Stuart in Ihren Händen seyn.“

„Und wenn Sie nichts erfahren, oder mir nichts mittheilen wollen, so habe ich dann meinen Gefangenen verloren?“

„Es bleibt Ihnen dann ein anderer, und der bin ich.“

„Sie!“ rief Cromwell ihn fest fixirend.

„Ich bin sodann bereit,“ sprach Georg, „die Todesstrafe zu erleiden, deren Vollzug ich heute aufgehalten habe.“

Der General steckte mit den Worten seinen Degen in die Scheide: „Zum letzten Male will ich Ihnen vertrauen. Hüten Sie sich, mir nicht Wort zu halten, denn meine Rache wäre unerbittlich.“

„Geben Sie also gefälligst Befehl, Sir Arthur in Freiheit zu setzen.“

Cromwell wollte sich entfernen, als Helena, die die ganze Unterredung mit angehört hatte, rasch aus dem Zelte geeilt kam, da ihr jetzt über die Gesinnungen und die politische Stellung ihres Gatten kein Zweifel mehr übrig bleiben konnte. Ohne die Folgen ihrer Worte zu berechnen, rief sie aus: „Mein, dieser höllische Plan soll nicht ausgeführt werden!“

„Sie noch hier, *Mylady*.“ unterbrach sie Cromwell mit kalter Ironie. — Über was beklagen Sie sich, ich bin ja im Begriff Ihre heißesten Wünsche zu erfüllen.“

„Meine Wünsche,“ wiederholte *Lady Chelburne*. „Sie täuschen sich; denn glauben Sie, Arthur würde um den Preis, der darauf steht, das Geschenk seines Lebens annehmen? Er selbst würde um seinen Tod bitten, wenn man ihm sagte: nur durch Verrath wird dein Blut erkauf. Sie werden ihn also auf diese Weise nicht retten, denn ich werde die erste seyn, die ihm zuruft: Man hat Sie ohne Ihr Wissen zum Werkzeug eines schmählischen Complots gemacht, und der edelmüthige Jüngling würde von selbst wieder in ihr Lager zurückkehren und mit donnernder Stimme sprechen: Cromwell, gib mir den Tod, denn ich werde deine Spione nicht auf meine Fährte leiten, damit dadurch mein flüchtiger König gefangen werden kann!“

Cromwell zuckte die Achseln, indem er verächtlich die Worte hinwarf: „Sie sind von Sinnen. — Sir Georg, eine der Bedingungen, unter welchen ihr Vetter begnadigt wird, ist, daß er von jetzt ab in Monatsfrist Ihr Haus nicht betritt. Sie aber, *Milady*, erlauben, daß zwei meiner Offiziere Sie nicht aus dem Gesichte verlieren. Kommen Sie, Sir Georg.“

Damit entfernte er sich. Sir Georg blieb aber ein wenig zurück, um *Lady Helena* zuzusüßeln: „Unglückselige! Bald hätten Sie alles verdorben.“

Lady Helena wandte sich mit Widerwillen von ihm ab, worauf Sir Georg gekränkt hinzusetzte: „Eines Tages werden Sie mir Gerechtigkeit widerfahren lassen.“

„Ich will nichts hören,“ versetzte sie, „denn ich verachte Sie.“

„*Mylady*, Sie sollen mich nicht ungestraft so beleidigt haben und mein Haß —“

„Geh! Du bist zu erbärmlich, als daß ich Dich fürchtete!“

Cromwells Spion machte eine Geberde der Wuth und eilte dann rasch dem General nach, während *Lady Chelburne* zu der sanften und tieftrauernden *Francis* zurückkehrte.

Unfern vom Meere, in der reizendsten und malerischsten Gegend der Grafschaft Sussex, zwischen Chorán und Selsey-Bill, erhob sich ein elegantes Pachthaus oder Cottage, welches Felsen umschloß und gegen die Winde schützte. In der Nähe des Hauses zog sich ein enges, langgestrecktes Thal hin, das durch sanfte Bächlein durchschnitten war, in deren reinem Wasser vom Alter ausgehöhlte Weiden ihre Wurzeln bargen. Nicht leicht hätte man sich eine poetischere, einsamere Stelle ausfinden können. Ein schmaler, mit Weißdornhecken eingefasster Fußweg führte nach dem Pacht Hause, dessen Hauptthüre an einem kühlen Morgen sachte geöffnet wurde, worauf zwei Personen heraustraten und langsamen Schrittes zu einem Spaziergange den Fußweg hinabgingen. Die eine dieser Personen war von hoher, majestätischer Gestalt, die andere äußerst zart und, trotz ihrer Jugend, so schwach, daß man hätte glauben mögen, das leichteste Lüftchen könne ihr Lebensflämmchen ausblasen. Ohne Zweifel hat der Leser in diesen beiden Personen bereits Lady Chelburne und Miß Cromwell erkannt. Auf den Zügen der Einen erglänzte die Zärtlichkeit einer Mutter, vermischt mit dem Mitgefühl einer Christin, während dagegen die Züge der Andern die Dankbarkeit und Ergebenheit eines Kindes ausdrückten, das in sein Schicksal ergeben duldet. Schon nach einigen Minuten schien Miß Francis ermüdet.

„Liebes Kind, fürchten Sie nicht, sich zu sehr anzugreifen?“ fragte Lady Chelburne.

„Mein, theuerste Helena,“ versetzte die Kranke sanft und liebevoll. „Ich dürste nach etwas Luft und Sonne, denn der Anblick der Blumen und das Säuseln des Windes, das mir wie himmlische Musik klingt, sollen mir meine letzten Augenblicke ver süßen. Führen Sie mich an das Ufer; ich habe keine Zeit zu verlieren, um glücklich zu seyn.“

„Francis! mein Arm wird Sie stützen, mein Herz wird Ihnen als Zufluchtsstätte dienen. O mein Kind, erst als ich Sie wieder sah, fühlte ich, wie sehr ich Sie liebe. Wie sehnlichst wünschte ich den Ort zu erfahren, wohin Sie sich zurückgezogen haben! — Mein Wagen und meine Leute erwarten mich nicht weit von hier in Selsey-Bill. Die Klugheit gebietet mir, bald Sie zu verlassen; aber ich habe doch wenigstens noch einmal die Süßigkeiten der Freundschaft an Ihrer Seite genossen.“

„In diesem Hause brachte ich einen Theil meiner Kindheit hin,“ versetzte Miß Cromwell. „Als ich den Wunsch aussprach mit meiner guten Gouvernante mich hieher zurückziehen zu dürfen, leitete mich im Stillen die Hoffnung, Ihnen von hier aus leichter einen Brief zukommen lassen zu können. Mein Vater kommt fast alle Tage hieher; er ist voll Sorgfalt für mich und schickt mir unaufhörlich Botschaften; mit Einem Wort: er beschäftigt sich unaufhörlich mit mir. Vielleicht glaubt er, in Abwesenheit und Einsamkeit ein Gegenmittel gegen — jene Erinnerung zu finden.“

„Aber — die Erinnerung — ist stärker?“ sprach Helena lächelnd.

„Ach!“ versetzte Francis, „wenn der Geist aus dem Getümmel zurückgezogen, keine andere Stimme mehr hört, als seine eigene, dann hängt er sich mit unaussprechlicher Gewalt an die Vergangenheit.“

„Arme Francis,“ — murmelte Lady Chelburne. „Glücklich sind diejenigen, welche vergessen.“ Es galt diese Ausrufung eben so sehr ihr selbst, wie ihrer Freundin. Miß Cromwell war aber aufgeregert und unruhig, denn ein Name schwebte ihr auf den Lippen, den sie nicht auszusprechen wagte. Lady Chelburne errieth zwar, was im Innern des jungen Mädchens vorgehe, aber sie wollte nicht im Herzen der armen Francis eine verzehrende Flamme unterhalten und einer Leidenschaft Nahrung geben, welche nie Befriedigung erhalten konnte. Deshalb begnügte sie sich, den Arm des jungen Mädchens drückend, mit der Antwort: „Ich habe den, der in diesem Augenblicke Ihre Gedanken beschäftigt, nicht wieder gesehen. Beruhigen Sie sich aber durch die Ueberzeugung, daß er noch lebt und seien Sie überzeugt, daß er, wie Sie, an der Erinnerung hängt.“

Ein Strahl der Freude bligte über das bleiche Antlitz der armen Francis. Unterdessen waren die beiden Spaziergängerinnen dem Meere nahe gekommen, als sie einen Bauer gewahrten, der sich nur mühsam auf dem steinigten Felswege weiter schleppte. Er stützte sich auf einen knotigen Stock und schien sehr erschöpft. Ein spitziger Kiesel zerriß seinen Schuh und verwundete seinen Fuß. Der Bauer rief einen Seufzer aus und setzte sich auf einen hervorspringenden Theil des Felsens, wie ein Mensch, der entschlossen ist, nicht weiter zu gehen und sich seinem Schicksale zu überlassen.

„Werde ich denn nie an Ort und Stelle kommen,“ murmelte er. „Schon drei Tage marschiere ich, ohne ein gastliches Obdach zu finden, ohne daß ein Freund sich meiner angenommen hätte. Als Fremdling, ja fast wie ein Verbrecher, muß ich mich durch die Bevölkerung schleichen, die mich laut verwünscht, um ihrem Tyrannen gehorsam zu seyn; und so muß ich alle Qualen des Glends und der Verbannung ganz allein und für immer allein ertragen! Selbst Arthur hat mich vergessen. — Was sage ich? Wenn er mir hätte entgegen kommen können, so hätte ich ihn sicher schon wieder gesehen. Ein Diener, wie er, erfüllt seine Pflicht bis an den Tod!“

Von Mitleid angetrieben näherten sich Helena und Francis dem Bauer, der, als er sie hörte, rasch den breiten Rand seines Hutes über die Augen herabdrückte. Lady Chelburne's scharfer Blick hatte aber sogleich die Wahrheit errathen. „Großer Gott, der König!“ rief das edle Weib aus.

„Der König!“ wiederholte Francis achtungsvoll.

Karl sah bald die Eine, bald die Andere mit entzückter Miene an. „So eben noch,“ sprach er, „flagte ich den Himmel an und doch waren zwei Engel in meiner Nähe!“

„Muth, Sir,“ sprach Helena, den Arm nach der Richtung des Ufers ausstreckend; „wenn man das Meer erblickt, darf man hoffen, daß der Hafen nicht ferne ist.“

Mit dem Ausdrucke des Zweifels versetzte Carl: „Man kann auch fürchten, daß der Sturm seine Wellen peitscht.“

„Ist es meine Sache,“ erwiederte Lady Chelburne entschlossen, „Eure Majestät daran zu erinnern, daß in Ihrer unglücklichen Familie Resignation eine erbliche Tugend ist?“

„Wissen Sie denn nicht, Mylady, daß der erschöpfteste Mensch lieber den Tod er-

wartet, als daß er das Geringste unternimmt, was ihn davon erretten könnte? Ich bin ermüdet, mein Geist ist durch das Unglück gebeugt, gerade wie der Körper eines Greisen durch die Last der Jahre. Hat Ihnen Sir Elleswood nicht jene gräßliche Nacht erzählt, welche wir auf den Zweigen einer Eiche im Walde von Worcester hingebracht haben, in dessen Dickicht meine Feinde drangen und selbst um meinen Zufluchtsort herum das Gebüsch mit ihren Schwertern und Lanzen durchsuchten, und dabei meinen Namen mit all' den Verwünschungen hören ließen, welche ihnen der Aerger über ihr vergebliches Nachsuchen eingab?"

„Gott wachte über Sie. — Noch ein Schritt und Sie werden in Chorau sich befinden. Von jenen Ufern aus streckt Ihnen Frankreich seine Arme entgegen.“

Weit entfernt die Hoffnung der treu ergebenen Lady zu theilen, versetzte Carl traurig: „Arthur hatte versprochen mir entgegen zu kommen. Ohne Zweifel ist er von Cromwells Sendlingen eingeholt worden. Übrigens hat er, ich weiß es, meine Einschiffungspläne nur dem Lord Derby und Sir Georg anvertraut.“

Lady Chelburne schauderte bei diesen Worten und die Kraft fehlte ihr auch nur ein Wort hervorzubringen. Francis aber erwiderte in gewohnter sanfter Weise: „Euer Majestät mögen Sir Elleswood nicht länger hier erwarten, denn ich will Ihre Flucht unterstützen. Ich werde sogleich Befehl ertheilen, daß ein Pferd gefattelt wird.“

„Es ist dieß unnütz,“ versetzte der König rasch, „denn es würde nur Verdacht erwecken. Sieht man denn je einen armen Bauern anders, als zu Fuß reisen? — Mit dem Staub und Roth des Weges bedeckt muß Carl II. das Ziel seiner Pilgersfahrt erreichen.“

In diesem Augenblick erhob sich eine Gestalt auf der Spitze des Felsens, an dessen Fuße diese Unterredung stattfand, und eine Stimme ließ in freudigem Tone hören: „Gelobt sei Gott, hier ist er!“

Von unten ertönte der Name Arthur, worauf der junge Mann behend herab stieg und achtungsvoll vor Carl II. sich verbeugte. Zu gleicher Zeit erkannte er auch Francis und ohne daß er seinem Erstaunen Rücksicht darüber gegeben hätte sie an der Seite des Königs zu finden, sprach er tiefbewegt: „Ist dieß nicht ein Traum? — Alles, was ich verehere, alles was ich liebe, hier, vor mir! — Sir, Sie werden gerettet. — Diesen Morgen endlich ist es mir gelungen, durch das Versprechen von hundert Guineen den Eigentümer einer Barke, John O'Sherty zu gewinnen; er hat früher in der königlichen Marine gedient und erinnert sich mit Schmerzen an die gute alte Zeit. Ihr Anblick wird ihn in seinem Entschlusse bestärken.“

(Schluß folgt.)

Circassia-Wasser.

Dieses in No. 4. dieser Blätter so günstig besprochene aromatische Mittel ist der Flacon à 1 fl., das Probe-Fläschchen à 15 kr., in Stuttgart stets vorrätig bei Kaufmann Kronberger in der Büchsenstraße, Kunsthändler Autenrieth in der Königsstraße, Conditor B. Mayer in der Firschstraße, Kaufmann Mercy in der Eberhardsstraße und Kaufmann Dahm an der Legionssäferne.

Druck und Verlag von Karl Erhard in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.

Nro. 1.

Nro. 8.

Adèle.

Nro. 2.

Nro. 10.



Nro. 5.

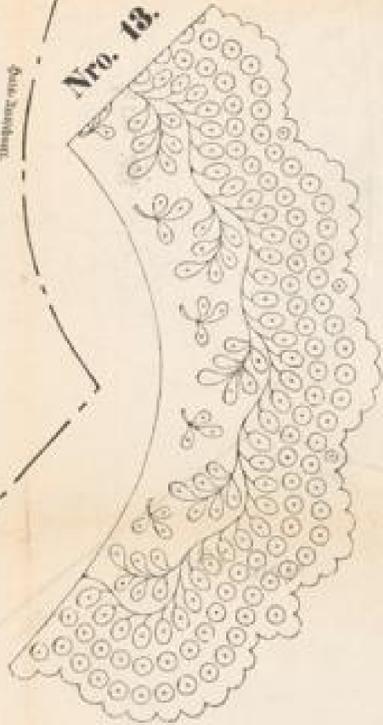


Nro. 11.



Nro. 14.

Nro. 13.



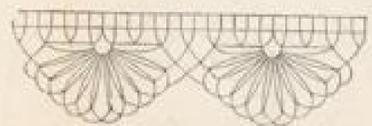
Nro. 9.



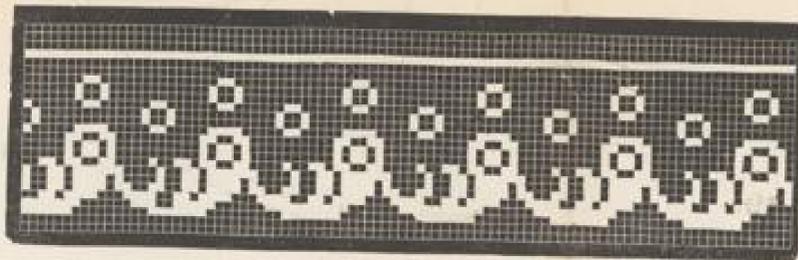
Nro. 3.

Pauline.

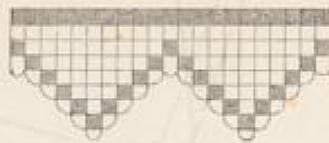
Nro. 4.



Nro. 12.



Nro. 7.



Nro. 6.

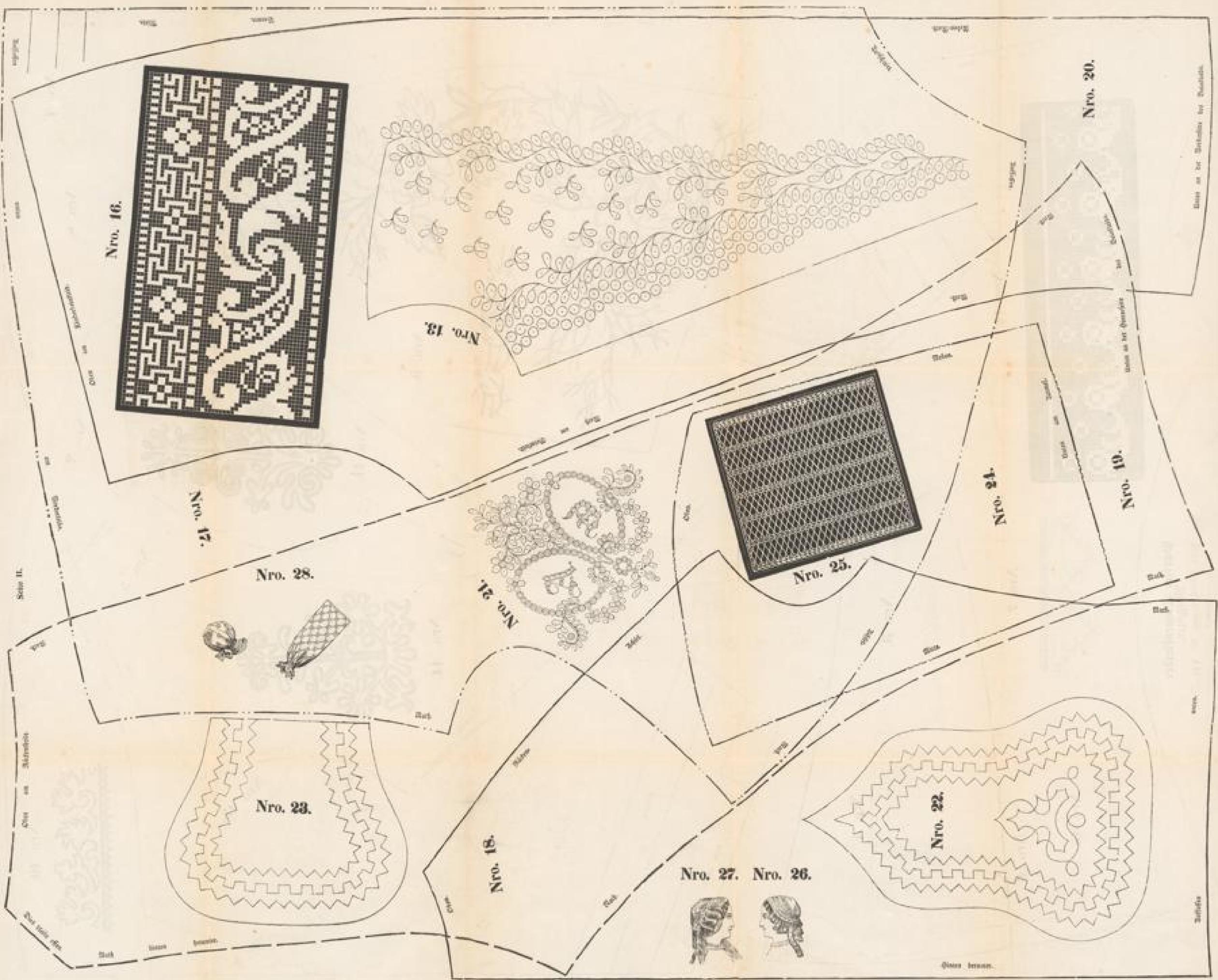
Nro. 15.

Sophie.

Pariser Damenkleider-Magazin.

1851. Juli-Erlebung. N^o VII.

Seite 1.



Nro. 16.

Nro. 13.

Nro. 20.

Nro. 17.

Nro. 28.

Nro. 21.

Nro. 25.

Nro. 24.

Nro. 19.

Nro. 23.

Nro. 18.

Nro. 27. Nro. 26.

Nro. 22.



Quero ler...

Base on the sketches by...

Seite II.

Seite III.

Seite IV.

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 8. August-Lieferung. 1851.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 8. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Die Hälfte eines **Kardinalstragen-Musters**.
- Nro. 2. Zeichnung des Namens **Auguste** zum Hochsticken.
- Nro. 3. Muster zu einem etwas **offenen Leibchen**. Vordertheil.
- Nro. 4. Hälfte des **Rückens**.
- Nro. 5. **Seitentheil** an den Rücken.
- Nro. 6. Die Zeichnung zu dem Namen **Justine**.
- Nro. 7. **Aermelmuster**, etwas weit und offen vornen.
- Nro. 8. Dessin zur **Stickerei eines Vorsteckers**, oder auch an Chemisetten vornen herunter zu offenen Kleidern.
- Nro. 9. **Einsatz-Zeichnung** zum Hochsticken.
- Nro. 10. **Alphabet** in gothischem Style mit dem Kreuz-, Knopf- oder Perlstiche auf Weißzeug.
- Nro. 11. **Zahlen**, ebenfalls mit dem Kreuzstiche in Weißzeug.
- Nro. 12. Dessin einer **Krone** zum Hochsticken in Taschentücher oder Weißzeug.
- Nro. 13. Zeichnung zu einem **gestickten Knopfloche**.
- Nro. 14. Das Dessin zu dem Namen **Marie**. Hochstickerei.
- Nro. 15. Muster zu **Damen-Beinkleidern**. Ein Beinkleid aufgezeichnet.
- Nro. 16. **Heberzieher-Muster** für Mädchen. Vordertheil.
- Nro. 17. **Rückenhälfte** desselben.
- Nro. 18. **Aermelhälfte** dazu.

- Nro. 19. Muster zu einem Kleidchen für Kinder von 4 bis 5 Jahren.
Vordertheil.
Nro. 20. Nebentheil an das Vordertheil.
Nro. 21. Rückenhälfte.
Nro. 22. Revers für eine Seite.
Nro. 23. Ärmelhälfte.
Nro. 24. Figur mit Haube.
Nro. 25. Modell eines Tisches mit einem gehäkeltten Teppiche.
Nro. 26. Dessin einer Häkelarbeit, Spitzen.
Nro. 27. Zeichnung zu einem gestickten Sonnenschirmchen (Marquise).
Nro. 28. Dessin zu einem gestickten Porte-Monnaie.
Nro. 29. 5 Buchstaben zum Hochsticken in Weißzeug.
Nro. 30. Modelle zweier Hauben.
Nro. 31. Theil eines gehäkeltten Sonnenschirms.
Nro. 32. Figur. Modebild.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. besteht aus der Hälfte des Musters zu einem Cardinalsragen, welches sowohl zu eleganten als auch zu Hauskleidern angeordnet werden kann. Man versteht denselben entweder mit einer Garnitur, mit Spitzen, auch Säumen außen herum, oder wird er bogenartig, wie wir bezeichneten, ausfestonirt vornen herunter und außen herum. Am Halse oben erhält er an beiden Seiten 1 Spitzel und wird dann einpassepolirt. Auch in weißem Stoffe läßt sich dieses Muster anordnen; dann besetzt man ihn mit mehreren Reihen Spitzen außen herum oder mit einer Garnitur in Moll, welche dann gestellt wird. Auch die Festons nehmen sich gut aus und man könnte dann auch noch Löchelchen in denselben anbringen.

Nro. 2. gibt die Zeichnung des Namens Auguste zum Hochsticken. Das A kann man auch ganz auf englische Art anordnen, nämlich die Sternblättchen durchbrochen (offen) machen; ganz gut aber auch hoch und dann blos die Ringchen als Löchelchen. Auch an dem U verfähre man auf die eine oder andere Art. Das G, wieder wie wir bei A bemerkten; das S wie A, durchbrochen oder hoch; das T ebenfalls wie das U, und das E wieder wie das A oder G. Da jedoch die englische Manier

so beliebt ist, so rathen wir als etwas Modernes zu dieser.

Nro. 3. ist das Vordertheilsmuster zu einem glatten etwas offenen Leibchen mit Spitzeln. Dasselbe wird vornen nach Belieben offen gemacht; wünscht man es nicht so sehr offen, so schneidet man es nur von der Achsel oben herab noch breiter.

Nro. 4. liefert den Rücken dazu, welcher unter

Nro. 5. ein Seitentheilchen bekommt, das recht hübsch daran gefügt werden muß.

Nro. 6. gibt das Dessin zu dem Namen Justine. Das J wird recht hübsch hoch und zwar getheilt gearbeitet; das U besteht aus 6 sogenannten Blümchen, in welchen mitten ein Löchelchen gemacht und die Blättchen hochgestickt werden. Das S wird wieder wie das J getheilt gemacht; das T wie das U und die Linie quer herüber sein fordonnirt; das I sticke man wieder hübsch getheilt; das N wie das U, und das E abermals hübsch hoch und getheilt. Diese Art von Anordnung nimmt sich außerordentlich hübsch aus.

Nro. 7. besteht aus dem Ärmelmuster zu dem gegebenen Leibchen. Dasselbe wird vornen der Verzierung

am Kleide ähnlich angeordnet, mit Spitzen, Gimpen, Garnituren 2c. 2c.

Nro. 8. enthält die Zeichnung zur Stickerei eines **Vorstechers** für offene Leibchen. Dieses Dessin kann nun aber auf zweierlei Art arrangirt werden, erstens unterlegt mit Spitzengrund (Tüll), und zwar so, daß, was auf dem Papier schwarz ist, in Tüll gemacht ist, oder vielmehr, nachdem es kordonnirt wurde, der Moll oder Batist ausgeschnitten. Die Linien, welche einfach sind, werden hübsch kordonnirt. Die Punkte sind wieder licht, also von Tüll. Gut ist es, wenn man die Arbeit hübsch haben will, wenn man den Tüll auch als Stück auf den Batist herlegt, aufspannt, nicht bloß in Stückchen. Die zweite Art ist etwas mühsamer, weil man gar gleich daran arbeiten muß, namentlich sehr pünktlich. Man zettelt die schwarzen Bogen recht hübsch und festonnirt sie ganz gleich und so breit, wie sie sind, die einzelne Linie kordonnirt man hübsch, die Punkte mache man ebenfalls hoch. Da wo außen eine Linie einem Pfeile ähnlich an dem Dessin ist, wird auf beiden Seiten der Vorstecher besetzt, oder ein Bündelchen vielmehr dort angebracht und hinten zusammen geknüpft. Diese Zeichnung läßt sich nun aber auch sehr gut (außer einem Vorstecher) zur Stickerei an eine Chemisette vornen herunter anwenden. Besser ist es aber dann, man richtet diese Chemisette so, daß man sie hinten schließt, indem vornen die mittlere Zeichnung sonst verlieren würde. Man darf sich ja nur das, früher von uns schon gegebene Unterchemisetten-Muster nehmen und die Zeichnung darauf zeichnen mit Neublau.

Nro. 9. besteht aus der Zeichnung zu einem hochgestickten **Einsätze**. Der Stern wird auch auf englische Manier ausgeführt. Die Blätter kordonnirt und licht; die länglichte Rundung hübsch kordonnirt und auch licht, also den Stoff ausgeschnitten. Die Blümchen recht hübsch getheilt, die Linien der Stengel entweder jede einzeln kordonnirt, oder zusammen hübsch schief hoch gearbeitet.

Zu Einsätzen an Chemisetten

oder auch zu Preischen an Borärmel, an Hauben 2c. 2c. kann man diese Zeichnung gut anwenden.

Nro. 10. liefert ein **ABC** in gothischem Style mit dem Kreuz-, Perlen- oder Knopfstiche anzuordnen auf Weißzeug 2c. 2c. Wir hoffen dadurch manchem geäußerten Wunsche nachzukommen und vielleicht auch manchem unausgesprochenen zuzuvorkommen. Wer es wünschen sollte, kann auch die Buchstaben vereinfachen, und darf nur statt der doppelreihigen Linien einfache machen. Wendet man den Perlstich an, so werden die Buchstaben hübsch ausfallen, wenn man sie gerade so ausführt. Auch der Knopfstich ist sehr hübsch dabei, er erscheint wie eine Perle; man dreht dabei nämlich das Garn oder den Faden um die Nadel mehrmal und sticht dann aber dabei wie bei dem Kreuzstiche.

Nro. 11. gibt die **Abbildung** von **Zahlen**. Dieselben können aber auch noch einfacher gemacht werden, wenn man sie kleiner, niedlicher wünschen sollte.

Nro. 12. besteht aus der Zeichnung einer **Krone** zum Hochsticken in Weißzeug, Servietten, Taschentücher 2c. 2c. Recht schön läßt sich diese Zeichnung auf mehrere Arten anordnen. In Taschentüchern nach englischer Manier und jetziger herrschender Mode, durchbrochen, die großen Rundungen licht, dann die kleinen, aber als Punkte (hoch), sodann die darunter sich befindlichen bogenartigen Linien hübsch kordonnirt, die 2 geraden Linien ebenfalls, alsdann die Löcher durchbrochen, und die Linien um die länglichten Quadrate hoch und inmitten licht; die spitzigen Quadrate ebenfalls so.

Die Oval-Linien kordonnirt man auch wieder und kann dann in den leeren Raum einen Stich anbringen.

Nro. 13. ist das **Modell** eines verzierten **gestickten Knopflochs**, welches zwar schwierig auszuführen ist, allein mit großer Pünktlichkeit ausgeführt, auch etwas Schönes liefert. Das Knopfloch wird zuerst gemacht, und dieses um

dasselbe sich befindende Blatt hübsch getheilt gemacht, an den andern 4 Blättern wird zuerst die Rippe innen, und zwar durchbrochen, gearbeitet, zuvor aber mache man das Blümchen innen mit einem Löchlehen.

Auch diese 4 Blätter müssen nächst den Rippen hübsch hoch und getheilt gemacht werden; der Stiel der Blume wird fein kordonnirt in Doppellinien, oder hochgestickt, und das Maiblümchen hübsch hoch getheilt, dann diese von da aus an die Blume laufenden Linien fein kordonnirt.

Nro. 14. ist die Zeichnung zu dem Namen Marie, hochjusticken. An dem M ist hauptsächlich große Pünktlichkeit sehr zu empfehlen. Die am Bogen sich befindenden kleinen Blättchen werden recht fein hoch gearbeitet; dann das große Blatt hochgearbeitet und getheilt, die hierauf folgenden Blätter hübsch hoch, dann die mittlere Linie, wieder ein Blatt bildend, getheilt gearbeitet, die einfache Linie fein kordonnirt, und dann die Blättchen wieder hoch. Das a besteht aus lauter kleinen Blümchen, an welchen die Ringchen als Löchlehen und die Blättchen hochgestickt werden; das r wird ganz in getheilten Blättchen gemacht. An dem i macht man wieder die Ringchen als Löchlehen und die Blättchen getheilt; das e wird wieder wie ein Blatt gemacht aber nur recht hübsch getheilt und namentlich die Zäckchen daran fein spitzig und gleich hoch.

Nro. 15. enthält das Muster zu **Beinkleidern** für Damen; dasselbe erhält oben herum einen breiten Saum als Zug, anstatt eines Bundes, wozu auch die Anmerkung zu einem Knopfloche gegeben wurde; sonst ist das Muster gerade anzuordnen, wie wir bezeichneten, und jede weitere Beschreibung unnöthig. Unten erhalten die Beinkleider einen breiten Saum wie oben und einen Spitzen-Besatz, oder auch einen Einsatz und Spitzen oder eine Garnitur in englischer Stikart.

Nro. 16. besteht aus dem Vordertheils-Muster zu einem **Ueberzieher** für Mädchen von etwa 5 Jahren; dasselbe wird mit

Nro. 17. dem **Rücken** vereinigt durch eine Nath unter dem Arme und auf der Achsel.

Nro. 18. gibt den **Aermel** dazu. Das Zäckchen oder Ueberzieher kann in weißem Stoffe angeordnet werden, dann besetzt oder verziert man es mit einer gestickten Garnitur ringsum, oder mit mehreren Reihen Spitzen, ebenso auch die Aermel. Bei Anordnung in bunten Stoffen wird die Garnitur ausfessionnirt oder das Zäckchen selbst unten herum und vorn herauf ausfessionnirt und ohne Garnitur gemacht.

Nro. 19. liefert das **Vordertheils-Muster** zu einem **Kinderkleidchen** für ein Mädchen von 4-5 Jahren. Hälfte des Vordertheils, an welches gefügt wird

Nro. 20. das **Vordernebentheil**, welches unsern angeführten Zeichen nach an das Vordertheil zu setzen ist.

Nro. 21. ist die **Hälfte des Rückens** hiezu. Derselbe wird oben und unten ein wenig aufgesaft.

Nro. 22. gibt das **Revers** auf das Leibchen; dasselbe fessionnirt man außen herum entweder aus, oder besetzt es mit Spitzen, schrägen Säumchen oder Fränschen.

Nro. 23. ist die **Hälfte des Aermelchens**, dasselbe ist etwas kurz; an dem Leibchen vorn herüber können auf dem leeren Raum, zwischen den Revers, auch Spitzen aufgesetzt werden; die Aermelchen werden dem übrigen Auspuße ähnlich angeordnet.

Nro. 24. stellt eine **Halbfigur** dar, mit einer sehr hübschen Haube aus Lüll, und Rischen oder Bündelchen durchgezogen.

Nro. 25. besteht aus dem **Modelle** eines **Tisches** neuester Art mit einem **gehäkelten Teppiche**, welcher sehr gut abgehäkelt werden kann.

Nro. 26. ist das **Dessin** einer **gehäkelten Spitze**. Man häkelt sie der Breite nach, was sehr bequem ist. Die Zeichnung ist so deutlich, daß es wohl keiner weitern Erklärung bedarf. Man kann sie schmaler oder breiter häkeln.

Nro. 27. ist das **Dessin** zu einem gestickten kleinen **Sonnenschirm**.

hen. Auf glacée Stoff in jeder beliebigen Farbe wird diese Stickerei ausgeführt und mit Seide von der dem gewählten Stoffe ähnlichen Farbe. Sechs solcher Theilchen hat man nöthig, die Seide darf nur halbgedreht seyn; nachdem man die Zeichnung sich auf den Stoff übergetragen, wird letzterer in die Nahe gespannt, und mit dem Plattstiche gearbeitet. Die Blätter kann man auch etwas einfacher anordnen, z. B. nur den Umriß mit dem Kettenstiche arbeiten und die Rippchen hinein; nur muß man sich sehr hüten, den Stich dabei nicht zu sehr anzuziehen. An der großen Blume mache man die 4 Beeren hoch, arbeite den am Stiele derselben sich befindenden Raum mit dem Plattstiche; die 2 kleineren Blumen ordne man mit dem Plattstiche an, arbeite aber dabei, soviel möglich immer getheilt, was, wenn es hübsch ausgeführt wird, stets das Schönste ist und von größerer Geschicklichkeit zeugt. Die übrigen Blätter arrangire man nach eigenem Geschmaack, einfacher oder reicher an, nur oben immer zusammen harmonirend.

Nro. 28. liefert die Zeichnung zu einem **Porte-Monnaie**, zum Plattsticken auf Sammet, Seidezeug, Leder u. u. in Seide, Gold- oder Silberfaden.

Man könnte übrigens dieses Dessin auch zum Weisticken anwenden, entweder als Ecke in ein Taschentuch, oder zu einem Kinderhäubchen, auf Moll, Batist oder Chakonat.

Nro. 29. enthält 5 Buchstaben eines **ABC** zum Hochsticken in Weißzeug.

Wir haben nur nöthig, Einen zu beschreiben, indem die Anordnung bei allen dieselbe ist.

Die Linien werden hübsch fein kordonnirt, die dazwischen kleinen geschlungenen Blättchen hoch gestickt; sodann die beiden an der 2ten Seite des A dazwischen laufenden Blätter recht schön getheilt hochgearbeitet. Man könnte aber sehr gut auch noch auf eine andere Art die Buchstaben anordnen, nämlich die ersten 2

Linien zusammen hochsticken, und dann die 3te fein kordonniren; an der 2ten Seite des A es aber so arrangiren, daß immer eine feine Linie und eine hochgestickte Linie neben einander liegen, nie 2 gleiche neben einander. Noch eine 3te Art, freilich die mühsamste, aber auch die schönste, ließe sich dabei anwenden; die Räume zwischen den Linien à jour zu machen, zu durchbrechen, was übrigens einer geübten Hand etwas Leichtes ist, oder nicht viel Schwierigkeiten darbieten wird; die Blätter hochgetheilt gestickt nimmt sich sehr gut dazwischen aus.

Auch in weiß und roth ließen die Buchstaben gewiß recht hübsch sich ausführen, die feinen Linien etwa in roth.

Nro. 30. gibt die **Modelle zweier Hauben**. Die Eine derselben besteht beinahe ganz aus englischer Stickerei, sogar die Bänder sind gestickt, sie hat bloß neben ein kleines Theilchen auf beiden Seiten, an welchen dann der Boden in Falten angebracht ist. Die andere hat kleine Fältchen und dazwischen Stickerei, wie auch hinten herüber einen Streifen mit Spitzen an einem Einsaße befestigt, und vornen herauf sind 2 Reihen Spitzen an der Haube.

Nro. 31. besteht aus dem Theile zu einem **gehäkelten Sonnenschirme**. Man fange je nach der zu wünschenden Größe die Zahl der Maschen an, und häkle dann auf angegebene Weise das Dessin nach. Mit Seidezeug in bunter Farbe werden diese Sonnenschirme gefüttert. In Leinen, Baumwollfaden oder auch in Seide führt man sie aus, namentlich in grau, öfters auch weiß.

Nro. 32. **Modebild**, trägt ein Kleid (Oberrock) aus naturfarbendem Seidestoffe mit einem Saum und Spitzen-Besatz vorn herunter nebst Knöpfen. Kardinalskragen nach dem Muster Nro. 1., gehäkelter Sonnenschirm nach Nro. 31. Häubchen aus Blondengrund mit schmalen braunrothen Atlas- auch Florbändern verziert; lange fliegende Bänder daran, forinthrothe Stiefelchen, stahlfarbene Handschuhe.

Miscellen.

Schönheits-Pflege.

Die Haare. Diese dem menschlichen Haupte von der Natur gegebene, so vortheilhafte Bedeckung, verdienen vollkommen die Aufmerksamkeit, die ihnen schon von fast allen gebildeten Völkern der Vergangenheit zu Theil ward und die ihnen noch geschenkt wird.

Wirres und unreines Haar entstellt die reizendsten Züge, gibt bei Kindern zu Hautkrankheiten Veranlassung und schadet der Gesundheit allemal. Zu vieles Pomadistren, Brennen und zu straffes Aufbinden aber ist ebenfalls sehr nachtheilig. Kunst und Spekulation haben eine Menge Mittel zu seiner Erhaltung und Verschönerung erfunden, worunter doch manche oft den schädlichsten Einfluß haben. Die naturgemäße, einfachste und für Jedes leicht ausführbare Behandlung desselben besteht hauptsächlich im täglichen Kämmen und langen Bürsten nebst mäßigem Gebrauche von Oelen und Pomaden, unter welche letzteren die reine Rindsmarkpomade allen andern vorzuziehen ist; für das Ausfallen der Haare, wenn es nicht Folge einer Krankheit, sondern mehr bloße Schwäche der Haarwurzeln ist, befeuchte man alle Morgen mittelst eines Schwammes den Kopf mit reinem Kornbranntwein. Nicht nur das Ausfallen wird dadurch gehemmt, sondern es befördert auch das Verlängern und Verdichten des Haarwuchses auf unglaubliche Weise. Auch um den Scheitel oder den Haarboden überhaupt von Schuppen zu reinigen, kann in der That kein besseres Mittel angewandt werden.

Die Hand. Längst ist bekannt, daß zarte Hände und Arme zu den vorzüglichsten Erfordernissen weiblicher Schönheit gehören, und glücklicher Weise sind die Mittel sie zu erlangen die unschuldigsten unter allen Tollettenkünsten. Wem die Natur schon einmal jene länglichte Gestalt der Finger und Hand gegeben

hat, dem bleibt nichts übrig, als hauptsächlich für die Form der Nägel und die Farbe der Haut zu sorgen. Passende Scheeren mögen fleißig jeden Ueberfluß der Nägel entfernen, aber ja nicht zu tief gehen, weil die von den Engländern entlehnte Sitte befiehlt, einen weißen durchsichtigen Rand über ihnen stehen zu lassen. Schwämmchen in lauwarmen Essig getaucht reinigen vereint mit sanften Bürsten die Nägel überhaupt, und wer nicht zu dem Fernapulver der Morgenländerinnen seine Zuflucht nehmen will, aber dennoch wünscht, recht klare rosenfarbene Nägel zu haben, der wasche sie zuerst mit Seifenschaum, und reibe sie sodann mit einer Salbe so lange ein, bis sie ganz durchsichtig werden, wornach dann Mandelseife noch die letzte Reinigung ist. Die Salbe besteht aus einem Theil Zinnober, feingeschlemmtem Schmirgel und Mandelöl. Die auf dem Nagel festliegende Haut muß wenigstens alle 8 Tage vorsichtig gelöst und zurückgedrückt werden, um das hübsche Oval desselben zu bewahren und vor den entstellenden Reidenägeln zu schützen. Für die Schönheit des Armes sind höchst nachtheilig und sogar auch ungesund die namentlich gegenwärtig Mode gewordenen so engen Armlöcher in den Kleidern; sie hindern sogar den Blutumlauf und manche rothe Hand mag wohl von diesem Einpressen herkommen. Mandelseife und Mandelklee sind wohl das Annehmbarste für die Reinlichkeit und Weiße der Arme und Hände. Das nächtliche Tragen von leinwandnen Handschuhen oder Tüchern ist, wer sich damit befassen mag, auch ein zweckmäßiges Mittel zur Verschönerung der Hände und Haut.

Man reibe 6 Eidotter, etwas Saffran und Bergamott-Del in einem irdenen Topfe so lange, bis sie zu einer genügenden Masse geworden sind; die Handschuhe oder Tücher werden daren

getaucht, etwas abgetrocknet und angezogen oder aufgelegt. Auch das Waschen von Erdbeeren einige Wochen fortgesetzt, vertreibt die durch Sonnenbrand veranlaßte Bräune der Haut.
(Fortsetzung im nächsten Heft.)

Anleitung zur Läuterung des Zuckers beim Einmachen der Früchte.

Der Zucker ist ein Hauptbestandtheil beim Einmachen der Früchte, und von der Behandlung hängt es sehr oft ab, ob die eingemachten Früchte lange halten.

Größtentheils muß Meliszucker genommen werden, Raffinade oder Farinzucker läßt sich höchst selten ohne Nachtheil verwenden. Damit die Früchte nicht in Gährung kommen, muß der Zucker geläutert werden, was folgendermaßen geschieht:

Man nimmt 1 Pfund zerstückelten Zucker und 1 Schoppen Wasser in eine Messingpfanne, oder in ein neues ungebrauchtes irdenes Geschirr, setzt es über das Feuer und läßt den Zucker in dem Wasser zergehen, indem man mit einem silbernen Löffel nachhilft. Sobald er zu kochen anfängt, steigt ein unreiner Schaum auf, welchen man mit einem silbernen Theesäuerchen oder eigens dazu gehaltenem Schaumlöffel wegnimmt; sobald der Zucker in die Höhe steigt, schüttet man ein wenig kaltes Wasser hinein, und nimmt den Schaum ab, indem dann die Unreinigkeit im Schaume oben schwimmt. Auf 1 Pfund Zucker wird nun 1 Eiweiß mit 3 Löffeln Wasser gequirlt, dann das Geschirr auf's Feuer gesetzt und das Eiweiß in den Zucker gegossen. Nach und nach wird dieses mit allen noch zurückgebliebenen Unreinigkeiten in die Höhe steigen, worauf sie leicht abgeschäumt werden können. Der Zucker wird nun je nach der Frucht, die eingemacht werden soll, auf verschiedene Grade gekocht. Der erste Grad ist der des Breitlaufs, der darin besteht, wenn beim in die Höhe

Heben des Löffels der Zucker in breiten Tropfen abläuft.

Der zweite Grad heißt die kleine Perle; diese besteht darin, wenn man den Zucker noch einige Male länger hat einkochen lassen, und Tropfen sich aus dem herunterlaufenden Zucker bilden.

Zum dritten Grade, zur großen Perle läßt man den Zucker noch länger aufwallen. Sodann hat man noch den kleinen und großen Flug, wo Bläschen entstehen; den schwachen und starken Bruch, wo sich der Zucker gleichsam brechen läßt; beim Einmachen der Früchte kommt letzteres nicht vor. Zum Einmachen der Früchte nehme man immer von den späteren Früchten, da diese mehr Süßigkeit und Geschmack haben. Alles Eingemachte, das noch nicht fertig gekocht ist, muß in gut verschlossenen Töpfen oder Schüsseln von Steingut oder Stein aufbewahrt werden; ist es fertig, so muß man es in Gläser oder feinerne Gefäße thun. Die Gläser erwärme man aber vorher in lauem Wasser, damit sie beim Einfüllen der warmen Früchte nicht zerspringen. Gut ist es aber, wenn man das Eingemachte vorher in einem Porzellantopfe erkalten läßt. In einem messingnen Geschirre dürfen sie nie stehen bleiben. Ein in der Größe der Rundung des Gefäßes geschnittenes Papier befeuchte man mit Zwetschgengeist oder Kirschengeist, lege es auf das Eingemachte und binde noch doppeltes Papier über das Gefäß, und bewahre es an einem kühlen, aber nicht feuchten Orte auf. Recht fleißig muß nach den Früchten gesehen werden, um einer etwaigen Gährung noch abhelfen zu können, was dadurch geschieht, indem man die Früchte in einen Seiher nimmt, den Saft rein ablaufen und mit geläutertem Zucker wieder langsam einkochen läßt, die Frucht wieder hierauf hineinhut, und noch 10 Minuten damit kochen läßt.

Dreierlei Gefäß. 1½ Pfund Zucker kochte man zum Breitlauf, nehme 4 Pfund schwarze ausgesteinte Kirschen,

1 1/2 Pfund Johannisbeere, und 3 Schoppen Himbeere dazu; dies Alles kochte man mit dem Zucker auf Kohlen, bis sich auf der Oberfläche des Gekochten kein Saft mehr zusammenzieht.

Estragon. Die zarten Stengel dieser Pflanze oder die Blätter von großen Stengeln legt man in ein Zuckerglas, mit einigen weißen Pfefferkernen, einem Stückchen Zimmet, Gewürznelken, und gießt Essig darüber, worauf das Glas zugebunden wird. Dem Salat und auch Saucen gibt 1 bis 2 Löffel voll von diesem Essig einen äußerst feinen Geschmack.

Dürrelißen in Essig. Befreie die Dürrelißen von den Steinen; auf 2 Pfund derselben rechne man 1 Schoppen guten Weinessig, 1/2 Pfund Zucker, 1 Quint Zimmet in Stückchen und 1/4 Quint Gewürznelken. Dieses Alles kochte man mit einander, werfe dann die Dürrelißen hinein und verfare im Uebrigen wie bei den Kirshen.

Schwäbisches Brod.

1/2 Pfund Butter wird leicht gerührt, 1/4 Pfund gestoßene Mandeln, 1/4 Pfund

Zucker, 8 Loth Mehl, etwas Citrone und Zimmet nach Belieben und 1 Ei dazu genommen, Alles wohl durch einander gerührt, ausgewellt, mit beliebigen Formen ausgekocht, mit verkleyertem Ei bestrichen und im Ofen schön gelb gebacken.

Für Gartenliebhaber. Im Monat August werden Ableger gemacht von Aurikeln, Nelken, Goldlack ic. ic., Endivien und Spinat wird gesät. Irig ist es, wenn man keine Blumen abschneiden will, um den Garten seiner Zierde nicht zu berauben; im Gegentheil, wenn man die schon länger blühenden abschneidet, treiben sich immer wieder neue und der Schmutz des Gartens bleibt desto länger.

Johannis-Beere einzumachen.

Zu 1 Pfund abgeplückten Johannis-Beeren läutere man 1 Pfund Zucker zum Breitlauf, schütte die Beeren hinein, lasse sie kochen, bis sie zusammenfallen; nun werden sie wieder herausgenommen, (der Syrup oder) der Saft davon bis zur großen Perle gekocht, die Beeren nochmals hineingethan und noch 10 Minuten darin gekocht.

Offene Korrespondenz.

Frl. A. z. S. Sch. In einer der nächsten Lieferungen werden wir Ihrer Bitte entsprechen.

Mad. Marie S. in N. Wie wir hoffen, sind Sie nun im Besitze der an Sie abgegangenen Journale. Ein oder das andere Muster möchte Ihnen doch ohne Zweifel nützlich seyn.

Frl. G. G. St. Die in dieser Nummer gegebenen Spizen zum Häkeln könnten auch vielleicht Ihrem Wunsche oder Geschmache conveniren.

Miss H. Your request shall shortly appear.

Frl. A. D. Wählen Sie zum Zeichnen Ihres Weißzeugs die gegebenen Buchstaben, und ordnen Sie dieselben in weiß und roth an, recht fein mit dem Kordonstiche. Mit dem nächsten Hefte wird ein ausgezeichnet schönes Dessin zu einer Häkelarbeit erscheinen, welches Sie zu Ihrem erwähnten Gegenstande sehr gut anwenden können.

Frl. E. S. Frankfurt. Mit größtem Vergnügen werden wir Ihrem Wunsche in einem der nächsten Hefte entgegen zu kommen suchen.

Freundlichen Dank noch für Ihren Rath.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die Frau des Spionen.

(Schluß.)

Der König reichte Sir Elleswood die Hand mit den Worten: „Ich habe nichts, was ich Ihnen geben könnte, Arthur, aber die Geschichte wird Sie entschädigen. Werden Sie mich begleiten?“

„Bis nach Frankreich; und sollte Eure Majestät unterliegen, so wird mir der Ruhm zu Theil, mein Geschick mit dem Ihrigen verflochten zu haben. Leben Sie wohl, Helena; leben Sie wohl, Francis. Das Andenken an Sie wird mich nie verlassen. Wer weiß? vielleicht sehen wir uns wieder.“

„Ja,“ — flüsternte das junge Mädchen traurig, „ja, im Himmel, in der Ewigkeit!“

Nachdem Carl II. nochmals seinen Dank gegen Lady Chelburne ausgesprochen hatte, entfernte er sich in Begleitung seines getreuen Dieners. Diese Trennung hatte aber Francis Herz vollends gebrochen und nur mit Mühe erreichte sie ihre Wohnung wieder, in welche Lady Helena mit ihr eintrat. So verlief etwa eine halbe Stunde, als ein Reiter im Thale erschien und, während er sein Pferd an die Hecke anband, zu sich selbst sprach:

„Heute ist der letzte Tag, — der von Cromwell bestimmte Termin läuft mit ihm ab. Ich habe meinen Zweck erreicht. Der Fischer O'Gherty hat dreihundert Guineen erhalten, daß er nicht vom Lande stößt. Halb aus Habgucht, halb durch Einschüchterung hat er sich an mich verkauft. Wenn ich übrigens wollte, so würde Carl Stuart seinem unversöhnlichen Feinde entweichen, denn es bedarf nur eines Wortes von mir, so geht O'Gherty unter Segel, aber Carls Flucht wäre das Signal meines Todes.“ Wie um in seinem Beschlusse sich zu stärken, öffnete Georg ein Papier und überlas Folgendes:

„Morgen, morgen. — Denken Sie an ihr Versprechen; ein Verrath würde mich unerbittlich finden. Ich werde mich frühzeitig in meinem kleinen Landhause in der Nähe von Choram einfinden. — Dort werde ich Sie empfangen.
Cromwell.“

Ohne weiter zu zögern schritt Sir Georg rasch auf dem Fußpfade weiter und klopfte an die Thüre, welche Helena ihm öffnete, da sie ihren Gatten vom Fenster aus erblickt hatte.

„Was wollen Sie bei Cromwell?“ fragte diese in kaltem, strengem Tone.

Sir Georg war von dieser Erscheinung so überrascht, daß er nichts, als den Ausruf: „Selena! — Selena!“ hervorzubringen vermochte. Seine Kniee schlotterten, seine Zähne klapperten und seine Augen irrten wild umher. Endlich vermochte er sich so weit zu fassen, um die Frage stellen zu können: „Was machen Sie hier?“

„Ich war bei Cromwells Tochter und Sie suchen deren Vater auf: das ist allerdings ein Unterschied; da uns aber der Zufall hier zusammenführt, so werden Sie wohl gütigst mich anhören.“

„Wie sollte ich nicht, Milady; denn auch ich wünsche Sie zu sprechen.“

„Der Zorn, welcher aus Ihren Augen blizt, läßt mich den Gegenstand errathen, der Sie beschäftigt.“

„Dieß erspart mir die Mühe der Mittheilung.“

„Unglücklicher! Die Wahrheit ist mir nicht verborgen geblieben.“

„Deßhalb hielten Sie sich auch berechtigt, mich zu verfolgen. Sie werden nun befriedigt seyn.“

„Natürlich!“ versetzte Lady Chelburne bitter, „es muß mir eine große Befriedigung gewähren, Sie wie einen Schatten verfolgen zu müssen, Ihre Gedanken zu errathen, Ihre Worte zu erlauschen, Ihre Handlungen zu beobachten, um mir die Überzeugung zu verschaffen, daß Ihre Gedanken nicht schlecht, Ihre Worte nicht treulos, Ihre Handlungen nicht entehrend sind!“

„Vortrefflich, Milady,“ erwiderte Sir Georg spöttisch, „Sie treiben den Kampf auf die Spitze. Seit dem Tage, an welchem Sie gegen mich in die Schranken traten, haben Sie Ihr Haus verlassen; mit Ihnen flohen Ihre Diener, nebst Allem, was an Kostbarkeiten vorhanden war; vergebens streckt ihr Kind nach Ihnen seine Arme aus, und wenn es nach seiner Mutter ruft, antwortet ihm eine fremde Stimme.“

„Wie trefflich Sie es verstehen, die Saiten des Herzens anzuschlagen!“ erwiderte Lady Selena unwillig. „Sie vergessen dabei nur Eines: Sie hätten auch sagen sollen, daß der kostbarste Gegenstand unsres Hauses uns geraubt worden ist, und daß ich mich genöthigt gesehen habe, demselben nachzujagen; unsre Ehre stand auf dem Punkte für immer verloren zu gehen. — Ich habe den Muth, sie uns zu erhalten zu suchen, sollte es auch um den Preis meines Lebens seyn.“

„Wer verlangt denn Ihr Leben, Milady?“

„Ich sähe lieber mein Blut fließen, als den Ruhm unsres Namens entschwinden; denn ich lebe in unsrerem Kinde wieder auf, während ein gefallener Name sich nie wieder erhebt.“

„Milady, diese Auseinandersetzung wird die letzte seyn, und aus diesem Grunde halte ich an mich. Nur noch ein Wort über meine politische Ansicht. Warum wollen Sie mich zwingen, diesen Fürsten zu lieben, der über das Land die Geißel des Bürgerkriegs gebracht hat und der, wenn der Sieg ihm geblieben wäre, wieder die alte verschwenderische Wirthschaft seines Hofes eingeführt hätte?“

„Dieser Fürst ist unglücklich,“ versetzte Selena; „es ist dieß kein Grund für Sie ihn zu lieben, ich begreife dieß; aber müssen Sie deßhalb ihn verrathen und Rechte mit Füßen treten, welche Sie ehemals für gut und legitim erklärt haben. Die im Busen wieder erwärmte Schlange beißt deßhalb doch, wie man sagt, den

Menschen in die Hand, der sie nach Hause getragen hat; Sie aber handeln noch schändlicher, indem Sie die Hand des Mannes zerfleischen, den Sie unter Ihrem Dache aufgenommen haben.“

„Ich hatte die Absicht, ihn zu retten, Sie aber wollten mir nicht glauben. Daher schreibt sich mein Jorn und meine Rache.“

„Sie hätten besser daran gethan, die Vergangenheit zu bereuen,“ erwiederte Helena.

Wie um seinem Gewissen und der Logik seiner Gattin zu entgehen, schritt Sir Georg hastig auf und ab. Plötzlich blieb er stehen, indem er leidenschaftlich ausrief: „Die Sache wird sich naturgemäß entwickeln. Carl Stuart ist zwar im Hafen, aber ich bin im Besitze seines Geheimnisses. Selbst wenn ihm die Einschiffung gelingen sollte, so reicht ein Wort von mir hin, daß Schiffe zu seiner Verfolgung in die See stechen und den Flüchtling zurückführen. Ha, Sie haben mir getrotzt, mich schmachvoll behandelt: wohlun, nicht den Prinzen will ich treffen, sondern Sie!“

„Handeln Sie edelmüthiger; achten Sie Carls Unglück und treffen Sie mich. Ich gebe Ihnen mein Leben preis, wenn Sie durchaus Blut haben wollen; lassen Sie an mir Ihre ganze Wuth aus, — ich bin zu sterben bereit; aber vollenden Sie nicht das schändlichste aller Verbrechen. Georg, sehen Sie mich hier zu Ihren Füßen. Denken Sie an sich, an mich, an unser Kind! Vergessen Sie nicht, daß ein Tag erscheinen wird, an welchem alle Blicke sich mit Abscheu von Ihnen abwenden werden; bedenken Sie, daß Sie selbst nicht mehr den Anblick der Sonnenstrahlen werden ertragen können, daß Sie nie Dunkelheit genug werden finden können, in die Sie sich flüchten können. Wenn aber auch die Verachtung der Menschen Sie nicht abwendig zu machen vermag, so denken Sie an die Gerechtigkeit Gottes, sie ist unerbittlich; und sollte sie auch noch so lange auf sich warten lassen, so bleibt sie deshalb doch nie aus. Georg, denken Sie an die ersten Jahre unserer Verbindung; damals waren Sie gut, Sie hatten ein sanftes Lächeln für Ihre Gattin; nie hörten Sie ein Wort der Klage, des Vorwurfs aus meinem Munde, wohl aber Worte der Härlichkeit. Ich war für Sie Schwester, Freundin, Gattin. — Und jetzt wollen Sie mich zurückstoßen! Ich bin Ihnen eine Last, Sie wollen mich mit einem Todesstoße treffen — denn Sie hassen mich!“

„Ich Dich hassen!“ murmelte Sir Georg tief ergriffen.

Lady Chelburne schöpfte neue Hoffnung und setzte deshalb ruhiger hinzu: „Wenn Sie mich noch lieben, wenn Ihre sonstigen Gefühle noch nicht ganz in Ihrem Herzen erloschen sind, wenn meine Worte noch eine Saite Ihres Herzens zu berühren vermögen, so hören Sie mich an, Georg! Noch ist nichts verloren, die Vergangenheit bleibt vergangen, ich werde mich ihrer nicht mehr erinnern; aber verfolgen Sie Ihre Absichten nicht weiter. Vergebens wird Cromwell Sie bedrohen, Ihr Verhältniß zu ihm aufzudecken; bald wird er vor seinen vielen andern politischen Geschäften nicht mehr daran denken. Wir verlassen England und suchen unter einem entfernten Himmelsstriche Ruhe und Verborgenheit. — Und ich, Georg, ich werde Ihnen jeden Tag verzeihen, weil Sie Mitleid mit unsrer Ehre hatten.“

„O! Wie beredt Du bist!“ rief Sir Chelburne, überwältigt von so viel Jugend und Seelengröße.

Es ließen sich Pferdetritte hören. Auf eine Entfernung von fünfzig Schritten gewahrte man Olivier Cromwell mit seinem Geheimsekretär Thurloe, dem Capitän Morris und einigen Offizieren. Kaum hatte Cromwell den Fuß auf den Boden gesetzt, als er einem seiner Diener sagte, „man benachrichtige meine Tochter von meiner Ankunft.“ Obgleich er seinen heimlichen Vertrauten wohl bemerkt hatte, fragte er doch, sich erstaunt stellend: „Welcher Zufall führt den royalistischen Sir Chelburne in die Nähe meiner Cottage?“

„Eine Reise hat mich hieher geführt,“ versetzte Sir Georg, nachdem einige Worte, die ihm Helena zugeflüstert, Cromwell gegenüber ihm wieder die nöthige Zuversicht verliehen hatten; „ich wußte nicht, daß mir die Ehre zu Theil würde, heute den General des Parlaments zu sehen.“

Cromwell verabschiedete seine Offiziere; diesen Moment, in welchem er noch überdies dem Capitän Morris einige Instruktionen ertheilte, benützte Sir Georg, um leise und rasch seiner Frau zuzusüstern: „Miß Francis übt eine große Herrschaft über den Geist ihres Vaters; bringen Sie sie hieher und empfehlen Sie ihr möglichst lang ihre Unterredung mit Cromwell auszuspinnen. — Es muß seyn! —“

„O Georg,“ versetzte diese auf dieselbe Weise, „wenn Sie mich abermals täuschen!“ Mit diesen Worten trat sie in das Haus.

„Nun, Sir Chelburne,“ hub Cromwell also gleich an, „Sie haben gewünscht, daß ich hieher komme, indem Sie mir mittheilten, daß Carl Stuart seine Flucht nach Sussex zu genommen habe. Meine Maßregeln sind ergriffen. Sämmtliche umliegende Punkte sind mit Truppen besetzt; alle Reisenden werden angehalten und ausgefragt. Ohne ein Wunder kann Carl mir nicht entweichen. Sprechen Sie, was haben Sie mir mitzutheilen.“

„Daß in einer Stunde Carl Stuart in Selsey-Bill — sich einschiffen wird.“

„Und ich wußte es nicht!“

„Was liegt daran, da ich es doch wußte. Ich habe keine Zeit verloren, fortwährend die Spur des Flüchtlings zu verfolgen. Die Matrosen beeilen sich nicht in Folge der von mir erhaltenen Instruktionen. Schicken Sie Ihre Offiziere aus, um Befehle zu ertheilen und alle Anstalten der Freunde Carls sind dann vergebens.“

„Recht gut. Von nun an, Georg, besitzen Sie mein ganzes Vertrauen.“ Zugleich nahm Cromwell eine kleine silberne Pfeife, die er um den Hals trug, mit der er einen langen durchdringenden Ton hören ließ. Von allen Seiten kamen Offiziere herbei. Während nun der General ihnen Instruktionen ertheilte, benützte Sir Chelburne diesen Augenblick der Unruhe und machte sich auf den Weg nach Shoram davon. Die Erscheinung der Miß Francis, die bleich und abgezehrt, mit einem Fuße beinahe schon im Grabe, nahm vollends Cromwells Aufmerksamkeit in Anspruch. Derselbe Mann, der nur seinem Haß gegen Carl II. Gehör schenkte, und bereits schon zu Pferd gestiegen war, und in eigener Person das Treibjagen auf den Flüchtling commandiren wollte, wurde von der Erscheinung seiner Tochter, die fast zur Schattengestalt geworden war, so ergriffen, daß er unwillkürlich die Zügel seines Pferdes anzog.

Francis hatte sich unter Thränen und Schluchzen zu ihm hingeschleppt: „O mein Vater,“ stammelte sie, „werden Sie denn nie Mitleid fühlen? Ist seit zehn Jahren nicht des Blutes genug geflossen? — Lassen Sie Ihren Degen ruhen. — Schenken Sie endlich Gnade, und die Achtung der Welt wird Sie noch weit höher stellen.“

„Meine Tochter,“ sprach Cromwell in strengem Tone, „ich kam hieher, um Dich zu umarmen und nicht um Rathschläge von Deiner Unerfahrenheit entgegenzunehmen.“

„Hören Sie mich, mein Vater,“ versetzte sie, indem ihr die heilige Aufgabe, die sie sich gestellt, die nöthige Kraft verlieh; „in diesem Augenblicke entschleiert sich die Zukunft vor meinen Blicken, — ich lese in der Zukunft. Sagt Ihnen denn nicht meine zitternde Stimme, die Blässe meiner Stirne, daß ich im Begriff stehe, diese Welt zu verlassen? — Sie haben dieß vergessen, mein Vater; Sie kamen hieher, sich ein Opfer zu suchen und auf der Schwelle Ihres Hauses treffen Sie Ihre sterbende Tochter.“

Cromwell vermochte dieses gräßliche Unglück nicht zu glauben; fast absichtlich suchte er sich über den Zustand der Kranken zu täuschen: „Mein, meine Francis,“ sprach er, „die Zukunft gehört Dein. Du bist so schön und sanft und wirst unserer Liebe erhalten bleiben. Beruhige Dich: bald werde ich wieder zurück seyn, und ich verspreche Dir dann, Dich nicht mehr zu verlassen.“ Damit suchte er seinen Arm frei zu machen, den Francis fest hielt.

„Was wollen Sie thun?“ rief das junge Mädchen bestürzt, denn sie war überzeugt, daß mit Carl II. auch Arthur festgenommen werden würde.

„Das Staatsinteresse fordert mein Weggehen,“ sprach Cromwell. In einer Stunde wird der Verräther Carl Stuart in meinen Händen seyn.“

„Und wissen Sie, ob ich in einer Stunde noch lebe?“

Cromwell betrachtete seine Tochter aufmerksamer, und wie von einem geheimen Schrecken ergriffen drückte er sie an sein Herz.

„Glauben Sie mir, mein Vater,“ setzte das treffliche Mädchen hinzu, „der Bürgerkrieg hat in meinen Busen den Keim des Todes gelegt. Ich habe Unseliges gelitten durch dieses Geschrei des Hasses, durch den Waffenlärm, der um mich her tobte! Kein friedlicher Zufluchtsort, keine Nacht ohne Beängstigung. Stets mußte ich um Ihr Leben, um das Wohl unsrer übrigen Familienglieder besorgt seyn. Jeden Tag erwartete ich mit Angst Ihre Rückkehr und dachte mit Schrecken an Ihr abermaliges Fortgehen; die heiligsten Gefühle mußte ich unterdrücken; die Liebe ersticken, um den Parteistreitigkeiten gehorsam zu seyn; das war mein Loos. Dies ist der Grund, mein Vater, warum Sie mich diesen Morgen England, meinem Vaterlande, ähnlich finden, d. h. bleich, in Trauer und sterbend.“

„Meine geliebte Tochter! O! Ich will nicht, daß Du stirbst, — höre mich, — ich weine, ich, Cromwell — ich weine zum ersten Mal. Francis! meine Francis! Sage, daß Du noch leben willst. Ich werde Dich mit Perlen und Diamanten krönen; Du sollst einen Palast wie eine Königin haben; ich werde für Dich in Westminster Hymnen singen lassen. Aber so erlebige doch nicht so. — Vermögen denn meine Küsse nicht, Dich zu beleben?“

„Armer Engel,“ murmelte Lady Chelburne, die sich beiden sachte genähert hatte, „die Erde war Deiner nicht würdig.“

Francis wurde zusehends schwächer. Man hatte sie auf einen großen Lehnstuhl gesetzt, wo Lady Helena und ihre Gouvernante sich vergeblich um sie bemühten. Die Sterbende erhob ihren Kopf und sagte zu dem verzweifelnden Cromwell: „Mein Vater, — in Ihre Arme — noch Einmal — trösten Sie meine Mutter und meine Schwestern.“

„Ach! Schwinde dahin mein Ehrgeiz!“ rief der Dictator aus. „Meine ganze Macht, alle meine Reichthümer dem, der mir meine Tochter wieder gibt!“

Morris erschien auf der Anhöhe und jagte sodann die Felsen herab, ohne um die Schwierigkeiten des Weges im mindesten sich zu kümmern. Mit athemloser Stimme rief er: „Verrath! — Verrath! — Carl Stuart hat sich eingeschifft. Es ist nicht Eine Minute zu verlieren, wenn man ihn noch einholen will. General, ertheilen Sie Befehl!“

In Cromwell erwachte wieder der Parteichef. „Ja, ja — ich eile,“ versetzte er.

„Francis,“ sprach Helena rasch, „retten Sie Arthur und Carl Stuart!“

Francis öffnete ihre halb erloschenen Augen wieder, indem sie mühsam die Worte hervorbrachte: „Mein Vater, — ach verzeihen Sie dem Geächteten!“ Es waren dieß ihre letzten Worte, denn ihre reine Seele war der himmlischen Heimath zugeflogen.“

In diesem Augenblicke erschien Sir Georg. „Cromwell,“ sprach er ernst, „es ist nicht mehr Zeit, des Königs Flucht aufzuhalten.“

„Glender!“

„Ich habe Dich hintergangen; ich habe selbst der Einschiffung Carls beigezwohnt. Die Stuarts sind nicht alle zum Schaffot in White-Hall bestimmt! — Die Frist von acht Tagen ist abgelaufen: Arthur wird nicht wieder kommen; nimm mich an seiner Stelle. Ich bin des Lebens überdrüssig und fürchte Dich nicht.“

„Ha,“ rief Cromwell in blinder Wuth, „man soll mir nicht nachsagen, daß ich mich habe beugen lassen. — Sir Georg, Sie kennen Ihr Schicksal, — das Gesetz verurtheilt Sie.“

„Der Himmel aber absolvirt,“ setzte Lady Chelburne hinzu.

„Man führe diesen Menschen weg,“ fuhr der General fort. „Er möge die Strafe der Verräther am Vaterlande erdulden.“

„Es ist ein Märtyrthum, Georg!“ sprach Helena halb in Begeisterung, halb im Schmerz, denn man hatte ihren Gatten ergriffen und gefesselt, der gelassen mit den Worten an Helena sich wandte:

„Verbirg unserm Kinde Alles, was hier vorgegangen ist, lehre es das Uebermaß des Spiels hassen. Vergiß mein Leben und erinnere Dich nur an meinen Tod. — Leb wohl, Cromwell, leb wohl; lange Zeit habe ich an Deine Größe, an Dein Genie geglaubt. Die Binde ist von meinen Augen gefallen. — Du hast die Ehrgeizigen und die Fanatiker durch plumpe Mittel, durch eine falsche Frömmigkeit, durch die Lockspeise der Blünderung zu Deinen Zwecken mißbraucht. Genieße nur eine usurpirte Gewalt, bewahre sie Dir durch Schre-

den, bis zu dem Augenblicke, wo die Vorsehung sie Dir entreißt. — Dein Glück wird eines Tages zusammenstürzen. — Was sage ich. — Der Himmel hat Dich schon in Deinem Liebsten heimgesucht! —“

Man schleppte Sir Shelburne gewaltsam weg, um ihn nach Eboram zu führen und ihn dort den Händen des Nachrichters zu übergeben, während Cromwell, über Francis Leichnam gebeugt, schluchzend ausrief:

„O meine Tochter! — O meine Tochter! —“

Manchfaltiges.

Ein Geschenk der Schauspielerin Rachel.

Die berühmte französische Schauspielerin Rachel hat mehrere Schwestern, von denen die begabteste Rebecca heißt, und für welche die große Künstlerin, wohl aus diesem Grunde, eine unbegrenzte, fast mütterliche Liebe hegt. Ihre jugendliche Anmuth macht ihr ebenso große Freude, als ihr bedeutendes Talent sie entzückt. Kürzlich spielten die beiden Schwestern zusammen in Victor Hugo's Tragödie „Angelo“, in welcher Rebecca die Rolle der Catharina Bragadini übernommen hatte. Das Publikum hatte beiden Künstlerinnen ungeheuern Beifall gespendet, und am Schlusse des Stückes sie gerufen.

Als der Vorhang herabgelassen war, sagte Fräulein Rachel zu ihrer Schwester: „Mein liebes Kind, Du hast wie ein Engel gespielt... dafür muß ich Dich belohnen, indem ich bei Dir zu Nacht speise.“

„Bei mir!“ rief die junge Schauspielerin, noch ganz aufgereg't vom Spiele und dem erhaltenen Beifall. „Du willst wohl sagen bei den Eltern?“

„Nein, nein!“ versetzte Fräulein Rachel, „bei Dir, sage ich. Setz es Dich in Verlegenheit?... Nimm!... hier ist Dein Hausschlüssel!“

Mit diesen Worten übergab sie der verblühten Rebecca einen Schlüssel, nahm sie am Arme und schob sie fast willenlos in ihren Wagen, der die beiden Schwestern kurz darauf vor einem hübschen Hause in der Straße Mogador, ganz nahe bei dem prächtigen Hotel in der Straße Trudon absetzte, welches die große Tragödin bewohnt. Rebecca glaubte zu träumen, oder, ohne es zu wissen, eine Rolle in einem Zauberstücke

zu spielen. Mechanisch stieg sie mit ihrer Schwester in's zweite Stockwerk hinauf.

„Öffne die Vorthüre!... öffne.“ sprach Fräulein Rachel, wir sind an Ort und Stelle!“

Rebecca war eben im Begriff zu gehorchen, als in Folge des Läutens der Glocke die Thüre aufging und auf der Schwelle eine ältliche Frau, von angenehmem und würdigem Aussehen, mit einem Lichte in der Hand, erschien.

„Sieh da! Margarethe!“ rief die junge Künstlerin aus, ebenso überrascht als zufrieden, hier die alte Freundin ihrer Kindheit wieder zu finden.

„Ja.. sie gehört zu Deinem Hauswesen.“ bemerkte die Schwester. „Lass' uns eintreten!“

Rebecca, die gar nicht wußte, wie ihr geschah, trat tief gerührt in ein niedliches Vorzimmer und, von da in den Speisesaal, wo ein delicates Abendessen bereit stand; aus diesem folgte sie ihrer Schwester in einen allerliebsten Salon im feinsten künstlerischen Geschmacke. Verwirrte Ausrufungen des Erstaunens waren alles, was sie hervorzubringen vermochte. Die schöpferische Fee zog sie aber mit sich fort nach dem mit allen Bequemlichkeiten ausgestatteten Schlafgemach, an welches ein Ankleidezimmer stieß, das nichts zu wünschen übrig ließ.

Endlich gelangten die Schwestern in die Küche, die von spiegelblankem Geschirre funkelte und auf deren Herd ein lustiges Feuer brannte und ein Rebhuhn, köstlich roth von Fleisch und dick mit Krüffeln bespickt, gar machte. Was das junge Mädchen sieht, entlockt ihr neue Ausrufungen des Erstaunens und der Freude. Sie durch-

läuft auf's Neue wieder das Zauberreich, untersucht alles genauer, was ihr im ersten Augenblicke und in der Freude ihres Herzens entgangen war, und findet, daß nichts fehlt. Die Schränke sind voll Weißzeug, die Schränke im Speisesaal strotzen von Tischzeug.

Eine Menge Gegenstände, tausend Kleinigkeiten, welche eine Frau zu den unentbehrlichen Annehmlichkeiten des Lebens zählt, finden sich überall herum, und mit einer Sorgfalt aufgestellt, daß man hätte glauben mögen, das Quartier sei von einer Dame bewohnt, die viel auf Behaglichkeit hält, dabei aber den besten Geschmack zu Rath zieht.

„Im Holzstalle ist Holz genug, im Keller findest Du Wein genug und die Miete ist auf ein Jahr vorausbezahlt!“ sprach endlich Fräulin Rachel, nachdem sie ihrer Schwester genügend Zeit gelassen hatte, ihrem Entzücken Worte zu verleihen, „laß uns jetzt speisen und an Dir ist es, die Honneurs zu machen.“

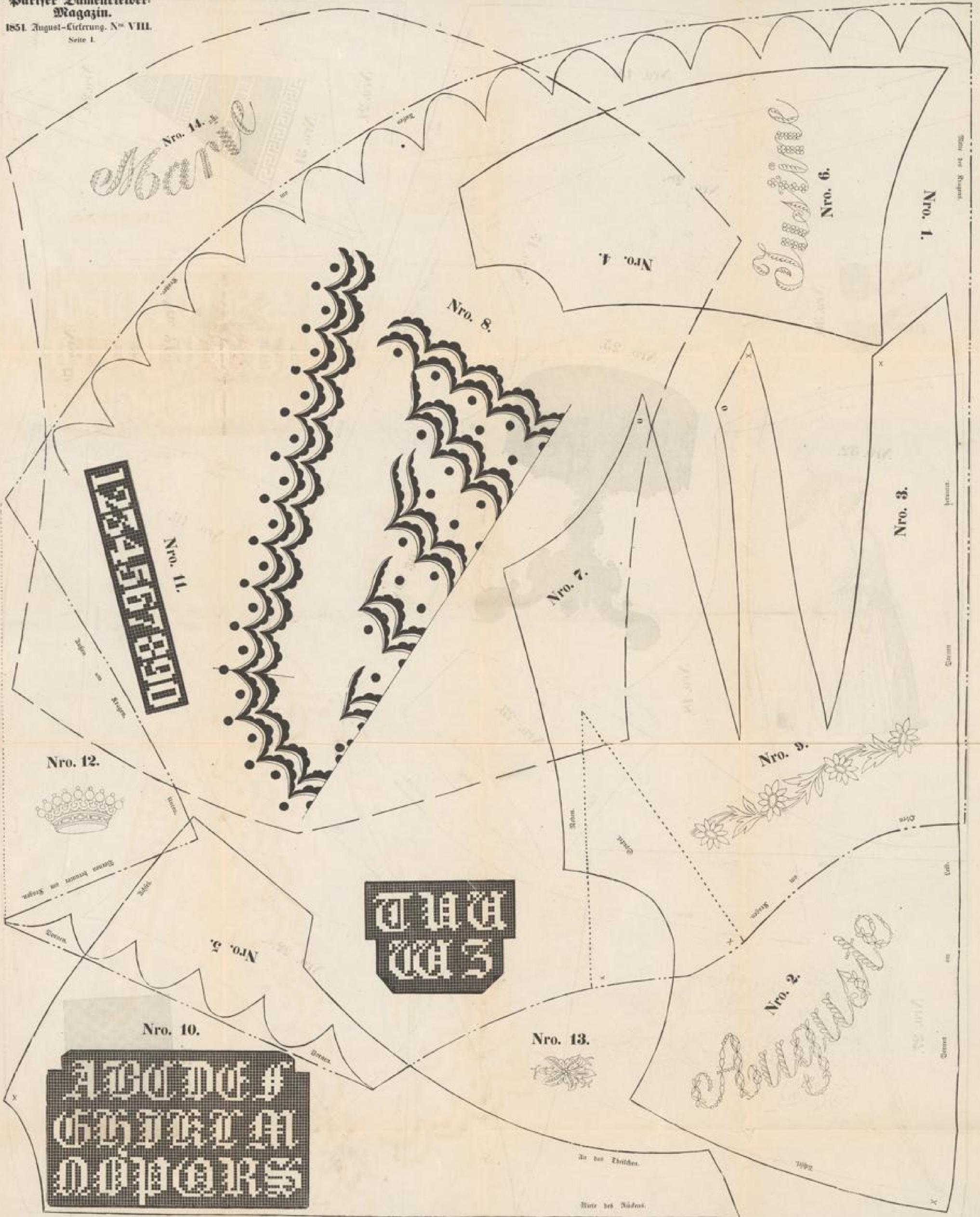
Der gewissenhafte Schuldner.

Kürzlich erhielt der Pfarrer von B. in Frankreich ein Paket, das von San Francisco in Californien an ihn abgeschickt worden war. Ohne begreifen zu können, von wem es komme, nahm er es dennoch an, obgleich die enormen Portokosten den Werth des Inhalts, welcher Art dieser auch seyn mochte, weit zu übersteigen schienen. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er nach Eröffnung des Kistchens einen Goldklumpen nebst einem Billet darin fand, das nur die wenigen Worte enthielt: „Schwacher Beweis einer ewigen Dankbarkeit. Erinnerung an den 28. August 1848. Carl S., ehemaliger Sergeantmajor im ... Linienregiment, jetziger Goldgräber in Californien.“

Am 28. August 1848 hatte sich nämlich Folgendes zugetragen: Der würdige Geistliche hatte an jenem Tage, spät Abends von einem Krankenbesuche heimkehrend, auf freiem Felde einen Militär mit zerstörten Gesichtszügen begeg-

net, der schnurstracks dem nahen Flusse zuellte. Der Geistliche fragte ihn, was ihn drücke, allein der Militär antwortete nur mit einem Strom von Thränen, indem er durchaus seinen Weg fortsetzen wollte, welchem Vorhaben aber der fromme Mann, der einen Selbstmord ahnte, sich durchaus widersetzte, und es gelang ihm, den Unglücklichen fast gegen seinen Willen in seine Wohnung zu ziehen. Dort drang er, mit aller ihm zu Gebot stehenden Beriesamkeit, in seinen Gast, ihm sein Herz zu öffnen, bis dieser ihm endlich eingestand, daß er die ihm anvertrauten Compagnie-Gelber leichtsinniger Weise verbraucht habe. Während dieses Geständnisses schluchzte der Arme fortwährend laut, indem er einmal um das andere ausrief: „Meine arme Mutter! Meine arme Mutter! Wenn sie dieß erfährt!“

— Diese Neue ging so von Herzen, daß der Geistliche wohl einsah, daß eine sanfte Ermahnung hier hinreichte, die er aber erst dann laut werden ließ, nachdem er zuvor dem Militär die Summe von 130 Franken, den Betrag des Defizits, eingehändigt hatte. „Es ist dieß nahezu alles, was ich besitze,“ sprach der Greis mit himmlischer Freundlichkeit. „Ich bin aber überzeugt, daß Sie vernünftig werden und rüchtig arbeiten werden. Eines Tages, mein Sohn, werden Sie mir dann dieses Geld wieder zurückgeben, das eigentlich mehr meinen Armen, als mir gehört.“ Es wäre wohl unmöglich, das Erstaunen und die Dankbarkeit des jungen Mannes zu beschreiben, der ohne ein Wort hervorbringen zu können, den ehrwürdigen Priester in seinen Umarmungen beinahe ersticke. Nachdem er sich endlich gefaßt hatte, rief er aus: „Herr Pfarrer, in drei Monaten ist meine Dienstzeit um. Hier vor Gott verspreche ich Ihnen, daß ich von diesem Augenblicke an auf eine Weise arbeiten werde, daß Sie mit mir zufrieden sein sollen.“ Der Greis segnete ihn und so ging er mit dem Gelde in der Tasche fort. Er hat Wort gehalten; der Goldklumpen wird zu 3000 Fr. geschätzt, die Niemand Anderem, als den Armen des Geistlichen zu gut kommen werden.



Nro. 14.
Marianne

Marianne
Nro. 6.

Nro. 1

Nro. 4.

Nro. 8.

L
Nro. 11.

Nro. 7.

Nro. 3.

Nro. 12.



Nro. 9.

S H O D

Nro. 5.

Nro. 10.

S H O D
U N I V E R S

Nro. 13.

Nro. 2.

Marianne

zu den Zwickeln.

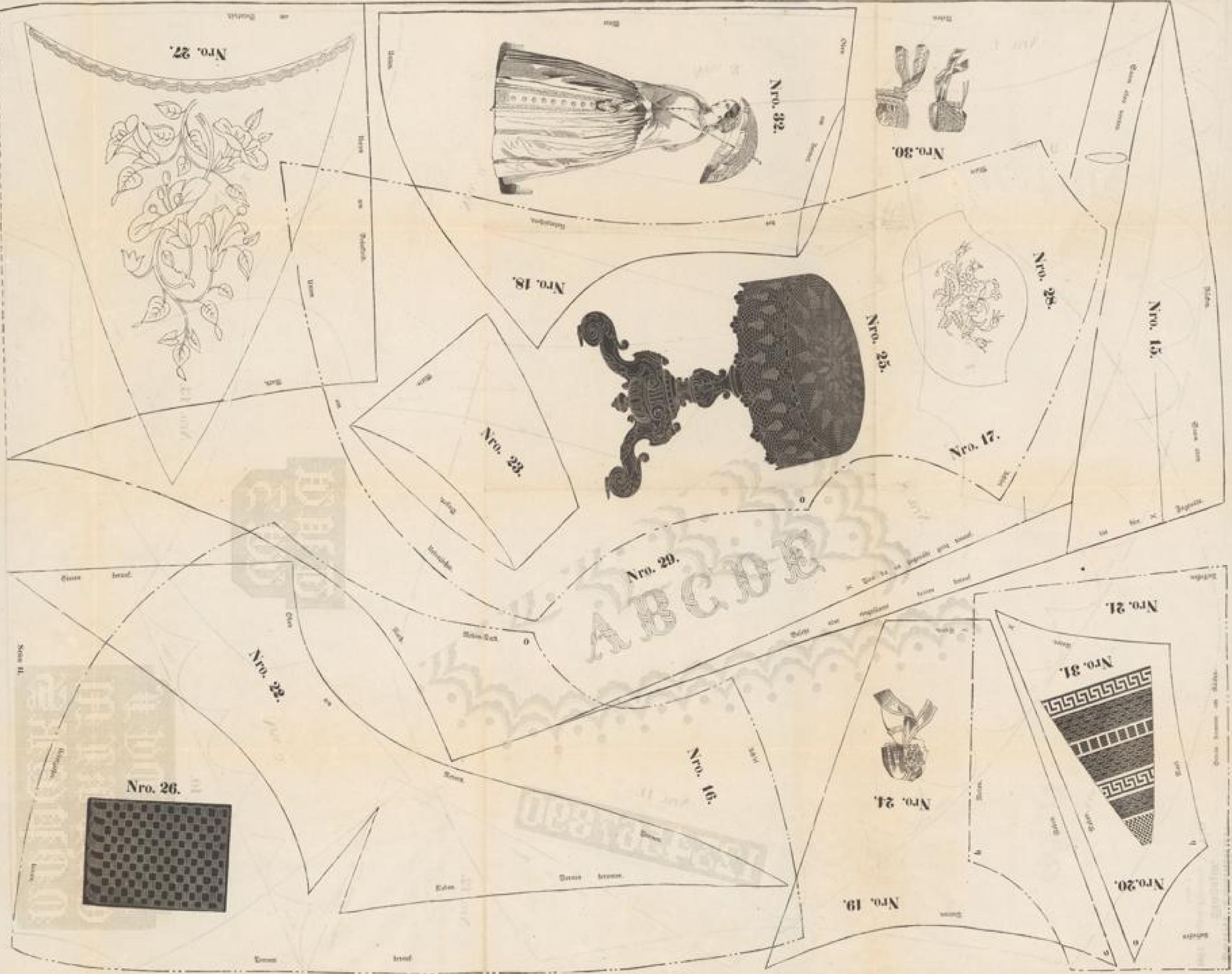
hier zu bilden.

zum Aufstecken

zum Einstecken

zum Aufstecken

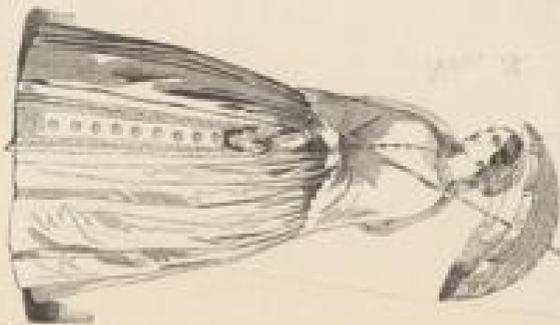
zum Einstecken



Nro. 27.



Nro. 32.



Nro. 30.

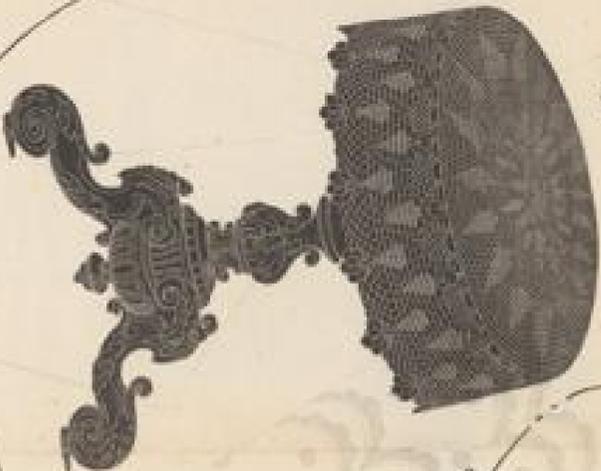


Nro. 28.



Nro. 15.

Nro. 25.



Nro. 17.

Nro. 23.

Nro. 29.

A B C D E

Nro. 21.

Nro. 31.



Nro. 20.

Nro. 24.



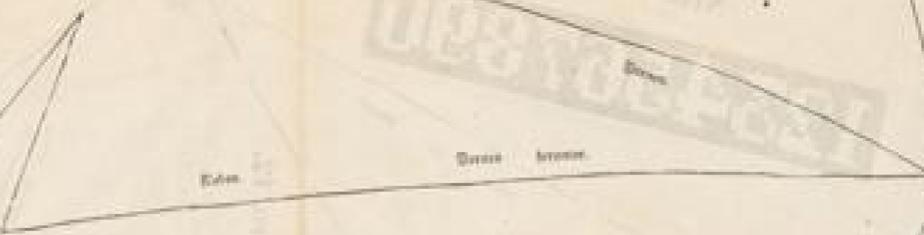
Nro. 19.

Nro. 26.



Nro. 22.

Nro. 16.



Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 9. September-Lieferung. 1851.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 9. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Extrabeilage zu einem Teppiche oder einer Theeserviette.
- Nro. 2. Rücken-Muster (Hälfte) zu einem Reise-Ueberwurf (oder Mäntelchen) mit Kapuze.
- Nro. 3. Vordertheils-Muster des Ueberwurfs.
- Nro. 4. Ärmel-Muster zu demselben.
- Nro. 5. Hälfte des Kapuzen-Musters.
- Nro. 6. Kinderstrumpf, Häkelarbeit.
- Nro. 7. Buchstaben zu dem angefangenen ABC.
- Nro. 8. Hälfte des Dessins in Eichen zu einer Unterlage unter Leuchter, Uhren u. c.
- Nro. 9. Dessin zu Filet-Arbeiten.
- Nro. 10. Modell eines Geldbentelchens, Häkel-Arbeit allein, oder auch mit Stramin-Arbeit.
- Nro. 11. Dessin zu gehäkelten Spitzen.
- Nro. 12. Zeichnung einer Chemisette für Kinder, Hälfte, zum Hochsticken.
- Nro. 13. Der Name Emilie zum Hochsticken.
- Nro. 14. Vordertheil des Musters zu einem Ueberzieher.
- Nro. 15. Rückenhälfte des Ueberziehers.
- Nro. 16. Hälfte des Ärmels an den Ueberzieher.
- Nro. 17. Dessin zu dem Boden einer gehäkelten Herrn-Mütze.

- Nro. 18. Modell einer Chemisette.
 Nro. 19. Dessin zu gehäkeltten Spitzen.
 Nro. 20. Zwei Modelle von Hauben.
 Nro. 21. Hälfte des Musters einer Haube, Fanchon.
 Nro. 22. Hälfte des Theilchens darauf.
 Nro. 23. Dessin des Bundes der gehäkeltten Herrn-Mütze.
 Nro. 24. Gd-Zeichnung zum Stopfen einer filet gestrickten Theeserviette.
 Nro. 25. Zeichnung einer Häkelarbeit.
 Nro. 26. Modell einer Damen-Chemisette.
 Nro. 27. Modelle zweier Unterärmel.
 Nro. 28. Modell eines Vorsteckers zu offenen Kleidern.
 Nro. 29. Modebild, Knabe und Mädchen.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. besteht aus einer Extra-Beilage zu einer großen Theeserviette oder einem Tischteppiche, im viereckigen Häkelstiche auszuführen. Erffere aus feinem leinenem Faden ausgeführt, nimmt sich gewiß sehr schön aus, da die Zeichnung außerordentlich reich und mannfaltig ist. Ein Tischteppich in schwarz oder grau und roth, auch braun und blau müßte sich ebenfalls recht gut ausnehmen.

Die in der heutigen Lieferung gegebene Spitzenzeichnung ließe sich zur Verzierung dann dazu anwenden. In naturfarbenem oder goldfarbenem, auch grauem Zwirn sieht man ebenfalls sehr viele Servietten ausgeführt. Auch einzelne Theile der Zeichnung lassen sich zu mancherlei Gegenständen benützen, z. B. die Bouquets, die Bordüre, die Gd-Zeichnung, besonders auch das Mittlere.

Nro. 2. gibt die Hälfte des Rückenmusters zu einem Reiseüberwurf (Mäntelchen) mit Kapuze, was namentlich zum Fahren äußerst bequem ist, indem man dabei die Hüte schon (sie abnimmt) und die Haare doch geschützt sind. Dasselbe wird verschiedenartig angeordnet, in den verschiedensten Zeugen (oft auch aus schon gebrauchten Stoffen), meistens aus Cashemir, Tibet, Seidestoff, die Kapuze dann in einer abstechenden Farbe, oder auch manchmal von der gleichen.

Nro. 3. ist das Vordertheils-Muster des Ueberwurfs. Dasselbe wird an der Achsel und unter dem Arme durch Nathen mit dem Rücken vereinigt. Man wattirt oder füttert wenigstens dieses Mäntelchen, pußt es mit Gimpen, Ligen, Sammetbändchen etc. etc. aus.

Nro. 4. besteht aus dem Aermel-Muster, welches auf einer Seite neben an der Nath eine Art Spindel gezeichnet hat, was entweder aufgefaßt oder in Falten gelegt werden muß, für den Ellbogen.

Nro. 5. enthält die Hälfte des Musters zu der Kapuze. Da wo wir Zeichen angaben, wird dieselbe aufgefaßt; wie auch, was oben am Halsauschnitte an der Kapuze weiter ist, in Fältchen gelegt oder aufgefaßt werden muß.

Nro. 6. gibt das Modell eines gehäkeltten Kinderstrumpfs, zu welchem eine Beschreibung unter den Miscellen folgt.

Nro. 7. liefert die Buchstaben zu dem im vorigen Hefte angefangenen ABC, hochzuzusticken in Weißzeug ganz weiß, oder roth und weiß. Wir beschrieben schon im letzten Hefte aus Veranlassung der gegebenen Buchstaben die Art und Weise, wie sie ausgeführt oder gearbeitet werden müssen.

Nro. 8. besteht aus der Hälfte

der Zeichnung einer modernen **Unterlage** für Leuchter, Uhren, c. c.

Man nehme etwa scharlachrothen Caschemir, Tuch, Thibet, in der Größe unserer Ovalform, trage sich die Zeichnung über, und nähe dann die innere Zeichnung mit Goldfäden nach; die äußeren weißen Streifen, Blätter bildend, nähe man ebenfalls in Fäden, aber nur in grün oder schwarz. Die Punkte werden dann erhaben gemacht in Goldfaden oder Seide.

Noch auf eine andere Art ließe sich aber diese Unterlage auch ausführen. Das Innere, wie schon gesagt, in Scharlach, dann aber in schwarzem Thibet oder sonstigem Stoffe, die blätterartige Einfassung darauf setzen, und dann die Fäden erst aufnähen. Auch könnte man das Innere von Leder anordnen, und nur außen herum die Einfassung in Stoff. Die Unterlage wird gefüttert, und rings um mit einer feinen passenden Schnur besetzt.

Nro. 9. stellt ein Dessin dar zum **Filetstricken**. Dasselbe besteht ganz einfach, nur aus einem glatt gestrickten Filetstück, und nachher, wenn dasselbe gewaschen, etwas gesteift und gebügelt ist, umschlingt man kreuzweise hinauf und herab, wie wenn man mit dem halben Kreuzstiche Stramin über 2 Fäden nähen wollte, der Reihe nach die Carreaux.

Diese leichte Arbeit läßt sich sehr schnell ausführen und macht einen glatten Filet-Grund sehr hübsch.

Nro. 10. ist das Modell eines **gehäkelten Geldbeutelschens**. Der untere Theil wird im viereckigen Häkelsstiche ausgeführt, recht hübsch gefüttert; oder kann man ihn aber auch in Stramin ausführen, und die Quirlende dareinnähen in bunter, etwa rother oder blauer Seide. Der obere Theil wird gehäkelt, und oben herum ein Schnürchen mit Quasten gezogen, wie auch unten 3 Quasten angebracht.

Nro. 11. gibt ein Dessin zu **gehäkelten Spitzen**, deren Zeichnung so

deutlich ist, daß wir keiner Beschreibung bedürfen.

Nro. 12. ist die Zeichnung einer **Kinder-Chemifette** zum Hochsticken. Die Chemifette ist nur halb gegeben; sie kann in 2 Theilen angeordnet werden, wie eigentlich die Zeichnung schon zeigt. Das spitzige gehört voren hin.

Will man sie aber an einander, so darf man nur hinten die Festons nicht machen, den äußern Stern zur Mitte nehmen, und die inneren weglassen. Die Sterne kann man nach englischer Manier ausführen, die Blätter durchbrochen machen, also kordonniren und das Innere ausschneiden. Der mittlere Ring wird auch durchbrochen gemacht.

Die Blätter an den Sternen kann man aber auch fein hochsticken und bloß in die Mitte ein Loch machen. Außen herum werden die Bogen hübsch festonnirt. Die Stielschen werden fein kordonnirt und die Ringchen daran nach Belieben durchbrochen oder hoch gearbeitet.

Nro. 13. ist der Name **Emilie** zum Hochsticken. Die einfachen Linien daran werden recht fein kordonnirt, die Löchelchen durchbrochen gemacht, die sich schlängelnde Verzierung hübsch getheilt hoch gearbeitet. Ein Buchstabe gleicht daran immer dem andern; daher wir nichts weiter mehr zu bemerken haben, als daß man recht fein dabei arbeiten muß.

Nro. 14. enthält die **Muster** einer **Tasche**, um welche wir von verschiedenen Seiten gebeten wurden.

Das Borttheil wird an

Nro. 15., den **Rücken**, durch Rathen gefügt. Hinten herauf hat auch der Rücken eine Rath.

Nro. 16. liefert das **Aermelmuster** (die Hälfte) zu der Tasche. Die Tasche wird verschiedenartig ausgeputzt, entweder mit Reihen von Fäden besetzt und Franssen daran, oder eine Verzierung von seidenen geglockten Bändern in mehreren Reihen angebracht; oder bei Seidestoffen schräge Säumchen darauf gesetzt.

Nro. 17. besteht aus der Zeichnung eines **Bodens** zu einer **Häkelt-**

arbeit sowohl als Untersatz anzuwenden, als auch zum Boden einer gehäkelten Herrn-Mütze. Dieselbe ordnet man in Faden oder Seide an, füttere sie mit Seidezeug, oder Glanz-Perkal, verziere sie oben in der Mitte durch Ansetzen einer hübschen langen Quaste.

Nro. 18. ist das Modell einer modernen Chemisette mit einer gestickten Garnitur von unten bis oben hinauf und rings um den Hals herum. Die Chemisette ist namentlich zu offenen Leibchen. Die Garnitur besteht aus festonirten Streifen mit Stickerei, und inmitten, wo sie aufgefaßt ist, sind kleine Rosettchen von Bändern oder Tüll angebracht. Man könnte aber auch auf ähnliche Weise Spitzen auffassen, die Enden zusammensetzen und gerade darauf dann ein feines Gimphen, Atlas-Rouleaur oder Schnürchen nähen und noch hie und da ein Rosettchen inmitten anbringen als Verzierung.

Nro. 19. ist die Zeichnung zu einer gehäkelten Spitze. Da dieselbe so deutlich gegeben ist, so enthalten wir uns aller weitern Beschreibung. An Vorhänge, Theeservietten u. d. d. eignet sich dieselbe sehr gut und wird einen hübschen Effekt machen.

Nro. 20. besteht aus den Modellen zweier Hauben. Die mit der Rosafarbe auf der Seite aus schmalen und breiten Bändern ist aus Blondentüll angeordnet und mit Reihen von Blondon durchaus besetzt, auch die fliegenden Bänder bestehen aus Blondentüll, mit Blondon verziert. Die Rosafarbe ist von schmalen und breiten Gaze-Bändern. Die andere Haube besteht aus Tüll mit Valenciennes-Spitzen mit einer Rosette von Spitzen und Tüll neben, und langen Flügeln von Bändern daraus hervorkommend. Die Haube selbst hat vornen herunter 2 Reihen Spitzen angelegt.

Nro. 21. gibt die Hälfte des Theilchen-Musters einer Haube (Fanchon). Auf dasselbe wird, wie wir mit Zeichen bemerkten, das andere Theilchen gesetzt, welches unter

Nro 22. folgt, und zwar ganz, wie

es auf dem Boden-Theil genäht werden muß. Mit schmalen Spitzen oder einem kleinen Tüll-Rüsck wird Alles ringsum garnirt.

Nro. 23. liefert die Zeichnung zu dem Bunde an die gehäkelte Herrn-Hausmütze. Ebensovohl kann sie aber als Einsatz genommen werden, an Ueberzüge u. d. d.

Nro. 24. gibt die in einer unserer frühern Nummern erschienene Bordüre, nun zu einer Eck-Zeichnung angeordnet, um was von mehreren Seiten wir freundlichst ersucht wurden. Hauptsächlich ist sie bestimmt zum Stopfen von siletgestrickten Theeservietten. Auch als Häkelarbeit könnte sie benützt werden, wenn man dann in die Mitte irgend etwas anders wählte, etwa die mittlere Zeichnung unserer Extrabeilage, oder eines der Bouquets von derselben.

Nro. 25. besteht aus der Abbildung eines Häkeldessins, eine Art Spitzen, welche der Breite nach gehäkelt werden und zu verschiedenen Sachen angewendet werden können.

Nro. 26. ist das Modell einer Chemisette, aus Moll bestehend. Das Krägchen hat etwas große Zacken, zwei aufeinanderfallend, in jeder äußeren Zacke ein Bouquet und innen herum eine Guirlande gestickt. Bornen herunter sind auf beiden Seiten der Chemisette 3 Doppelreihen von Zacken angebracht, inmitten erhabene Punkte.

Nro. 27. enthält 2 Modelle von Unterärmeln. Der Eine hat vornen 3 Reihen Spitzen, eine 15 Centimetres breite Bausche von Tüll oder Moll, von was eben der Ärmel selbst angeordnet wurde. Derselbe schließt vornen nicht an, sondern ist etwas weit. Der andere Ärmel hat 2 Garnituren von englischer Stickerei, sodann am Ärmel selbst oberhalb dem Ansatz der Garnitur ist noch eine gestickte Guirlande. Auch dieser ist vornen ziemlich weit.

Nro. 28. gibt das Modell eines Vorsteckers zu offenen Kleidern. Oben herüber sind Spitzen; dann ein Einsatz, hierauf ein Streifen aufgefaßt,

wieder ein Einsatz und das untere Theil ist in Fältchen gelegt. Auf beiden Seiten ist ein aus mehreren Falten bestehender Streifen angelegt, und unten herüber ein Preischen gemacht.

Nro. 29. enthält die Figur eines Knaben und Mädchens. Der Knabe trägt eine Bluse aus naturfarbenem Nanquin; ganz vornen herauf zugeknöpft, mit einem ziemlich großen Krage; weite, etwas kurze Ärmel daran, schöne weite Unterärmel mit Preischen und Umschlag-Manschetten.

Grüne Sommerkappe karrirt, mit roth karrirtem Bunde, weiße Hosen.

Das Mädchen trägt ein Kleid aus rosa Barège mit 4 Säumen, weiße, etwas kurze Beinkleider mit englischer Stickerei unten; graue Zeugstiefeln, neben herauf zugeknöpft; sehr ausgeschnittenes Leibchen, mit einem hohen gefältelten weißen Unterleibchen und langen weißen Ärmeln mit gestickten Preischen; gelbe Handschuhe; rundes Strohhütchen mit zwei Kokarden innen, und langen fliegenden Bändern.

Miscellen.

Beschreibung zu der Nummer 6., des Kinderstrumpfs.

Nimmt man den Faden hiezu mit der Nummer 50, so fange man 136 Maschen an, und arbeite eine Tour in Doppelmaschen. 6 Reihen hähle man 2 lange, 2 Ketten, 2 liegen lassend und so immer verseht in jeder Tour.

7te Tour: Doppelmaschen.

8te und 9te Tour: 1 lange, 2 Ketten, 2 liegen lassend, abgenommen in der Mitte, wo 9 Maschen recht gearbeitet werden, was die hintere Seite des Strumpfes bildet. Da vorerst einige Maschen aufgenommen werden, so bemerken wir, daß beim Aufnehmen immer zwei Stiche in eine der 9 festen Maschen gemacht werden, und beim Abnehmen später zwei von diesen zusammen zu nehmen sind. Das Dessin wird, wie man sieht, im viereckigen Häkelstiche gemacht. Man arbeite von der Bordüre an 14 Touren, dabei nehme man in jeder zweiten Tour auf beiden Seiten auf, sodann hähle man 14 Touren und nehme in der 2ten Tour ab; nun hähle man 2 Touren, und theile die Arbeit in die Hälfte, wovon man die hintere Hälfte zur Ferse nimmt, und für dieselbe 9 Touren häkelt. Hierauf macht man 3 Touren lange Maschen, an jeder Seite der Mitte 1 Masche ab-

nehmend, häkelt sie zusammen, und fängt dann an, wie bei einem gestrickten Strumpfe wieder rings herum zu häkeln. Viermal nehme man neben ab und fahre mit dem Dessin fort; in der Mitte (unten am Strumpfe oder an der Sohle) müssen dann nach dem Abnehmen noch 15 lange Maschen seyn, 20 Touren werden so gearbeitet, dann abgenommen an jeder Seite, dann 4 Touren, wieder abgenommen; hierauf 3 Touren lange Maschen und immer dabei abgenommen, und zuletzt die noch übrig gebliebenen Maschen zusammengesügt.

Ein größerer Strumpf kann ganz auf diese Weise angeordnet werden, nur daß man die Zahl der Maschen beim Anfange, und ebenso an der Ferse vermehrt.

Gestrickte Spitze.

Mit 14 Maschen fange man an.

1te Reihe: 3 (glatte) rechte Maschen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 6 rechte.

2te Reihe: 8 rechte, 1 linke, 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

3te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 10 rechte.

4te Reihe: 12 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

5te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 5 rechte.

6te Reihe: 7 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

7te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 12 rechte.

8te Reihe: 14 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

9te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 5 rechte.

10te Reihe: 7 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

11te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 15 rechte.

12te Reihe: 6 Maschen abwerfen, 10 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

Gehäkelte Spitze.

1te Reihe: Nachdem man die gehörige Länge angefangen, lauter Doppelmaschen.

2te Reihe: 1 feste Masche in die erste Masche, 7 Luftmaschen, 1 feste Masche in die fünfte Masche der vorhergehenden Reihe, 7 Luftmaschen, 1 feste Masche und immer so fort.

3te Reihe: Lauter Doppelmaschen.

4te Reihe: 1 feste Masche in die 1ste, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 3te Masche, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche und so fort.

5te Reihe: 1 feste Masche in die Mitte der 5 in der vorhergehenden Reihe, † 5 Luftmaschen, 1 feste Masche, 5 Luftmaschen, 1 feste, 5 Doppelmaschen, 1 feste, wieder am † anfangen.

6te Reihe: Wie die 5te, nur muß man dabei die Doppelmaschen placiren, wie das Dessin von selbst anzeigt.

7te Reihe: Gerade wie die 5te.

8te Reihe: 1 feste Masche in die Mitte der 5 der vorhergehenden Reihe; 3 Luftmaschen, 1 feste, 2 Luftmaschen und immer so.

9te Reihe: Lauter feste Maschen.

10te Reihe: 3 feste Maschen, 9 Luftmaschen, 6 Doppelmaschen, 9 Luftmaschen und so fort.

11te Reihe: 1 feste Masche in die Mitte der 3 der vorhergehenden Reihe, 10 Luftmaschen, 6 Doppelmaschen, 10 Luftmaschen und immer so fort.

12te Reihe: 3 feste Maschen, 10 Luftmaschen, 4 Doppelmaschen, 10 Luftmaschen und so fort.

13te Reihe: 1 feste Masche, 12 Luftmaschen, 2 Doppelmaschen, 12 Luftmaschen und so fort.

14te Reihe: Lauter feste Maschen.

15te Reihe: 1 feste Masche über die feste Masche gestellt, der 13ten Reihe, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 5te Masche, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 9te Masche, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 12te Masche, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 15te Masche, 5 Luftmaschen in die 17te Masche, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 22ste Masche, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche über die feste Masche der vorhergehenden Reihe.

16te Reihe: 1 feste Masche, 5 Doppelmaschen, 1 feste Masche, um jeden Zahn des Randes zu bilden.

Geröstete Rosenblätter als Parfümerie.

Ein Pfund Rosenblätter wiege oder hacke man klein; hiezu nehme man $\frac{1}{4}$ Pfund Salz, thue dies in eine Casserole, röste es schön gelb und dann erst füge man die Rosen dazu, röste sie ein wenig mit, und nun thue man noch 2 Loth gestoßene Nelken, 2 Loth gestoßenen Zimmet, 2 Loth pulverisirte Benzoe hinein und rühre alles noch ein wenig über dem Feuer mit einander. (Für 1 Kreuzer Lavendel-Blumen kann man auch mit den Rosen haken.) Diese Mischung (oder diese Parfümerie) füllt man in Gläser oder sonstige Parfümerie-Behälter, und stellt sie in den Zimmern auf. Auch in Kiffelchen wird sie gefüllt, um dieselben in das Weißzeug zu legen; sie verbreitet einen außerordentlich feinen Geruch, welcher sich sehr lange erhält.

Birnen einzumachen.

Hiezu sind die Zuckerbirnen die besten. Sie werden geschält, von den Büßen gereinigt, die Stiele aber läßt man daran. Nun läßt man die Birnen in siedendem Wasser einen Ball aufkochen, legt sie auf ein Tuch zum Abtrocknen, steckt an die Stelle des Büßens in die eine Birne eine Nelke, in die andere ein Stückchen Zimmt. Auf 2 Pfund Birnen kochte man 1 Pfund Zucker zum Breitlauf, lege die Birnen hinein nebst der kleingeschnittenen Schale einer Zitrone. Wenn die Birnen halbweich gekocht sind, so nimm sie in eine Porzellanpfanne, lasse sie über Nacht stehen, kochte den folgenden Tag den Saft zur großen Perle, dann die Birnen noch 8 bis 10 Minuten mit, und bewahre sie in einem Zuckerglase gut auf. Besonders vergeße man nicht, ein in Kirchengestalt getauchtes Papier darauf zu legen.

Äpfel, namentlich Borsdorfer, werden auf dieselbe Weise eingemacht; dieselben werden geschält, vom Büßen befreit und das Kernhaus mittelst eines kleinen eisernen Löffelchens inwendig so sorgfältig herausgenommen, daß der Apfel ganz bleibt.

Salz-Gurken.

Halbgewachsene Gurken lege man 24 Stunden in hartes Wasser, trockne sie mit einem reinen Tuche ab. Nun nimm man soviel Wasser, als über die Gurken gehen mag, mischt es, und rechnet dann zu 1 Maas Wasser 1 Handvoll Salz und 1 Schoppen ächten Weinessig, schlage diese Mischung in einem großen weiten Geschirre mit einem kleinen Besen 1½ Stunde lang. Hierauf werden die Gurken schichtenweise in ein feineres Gefäß gelegt, dazwischen hinein Fenchel, Borbeerblätter und grobgestoßener Pfeffer, und nun das geschlagene Flüssige darüber gegossen, das Gefäß zugebunden und an einem kühlen Orte verwahrt.

Melonen in Essig. Ganz reife Melonen werden geschält und in 6—8 Schnitze geschnitten. Man lege sie neben einander in eine Platte, gieße ächten Weinessig darüber und lasse sie 2 Tage stehen. Auf je 1 Pfund Melonen nimm ½ Pfund Zucker und kochte diesen mit dem Essig, bis er gereinigt ist. Dann nimm die Melonen mit etwas Zimmt und Nelken darein und kochte sie allmählig weich.

Quitten-Kuchen.

Von 9 gesottene Quitten wird das Mark wohl verrührt, alsdann 8 Eier-Dotter darein geschlagen, von einer Zitrone die Schale klein geschnitten, etwas gestoßener Zimmt und 1½ Vierling gestoßener Zucker darein gerührt; das Eiweiß zum Schnee geschlagen, noch eine halbe Viertelstunde gerührt, und in ein mit Butterteig belegtes Blech gefüllt. Oben darauf werden ein halber Bierling länglich geschnittene, mit 6 Loth gestoßenem Zucker vermischte Mandeln gestreut und gelb gebacken.

Goldstickereien zu reinigen.

Man streue Weinstein-Pulver auf die Stickereien oder Borden, nehme ein weiches feines Bürstchen, und bürste das Gold recht sanft, namentlich wenn es Stickerei ist, sehr vorsichtig, wodurch das Gold wieder Glanz bekommt und dem neuen ähnlich wird.

Bohnen in Essig.

Man ziehe kleinen, kernlosen Bohnen die Fäden ab, lasse, nachdem man sie in siedendes Salzwasser geworfen, 2 Bälle darüber gehen, gieße nun das Wasser wieder ab und lege sie auf ein Tuch zum Abtrocknen. Hierauf thue man sie in ein feineres Gefäß, grobgestoßenen Pfeffer dazwischen, gieße guten Weinessig, welcher vorher heiß gemacht wurde, kalt darüber, und einen Guß Provencer-Deß und bewahre sie auf.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Das Portrait der Nonne.

Vor einigen Jahren kehrte Alexis Verneuil nach einem langen, dem eifrigsten Studium gewidmeten Aufenthalte in Rom nach Paris zurück. Damals war er aber weder der beliebte Künstler, der er jetzt ist, noch war er so ruhig, so sorgfältig gekleidet und von so zufriednem Aussehen, wie jetzt, und man würde in ihm, der mit Jedermann umzugehen weiß und ebenso in den Salons, wie in seinem Atelier in der Straße St. Dominique zu Hause ist, durchaus nicht jenes Individuum von damals mehr erkennen. Alexis war bleich, abgezehrt und lebensfatt von Rom zurückgekommen, und wie sehr er auch sein Talent ausgebildet und wie viele Kunstpreise er auch davongetragen hatte, so schien es doch, als wolle er sein ausgezeichnetes Talent in seiner Vaterstadt schlummern lassen. Er miethete sich ein Zimmer, das zu gleicher Zeit sein Arbeits-, Schlaf- und Empfangszimmer war, stellte darin seine Staffelei auf, kaufte sich Farben und Pinsel und schickte sich zur Arbeit an; aber bei dem Vorsatze blieb es auch. Er war arm und lebte auf die eingeschränkteste Weise. Morgens machte er sich seinen Kaffee selbst und Abends bildete ein Stück Brod, nebst einem Stückchen Käse und ein Glas Wein sein Mittagessen. Auf diese Weise schleppte er sein Leben einige Monate hin. Wie viele Künstler in Paris, war er ein Raucher, und wenn sein Mittagsmahl vorüber war, pflegte er seine Pfeife anzuzünden, sich in einen Lehnstuhl zu setzen, der sich der Staffelei gegenüber befand, auf welcher die weiße Leinwand ausgebreitet stand und schien sich in Gedanken über den Gegenstand zu verlieren, den er darauf malen wollte. Aber diese Leinwand blieb fortwährend weiß, und Alexis Verneuil schien seine Kunst ganz zu vergessen. Zuweilen hätte man glauben können, er wolle sich aufraffen, seinen Pinsel ergreifen und der Staffelei sich nähern; seine Augen maßen die weiße Fläche und er schien im Begriff, zu beginnen, aber einige Minuten hernach senkte er dann tief auf, legte den Pinsel wieder nieder, ergriff seinen Hut, den er tief in den Kopf drückte und ging aus, um, wie es schien, peinlichen Gedanken zu entfliehen. Meistens wählte er die dunkelsten Alleen des Tuilerien-Gartens oder die einsamsten Partien der Champs-Élysée und schritt dort auf und nieder, mit der Miene eines Menschen, auf dessen Seele ein schweres Gewicht lastet.

Eines Tages, nachdem er auf diese Weise einige Stunden spazieren gegangen war, kehrte er eilends nach Hause zurück über die Brücke, gegenüber dem Ein-

gange in die Tuilerien. Eben war er im Begriffe in die Straße St. Dominique einzulernen, als er von einem jungen Mann angehalten wurde, der sich ihm in den Weg stellte.

„Alexis!“ rief der Fremde.

„Paul!“ erwiderte unser Freund, der Maler.

Beide umarmten sich herzlich, denn sie waren Studiengenossen gewesen und hatten sich seit Jahren nicht mehr gesehen. Paul hingte sich an den Arm seines Freundes und begleitete ihn in seine Wohnung, höchlich erstaunt über die Veränderung, welche mit dem lebensfrohen Alexis vorgegangen war, der durch seinen Witz, durch die vielen Geschichten, die er zu erzählen wußte, und seine unerschöpfliche Erfindungsgabe von Caricaturen das ganze Atelier zu erheitern verstanden und für den besten Gesellschafter von der Welt gegolten hatte. Aber noch überraschender für ihn war der gänzliche Mangel an Kunstproduktionen, der sich in des jungen Künstlers Wohnung bemerkbar machte, während doch Verneuil stets für sehr productiv gegolten hatte. Paul that aber, als wenn er dieß nicht bemerkte, und lenkte das Gespräch auf Italien, das sein Freund nach allen Richtungen kannte. Alexis sprach aber nur mit augenscheinlicher Zurückhaltung von seinen Reisen und verfiel, nach einigen vergeblichen Bemühungen sich aufzuraffen, bald wieder in seine gewohnte Schläffheit und wurde äußerst einsilbig.

„Alexis!“ plagte endlich Paul heraus, „ich sehe schon, wie es um Dich steht: Du bist verliebt, — wahnsinnig verliebt, — liebst hoffnungslos und bist folglich ein verlorener Mann.“

„Ich — ich — verliebt!“ stammelte Alexis.

„Leugnen hilft hier nichts: ich sehe dieß so deutlich, als ich Deine Muthlosigkeit und Deine Faulheit bemerkte. Wie magst Du gegen einen alten Freund so zurückhaltend sein? Sprich Dich aus, und ich hoffe, es soll mir gelingen in einer Stadt, wie Paris, Deine thörichte Leidenschaft Dir aus dem Kopfe hinauszutreiben.“

„Paris vermag nichts über mich,“ versetzte Alexis traurig. „Ich wünschte allerdings, ich hätte die leichtfertige Fröhlichkeit, den Wankelmuth und die Unbeständigkeit mir erhalten können, welche Paris so ganz eigenthümlich ist; aber leider hat sich alles dieß bei mir geändert und ich kann Dir nicht länger leugnen, daß ich liebe!“

„Mein guter Alexis, Du bist langweilig, mürrisch und unzugänglich geworden. Der beste Beweis, daß ich Recht hatte; es bedurfte deßhalb nicht einmal Deines Geständnisses.“

„Sprich, was Du willst: da ich aber nun einmal gesprochen habe, so will ich auch alles gestehen. Ich will mein Herz Dir entleeren und habe dann doch Gelegenheit von ihr zu sprechen.“

„Schon recht; thue dieß gelegentlich. Da ich Dich einmal gefunden habe, so werde ich täglich zu Dir kommen, um Dich zur Arbeit anzutreiben. Ich stelle Dir aber eine Bedingung, und die ist, daß Du nur eine halbe Stunde lang von ihr sprechen darfst. Es gibt nichts Gräßlicheres, als das Schwagen eines Verliebten anhören zu müssen, denn alle sagen immer dasselbe.“

„Ich werde Dich nicht langweilen, lieber Paul, und so höre zuvörderst meine

Geschichte. — Es wird Dir bekannt seyn, daß in manchen Klöstern Italiens eine gewisse anständige Freiheit herrscht, und so kam es, daß ich als Künstler mehrere derselben besuchte. Es sind jetzt etwa fünf Monate, daß ich das Kloster von Annunciata in Rom besuchte, um dort nach Gemälden zu forschen. Im Sprechzimmer fand ich eine ganz außerordentlich schöne Madonna. Die Abtissin war gerade anwesend. Ich war darüber ganz entzückt und bat um Erlaubniß, das Bild copiren zu dürfen. Sie fühlte sich davon geschmeichelt und gab ihre Einwilligung, unter der Bedingung jedoch, daß ich für einige Tage den abwesenden Zeichnungslehrer ersetzen möchte. Ich ging darauf ein, und schon den folgenden Tag, nachdem ich zuvor durch meine Papiere mich ausgewiesen hatte, hatte ich etwa zwanzig Novizinnen und Kostgängerinnen Unterricht zu ertheilen. Einige davon waren schön, andere hübsch, alle aber interessant; und ich gestehe, daß ich den ersten Tag mehr damit zubrachte, ihre jungen und unschuldigen Gesichter zu bewundern, als meinen neuen Pflichten nachzukommen. Meine zarte Stellung jedoch im Auge behaltend, that ich mein Möglichstes, dem Vertrauen der Abtissin zu entsprechen. Ich schien ihr sehr zu behagen und ging nach der Stunde weg, um die Madonna im Sprechzimmer zu copiren.“

„Allein ich sah jetzt nicht mehr das himmlisch ruhige Antlig Maria's vor mir, sondern ich sah fortwährend ein Paar schwarze italienische Augen, einen weich geformten Mund, ein liebliches Antlig, das mir unter den Novizinnen am meisten aufgefallen war. Ich träumte in der Nacht von ihr und als ich sie einige Tage hernach wieder sah, war ich schon ganz in der Stimmung, mich sterblich in sie zu verlieben. Im Verlaufe meines Unterrichts, und da sie offenbar meine beste Schülerin war, sprach ich am öftesten mit ihr. Ich entdeckte, daß sie eine sanfte Stimme und einen schnellfassenden Geist besaß. Dieß entschied über mich und drückte den Pfeil tief in mein Herz. Mein lieber Paul! So vergingen vier Tage, während welcher meine Seele sich nur mit ihr beschäftigte. Ich fühlte keinen Augenblick Ruhe, brütete über allen möglichen Planen, baute Lustschlösser und beschloß endlich ihr zu schreiben. Glücklicher Weise war mir das Italienische geläufig. Ich entdeckte ihr meine Gefühle, nannte ihr meinen Namen und Stand und bat um Gegenliebe. Diesen Brief steckte ich in meine Tasche und begab mich ruhig in meine dritte Lection, — ich hatte nämlich herausgebracht, daß der Zeichnungslehrer entlassen worden war, — fest entschlossen, alles zu wagen.“

„Als ich wieder mit ihr sprach, suchte ich durch den Ton meiner Stimme so wohl, als durch den Ausdruck meiner Blicke ihr meine Gefühle kund zu thun. Gegen das Ende der Stunde mußte ich ihre Hand leiten. Die Abtissin sprach gerade mit einem anwesenden Priester. Diesen Moment benützte ich, meinen Brief auf ihr Papier zu legen, indem ich sagte: „Nehmen Sie dieß, wenn Ihnen mein Leben lieb ist!“ Sie erschrak, erbleichte und schloß ihre Hand. Ich sah mich verstohlen um; Niemand hatte etwas bemerkt, und so setzte ich meinen Unterricht fort.“

„Die Abtissin war mit meinem Eifer sehr zufrieden, und nachdem ich eine Prüfung vor dem Beichtvater des Klosters bestanden hatte, bot man mir die Stelle des Zeichnungslehrers an. Ich nahm sie an und kehrte mit klopfendem Herzen in meine vierte Unterrichtsstunde zurück. Sie war anwesend, aber wie bleich,

wie traurig! Ihre Augen waren vom Weinen geröthet. Während der beiden Stunden blickte sie mich nicht ein einziges Mal an, auch sprach sie kein Wort. Ich spielte ihr auf dieselbe Weise einen zweiten Brief in die Hände. Am folgenden Montag, eben als der Unterricht zu Ende ging, und die Äbtissin eine Vorlage bewunderte, welche ich für meine Böglinge gefertigt hatte, legte ich einen dritten Brief auf das Papier der zitternden Novize. Unsere Hände begegneten sich; sie stieß meine Hand zurück und stand auf. Der Brief lag auf ihrem Vult. Ich nahm ihn und ging in Verzweiflung weg. Zu Hause brach ich ihn auf. Er enthielt eine Antwort auf meine beiden ersten Zuschriften: zwar kurz, aber entzückenden Inhalts.“

„Sie erklärte darin, in ihr Schicksal ergeben gewesen zu sein, ehe sie mich gesehen, obgleich sie keine Freude am Klosterleben habe, und sie nur deshalb habe Nonne werden sollen, um durch ihren Erbtheil das Vermögen ihres Veters zu vergrößern. Meine gefühlvollen und leidenschaftlichen Worte, sowie das Anerbieten meiner Hand, hätten ihr erst die Augen über die dunkle Seite ihres zukünftigen Lebens geöffnet. Die häusliche Glückseligkeit, welche ich ihr in so glühenden Farben gemalt, hätten unter andern Umständen auch ihr gewinkt und schienen ihr auch einem düstern Gefängnisse weit vorzuziehen; aber sie müsse in ihr Schicksal sich ergeben, weshalb sie mich bitte, ihrem hoffnungslosen Geschieke sie zu überlassen. Der ganze Brief enthielt auch nicht ein Wort von Zuneigung, aber der Brief an und für sich war mir genug.“

„Ich bin frei, habe keine Verwandte und zähle erst 25 Jahre und so beschloß ich mit ihr zu entfliehen und sie nur als meine Frau wieder der Welt zu produziren. In meinem nächsten Briefe erbot ich mich, ihren Onkel aufzusuchen, diesem das Anerbieten einer Verzichtleistung auf ihr Vermögen zu machen und auf diese Weise ihre Hand zu erlangen. Ihre Antwort darauf lautete: es sei dieß unmöglich. Ihr Onkel sei ein stolzer, geiziger Mann, der zwar nach ihrem Vermögen trachte, dabei aber sich die gute Meinung der Welt zu erhalten wünsche.“

„Ich übergehe die nächstfolgenden zwei Monate mit ihren Qualen. Es genüge Dir zu erfahren, daß mit Ablauf dieser Zeit Olivia Colonna einwilligte, mit mir zu fliehen. Mir lag es ob, die Klostermauer zu erklettern, eine Leiter hinüber zu werfen und überhaupt alles zur Flucht Nothwendige bereit zu halten. Ich vertraute mich einem Freund und Landsmanne, sie einem jungen Mädchen sich an, welche sich anheischig machte, die Schlüssel zu den Zellen und dem Garten herbeizuschaffen. Es hielt dieß nicht schwer, denn Entweichungen waren selten und die Pfortnerin fragte nicht lange nach, zu was man die Schlüssel brauche, nachdem man ihr einiges Gold in die Hand gedrückt hatte. Alles war vorbereitet, als die zu dem Abenteuer bestimmte Nacht kam. Mein Freund und ich waren Punkt 11 Uhr auf unserm Posten. Ein Hammer und einige lange eiserne Nägel brachten mich bald auf die Rinne der Mauer. Ich sah eine Gestalt in der Nähe eines Baumes im Garten stehen, warf die Leiter hinüber und schickte mich an hinabzusteigen.“

„In diesem Augenblicke kamen eine Menge Leute mit Fackeln in den Händen aus dem Klostergebäude her, gerade wie wenn sie auf mein Erscheinen gewartet

hätten. Die Gestalt, welche ich sehen konnte, trug die Kleider einer Novizin und näherte sich mir. Es war aber zu spät. Das ganze Haus war hinter uns. Weibliche und männliche Diener verstärkten die Menge. Mir blieb nichts übrig, als von meinem hochliegenden Posten herabzusteigen und zu fliehen, denn es war keine Zeit zu verlieren. Meine Lage war äußerst gefährlich. Mein Freund verkaufte mein Mobiliar und ich machte mich aus Rom fort. Seitdem befinde ich mich hier, mehr als je mit meiner Liebe beschäftigt, obgleich ohne alle Hoffnung.“

„Eine sehr romantische und rührende Geschichte!“ sagte Paul, aufrichtig gerührt durch den Ton des jungen Künstlers. „Ist sie denn aber auch wirklich so außerordentlich schön? Ich möchte sie wohl sehen.“

„Das sollst Du!“ rief Alexis, Pinsel und Palette ergreifend. „Ich habe nun einen Gegenstand gefunden.“

Zugleich fing er an die Umriffe eines Gesichtes zu zeichnen, das ihm seit fünf Monaten immer gegenwärtig gewesen war. Paul ließ ihn eine Zeit lang stillschweigend gewähren, und als er sah, daß er mit Leib und Seele bei seiner Beschäftigung sei, stand er auf und ging weg. Von diesem Tage an wich Alexis nicht mehr von seinem Bilde, ausgenommen, wenn er zu Mittag aß und seine Pfeife schmauchte. Paul kam jeden Tag, ohne aber je die leiseste Bemerkung zu machen. Nach Ablauf von drei Wochen stand ein vollendetes Gemälde auf der Staffelei des jungen Künstlers.

„Schön von Gesicht, schön von Ausführung!“ sagte jetzt Paul, als er davor stand. „Es ist das reizendste Gesicht und das beste Portrait, das ich seit Jahren gesehen habe. Ist es ähnlich?“

„Es ist nicht lieblich genug,“ sprach der Künstler mit einem Seufzer.

„Das will viel sagen; Du mußt es aber in die Ausstellung schicken, das wird Dir einen Namen machen.“

„Nimmermehr! Es soll hier bleiben.“

„Unsinn!“ rief Paul; „es ist zu spät für Dich, jetzt noch etwas anderes zu liefern. Ich beschwöre Dich, es einzusenden. Wenn Du es nicht thust, so mache ich Dich zum Gespötte aller Ateliers von Paris.“ — Einen Monat später hing das Portrait in der großen Gallerie des Louvre. Eine Zeit lang blieb es aber unbemerkt, es zeigte sich kein Liebhaber, und Alexis verfiel wieder in seine frühere Muthlosigkeit. Sein Geist beschäftigte sich einzig und allein mit dem Gedanken, der ihn unaufhörlich quälte.

Eines Abends saß er, wie gewöhnlich, allein in seinem kleinen Zimmer; vor ihm stand sein bescheidenes Mahl noch unberührt, denn er hatte es gänzlich vergessen. Plötzlich ertönte in raschem Zuge die Glocke; er stand auf, öffnete die Thüre und sah sich einem großen, gut aussehenden alten Manne gegenüber.

„Herr Alexis Verneuil?“ sprach dieser, sich verbeugend.

„Ja, mein Herr; erzeigen Sie mir die Ehre einzutreten nebst der Dame, die, wie ich jetzt erst bemerke, in Ihrer Gesellschaft ist.“

Der alte Herr, der sich in scharfem italienischem Accente ausdrückte, trat nun nebst einer tief verschleierten Dame ein, die sich in einer Ecke auf einem Stuhle niederließ.

„Sie sind der Verfertiger der Nummer 1023 in der Ausstellung, wie ich glaube?“ fragte der Fremde in etwas stolzem Tone.

„Das bin ich,“ versetzte Alexis auf dieselbe Weise.

„Was für einen Preis verlangen Sie dafür?“

„Ich schlage es zu hoch an, als daß ich einen Liebhaber dafür finden könnte. Es ist nicht käuflich, mein Herr.“

„Wie, nicht käuflich? Warum ist es denn in der Ausstellung?“

„In der Hoffnung Aufträge dadurch zu erhalten. Die Wahrheit zu gestehen: es kam gegen meinen Willen dahin. Ich wurde von einem Freunde überredet.“

„Aber nennen Sie wenigstens Ihren Preis; ich muß das Bild haben. Ich habe meinen Grund dafür. Ueberlassen Sie es mir um fünftausend Franken?“

„Fünftausend Franken machen ein Vermögen aus, mein Herr; aber entschuldigen Sie mich: ich kann dieses Bild nicht ablassen.“

„Sie werden mir aber doch wenigstens den Grund davon erklären,“ versetzte der Andere ärgerlich. „Ich will Ihnen nur gestehen, daß ich das Original kenne!“

„Sie kennen das Original, mein Herr!“ rief Alexis aufstehend. „Um des Himmels willen, sagen Sie mir — wo ist es?“

„Ich sollte eher Sie fragen, da es mit Ihnen aus dem Kloster entfloh.“

„Mit mir, mein Herr!“ rief Alexis in furchtbarer Aufregung. „Sie, die ich meine, verließ das Kloster niemals: das ist ja eben mein Kummer.“

„Ich bin bei dieser Sache höchlichst interessirt, darum sprechen Sie sich frei aus, junger Mann. Auch diese Dame ist ebenfalls dabei interessirt; darum sagen Sie die Wahrheit, dann will ich Ihnen sagen, wo das Original ist.“

In athemloser Hast erzählte Alexis seine Geschichte.

„Ich wußte wohl, daß es ein Mißverständniß war,“ rief Olivia, ihren Schleier zurückwerfend. „Ich wußte es wohl, Dunkel, und ziehe deshalb mein Wort zurück. Alexis soll und muß mein Gatte werden!“

„Mädchen,“ sprach der alte Mann streng, „gedenke Deines feierlichen Versprechens!“

„Das ich gab, weil ich Alexis für falsch hielt.“

Olivia erzählte nun, daß sie in ihrer Verwirrung, statt um 11 Uhr, schon um 9 Uhr zur Meise gerüstet in den Garten gekommen sei. Mit Hülfe ihrer Freundin und unter Benützung einer Gartenleiter war sie über die Mauer entkommen und entflohen. Nachdem sie eine Stunde lang außerhalb des Klosters gewartet, war sie unruhig geworden und weiter geflohen. Sie hatte ihrer Mutter Juwelen, einiges Geld und das Testament ihres Vaters in einem kleinen Kistchen bei sich. Glücklicher Weise fiel ihr das Haus ihrer alten Amme ein; dorthin wandte sie sich, wurde von der Frau und deren Tochter Rosa freundlich aufgenommen, welche ihr mit einiger Schwierigkeit in der Verkleidung eines Bauernmädchens aus Rom hinaushalfen, worauf sie sich in Begleitung dieses Mädchens, als ihrer Dienerin, nach Frankreich wandte, wohin sie glücklich gelangte.

Hier beschloß sie zu bleiben, weil sie ganz frei war und nahm sich vor, den undankbaren Alexis zu vergessen. Ihre Angelegenheiten hatte sie einem ehrenwerthen Notar anvertraut, der sich daran machte ihr das in den Händen ihres Dunkels befindliche Vermögen heraus zu bekommen. Dieser kam in höchster Bestürzung darüber nach Paris und suchte dort seine Nichte auf. Er war fest überzeugt, sie

sei mit einem gewissenlosen Franzosen entflohen, der sie nach der Ankunft in Frankreich verlassen habe, und wollte anfänglich ihre Geschichte gar nicht glauben. Sie versicherte ihn aber so feierlich von der Wahrhaftigkeit derselben, daß es ihr endlich gelang, den alten Mann davon zu überzeugen. Nun schlug er eine Heirath mit seinem Sohne vor. Olivia verweigerte ihre Zustimmung; doch willigte sie ein nach Hause zurückzukehren, nachdem ihr Onkel feierlich versprochen hatte, daß sie in kein Kloster mehr zurückkehren müsse. Vorher wollte sie aber noch die Kunstausstellung sehen, in der schwachen Hoffnung, irgend eine Spur von Alexis zu entdecken, oder wenigstens ein Gemälde zum Andenken an ihn zu kaufen.

Wie staunten Olivia und ihr Onkel, als sie das so ähnliche Bild Olivia's in der Novizentracht fanden. Sie schlugen sogleich im Katalog nach und fanden den Namen: Alexis Verneuil. Obgleich Olivia noch immer glaubte, der Künstler sei vor dem letzten entscheidenden Schritt, zu dem er selbst augenuntert, zurückgebeht, bat ihren Onkel, mit ihr zu gehen, ihn zu sehen und das Bild zu kaufen. Pietro Colonna willigte ein und erlaubte ihr sogar ihn zu begleiten. In weltlicher Tracht, in Mantel und Schleier war es nicht wohl möglich, die italienische Nonne zu erkennen; dabei hatte er fest auf die männliche Unbeständigkeit gerechnet und gehofft, seine Nichte werde sich nur um so eher in seine Pläne fügen, wenn sie sich von der Treulosigkeit ihres Geliebten überzeugt habe.

Die Berechnung war aber falsch gewesen, denn Alexis war ganz außer sich vor Freude. Der alte Mann saß in düsterem Schweigen da; seine Pläne waren mit Einem Male über den Haufen geworfen; er befand sich nicht in Italien und so konnte er nicht seine Autorität geltend machen und seine Nichte auf's Neue in Klostermauern zwingen. Er sah wohl ein, daß er die Sache auf keine andere, für ihn ehrenvolle Weise zu Ende bringen könne, als wenn er sich in die Umstände füge, und so sagte er endlich mit erzwungenem Lächeln:

„Junger Mann, begleiten Sie uns zum Mittagessen. Ich sehe schon, daß ich Ihnen einen Tausch vorschlagen muß. Nehmen Sie diese hier, aber dafür erwarte ich auch, daß Sie mir Ihr Bild überlassen.“

Alexis war außer Stand zu antworten; mechanisch ergriff er seinen Hut, bot Olivia den Arm und schritt, ohne zu wissen, was er that, in Gesellschaft des alten Herrn die Treppen hinab. Unten wartete ein Wagen, der sie bald in das Hotel des alten Marschese brachte. Sie speisten zusammen und nach dem Essen erzählte das glückliche Paar jedes seine Geschichte nochmals und beide waren so selig, wie man unter solchen Umständen zu seyn pflegt.

Eine Woche später fand die Hochzeit statt, bei der natürlich Paul nicht fehlte, der sich das Verdienst zuschrieb, daß sie zu Stande gekommen war. War er es doch gewesen, der den Gedanken angeregt hatte, das Bild zu malen, und Niemand anders, als er, hatte es in die Ausstellung gebracht. Alexis wurde glücklich und unabhängig; aber er liebte seine Kunst, und da das Talent des Schaffens in ihm wohnte, so wäre ihm der Gedanke unerträglich gewesen, von seiner Frau Vermögen zu leben. Auf diese Weise wurde Alexis Verneuil einer der ersten Künstler von Paris und behauptet diesen Platz noch immer. Aber oft habe ich ihn lächelnd behaupten hören, daß keine seiner Arbeiten ihm einen so hohen Preis eingetragen habe, als den, den er für das Portrait erhalten.

Manchfaltiges.

Ein Gespräch.

Der berühmte Compositieur Händel hatte in seiner Jugend eine wahre Wuth sich zu duelliren. Während seines Aufenthalts in Paris faßte er einen unbefiegbaren Widerwillen gegen einen Mann, den er in Gesellschaften traf, aber gar nicht kannte, dessen Kaltblütigkeit ihn aber im höchsten Grade genirte, weil er sie für affectirt und gewissermaßen eine bittere Satyre auf seine eigene Lebhaftigkeit hielt. Er hielt sich für beleidigt, erbat sich dessen Adresse und flüsterte leise ihm zu, daß er ihn am folgenden Morgen besuchen werde, da er ein Geschäft mit ihm abzumachen habe. Mit Anbruch des Tages war er auch in der That schon an Ort und Stelle. Er wurde von dem, den er für seinen Gegner hielt, kalt, aber höflich empfangen, indem er ihm eine Tasse Chocolate anbot. Händel erwiderte, daß er nicht aus diesem Grunde gekommen sei, sondern um ihn aufzufordern, einen Gang mit ihm zu machen.

„Sehr gerne, mein Herr,“ versetzte der Andere, „aber ehe ich ausgehe, pflege ich immer zuvor eine Tasse Chocolate zu mir zu nehmen, und wenn Sie wollen, frühstücken wir zusammen.“

„Es sei darum!“ Und der Maestro entschloß sich, Chocolate zu trinken. Hierauf gingen sie zusammen weg. Als sie aber an einer Kirche vorbei kamen, trat Händels Gesellschaftler in dieselbe ein.

„Aber, mein Herr, was denken Sie denn? Wollen Sie eine Messe hören?“

„Ja, mein Herr, ich gehe nie aus, ohne die Messe zu besuchen; es ist so meine Gewohnheit.“

„Wohlan! es sei,“ sagte Händel, der sehen wollte, wie weit dieser Mensch seinen Hohn treibe. Nach der Messe gingen beide weg, und zusammen durch den Tuileriegarten, und als sie am jenseitigen Gitterthore ankommen, kehrte der kaltblütige Begleiter Händels um.

„Nun! mein Herr, was machen Sie denn jetzt wieder,“ fragte Händel, „was

ist dieß wieder für eine neue Laune?“

„Mein Herr, ich gehe jeden Morgen zweimal in der großen Allee auf und ab; es ist dieß so meine Gewohnheit.“

„Ich hoffe übrigens, daß Sie diese heute ändern werden.“

„Nein, mein Herr.“

„Wie, Sie weigern sich also, sich mit mir zu schlagen?“

„Mich schlagen, mein Herr? Ich versichere Sie, daß ich dazu gar keine Lust habe; es ist durchaus nicht meine Gewohnheit. Ich bin Kaufmann; Sie haben mir von einem Geschäft gesprochen und ich stand in Erwartung, daß Sie sich erklären würden.“

Händel, der nun wohl einsah, daß die Kaltblütigkeit des Mannes, mit dem er durchaus sich schlagen wollte, ganz natürlich sei, und daß er unrecht gehandelt habe, ihm die Absicht einer Beleidigung zu unterstellen, kehrte beschämt nach Hause zurück, indem er sich fest vornahm in Zukunft weniger rasch und empfindlich zu sein.

Amerikanischer Leichtsin.

Ein Journal erzählt nachstehende, für amerikanische Sitten höchst charakteristische Anekdote, welche einen schlagenden Beweis liefert, wie dieses Volk alle jene Vorsichtsmaßregeln haßt, welche die Gesetzgebung für nöthig findet und welche seinem Erwerbssdurst irgend ein Hinderniß in den Weg legen. Die zahlreichen Unglücksfälle auf Dampfbooten, welche die Seen und Flüsse der vereinigten Staaten beschiffen, haben die Regierung bestimmt, mit sehr beträchtlicher Strafe jeden Schiffskapitän zu bedrohen, der eine Fahrt antreten würde, ohne daß zuvor die Maschine seines Schiffes genau durch einen eigens hiezu angestellten Ingenieur untersucht wäre. Auf dem Hudson lagen zwei Dampfboote, deren Passagiere die Abfahrtszeit kaum erwarten konnten. Eines mußte aber vor dem andern vi-

fiirt werden, und das, an welches zuletzt die Reihe kam, verlor gegen das andere wenigstens $\frac{1}{4}$ Stunde Zeit. Die Passagiere des einen Schiffes gerietben deshalb auf den Einfall, eine dem Strafbetrag gleichkommende Summe zusammenzuschießen und den Capitän zu veranlassen, die Verordnung aus den Augen zu lassen. Dieser nahm den Antrag an, da aber das Gesetz dem Angeber die Hälfte der Strafsomme zuerkennt, so ging der Capitän hin, nachdem er die Ofen seiner Dampfessel hatte heizen lassen und denunzirte sich selbst. Dann kam er wieder an Bord und suchte durch erhöhte Spannkraft des Dampfes, zu großer Freude seiner Passagiere die verlorene Zeit einzubringen, um seinen Concurrenten einen Vorsprung abzugewinnen.

Ein Empfehlungsbrief.

Der vor kurzem verstorbene Herr von Balsac war mit Herrn von Rothschild sehr liirt. Als er vor einigen Jahren nach Deutschland reiste, bat er den berühmten Banquier um einige Empfehlungsbriefe. — „Da ist einer, der Ihnen überall dienlich sein wird,“ sagte Herr von Rothschild, indem er einige Linien auf ein Papier warf. Balsac ging weg, las den Brief und fand ihn sehr alltäglich. Bald darauf trat er seine Reise an, ohne daß er sich aber des Briefes bedient hätte. Als nach seiner Rückkehr Rothschild ihn zum ersten Mal sah, rief er ihm entgegen: „Wie kommt es, daß Sie von meinem Empfehlungsbriefe keinen Gebrauch gemacht haben?“ — „Er schien mir nichts zu enthalten, was mich eine besonders freundliche Aufnahme hätte hoffen lassen,“ versetzte der berühmte Schriftsteller. — „Sie sind undankbar,“ erwiderte der Banquier. — „Wie so?“ — „Ja — undankbar! Sehen Sie dieses kleine Zeichen hier in meiner Unterschrift?“ — „Ja — was soll's damit?“ — „Nun! dieß bedeutet soviel, als daß ich Ihnen bei allen

meinen Geschäftsfreunden in Deutschland einen unbeschränkten Credit eröffnet habe.“

Die Gefahr des Wachsbosfrierens.

Die wenigsten Personen, namentlich junge Damen, welche eine angenehme Beschäftigung darin finden, Früchte, Blumen und so weiter aus Wachs zu verfertigen, kennen die große Gefahr, in welcher sie wegen des Giftstoffes schweben, der in dem gefärbten Wachs steckt. Das weiße Wachs enthält z. B. Bleiwes; das grüne Kupfer; das gelbe Chromgelb; das Orange Chromgelb und Wennig. Lauter stark wirkende Gifte. Verschiedene andere Arten von Wachs sind eben so giftig und deshalb gefährlich. Ein Beispiel hiefür liefert ein Herr Bally, der sich 24—25 Jahre lang mit Wachsmobelliren abgegeben hat. Von Zeit zu Zeit fühlte er sich wie gelähmt und vermochte weder Hände noch Füße zu rühren, namentlich stellten sich bei ihm häufig Geschwüre im Hals ein, so daß er die Stimme fast ganz verlor. Der aufmerksamen ärztlichen Behandlung gelang es endlich, herauszufinden, daß seine Beschäftigungsweise die Ursache seiner Krankheiten sei. Nach seiner Angabe hatten mehrere seiner Schülerinnen von ähnlichen Anfällen, wie er zu leiden. Damals kannte er aber die Ursache noch nicht, die er nun zur Warnung für andere, die ähnliche Geschäfte treiben, bekannt macht.

Gedanken einer Frau.

Wir finden das Leben zu kurz und doch fand es der liebe Gott zu lang, indem er die Hälfte für den Schlaf bestimmte.

Man bedauert den Verlust der Jugend und doch gibt es wenige Frauen, die denselben Weg noch einmal zurücklegen möchten.

Nro. 24.



Nro. 21.

Nro. 27.



Nro. 18.



Nro. 15.

Nro. 22.

Nro. 25.



Nro. 20.



Nro. 28.

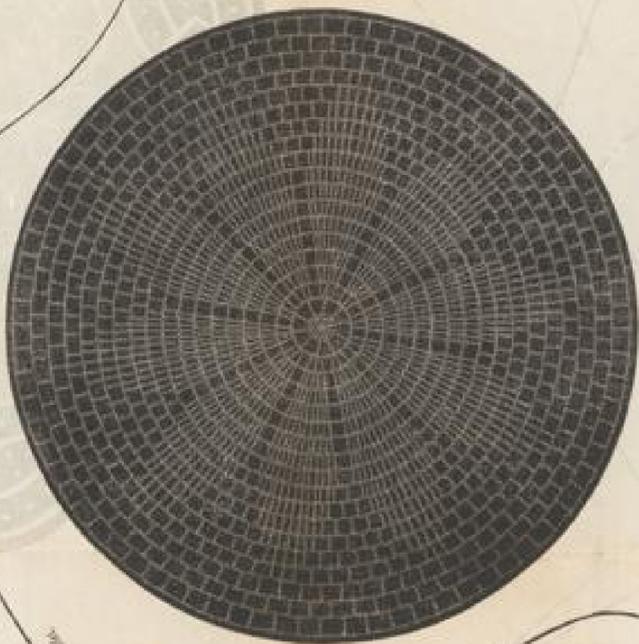


Nro. 26.

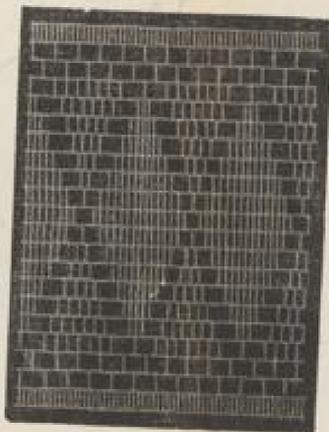


Nro. 29.

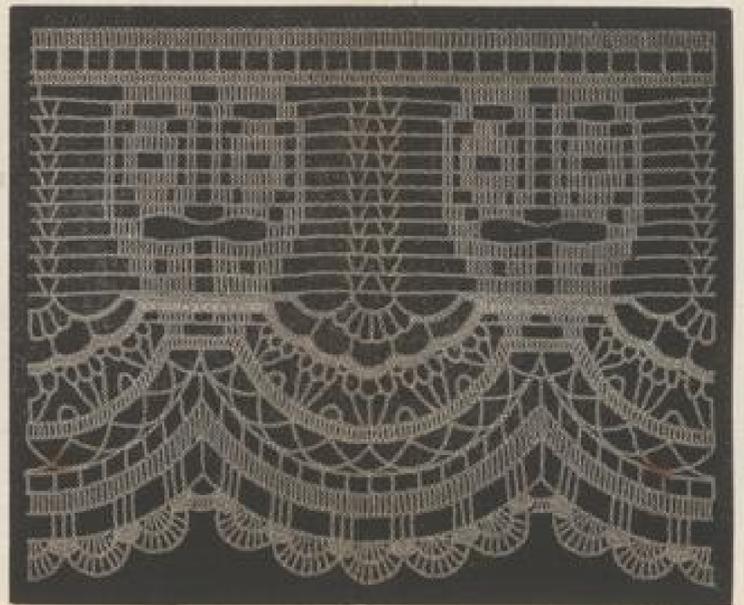
Nro. 17.



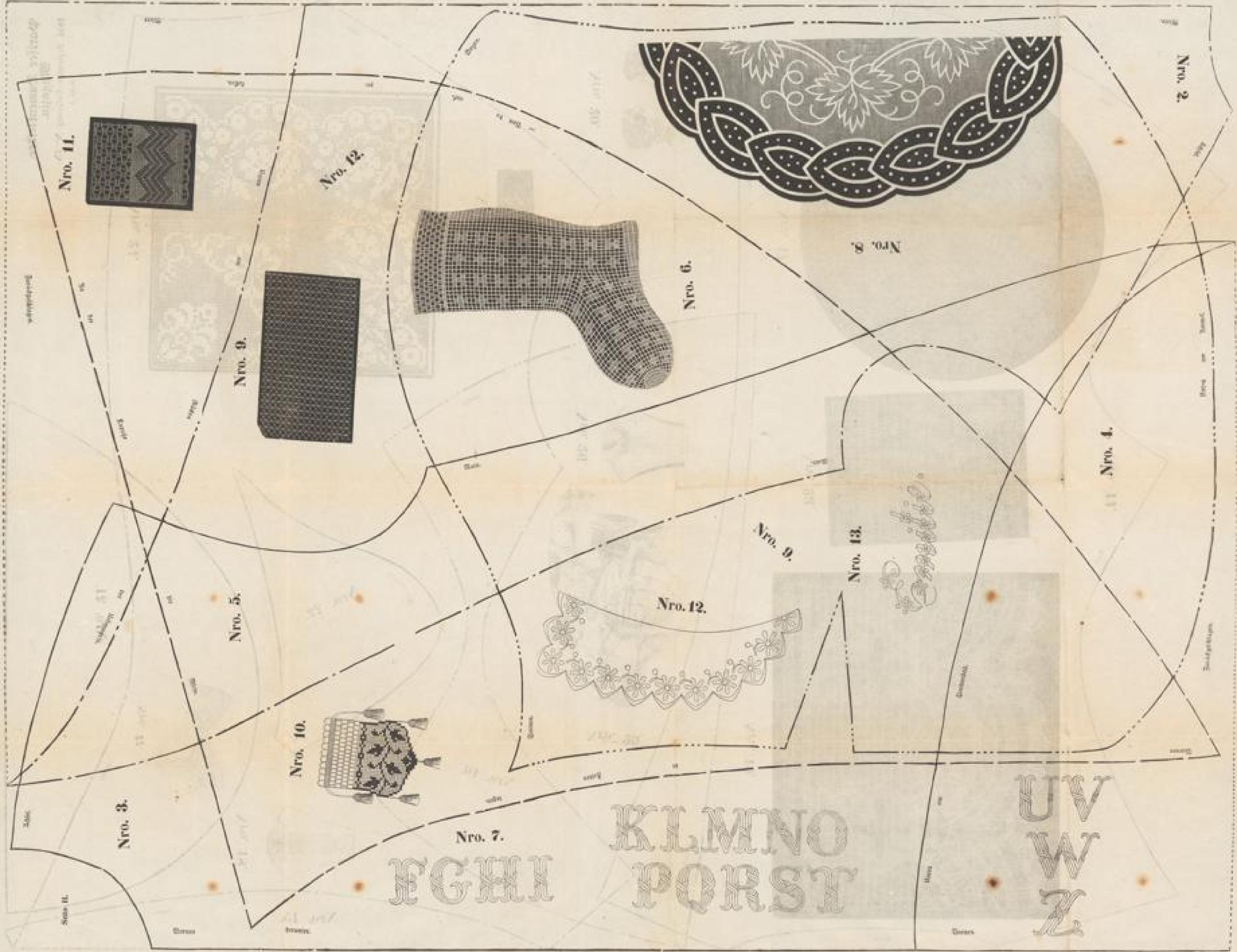
Nro. 23.



Nro. 19.



Nro. 14.



Nro. 11.

Nro. 12.

Nro. 9.

Nro. 6.

Nro. 8.

Nro. 2.

Nro. 4.

Nro. 5.

Nro. 9.

Nro. 13.

Nro. 12.

Nro. 10.

Nro. 7.

Nro. 3.

FGHI

KLMNO
PQRST

UV
W
Z



